

B. 2.
733.

Lippstadt



zu Anfang des 
20. Jahrhunderts

von F. Kersting, Oberlehrer.

Biblioteka Politechniki Krakowskiej

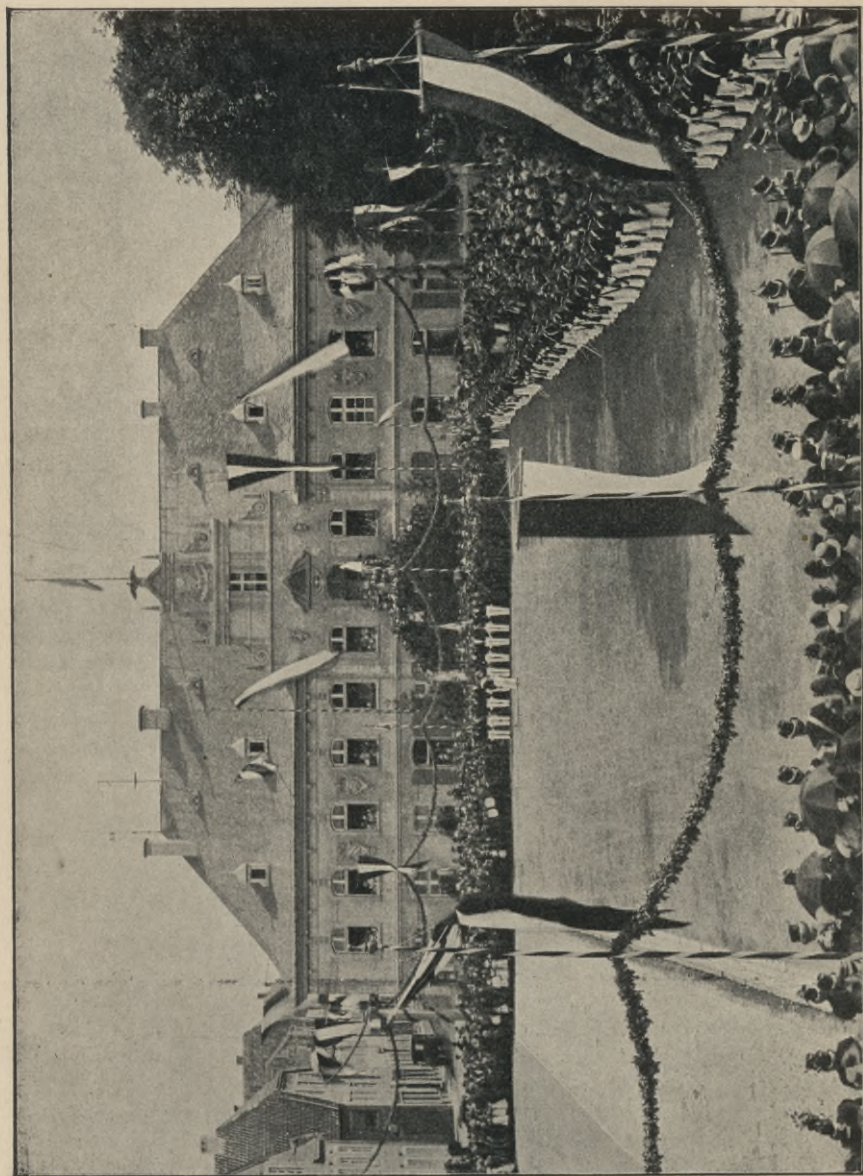


100000299638



Symphor
Geheimer Oberbaumeister.

xxx
730



Marktplatz mit Schützen-Ausstellung.

Lippstadt

zu Anfang des 20. Jahrhunderts

zugleich ein Führer

durch die Stadt und ihre nächste Umgebung.

Von
Oberlehrer F. Kersting.

Mit 128 Abbildungen und einem Stadtplan.



Lippstadt
Druck und Verlag von E. Regener
1905/06.

XXX

730.



II 7888

Akc. Nr. 244/52

Seiner lieben Heimat

und

seinem hochverehrten Lehrer in den geographischen Wissenschaften

Herrn Geheimrat Dr. Johannes Justus Rein

Professor der Erdkunde an der Universität Bonn

in treuer Erinnerung und Dankbarkeit gewidmet

vom Verfasser.

Vorwort.

Im Winter 1902 bat mich Herr E. Hegener sen. um Herausgabe eines „Führers durch Pippstadt und Umgegend“, da das einzig bis dahin vorhandene Werkchen von Boerl-Würzburg gerade vergriffen war. Als Kind des Kreises, durch drei verschiedene Heimatsorte — Gringerfeld, Bökenförde, Pippstadt — aufs engste mit ihm verwachsen, nahm ich das Anerbieten freudig an, um so mehr, als ich nicht allein in 30 Jahren den Kreis auf hunderten von naturwissenschaftlichen Ausflügen nach allen Richtungen hin durchstreift, sondern auch seit 12 Jahren alles Gedruckte, dessen ich in Form von Büchern, Karten, Bildern, Zeitungen und Zeitungsnotizen über den Kreis Pippstadt habhaft werden konnte, gesammelt hatte. Deshalb steigerte sich aber auch schon bald nach Inangriffnahme der Arbeit das Interesse so sehr, und das zu verarbeitende Material schwoll so an, daß es sich nicht mehr in die Form eines gewöhnlichen „Führers“ hineinzwängen ließ. Dazu kamen noch einige andere die Umänderung meines ersten Planes beeinflussende Ursachen:

Das im Jahre 1876 erschienene Fundamentalwerk für die Geschichte Pippstadts von R. Chalybäus „Pippstadt, ein Beitrag zur Städtegeschichte“ ist nämlich seit Jahren im Buchhandel vergriffen und auch die noch im Privatbesitz befindlichen Exemplare werden allmählich seltener. Deshalb war in den letzten Jahren schon mehrfach von einer Neuauflage des verdienten Werkchens die Rede. Eine solche sollte mein Buch nun keineswegs unnötig machen, sondern bis zum Erscheinen einer neuen Geschichte Pippstadts nur vorläufig als Nothelf, zugleich aber auch als Ergänzung dienen. Denn während Chalybäus als Historiker den Schwerpunkt natürlich vorwiegend auf die geschichtlichen Ereignisse verlegt, so konnte ich, da mir an alten Plänen und Stadtbildern wohl ein reichlicheres Material zur Verfügung stand, manches über die historische Entwicklung des Stadtbildes, was mich als Geographen besonders interessierte, ergänzend hinzufügen.

Besonders aber kommt der Umstand hinzu, daß Chalybäus seine Geschichte mit dem Jahre 1851 abschließt und auch aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts nur mehr sehr spärlich berichtet. Wie eingreifend sich aber die Verhältnisse in der Stadt gerade in den letzten 100 Jahren geändert haben müssen, geht schon daraus hervor, daß die Einwohnerzahl in diesem Zeitraum von noch nicht ganz 3000 Seelen zu Anfang 1800 auf die Zahl 16 000, welche wir mit Ende dieses Jahres wohl erreichen werden, gestiegen ist. Welchen Einfluß mußte gerade dieser Umstand wieder auf die Ausgestaltung des Stadtbildes und auf Handel und Wandel in demselben haben. Wir sehen erst im letzten Jahrhundert Pippstadt über die Umfluten sich ausdehnen, die Hauptchauffeen, den Schiffsfahrtskanal, die Eisenbahnen entstehen, viele öffentliche

Gebäude: Amtsgericht, Hauptsteueramt, Post, Josefskirche aus der Erde emporwachsen und zum erstenmale die Industrie, über welche sich Chalybäus fast feindlich ausschweigt, in unserer Stadt ihr kühnes Haupt erheben. Dafür ist anderes vom Erdboden verschwunden, das Andenken an achtungswerte Einrichtungen und liebgewordene Plätze droht bei dem neuen Geschlechte, aus einer jungen Generation und hinzugezogenen Fremden bestehend, ins Meer der Vergessenheit zu versinken.

Dieses Austauchen von Neuem und Untergehen von Altem scheint aber gerade jetzt, an des neuen Jahrhunderts Schwelle, seinen Höhepunkt erreicht zu haben. Während dieses Buch entstanden, sind ein halbes Duzend neuer Straßen eröffnet, die Friedrichstraße ist mit Häusern bebaut, Post und Gasanstalt verlegt und die große Artilleriewerkstatt, Lippstadts Stolz, dem Betriebe übergeben. Und schon wieder sind neue Schulen und industrielle Anlagen in Angriff genommen oder stehen in nächster Aussicht, und die genehmigte Kanalisation der Lippe eröffnet für Handel und Wandel eine noch erheblich weitere Perspektive. Möchte man sich da nicht den Genius mit dem ehernen Griffel erbitten, um der Flucht der Ereignisse zu folgen und ihr Entstehen der Nachwelt unverwilt überliefern zu können? Lippstadt, die frühere stolze Festung, dann das ruhige Landstädtchen hat sich wiederum in der Artilleriewerkstatt mit dem Gott des Krieges verlobt. Sollte es ihm bei dieser Gelegenheit nicht seine Photographie schenken dürfen, welche zeigt, wie schmutz die Braut auch in mehr ländlichen Reizen ausgesehen?

Das waren die Gründe, die mich drängten, eingehender die Beschreibung der Stadt zu behandeln, als es in einem kleinen 50 Pfennig-Führer möglich war, und die dann auch veranlaßten, mich vorläufig auf das Stadtgebiet zu beschränken und die Beschreibung des Kreises, so mir die Kräfte bleiben, in einem zweiten Teile folgen zu lassen.

Wie aber ein jeder das Kind seiner Heimat ist, so kann die Stadt auch nur aus der Natur ihrer Umgebung heraus richtig verstanden werden. Die feste Scholle der Umgebung wandert nicht, — wenigstens nicht in den Zeiträumen, mit welchen wir bei einer Stadtgeschichte rechnen, — sie übt daher einen dauernden Einfluß auf Land und Stadt aus. Deswegen glaubte ich besonders im ersten mehr physikalisch-geographisch-naturwissenschaftlichen Teile, hier über den Rahmen des Stadtgebietes hinausgehen zu müssen.

So änderte sich denn der Titel, und aus einem kleinen „Führer durch Stadt und Kreis Lippstadt“ wurde

Lippstadt zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts

zugleich ein Führer durch die Stadt und ihre nächste Umgebung.

In diesem Werkchen versuchte ich also eine photographisch getreue Wiedergabe unserer guten Stadt zu Anfang dieses Jahrhunderts niederzulegen, wie ihr Straßenbild sich ausnimmt, die Türme und Schornsteine emporragen, die Häuser außen und innen aussehen, und wie die wichtigsten von ihnen sich aus der Vergangenheit entwickelt haben. Aber das ist nur ein Teil und zwar die vielleicht leichtere, jedenfalls aber weniger wichtige Aufgabe. Interessanter schien mir noch, auch ein Bild von dem jetzigen Handel und Wandel in der Stadt zu entwerfen, wie er sich aus ihren behördlichen und geselligen Einrichtungen, dem Kirchen- und Schulwesen, besonders aber aus dem Geschäftsverkehr ablesen läßt.

Bei der ersten Aufgabe kamen mir die Fortschritte der Technik, mit welcher sich heute ein Gegenstand bildlich wiedergeben läßt, sehr zu statten. In 128 Abbildungen, von welchen ich zu meiner Freude über die Hälfte selbst in meiner freien Zeit anfertigen konnte, glaube ich manchmal besser wie in Worten das Aussehen eines Bauwerks, besonders eines Kunstdenkmals, an dessen Beschreibung ich als vollständiger Laie herantreten mußte, erläutert zu haben. Besondern Wert dürften wohl in dieser Beziehung die Abbildungen im historischen Teil besitzen, da in ihnen alles bildliche Material zusammengestellt ist, was sich — von verschwindenden Ausnahmen abgesehen — bei Behörden, im Privatbesitz, sowie im antiquarischen Handel aufreiben ließ; allerdings sollen nach einer schriftlichen Mitteilung noch über ein Duzend verschiedene Festungspläne im Kriegsministerium ruhen.

Für den zweiten Zweck aber konnte ich in reichlichster und ausgiebigster Weise Listen, Berichte, Auszüge benutzen, die mir von den verschiedenen Behörden, Instituten und industriellen Werken in liebenswürdigster und dankenswertester Weise zur Einsicht offengelegt oder zur Verfügung gestellt wurden.

Trotz der weit über hundert schriftlichen Erkundigungen und unausgesetzten mündlichen Nachforschungen und persönlichen Besichtigungen werden sich ohne Zweifel hier und da Irrtümer oder schiefe Auffassungen eingeschlichen haben. Bei einem Werk, welches so sehr auf Listen, Zahlen und mündliche Tradition angewiesen ist, wird das für die erste Auflage unvermeidlich sein. Es sei mir daher erlaubt, im gemeinsamen lokalen Interesse die ergebenste Bitte auszusprechen, mich gütigst rücksichtslos auf alle derartigen Fehler aufmerksam zu machen; dann erst wird sich auf diesem ausgebefferten Fundament später ein tadelloser Bau errichten lassen.

Dreierlei wird man mir nach Durchblättern dieses Werkes, besonders wenn man diese einleitenden Zeilen überfah, später vielleicht häufiger vorwerfen:

Erstens, weshalb ich diese oder jene Person nicht erwähne, dies oder das Ereignis übergehe, das eine oder andere Kunstwerk oder Altertümchen nicht mit abgebildet habe. Da übersieht man eben, daß dieses Buch kein Geschichtswerk, geschweige denn eine Kunstgeschichte sein soll und kann, da der Verfasser auf beiden Gebieten Laie ist; an erster Stelle soll es vielmehr einen geographischen Charakter haben, zeigen, was alles da ist, wie es aussieht und ineinandergreift, wie z. B. die günstigen Verkehrswege die Industrie herbeiziehen, diese die Bevölkerung vermehrt, wodurch neue Straßen und Stadtteile entstehen und höhere kulturelle Aufgaben zur Lösung vorgelegt werden. Wenn dabei auch Altertümer und Kunstwerke erwähnt werden, so geschieht es, um an Beispielen zu erläutern, auf welche Weise sie sich bis heute erhalten haben, inwieweit sich das heutige Leben mit ihnen abfindet, sich denselben anpaßt und sie achtet; alles andere muß einer Kunstgeschichte oder dem hoffentlich bald auch für den Kreis Pippstadt erscheinenden Band des „Verzeichnisses der Bau- und Kunstdenkmäler Westfalens“ vorbehalten bleiben.

Zweitens wird dieser oder jener geneigte Leser mich vielleicht darum anhalten, weshalb ich dieses Haus oder industrielle Werk, jene Körperschaft näher beschrieben, andere Gebäude, Betriebe oder Korporationen in der Beschreibung aber übergangen habe. Antwort: Da es mir darum zu tun war, ein möglichst handgreifliches kulturelles Bild von Pippstadt zu geben, mußte

ich Häuser und ihre inneren Einrichtungen schildern, vornehme Häuser und Arbeiterwohnungen und industrielle Betriebe vorführen; aber es war natürlich nur möglich, von jeder Art eins zu behandeln, von den Häusern die typischsten, von den verschiedenen industriellen Unternehmungen am besten die größten.

Drittens werde ich vielleicht hier und da hören müssen, daß ich nicht stets die neuesten Zahlen vom letzten Jahre 1904 oder gar 1905 bringe. Das verlangen die Worte der Ueberschrift: „zu Anfang des Jahrhunderts“ auch keineswegs. Alle statistischen Zahlen rühren aus dem Anfange des Jahrhunderts von 1900 bis 1905. Dieser Spielraum schien mir aber zweckmäßig, weil ich darin unter sich unbestimmt ändernden Zahlenwerten diejenige Zahl herauswählen konnte, welche mir am meisten dem Durchschnitt zu entsprechen schien; anderseits aber habe ich neben einer Zahl von 1900 oder 1901 auch oft die von 1904 oder 1905 hinzugesetzt, um zu zeigen, welche Fortschritte event. Rückschritte gemacht worden sind. Natürlich ist von jeder Zahl genau zu ersehen, auf welches Jahr sie sich bezieht.

Wenn jemand endlich die Art der Umherführung bei dem „Gang durch die Stadt“ selbst finden sollte, so glaube ich dagegen, daß diese Streckenwahl: Langestraße — Kappelstraße — Stadtteil westlich der Kappelstraße — Nebenstraßen zwischen Langestraße und Kappelstraße — Stadtteil östlich der Langestraße — Stadtteile jenseits der Umsluten a) südlich der Lippe, b) nördlich der Lippe — sich am ehesten mit der historischen Entwicklung des Stadtbildes in Einklang bringen lasse.

Daß mir eine reiche Litteratur zur Verfügung stand, die ich natürlich nach Möglichkeit benutzte, wurde eingangs schon erwähnt; ich habe nicht überall im Text den Autor dabei gesetzt, weil das Werkchen, bei Hochschätzung aller Wissenschaftlichkeit, doch auch glatt lesbar sein sollte. Dafür konnte ich es aber nicht unterlassen, am Ende des Buches noch ein ziemlich ausführliches Litteraturverzeichnis folgen zu lassen, um meine Angaben prüfen zu können, für ähnliche Lokalstudien Quellen anzugeben, besonders aber auch, um mich hierdurch gleichsam bei der großen Zahl von Verfassern zu bedanken für die Unterstützung, die mir durch ihre Werke oder Studien zuteil geworden.

So bliebe mir denn am Schluß noch dieser wichtigste Punkt zu erledigen, zugleich der schwierigste, weil es so viele sind, denen ich Dank schulde, und weil das allseitige Entgegenkommen ein so überaus freundliches war.

An erster Stelle fühle ich mich allerdings meinem hochgeschätzten geographischen Lehrer, dem Geh. Rat Professor Dr. Justus Rein in Bonn gegenüber zu Dank verpflichtet, der durch seinen anregenden und gründlichen Unterricht mich erst instand setzte, ein solches Werkchen auszuführen; dann waren es der Magistrat und die Stadtverordneten, welche mir ihr Wohlwollen und ihre Unterstützung für das wegen der vielen Illustrationen nicht wohlfeile Unternehmen zusagten. Von folgenden hiesigen Behörden erhielt ich bereitwilligst Auskunft über das von ihnen verwaltete Gebiet: Kaiserl. Königl. Postamt, Königl. Landratsamt, Königl. Hauptsteueramt, Königl. Güter-Expedition, Königl. Artillerie-Werkstatt, Königl. Kreisarzt, Stadtssekretariat, Städtisches Bauamt, Verwaltung des Gas- und Wasserwerks, Schlachthausverwaltung, ebenso von den Vorstehern der hiesigen Lehranstalten sowie von der Verwaltung des Damenstifts. Mit großer Liebswürdigkeit bin ich stets von den Leitern der hiesigen größern industriellen Werken bei meinen wiederholten Besuchen

aufgenommen und umhergeführt worden. Besonders wertvoll waren mir auch historische Fingerzeige seitens meines verehrten Kollegen Prof. Dr. Hesselbarth und des leider zu früh verstorbenen Pfarrers Fleige. Die große Menge derjenigen werten Gönner und Gönnerinnen zu nennen, die mir durch briefliche Mitteilungen, Leihen von Büchern oder Bildern, mündliche Auskünfte wesentliche Unterstützungen zuteil werden ließen, ist mir leider hier nicht möglich.

Ebenso gebührt mein Dank den geschätzten Verlagsanstalten, welche mir, wie z. B. die Königl. Preuß. Meßbildanstalt in Berlin, der Simon Schropp'sche Landkarten-Verlag in Berlin, die Kunstanstalten von Cramer in Dortmund, Reinecke & Rubin in Magdeburg und vereinzelt einige andere Firmen gütigst gestatteten, ihre Ansichtskarten, Bilder und Landkarten oder Teile derselben zur Illustrierung des Werkes zu verwerten.

Professor Steinbrink unterzog sich in zuvorkommender Weise der unerquicklichen Arbeit, die Korrekturbogen mit durchsehen zu helfen; Herrn Realgymnasiallehrer Höke verdanke ich einige besonders wirkungsvolle Illustrationen nach mehreren von ihm entworfenen Skizzen, Herrn Photograph Dphoven die gütige Erlaubnis zur Nachbildung einiger seiner vorzüglichsten Aufnahmen. Ebenso entwarf der Primaner Junkmann die Zusammenstellung der Balkenverzerrungen und half bereitwillig das alphabetische Wörterverzeichnis anzufertigen. Herrn Bauführer Brecht verdankt das Werkchen die hübsche ausführliche und bis zum neuesten Datum vervollständigte Karte.

Der Einband zeigt auf der Vorderseite das heraldisch richtig ausgefertigte Stadtwappen, wie es auch die neue Rathausfahne führt.

Endlich kann ich es nicht unterlassen, die Bereitwilligkeit und peinliche Sorgfalt hervorzuheben, mit welcher der rührige Verlag von E. Hegener allen meinen Wünschen, besonders bezüglich der aufzunehmenden Bilder, entgegenkam und über die beste Ausführung aller Arbeiten an dem Buche gewacht hat.

Möchten alle gütigen Mithelfer vorzüglich in dem Bewußtsein ihren Dank finden, durch dieses Werkchen etwas zum Wohle unseres städtischen Gemeinwesens beigetragen zu haben.

Der Verfasser fühlt sich hauptsächlich dadurch entschädigt, daß er sich viele freundliche Stunden mit seiner lieben Heimat beschäftigen durfte, ohne sich der Zeitvergeudung anklagen zu brauchen; denn sollte durch dieses Buch den Fremden unsere Stadt bekannter, den Lippstädtern dieselbe aber noch wertvoller gemacht werden, dann ist viel Mühe und Fleiß nicht umsonst angewendet.

Lippstadt, Weihnachten 1905.

F. Kersting

Oberlehrer.

Inhaltsangabe.

(Die beigeſetzte Ziffer bedeutet die Seitenzahl.)

I. Geographiſch-Naturwiſſenſchaftliches von Stadt und Kreis. (Seite 1—25.)

Einleitung 1, Lage 1, Lippe 1, Zuflüſſe 3, Boſer Heide 3, Haarſtrang 4, Geologiſcher Aufbau 4, Grünſandſtein 5, Plänerſtalt 6, Emscher Mergel 3, Untergrund Lippſtadts 6, Höchſte Punkte: Weberg, Spitze Warte 7, Schledden 7, Giefeler 8, Salzorte 8, Solquelle Kreuzkamp 8, Verſteinerungen 9, Pflanzenwelt 10, Getreide 10, Obſt 10, Forſtwirtſchaft 10, Bemerkenswerte Bäume 11, Wilde Pflanzen 13, Tierwelt 14, Hauſtiere 14, Jagd 14, Vogelwelt 16, Reptilien 16, Fiſche 16, Bienenzucht 16, Klima 17, Niederschläge 17, Meteorolog. Stationen 17, Luftdruck und Temperatur 18, Weichheit der Luft 18, Hagelſchlag 19, Geſundheitliche Verhältniſſe 19, Medizinalweſen 19, Umgrenzung der Lippſtädter Feldmark 19, Lippſtädter Feldmark von 1572: 20, Jegige Grenze der Lippſtädter Feldmark 21.

II. Geſchichtliches. (Seite 26—52.)

Arn. Möller 26, Magiſter Juſtinus 26, Älteſte Anſiedelungen und Funde 27, Bernhard II. Vorfahren 27, Reichstag zu Würzburg 28, Grünungsjahr Lippſtadts 28, Bernhard II. Schickſale 28, Gründung der Stadt 29, Die 4 Höfen 30, Kapellen aus der Anfangszeit 30, Die Burg 32, Die Mühlen 32, Ballhaus 32, Erſter Brand 33, Höfe und Rittersitze in der Stadt 33, Weidenau 33, Die Peſt 33, Verpfändung der Stadt 33, Soeſter Fehde 34, Verwüſtung der Umgegend 34, Sturm auf die Stadt 34, Untergegangene Ortschaften der Umgebung 34, Anzahl der Häuſer und Einwohner 1501: 35, Reformation 35, Verbrennung Lipporodes 35, Die Stadt kommt an Preußen 35, Der 30jährige Krieg 35, Belagerung der Stadt 35, Der ſpaniſche Graben 35, Heyenweſen 35, Qualenbrink 36, Der zweite Brand 36, Befefigung durch die Heſſen 37, Umſluten 37, Erſte Beſetzung durch die Franzoſen 37, Befefigung durch den Großen Kurfürſten 37, Vünnetenkamp 37, Der dritte Brand 38, Fleckfieber 38, Statiſtiſches 38, Die Franzoſen in Lippſtadt 38, Laboratorium 41, Befefigung unter Ferdinand v. Braunſchweig 41, Alte Straßennamen 43, Demolierung der Feſtung 45, Ueberſicht der Hauptperioden der Befefigung 46, Statiſtiſches 48, Schifffahrtskanal 48, Lippertor 48, Eiſenbahn 49, Lippſtadt wird vollſtändig preußiſch 49, Cholera-Epidemien 50, Induſtrielle Anlagen 50, Artillerie-Werſtatt 52.

III. Statistisches, Behörden, Verwaltungs- und Vereinswesen. (Seite 53—56.)

Politisches 53, Statistisches vom Kreise 53, Einteilung des Kreises 53, Statistisches von Lippstadt 54, Behörden 54, Religiöse Gemeinschaften 54, Katholische Gottesdienstordnung 54, Evangelische Gottesdienstordnung 54, Israeliten 54, Unterrichtswesen 55, Handelslehranstalt 56, Gemeinnützige Anstalten 56, Vereine 56.

IV. Verkehr, Handel und Industrie. (Seite 57—71.)

Eisenbahnen 57, Westfälische Landes-Eisenbahn 57, Fahrstrecken und Stationen 58, Lippeschiffahrt 59, Chausseen 61, Post 62, Hauptsteueramt 63, Reichsbanknebenstelle 64, Privatbanken 65, Märkte 65, Handlungen 65, Fabrikbetriebe und Gewerbe 66, Handwerksgeschäfte 66, Innungen 66, Andere Gewerbetreibende 66, Landwirtschaft 66, Güterverkehr 66, Absatzgebiete 69, Pumpernickel 69, Gasanstalt 69, Wasserwerk 70, Schlachthaus 71.

V. Aufenthalt. (Seite 72—74.)

Hotels 72, Gasthöfe 72, Gast- und Schenkwirtschaften 72, Restaurants 72, Konditoreien 73, Kondereien 73, Badeanstalt 73, Buchhandlungen 73, Zeitungen 73, Konzerte 73, Theater 74, Belehr. Vorträge 74.

VI. Gang durch die Stadt. (Seite 75—183.)

A. Langestraße und Lippertor. (75—99.)

Hauptbahnhof 75, Erster Blick vom Bahnhof aus 75, Wilhelmstr. 76, Nixbeckerstr. 76, Neue Poststr. 76, Langestr. 77, Kanalisation 77, Straßenbau 77, Küster Deppen Haus 78, Jakobikirche 78, Rosen Haus 79, Moderne Geschäftshäuser und alte Bürgerhäuser 79, Das neue Postgebäude 81, Das Königl. Amtsgericht 83, Pensionat der christlichen Schulschwestern 83, Hotel Köppelmann 84, Marktplatz 86, Kaiser Wilhelmbrunnen 86, Rathaus 87, Marienkirche 89, Gemüsemarkt 92, Krammärkte 93, Aushebung 93, Leopoldsbrücke 93, Westfalia Mühlenwerke 94, Tivoli 95, Lippertor 96, Villa Bergenthal 96, Villa Hilb 96, Schiffsahrtskanal 98, Schleusenweg 99, Kreistagsgebäude 99, Nordbahnhof 99.

B. Kappelstraße und der westlich von ihr liegende Stadtteil. (100—121.)

Realgymnasium 100, Friedrichstraße 101, Kappelstraße 102, Burgmühle 102, Badeanstalt 102, Synagoge 102, Armental 102, Stiftsruine 103, Stiftscheune 103, Das Stift 105, Soeststr. 108, Abstinenzheim 108, Klosterstraße 108, Nikolaikirche 109, Triptychon 112, Nikolaiglocke 112, Kurze Str. 113, Alte Soeststr. 113, Rektoratschule 113, Laboratorium 114, Kathol. Vereinshaus 114, Evangel. Hospital 115, Kathol. Waisenhaus 116, Kath. Hospital 118, Hospitalstr. 117, Städt. Armenpflege 117, Weihestr. 118, Die Weihe 118, Woldemar-Kanal 119, Burgmühle 119, Ziegenkolk 120, Burgstr. 120, Lagerplatz 120, Soesttor 120, Neue Bahnhofstr. 120, Westfälische Metall-Industrie 121, Grüner Weg 121, Blumenstr. 121.

C. Die Seitenstraßen zwischen Langestraße und Kappelstraße. (122—132.)

Spielplatzstraße 122, Reichsbank 122, Kahlenstr. 122, Fleischhauerstr. 123, Alte Börse 123, Altertumsverein 125, Metzgeramt 125,

Aug. Kleinen Haus 127, Helle Halle 128, Judenstr. 128, Altes Haus von Brauerei Ries 129, Marktstr. 129, Riesen Haus 129, Verschönerungs-Berein Lippstadt 136, Evangelische höhere Töcherschule 130, Lippstädter Zeitung 131, Conrad Ries 131, Abteil. Lippstadt der Deutschen Kolonial-Gesellschaft 131, Mühlenstr. 131, Nordstr. 132.

D. Der östlich von der Langestraße gelegene Stadtteil. (132—140.)

Brüderstr. 132, Kirche des alten Augustinerklosters 132, Alte Kaserne 132, Woldemey 135, Geiststr. 135, Luchtenstr. 135, Ostwall 135, Firma G. C. Dornheim 136, Klusetor 136, Villa Kleine sen. 137, Kellerei von A. Hille 137, Sommerkamp-Alten 138, Bürgerverein 138, Klusestraße 139, Eintracht-Gesellschaft 139, Badeplatz 140.

E. Die außerhalb der Umfluten gelegenen Stadtteile und Umgebung. (140—183.)

I. Südlich der Lippe. (140—156.)

Rigbekerstr. 141, Westfälische Union 141, Unionstr. 143, Lüningsstraße 143, Ziegelei auf dem Lünig 143, Brauerei Weisenburg 145, Wasserturm 147, Josefskirche 148, Josefsstraße 150, Südentorstr. 151, Erwitter Chaussee 151, Neue städt. Gasanstalt 152, Leipziger Höhe 155, Stirper Chaussee 155, Hellinghäuser Weg 156, Bulke 156.

II. Nördlich der Lippe. (157—183.)

Kappeler Chaussee 157, Barbarossastr. 157, Klevesche Straße 157, Schlachthof 157, Hauptwerkstatt der Westfäl. Landes-Eisenbahn 157, Graf Adolfsstr. 159, Königliche Artilleriewerkstatt 159, Stadtpark 163, Waldschlößchen 164, Alte Landwehr 165, Rüdenkuhle 165, Bastert 165, Mentzelsfelde 166, Bruchbaum 166, Kranenkasper 166, Rosental 166, Galgenpfad 166, Sonnenau 168, Wiedenbrücker Chaussee 169, Promenade zum Tannenbaum 169, Freiw. Feuerwehr 169, Risfers Garten 169, Villa Schwemann 169, Klein-Nizza 171, Blankenburg-Denkmal 172, Der Kirchhof 173, Israelitischer Friedhof 174, Krieger-Denkmal 175, Tannenbaum 176, Bellevue 176, Schützenplatz 176, Lippstädter Schützenverein 177, Lippstädter Schützenfest 179.

Verzeichnis der benutzten Literatur 184.

Alphabetisches Sachregister 186.

Vorwort III. — Verzeichnis der Abbildungen XI. — Berichtigungen XVI.

Verzeichniss der Abbildungen.

Die mit einem * versehenen Nummern sind Originalbilder des Verfassers.

Das Wappen auf der Vorderseite des Einbandes ist eine getreue Nachbildung
des Lippstädter Stadtwappens in der neuen Rathausfahne.

	Seite
1. * Marktplatz mit Schützen-Aufstellung.	2
2. * Gesamtansicht Lippstadts von Süden her	3
3. * Die Lippe vor dem Soestthore	4
4. * Sanddüne aus der Boker Heide hinter Mantinghausen	5
5. * Steinbruch hinter Eifeloh	7
6. * Trockenes Schleddebett der Böppelsche hinter Eifeloh	9
7. * Versteinerungen aus der Ziegelgrube beim Lining	12
8. * Ehemalige Eiche in Ensen Kamp	13
9. * Kiefer in der Böbbinger Heide	15
10. * Fischotter aus Westinghausen	20
11. * Feldmark von Lippstadt 1572	22
12. Abschnitt aus der Liebenow'schen Karte Nr. 13 Section Soest mit der eingetragenen Umgrenzung der jetzigen Lippstädter Feldmark	26
13. * Joh. Anton Arnold Möller, Bürgermeister von Lippstadt	28
14. * Ruinen der Burg bei Lipperode	29
15. * Stadt Lippe, Ansicht von 1500	31
16. * Lippe, Ansicht von Hermannus Hammelmannus aus dem Atlas von Bruin und Hogenberg 1575	32
17. * Lippstadt, Spottbild aus Meißner	36
18. * Belagerung von Lippstadt 1623	(siehe zwischen 119 und 120)
19.	37
20. Ehemaliger Bührnheimscher Gasthof am Markt	38
21. Balkenschnitzereien, nach Juntmann	39
22. * Stadt Lippe aus der Vogelschau, gest. von Merian 1650	40
23. * Prospekt der Stadt Lippe, von Merian 1650	41
24. * Steinerne Schleusenbrücke hinter der ehemaligen Kaserne 1850 bis 1855 nach Lorenz	42
25. * Festungsplan von Ingenieur-Leutnant Lherbu 1760	43
26. * Das alte Soestthor, nach Bauch, 21. Juli 1836	44
27. * Plan von Lippstadt und der ehemal. Festung, von Ingenieur- Leutnant Fesca um 1790	45
28. * Karte von dem Teil der Fortifikationswerke zu Lippstadt, nach J. H. Werner	46
29. * Karte desselben Terrains wie auf dem vorigen Bilde nach der Demolierung der Festung, gez. von J. H. Werner 1765	47
30. * Grundriß von Lippstadt 1776, von J. P. Roscher	48
31. * Lippstadt, nördliche Ansicht, in der zweiten Etage des Bruch- baums aufgenommen am 5. Februar 1835 von Bauch	49
32. * Der Schiffsahrtskanal, Schülerzeichnung nach einem Bilde von Lorenz 1850—55	50
33. * Nordwestliche Ansicht der Kaserne und des Lippertores in Lipp- stadt, gezeichnet am 19. Juni 1835 in der zweiten Etage des Herrn C. Schmitz von Bauch	

	Seite
34. * Ansicht vom Bahnhof 1855, nach Lorenz	51
35. * Kugelfang bei der Artilleriewerkstatt	52
36. Bahnhof, Hotel Riesler und die alte Post	75
37. Anfang der Langestraße mit Jakobikirche	77
38. Jakobikirche	78
39. * Diele mit Galerie bei Conrad Brülle	79
40. Langestraße, Ecke Königsau	80
41. Langestraße, Harlinghausen	80
42. Straußs Laden	81
43. Das neue Postgebäude	82
44. Königliches Amtsgericht	83
45. Kloster der christlichen Schulschwestern	84
46. Altes Riesches Haus und Hotel Köppelmann	84
47. Kokoto-Saal im Hotel Köppelmann	85
48. Marktplatz, Ansicht von Süden	86
49. * Ansicht der nördlichen Seite des Marktplatzes 1850	87
50. Rathaus und Kaiser Wilhelm-Brunnen	88
51. * Ramngitter auf dem großen Rathausaal von Cl. Pfeiffer	89
52. Marienkirche	90
53. Sakramentshäuschen in der Marienkirche	91
54. Lippstädter Gemüsemarkt	93
55. Leopoldsbrücke	93
56. Westfalia Mühlenwerke und Mühlenfolk	94
57. Tivoli-Restaurant am Lippertor	95
58. * Blick in die Tivoli-Anlagen	95
59. * Lippe-Landschaft vom Tivoli aus gesehen	96
60. Veranda-Zimmer in der Villa Bergenthal	97
61. * Willen Silber und Bergenthal vom Balkon des Verfassers aus gesehen	98
62. Lippe-Ansicht hinter den alten Husarenställen	98
63. Umflutbrücke am Lippertor mit Landratsamt	99
64. Nordbahnhof	99
65. Promenade an der Umflut	100
66. Blick vom Kastanienweg in die Stadt; Wirtschaftsgebäude von Gutbesitzer Merklingshaus	100
67. * Realgymnasium 1898	101
68. * Die Friedrichstraße von der Sternwarte des Realgymnasiums aus gesehen	102
69. Nordende der Kappellstraße	103
70. Inneres der Synagoge 1905	104
71. * Grundriß des Stiftes, nach einer Einzelaufnahme aus der Karte von P. Roscher 1776	105
72. Stiftsruine	106
73. Inneres der Stiftsruine	107
74. Das Damenstift	107
75. * Bäckerei Wulff; hübsche Balkenschneiderei	108
76. Buchhandlung und Druckerei von Hegener	100
77. Katholische Nikolaikirche	106
78. Äußere Ansicht des Chores der Nikolaikirche, nach einer Skizze von Höte 1803	110
79. Alte Spielschule	113
80. * Das Sororium oder das Süßernhaus zu St. Annen Rosengarten, Einzeldarstellung aus dem Plane von P. Roscher 1776	114
81. Katholische Rektoratschule	115
82. * Das Laboratorium und der Neubau von Brülle	115
83. Das katholische Vereinshaus	116
84. Das evangelische Hospital	116
85. * Katholisches Hospital und Waisenhaus 1905	117
86. Kanalreineriger Hilkenbach	118
87. Wohnung von J. W. Brülle an der Burgmühle, nach Höte	119
88. Spielplatzstraße	122

	Seite
89. * Scheune in der alten Börse 1905	123
90. * Stoffregenschiff altes Haus 1905	124
91. Fleischhauerstraße	124
92. * Metzgeramts-Haus 1905	125
93. Aug. Kleinen Haus	127
94. Judenstraße	129
95. * Kieken Haus 1905	130
96. Marktstraße mit evangelischer Töchter-Schule	131
97. * Portal der alten Kaserne an der Brüderstraße	132
98. Brüderstraße mit Gasthof Schmits	134
99. Blick von der Wolbemei in die Geiststraße	135
100. Neue Brücke am Ende der Geiststraße	136
101. Alte Brücke am Ende der Geiststraße	136
102. * Speisesaal von W. Kleine sen. 1905	137
103. * Gebäude der Eintracht-Gesellschaft	139
104. * Abteilung „Westfälische Union“ Rippstadt der Aktien-Gesellschaft „Phönix“	141
105. * Ziegelei auf dem Lünig und ein Teil der Ritzbeckerstraße	144
106. Brauerei Weissenburg, nach Höke	146
107. Der Wasserturm	147
108. Josefskirche	148
109. Böckenförderstraße	151
110. Südertor	151
111. Gesamtansicht der neuen städtischen Gasanstalt	152
112. Ofen-Anlage der städtischen Gasanstalt	153
113. * Hellinghäuser Weg bei der Bulke	155
114. * Lippewiesen am Hellinghäuser Wege mit der Artilleriewerkstatt im Hintergrunde	156
115. * Inneres der Hauptwerkstatt der Westfäl. Landes-Eisenbahn	157
116. Königl. Artilleriewerkstatt zu Rippstadt	161
117. * Schutzhütte im Stadtpark	164
118. Das Waldschloßchen	164
119. * Kerkelsfelde	167
19. * Stück aus dem „Plan vom lippischen Gesamtbruche“ von De la Broue 1709	167
(Dieser Abbildung war ursprünglich ein Platz im historischen Teile zugedacht, daher die frühere Nummer.)	
120. * Kranenkasper	168
121. Die Sonnenau	168
122. Haus der Fräulein Schwemann	170
123. * Lippewiesen	171
124. Eisenbahnbrücke über die Lippe	171
125. Blankenburg-Denkmal und winterliche Ueberschwemmung	172
126. Walbwirtschaft Tannenbaum	176
127. * Schützenplatz und östliche Ansicht von Rippstadt 1835	177
128. Der „Thron“ auf dem Schützenplatz	182

Berichtigungen.

Seite 72 von oben 8. Zeile	lies anstatt 1,50 richtig 2,50
„ 155 Unterschrift des Bildes „	„ 1005 „ 1905
„ 173 Tod Blankenburgs „	„ 1903 „ 1893.

I.

Geographisch-Naturwissenschaftliches von Stadt und Kreis.

Am Südstrande des alten Münsterschen Meerbusens, dort wo sich sein Ufer am weitesten nach Norden vorschiebt, und die Lippe jetzt des Münsterlandes sandige Fluren von der festen glänzenden Aferscholle des Fußes der „Haar“ scheidet, liegt Lippstadt, die verknüpfende Spange des Wiesengürtels, in dessen sattes Grün sich die hellere Türkisfarbe des Flusses wie ein Atlasstreifen hineinwebt und Westfalens Herz in der Mitte umschlingt, gerade dort, wo es am stärksten im Drange des Lebens pocht. Mit ihren saftigen Wiesen und wogenden Aehrenfeldern, grünen Waldpartien und brauner Heide erinnert die unmittelbare Umgebung Lippstadts an die besten Meisterwerke alter holländischer Maler und bildet eine der schönsten und gesegnetsten Gegenden der westfälischen Tiefebene.

Nach Meßtischblatt Nr. 2438 bestimmt sich die Lage Lippstadts zwischen $51^{\circ} 39' - 41'$ nördl. Br. und $26^{\circ} 00' - 01'$ östl. L. und seine Höhenlage auf 75—80 m über Normal-Null. Zum weitaus größern Teile auf dem linken höheren Ufer der Lippe gelegen, welche die Stadt in einem Hauptarme, der wiederum die Tivoli-Insel umschließt, und drei Nebenarmen von N. nach W. durchfließt, erstreckt sie sich ungefähr gerade so weit von N. nach S. wie von N. nach W., obgleich die erstere Richtung als die ursprüngliche Haupt- und Verkehrsrichtung anzusehen ist. Nach N. zu schließt sich unmittelbar an die Stadt auf leichterem Boden ein duftiger Schwall von Gärten, der nach hinten allmählich in gutes Weideland übergeht; östlich und westlich tritt unmittelbar das frische Wiesengrün an sie heran, und im S. bietet der schwere Boden vortreffliche Gemüse- und Getreidefelder.

War die Lippe in früheren Zeiten der Hauptlebensfaktor der Stadt, welche nach ihr den Namen „Stadt Lippe“ führte, so hat der Fluß seit Aufgabe der Festung, Erbauung der Eisenbahnen, Verwendung der Dampfkraft im Maschinenbetriebe und Anlage der Wasserleitung zwar von seiner Wichtigkeit etwas eingebüßt, bildet aber noch stets die Triebkraft Nahrung spendender Mühlen, den Quell der Fruchtbarkeit für die Gegend und das Juwel in ihrem Landschaftsbilde. Unser Heimatstrom entspringt bekanntlich mit ungewöhnlicher Stärke im Kurgarten zu Lippspringe, — andere Angaben, die den Quell des eigentlichen Flusses noch näher nach dem Teutoburger Walde hin verlegen wollen, sind falsch, — mit einer etwas schwächeren Nebenquelle, dem Jordan, und sammelt bis Lippstadt schon eine Wassermenge von durch-

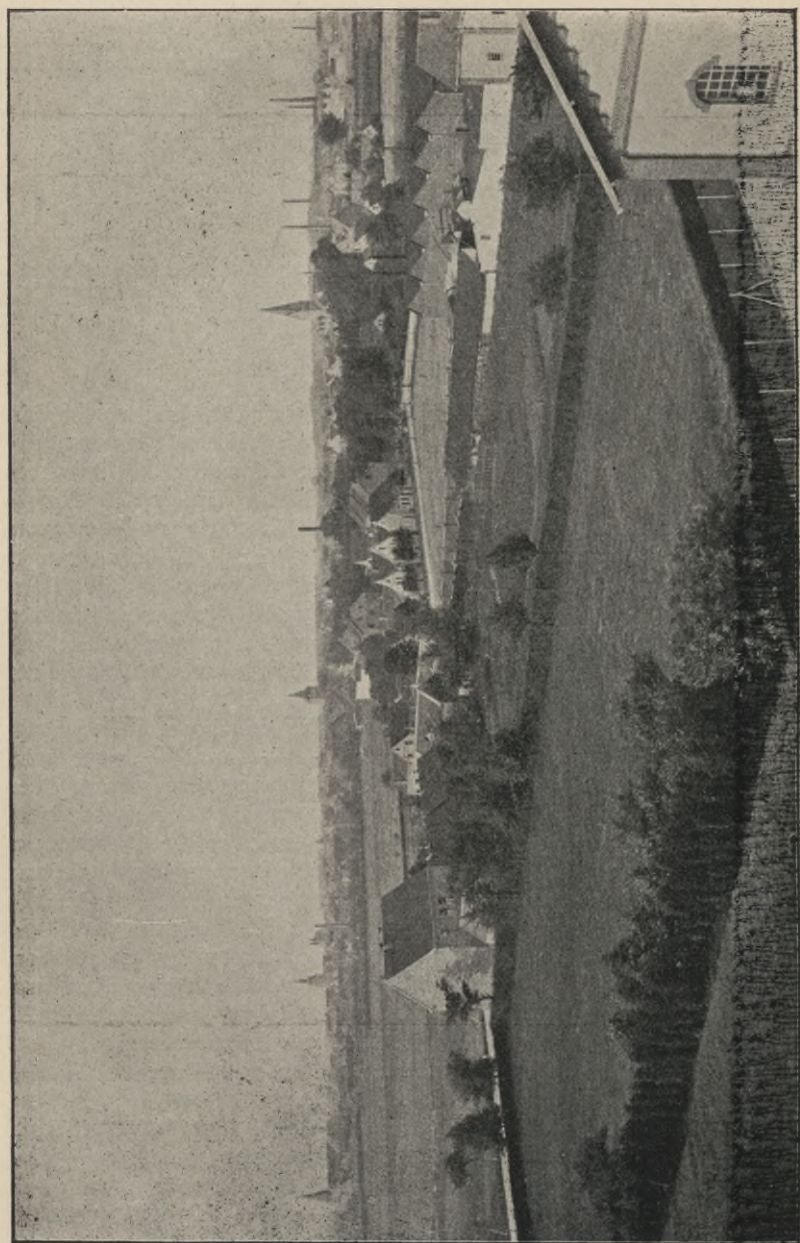


Abb. 2. Gesamt-Ansicht Sippstadts von Süden her.

schnittlich 10—12 cbm pro Sekunde, ja bei Hochfluten, wie am 8. Mai 1898, sogar 145 cbm an; in der warmen Jahreszeit beträgt die Durchschnittstemperatur des Wassers 16° C. Die Lippe erreicht eine Gesamtlänge von 255 km mit einem Gesamtgefälle von 123 m und einem Sammelgebiet ihres Wassers von 4430 qkm. Bei Wesel mündet sie ziemlich verlandet in den Rhein.



Abb. 3. Die Lippe vor dem Soeststore.

Von den ungefähr 50 Bächen und Flößchen, welche ihr Wasser in die Lippe ergießen, erwähnen wir auf unserm Gebiet rechts nur die Glenne, welche von der Quelle oberhalb Hausenbeck an bis zur Einmündung des „schwarzen Grabens“ in der Bauerschaft Möse den Namen „Hausenbach“ führt; sie empfängt rechts von Liesborn her die Liese und mündet hinter dem Stift zu Kappel. Ihr Lauf geht durch ebenes, ursprünglich sandiges Heideland, das aber samt der zwischen ihr und der Lippe sich ausbreitenden Boker Heide durch künstliche Be- und Entwässerung seitens der Boker-Heide-Sozietät vor 40 Jahren größtenteils in recht ertragreiche Wiesenflur umgewandelt ist. Zwei größere und zahlreiche kleinere Kanäle durchziehen dieses saftig grüne Wiesengebiet und vermögen auch zum Teil bei Hochfluten das Wasser um die Stadt herumzuführen. Doch gibt es hier immerhin noch genügend große Strecken mit braunem Heidekraut bedeckt und von niedrigen Dünen durchzogen, zwischen denen sich manche uralte Fuß- und Fahrwege mit silberweißem Diluvialsand herschlängeln, die den vollen Reiz der träumerischen bienendurchsummten Heide gewähren.

Viel mehr Wasser strömt der Lippe von links her zu. Wenn es auch hier das Sintfeld, ein Verbindungsglied zwischen Egge und Haarstrang, ist, welches durch die Pader, Alme und Heeder, von denen die Alme bei Hochfluten der Lippe eine charakteristische Erbsensuppenfarbe bis weit über unsere Stadt hinaus verleiht, der jungen Lippe das meiste Wasser zusendet,

so winden sich bald darauf vom eigentlichen „Haarstrang“ noch manche Bäche und unterirdischen Wasserläufe der Lippe und ihrer Niederung zu.



Abb. 4. Sanddüne aus der Bofer Seide hinter Mantinghausen.

Haarstrang.
Geologischer
Aufbau.

Die „Haar“ oder der „Haarstrang“ bildet einen vom oberen Almetal nach W. bis in die Gegend von Unna und von der Möhne im S. bis ungefähr nördlich zum „Hellweg“ sich erstreckenden Kalkstein-Höhenzug, dessen Gesteinsmassen sich in den letzten Perioden der Kreidezeit auf Meeresgrunde hier abgelagert haben. Der Name „Kreidezeit“ will nicht etwa besagen, daß sämtliche Gesteine, die sich in diesem Zeitalter gebildet haben, aus richtiger Schreibkreide bestehen, sondern leitet sich ab von den herrlichen Felspartien aus echter Kreide, die in Klügen und an der englischen Küste in dieser Zeit entstanden, und nach welcher dann alle andern Gesteine, die ebenfalls dieser Zeit ihren Ursprung verdanken, „Kreide“- oder „kretazeische Schichten“ genannt werden, einerlei, ob es kalkige, lehmige, sandige oder sonst was für Gebilde sind. Damals fluteten hier die Wellen des „münsterischen Meerbusens“, dessen Südufer das nahe Sauerland bildete, und ein reiches Tierleben kam in ihm zur Entwicklung, bis in der nachkretazeischen Zeit Meeresboden und Strand sich in unserer Gegend allmählich sanft zur Bildung des Haarstrangs emporhoben, welcher von da an niemals wieder von Meerwasser überflutet worden ist, wenn seine Höhe durch Verwitterung und Abtragung seitens der Tagewässer im langen Lauf der Zeiten gewiß auch schon beträchtlich abgenommen hat. Die Kreideschichten lagern hier unmittelbar auf dem sogen. flögleeren Sandstein, — besser ist für uns die Bezeichnung „Werksandstein“, — oder auf dem „Kulm“ und „Kohlenkalk“, beides Schichten,

die sich unter dem „produktiven Karbon“, welches uns hauptsächlich die Steinkohlen liefert, erstrecken, sodaß unter dem Haarstrang letztere gänzlich fehlen.

Die ziemlich wagerechte Lage dieser Kreideschichten zeigt uns an, daß sie die vielfachen Knickungen und Faltungen der unterlagernden Karbons- und Devonsschichten in der Zeit des „Rotliegenden“ nicht mitgemacht haben, sondern später nur deren Mulden ausfüllten und dann alles in mächtigen Schichten überlagerten.

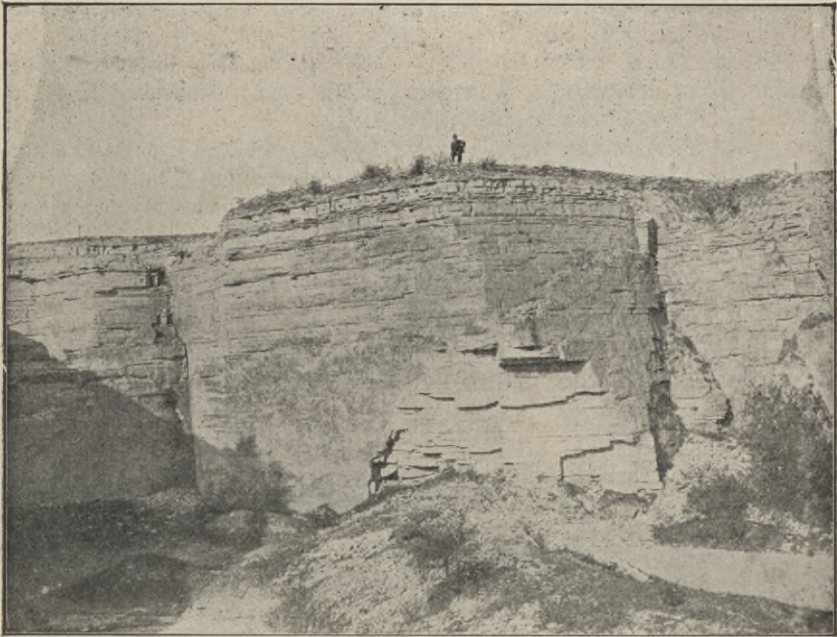


Abb. 5. Steinbruch hinter Eifelöf.

Als unterstes zu Tage tretendes Glied der Kreideschichten des Haarstrangs erkennen wir fast den ganzen rechten Abhang nach der Möhne entlang — sehr schön z. B. bei Rütthen — einen wertvollen, grünlich gefärbten Sandstein, den wir hier unmittelbar auf den infolge von Verwitterung oft schön regenbogenfarbig schimmernden Schiefertönen des Kulms lagern sehen. Dieses ist die unterste der beiden Grünsandsteinschichten, welche im Kreise Lippstadt die Haar durchziehen, der „cenomane Essener Grünsand“, welcher seine Farbe den zahlreich in ihm eingestreuten grünen 6 bis 7 % Kali enthaltenden „Glaukonitkörnern“ verdankt, deren Vorkommen auch für die nächst höheren Schichten mehrfach charakteristisch ist und ihren Verwitterungsprodukten die Fruchtbarkeit verleiht, welche viele Stellen der Haar und Soester Börde auszeichnet. — Ueber dem „Cenoman“ lagern zunächst dann die sog. turonischen Schichten des „obern Pläners“, welche an der Hand der von ihnen eingeschlossenen Versteinerungen wieder in mehrere Horizonte eingeteilt werden, von denen bei uns an der Haar von unten nach oben die „Labiatus“, „Brogniarti“, „Scaphiten“ und „Cuvieri“-Pläner-

Grünsand-
stein.

Plänerkalk. zonen in vielen Steinbrüchen aufgeschlossen sind. Die Scaphiten-Schichten bilden den „obern Grünsandstein“, welcher sich von Buderich über Ostönnen, Anröchte, Destereiden bis Steinhausen erstreckt und einen guten Kalkstein abgibt. Allmählich geht dieser nach unten in glaukonitischen, nach oben in glaukonitlosen „Pläner Kalkstein“ über. Das ist das Gestein, welches wir von Uelde bis fast nach Erwitte auch überall in Brocken auf den Aekern liegen und allmählich zur Ackererde verwittern sehen; auf ihm beruht die Kalk- und Zementindustrie unserer Nachbarstädte Geseke, Büren und Beckum. — Bei Lippstadt selbst werden die genannten turonen Pläner-Schichten von der „senonen“ Schicht des „Emscher Mergels“ überlagert, wie er z. B. im Rixbecker Hügel zutage tritt und in den Ziegelgruben gestochen wird; darüber ziehen sich zwischen Hellweg und Lippe Lehmarten und jenseits der Lippe Sande des Diluviums und Alluviums.

Emscher Mergel. Eine Wiederholung dieses gesamten Schichtenaufbaues finden wir dann noch in dem später zu erwähnenden Bohrloch bei Kreuzkamp, welches, da es nur 3 km von Lippstadt entfernt ist und oberflächlich zwischen beiden Punkten durchaus keine Schichtstörungen wahrzunehmen sind, auch wohl ein ziemlich getreues Bild des Untergrundes von Lippstadt bis auf annähernd 1000 m Tiefe darbieten kann. Bei Kreuzkamp ergab also die Bohrung folgendes geologische Profil:

Untergrund Lippstadt.	0—19 m	Diluvium	
	19—370 "	Senon inkl. Emscher Mergel	
	370—403 "	Cuvieri-Pläner	} Turon
	403—551 "	Brogniarti-Pläner	
	551—556 "	Labiatus-Pläner	
	556—567 "	Rhotomagenjis-Pläner	} Cenoman
	567—640 "	Barians-Pläner	
	640—646 "	Grünsand	
	646—907 "	Massenkalk, Mitteldevon.	

Zwischen dem cenomanen Grünsand und dem mitteldevonischen Massenkalk findet sich also die große Lücke, in welche sich von Westen her bis zu einer Grenzlinie Hovestadt-Vangenberg die Steinkohlen einschieben.

Da die Kalksteine durch kohlen säurehaltiges Wasser — fast alles Bodenwasser — als doppeltkohlen saurer Kalk löslich werden und verwittern, so ist der Felsboden der Haar inwendig stark von Rissen durchzogen, die wiederum zum Teil zu Höhlen ausgewaschen und späterhin eingestürzt kleinere oder größere muldenartige Vertiefungen (Schwalfslöcher) bilden, in denen die Regenfluten auf einmal verschwinden und ihr Wasser dann rasch weiter entfernten Quellen und Bächen zugeführt wird, so daß manche Ortschaften auf der Haar sehr an Wassermangel zu leiden haben. Der südliche Haarabhang, welcher dem Möhneflusse zugekehrt ist, bildet zum größten Teile zunächst eine sanftgeneigte Ebene, welche aber schließlich steil zum Möhnetal hin abfällt. Nach Norden zu dacht sich die Haar ganz allmählich als Hochebene, Hügelland oder Flachland zur Ebene des Hellweges hin ab und bildet einen ca. 3 Stunden breiten Streifen von Osten nach Westen, der außer einigen Wäldern fast ganz mit Ackerland bedeckt ist, wenngleich das anstehende Kalkgestein an manchen Stellen aus der sehr dünnen Humusschicht offen hervorschimmert. Die höchste Höhe erreicht die Haar im Kreise Lippstadt an einem Punkte nahe der Stelle, wo die Kreise Lippstadt, Brilon, Büren

zusammenstoßen, nämlich 435 m, während als den höchsten Punkt des ganzen Kreises Lippstadt das Meßtischblatt Rütthen den 525 m hohen „Weberg“ im „Arnsberger Walde“, Gemeinde Kallenhardt, bezeichnet. Andere bekannte Höhenpunkte der Haar sind: der „Burgberg“, südwestlich von Kneblinghausen, 410 m, und die „Spitze Warte“, nördlich von Rütthen, 390 m. Von hier bietet sich eine herrliche Aussicht weit in die „münsterländische Tiefebene“ bis zu den „Stromberger Höhen“ und dem fern im Nebel verschwindenden Zuge des „Teutoburger Waldes“, dann aber nach Süden über die dunkelgrünen Laubrüden des „Arnsberger Waldes“ hinweg bis auf die nächsten Gipfel des Sauerlandes besonders die Bruchhäusersteine und den Ohlenberg.

Höchste
Punkte.
Weberg.

Spitze Warte.

Auf dem nördlichen Haarabhange wird die allmähliche Senkung zur Ebene durch wellenförmige Rücken, welche wie die Haar im allgemeinen von Osten nach Westen streifen, mehrfach durchkreuzt. Indes auch in der Richtung von Norden nach Süden finden solche Unterbrechungen statt. Es sind dies Talsenkungen mit durchweg steilen Abhängen, welche bei großen Regengüssen von flutenden Bächen durchwälzt werden, die aber den größten Teil des Jahres trocken sind. Alle diese Rinnsole, sog. „Schledden“, streichen in der Richtung des stärksten Gefälles der Haar und nehmen ihren Anfang an dem oberen und mittleren Haarabhange, während an dem unteren Haarabhange am Hellwege mehr ständige Wasserläufe zutage treten. Bezeichnend ist der Umstand, daß jedesmal ein ständiger Bach mit einer „Schledde“ abwechselt, so Osterschledde und Gesecker Bach, Westerschledde und Störmeder

Schledden.



Abb. 6. Trockenes Schleddebett der „Pöppelsche“ hinter Eifeloh.

Bach, Pöppelsche und Gieseler, Böllinghäuser Bach und Glase, Wiemeke und Abse. Von allen diesen Bächen ist aber für Lippstadt bei weitem die „Gieseler“ der wichtigste, weil ihr Quellgebiet für die Lippstädter Wasserleitung erschlossen wurde, und eine seitliche Abzweigung, die „Weihe“, zum Teil mit der Gieseler die Lippstädter Feldmark umgrenzend auf Lippstadt zuläuft und in der Stadt zur Spülung der Kanäle dient.

Eine Stunde südlich von Lippstadt hat der Plänerkalk seine nördliche Grenze. Diese wird von Soest bis Geseke ziemlich genau durch die alte Kölnische Chaussee bezeichnet, über welche sie nur wenig nordwärts übergreift. Am Fuße der Plänerkalserhebung finden sich eine Reihe von Salzorten: Salzkotten, Westernkotten, Saffendorf und weiterhin Werl und Unna-Königsborn, vielleicht Ueberreste alter Strandseen, deren Sole nicht allein zu Salz gesotten, sondern auch zu heilkräftigen Bädern verwendet wird.

Am 3. Februar 1900 wurde bei Kreuzkamp, $\frac{3}{4}$ Stunde nördlich von Lippstadt an der Rhedaer Chaussee für Rechnung der „Bohrgesellschaft Deutschland“ von der Firma Deilmann in Dortmund auf der Suche nach Steinkohlen in einer Tiefe von ca. 656 m zuerst eine kalte Solquelle angebohrt und bei ca. 907 m eine warme, deren Wasser, mit der kalten gemischt, an der Oberfläche noch $32,60^{\circ}$ C. besaß und solch mächtigen Auftrieb zeigte, daß es in aufgeschraubten Rohren 12 m über die Bodenoberfläche emporstieg. Eine von Herrn Professor Dr. H. Fresenius im Mai 1901 vorgenommene Analyse des Wassers ergab folgende Resultate:

In 1000 Gewichtsteilen Wasser befanden sich	
Chlornatrium (Kochsalz) 98,7223	Schwefels. Kalk (Gips) . 1,8469
Chlorcalcium 1,1957	„ Strontian . . . 0,1687
Chlorlithium 0,0181	„ Baryt 0,0009
Chlorammonium (Salmiak) 0,0213	Doppeltkohlens. Magnesia . 1,2431
Chlorcalcium 4,1824	„ Eisenoxydul 0,0687
Chlormagnesium 0,2335	„ Manganoxydul 0,0072
Bromnatrium 0,0317	Bromsaurer Kalk 0,0180
Jodnatrium 0,0015	Phosphorsaurer Kalk . . . 0,0001
	Kieselsäure 0,0097

zusammen also 107,7706 feste Bestandteile und 0,8018 völlig freie Kohlensäure.

Danach gehört die Solquelle bei Kreuzkamp zu den starken Solquellen. An Kochsalzgehalt wird sie von keiner anderen in den bekannten größeren Badeorten übertroffen, ebenso verhält es sich bezüglich ihrer Chlorcalciummenge; auch ihr Gipsgehalt ist erheblich, besonders aber ihr im Verhältnis zu andern ähnlichen Quellen reichliches Jodnatrium; nur die Kolberger Quelle weist noch mehr von letzterem auf. Schätzenswert ist auch der Gehalt an Bromnatrium, kohlensaurem Eisenoxydul und Magnesia. Der Gehalt an völlig freier Kohlensäure ist ein mittlerer. Nur der Naheimer Friedrich Wilhelm-Sprudel hat noch eine um 3° höhere Temperatur. Alle 10 Sekunden ergab die Quelle einen Eimer Sole. Ärztliche Autoritäten haben dieselbe als sehr geeignet zu einem Solbad erklärt, eine Hamburger Firma hat die Sache in die Hand genommen und schon rings herum Ländereien für einen Kurpark angekauft. Hoffen wir, daß in dem uns so nahen Revier stiller münsterländischer Landschaftsreize also bald ein kräftig wirkendes Solbad zum Segen der Menschheit emporblühen möge.

Nördlich vom Fuß der Haar erstreckt sich bis zur Spitze hin ein breiter Streifen von Aueboden diluvialen Lehms aus der Eiszeit, nordische Findlinge, Feuersteine und die eigentümlichen „Mergelnüsse“ einschließend, der nur flache Erhebungen bildet und in Verbindung mit den kalktonigen senonen Mergelmassen, welche von dem Rixbecker Hügel an sich bis zur Leipziger Höhe unter dem Diluviallehm herziehen und an der Nordwestgrenze des Gebietes die Höhen von Stromberg und Delde zusammensetzen, nicht allein einen fruchtbaren tiefgründigen Aueboden darbietet, sondern auch vorzügliches Material zum Ziegeln liefert und südlich und westlich die Sandebene begrenzt. Als industriell besonders wertvoll ist hier noch, zum Teil von Torf unterlagert, ein Streifen reinsten Kalktuffs hervorzuheben, der sich innerhalb der alten Gieseler-Weihe-Niederung von Dverhagen auf Rixbeck zu zieht und eine vollständig verfallte Sumpfvvegetation in sich birgt. Zahlreiche im Schoß der Felsen schlummernde Versteinerungen, wie Donnerkeile oder Belemniten (Acti-

Der
steinungen.



Abb. 7. Versteinerungen aus der Ziegelgrube beim Lünig.

1 und 8 Korallen. 2 und 3 Belemnit (Donnerkeil) für sich und noch im Gestein sitzend.

4, 5, 6 und 7 verschiedene Muschel- (Inoceramus-) Arten. 9 (in der Mitte) Ammonit.

nocamax Westfalicus), Ammoniten (Ammonites mengedensis) und Korallen in den Ziegelgruben bei Lippstadt, Seeigel, Inoceramen-Muschelschalen, Rhynchonellen, Haifischzähne und sogar ein Saurierschädel im Plänerkalk und Grünsandstein der Haar geben Zeugnis von der Lebensfülle, die hier einst am Strande des Kreidemeeres geherrschte.

Pflanzenwelt.

Da in der Umgebung Lippstadts in seltener Mannigfaltigkeit sowohl die Oberflächengestalt wie auch die Arten des Bodens wechseln, und die Niederschlagsmengen im Gebiet nicht unbeträchtlich sind, so weist dieselbe einen großen Pflanzenreichtum auf, dessen Ueppigkeit nicht allein das Hauptfundament für eine blühende Landwirtschaft bildet, sondern dessen Artenfülle auch den Botaniker entzückt. Gerste-, Hafer- und Roggenfelder, Klee und Wicken steigen bis zur höchsten Haarahöhe hinauf, weiter nördlich bis zur Lippe steigt ihre Ertragsfähigkeit, es kommen ausgedehnte Weizenfelder, Kartoffeläcker, Zucker- und Futterrüben, Rauhjutter (Bohnen und Erbsen), Mengelforn (Roggen und Weizen), letzteres gern an feuchteren Stellen, hinzu; Esparsette und Luzerne erfreuen das Auge, besonders aber die dunkelroten Blütenteppiche des in den letzten Jahren eingebürgerten Infarnattlees. Die Weiden beschränken sich dagegen im Haargebiet auf die oben erwähnten Einsenkungen und die Gieseler-Niederung, während sie an der Lippe im ausgedehntesten Maße einen Beltruf als „Fettweiden“ erhalten haben. Nördlich der Lippe auf mehr sandigem Boden herrschen Flößwiesen vor mit einem ausgezeichneten Feuertrag, auch sind die Kartoffeln hier vom Sande am schwächsten, während sonst der geringeren Fruchtbarkeit wegen der kleinere Landwirt hier häufig seine Zuflucht zu künstlichen Düngemitteln und zur Gründüngung mit Serradella, Wicken, besonders aber den prachtvoll gelben und duftigen Blütentrauben der Lupinen nehmen muß. Auch die andern spez. Kulturkräuter des Sandbodens: Buchweizen, Spargel, Herbstrüben, werden hier noch stets gezogen, während Flachs und Raps vollständig aus der Gegend verschwunden sind.

Obst.

Obst gedeiht im ganzen Kreise mit Ausnahme der höhern Haargegenden ganz vortrefflich; am 1. Dezember 1900 wurden im Kreise 206 171 Obsthäuser gezählt. Der Weinbau, an welchen noch mehrere Flurnamen in der Umgebung der Stadt (Weingarten, Weinberg) erinnern, ist dagegen eingegangen.

Forstwirtschaft.

Die Größe der der Staatsaufsicht unterstellten Gemeinde- und Kirchenwäldungen im Kreise Lippstadt, welche die Oberförsterei Rütthen bilden, beträgt 4450 ha. Davon sind 1550 ha Eichenwald, 1250 ha Buchenwald, 100 ha Birken, Erlen usw. und 1550 ha Nadelholz (Fichte). Hierzu kommen noch die Privatwäldungen, die zu Gringerfeld und Schwarzenraben ca. 600 ha, Rörtlinghausen ca. 470 ha, Eggeringhausen ca. 300 ha, Buchholz-Alme ca. 100 ha und den übrigen kleineren Privatbesitzern ca. 450 ha, in Summa 1920 ha, gehören, so daß der gesamte Waldbestand des Kreises Lippstadt ca. 6370 ha beträgt. In diesem Bestande nimmt die Eiche die Hälfte der Waldfläche ein, während sich der Rest zu ungefähr gleichen Teilen auf Buchen und Fichten verteilt. Da der ganze Kreis Lippstadt ca. 50 000 ha groß ist, so nimmt die oben genannte Waldfläche ungefähr den achten Teil des Kreises ein. Fast ausschließlich mit Wald bestanden ist der südliche, in niederes Bergland übergehende Teil des Kreises im Arnberger Wald mit dem oben als höchsten Punkt des Kreises bezeichneten Weberg (525 m). Darin teilen sich die Gemeinden Mistte, Kneblinghausen, Rütthen, Altenrütthen, Rallenhardt

und Suttrop. Die Stadt Lippstadt hat ungefähr 25 ha der Staatsaufsicht unterstellten Waldbesitz, davon ca. 10 ha Eichen — Tannenbaum und Lehmgrube (am Wege zur Trift) — und 15 ha Nadelholz (Kiefer) beim Kranenkasper und in der Rothenbache. Die neuen Aufforstungen im sog. Kappeler Wäldchen (280 Morgen) werden als Steckanlagen betrachtet und unterstehen auch nicht der Staatsaufsicht, versprechen aber einen hübschen Eichenbestand zu geben. Von den Gesamt-Eichenwaldungen des Kreises werden aber nur 235 ha in der Umgegend von Gesefo im Eichenschälwaldbetrieb behandelt; Weiden-Kulturen sind an 3 bis 4 Stellen: Kappel, Menzelsfelde, Walachei angelegt.

Als Zeugen für das vorzügliche Gedeihen unserer Waldbäume im Kreise und die Achtung, welche man ihnen entgegenbringt, mögen aus einem Verzeichnis von „Westfalens bemerkenswerten Bäumen“ von Oberforstmeister Schlickmann folgende hervorgehoben werden:

Bemerkens-
werte
Bäume.

1. Eine im Garten des Herrn Kommerzienrats Rischer aus drei Exemplaren bestehende Eiben-Gruppe und ein Wachholder dortselbst. Der Stamm der größten Eibe hat 1,5 m Umfang, 2 m Schaftlänge, 8 m Höhe. Die Gruppe soll aus der Zeit vor dem dreißigjährigen Kriege stammen. Der Wachholder hat 60 cm Umfang und 1 m Länge unter der Verzweigung.

Eine Winterliche in „Ensen Kamp“ beim Waldschlößchen; sie ist durch kugelige Krone und gleichmäßige Astverbreitung bemerkenswert, besitzt 4,5 m Umfang, 27 m Kronendurchmesser, 3 m Länge und 10 m Scheitelhöhe; ihr Alter wird auf 350 Jahre geschätzt.

An dieser Stelle soll auch einer Eiche gedacht werden, die im selben Kamp neben obiger stand. Sie war ein Prachtbaum, Typus einer westfälischen Eiche und stand in voller Lebensfrische. Da trotzdem vor einigen Jahren ihr Todesurteil gesprochen wurde, so soll sie wenigstens hier im Bilde aufbewahrt werden.

3. In Zurbellen Torfkuhle eine Weymouthskiefer, 100jährig, von 1,5 m U., 25 m L., 30 m H.

4. Hinter dem Kappeler Wäldchen, in „Böbbings Holz“, ist eine Kiefer einmal durch ihre Größe: 3,7 m U., 18 m Krdm., 2 m L. und 6 m H., besonders aber durch einen riesigen Ast bemerkenswert, der sich schon in 1 m Höhe abzweigt und eine natürliche Bank bildet. Sie ist angeblich 200 Jahre alt und gehört Herrn H. Böbbing. (Siehe Abbildung.)

5. Wenn auch nicht im Kreise Lippstadt befindlich und im oben genannten Buche erwähnt, so soll doch der riesigen Weide beim Stift Kappel hier in Ehren gedacht werden,

6. ebenso eines Ausländers, der im Kreise seit langen Jahren das Bürgerrecht und die Achtung der Naturfreunde erworben, des bekannten Tulpenbaumes beim Kranenkasper.

7. Kreis Lippstadt, Amt Erwitte, Gemeinde Herringhausen, auf dem Hofe des Schulzen Hollenhorst-Böbbing, auf der alten Ortschaftsstätte Böbbinghausen stehend, Winterliche 3,9 m U., 5 m L., 20 m H.

8. Kreis Lippstadt, Gemeinde Eringerfeld, am öffentlichen Wege beim sogenannten Jägerbrunnen, 300jährige Rotbuche, 3,7 m U., 2 m L., 12 m H., halbkugelförmige Krone. Eigentümer: Freiherr von Ketteler zu Eringerfeld.

9. Kreis Lippstadt, Rittergut Eringerfeld, in einer 10jährigen Eichenfaat, Winterlinde, 4 m U., 7 m L., 15 m H. Wegen Einengung durch



Abb 8. Ehemalige Eiche in „Ensen Kamp“.

eine andere kleine und eine zweite vor mehreren Jahren vom Sturme umgeworfene Linde nur einseitig beastet und abgängig. Im Volksmunde „Benefer-Linde“, weil unter derselben das Bildnis des heil. Wendiktus steht. Eigentümer wie vor.

10. Kreis Lippstadt, ebendasselbst, am Oestereiden-Gringerfeld-Wege, Forstort „Die Birken“, von einem eichenen Stangenholze umgeben, Sommerlinde, 4,75 m H., 9 m L., 19 m G. Der Stamm mit vielen Auswüchsen. Eigentümer wie vor.

11. Kreis Lippstadt, Gemeinde Langenstraße, auf dem Plage der Pfarrkirche, Sommerlinde auf 700—800 Jahre geschätzt, 10,25 m U. (wohl der stärkste Baum im Regierungsbezirk Arnberg), 22 m Krdm., 27 m H. Der jetzt hohle Stamm teilt sich bei 2,8 m in sechs starke teilweise wieder zusammengewachsene Äste. Die Krone ist besonders reich entwickelt. Man nimmt an, daß diese Linde bei Erbauung des ersten Gotteshauses in Langenstraße gepflanzt sei. Eigentümer: die katholische Kirchengemeinde daselbst.

12. Kreis Lippstadt, Gemeinde Langenstraße-Heddinghausen, an der Kreisstraße Störmede-Hemmern, Winterlinde, 6 m U., 21 m Krdm., 2,8 m L. mit schöner voller Kronenbildung. Eigentümerin: Gemeinde Langenstraße-Heddinghausen.

13. Kreis Lippstadt, Rittergut Rörtlinghausen, 6 Stück 40—50jährige Zirbelfiefern (*Pinus Cembra* L.) in einem 30jährigen Eichenbestande im Glennetal.

14. Daselbst befinden sich 5 Hemlocktannen (*Tsuga canadensis* Can.) von gleichem Alter. Die Höhe dieser Fremdlinge beträgt 6—7 m.

15. Kreis Lippstadt, Gemeinde Suttrop, in dem dortigen Gemeindeforst, Distrikt 14 d in einem Eichenfamenfchlage, Stechpalme, 25 cm U., 2 m L., 5 m H.



Abb. 9. Kiefer in der Böbinger Heide.

Was nun interessante oder seltene wilde Pflanzen anbetrifft, so seien als vereinzelte Beispiele nur erwähnt:

Auf den Kalkfelsen der Haar: *Specularia speculum* (Frauenspiegel) und *Linaria elatine*; für die trockenen Rasenränder daselbst: *Rosa rubiginosa* (Felsenrose) und *Galium cruciatum*; für die Wälder der Haar: *Anemone ranunculoides* und *Aquilegia vulgaris* Akelei; auf dem Kalk-

Wilde
Pflanzen.

geröll der Schluchten und Schledden steht: *Senecio viscosus* und *Hyoscyamus niger* (schwarzes Bilsenfraut); auf den von dicken Efeustämmen umrahmten Kalkklippen: *Anemone hepatica* (Leberblümchen) und *Cynanchum vincetoxicum*; in den Wäldern an den felsigen Wänden: *Daphne Mezereum* (Seidelbast) und *Astragalus Glycyphyllos* (Bärenschote). An den Salinen am Fuße der Haar wachsen einige charakteristische Salzpflanzen, z. B. *Spergularia marina* und *Apium graveoleus*. Der Kleiboden auf dem linken Ufer der Lippe mit der Mergelerhebung des Rixbecker Hügels bildet einen Uebergang von der Kalkflora der Haar zu der sonst stark kontrastierenden Flora der Sandebene. Hier zieren das eigentliche Heideband: *Erica tetralix* (Glockenheide), *Calluna vulgaris* (Heidekraut), *Gentiana Pneumonanthe* (Enzian), *Genista anglica* (Englischer Ginster), *Drosera rotundifolia* (Sonnentau); auf ganz dürrer trockenen Sand gedeihen noch: *Scleranthus annuus* (Knäuel) und *Nardus stricta* (Borstengras); an nasserer Stellen: *Cyperus fuscus* (Segge) und *Illecebrum verticillatum*; nach Delbrück zu nehmen einige Stellen schon den Charakter des Torfmooses an; hier finden wir: *Sparganium natans*, *Eriophorum polystachium* (Wollgras), *Schoenus nigricans*. Von den Rämpeu sei nur erwähnt, daß leider seit einem Jahrzehnt vielerorts der Haguenkamm (*Rhinantus crista galli*) verderbenbringend Ueberhand gewinnt; in kleinen Teichen und Wassergräben stehen: *Hottonia palustris* (Sumpfsprimel), *Menyanthes trifoliata*, *Utricularia palustris*. Ganz vereinzelte Seltenheiten in unserm Gebiete sind: *Hippuris vulgaris* in der Liese bei Rießborn und *Calla palustris* in einem Sumpf bei der Sunderlager Schule, der ob seiner reichen Flora behördlicherseits erhalten zu werden verdiente.

Tierwelt.

Haustiere.

Da die Tierwelt zum großen Teile auf die Pflanzenwelt angewiesen ist, so läßt sich schließen, daß eine reichliche Flora auch eine gute Fauna mit sich bringt. An erster Stelle gilt das für die landwirtschaftlichen Haustiere, welche mit Ausnahme der Schafe, Ziegen und Esel sämtlich in Rasse und Zahl in Lippstadt und Umgebung sehr vorgeschritten sind. Hengststationen des Warendorfer Landgestüts befinden sich in Geseke und Horn. Die letzte Zählung vom 1. Dezember 1905 ergab: Viehbesitzende Haushaltungen 5784, Pferde 4179, Esel 51, Rinder 10 024, Schafe 14 449, Schweine 21 231, Ziegen 4949, Federvieh 91 118. In Lippstadt selbst fanden sich 1905 in 1250 viehbesitzenden Haushaltungen: 377 Pferde, 844 Stück Rindvieh, 1850 Schweine, 220 Schafe, 836 Ziegen. Geradezu berühmt ist das Mastvieh von den Lippeweidern. Wolkereien, in welchen neben Butter oft auch Käse hergestellt wird, befinden sich im ganzen 8 im Kreise, nämlich in Overhagen, Benninghausen, Horn, Drewer, Hointhausen, Geseke, Erwitte, Böfenförde. Einige Dörfer, hauptsächlich im Osten Lippstadts, haben sich einen Namen gemacht durch ihren Reichtum an vorzüglichen Gänsen; auch hat der sehr rührige „Lippstädter Geflügelzucht- und Tierchutz-Verein“ in reiner Rassezüchtung — meistens rebhuhnfarbige Italiener, Minorca und Wyandottes — schon sehr gute Erfolge erzielt und eine rentable Eier-Verkaufsgenossenschaft ins Leben gerufen.

Jagd.

Auch die Jagden sind hier noch im allgemeinen als recht ergiebig zu bezeichnen. Im Stadtbezirk besitzen die Gutsbesitzer Cosack und Linhoff eigene Jagd auf ihren Ländereien, das übrige Gebiet wird in folgenden fünf Bezirken städtischerseits verpachtet: 1. Jagdbezirk nördlich der Lippe und östlich

der Wiedenbrücker Chaussee, 2. Jagdbezirk nördlich der Lippe und westlich der Wiedenbrücker Chaussee, 3. Jagdbezirk südlich der Lippe und westlich der Erwitter Chaussee, 4. Jagdbezirk Gelände zwischen Erwitter und Bökenförder Chaussee, 5. Jagdbezirk südlich der Lippe und nördlich der Bökenförder Chaussee. Es kommen im Kreise Lippstadt alle Wildarten: Rotwild, Schwarzwild, Rehwild, Hasen, Dachse, Füchse, Wildkazen, Auerwild, Birkwild, Haselwild, Fasanen, Feldhühner mit Ausnahme des Damwildes vor. Namentlich ist der Rot- und Auerwildbestand in den Gemeindewaldungen von Rütthen und Kallenhardt ein guter und beträgt der Abschluß jährlich insgesamt etwa 25 bis 30 Stück Rotwild, worunter Kapitalhirsche von 12 bis 14 Enden. Auf der Balz werden alljährlich 10 bis 12 Auerhähne geschossen. So wurden in der Kneblinghäuser Jagd vom 1. Mai 1901 bis 1. Januar 1902 zur Strecke gebracht: 8 Stück Rotwild, 21 Rehböcke, 4 Stück Schwarzwild und außer Hasen einige Auerhähne; im Stülperholz bei Geseke wurden am 29. Nov. 1901 von zwölf Jägern erlegt: 5 Rehe, 67 Hasen, 19 Fasanen, 37 Kaninchen, 1 Fuchs. Die Aufzucht und Hege der Fasanen hat, da die Boden- und Bestandverhältnisse des Kreises günstig sind, einen erfreulichen Aufschwung genommen, sodaß nach einer behördlichen Statistik schon vom Jahre 1885 der Kreis Lippstadt hierin alle Nachbarkreise übertrifft und der jährliche Abschluß nach Hunderten zählt. In Eringerfeld hat man auch Einbürgerungsversuche mit dem amerikanischen Bronceputer sowie dem Känguruh gemacht; das Gelingen ist jedoch noch fraglich. Dagegen haben sich in geradezu kulturfeindlicher Weise in den letzten zehn Jahren die Kaninchen vermehrt und sind im südlichen Teile der Feldflur Geseke, woselbst im Jahre 1899 der Schaden auf 15 000 Mark berechnet wurde, sowie im Gutsbezirk Eringerfeld zur wahren „Landplage“ geworden; so wurden in der Brenker Jagd 1899 an zwei Tagen 1400 Kaninchen erlegt. — An einigen Orten unserer Nachbarschaft gibt es auch eine „Wasserplage“ in Gestalt der häufig vorkommenden Fischottern, eines ebenso gefährlichen wie interessanten Fischräubers, von welchen 1904 bei Bock in zwei Monaten allein 6 Stück gefangen wurden. Ein Prachtexemplar von 0,80 + 0,55 m Länge und 13 kg Gewicht, welches 1899 bei Beddinghausen in der Glase erlegt wurde, befindet



Abb. 10. Fischotter aus Beddinghausen.

sich in der naturwissenschaftlichen Sammlung des hiesigen Realgymnasiums. (Siehe Abbildung.) — In der Lippe-Niederung sind in der rauhen Jahreszeit Wildenten in Menge vorhanden, auch wird bei starker Kälte ab und zu ein Schwan geschossen. — Eines andern Wasserbewohners wollen wie hier wenigstens noch in Ehren gedenken, der zwar vollständig aus unserer Heimatprovinz verschwunden, aber sich gerade in unserm Kreise länger als anderswo gehalten hat: wir meinen den in seiner Lebensweise so interessanten und ob seines Pelzes hochgeschätzten Biber. Derselbe wurde bis zu den fünfziger Jahren vorigen Jahrhunderts noch an dem Biberbach bei Rütthen beobachtet, sodaß noch jetzt Personen in Rütthen leben, die ihn dort gesehen. Nachweislich erlegt wurde der letzte Biber im Möhnetale am 13. Mai 1840 von Zimmermann Adam Schrage bei Stodum. Das Exemplar befindet sich ausgestopft in der naturhistorischen Sammlung des Gymnasiums zu Arnsberg. — Daß es auch hier bei uns in der Lippe Biber gegeben, beweist folgende Stelle aus einer Urkunde des Freiherrl. v. Schorlemerschen Archivs zu Overhagen vom Jahre 1743. Sie handelt über Gerichtigkeiten bezüglich des „Burg-holzes“ zwischen der Pastorat in Hellinghausen und der Lippe bei Romke und lautet wörtlich:

„Die Borg oder Papenburg; daß Holz gehöret dem Pastor zu private mit allem, was darin wachset an graß und holz und volle mast, können darin 8—9 Schweine fett werden. An dem schlagholz hat er meist seinen Brant. Die Bäume habe ich verschonet und lieber holz gekauft, auch wurden Bäume darum gepflanzt, deren viele mir der Bower sambt dicken Eichen abgefressen. . . .“

Vogelwelt.

In der heimischen Vogelwelt sind die Sänger noch zahlreich vertreten. Im Wonnemond tönen hier noch die Gärten vom süßen Schlag der Nachtigall wieder, dagegen scheint die niedliche Hauschwalbe in der Stadt abzunehmen. Als seltene Durchzugsvögel sind die Trappen und die großen Brachvögel zu erwähnen; seit vorigem Jahr scheinen sich hier auch wieder Störche ansiedeln zu wollen und beim Gute Schwarzenrabens befindet sich ein Reiherstand. Interessant ist auch das häufige Verfliegen mehrerer Mövenarten bis hierher. — Von den Reptilien ist als besonders bemerkenswert zu erwähnen, daß seit ca. 20 Jahren die europäische Sumpfschildkröte in der Umgebung Lippstadts gefunden wird, dagegen kommt von den Schlangen die Kreuzotter glücklicherweise im Kreise Lippstadt nicht vor.

Reptilien.

Fische.

Der Fischreichtum der Lippe und ihrer Nebenflüsse ist noch sehr der Unterstützung bedürftig; nur starke Lippe- und Glenne-Fische werden häufiger in der Stadt angeboten. So wurde am 18. März 1905 hier im Kanal ein Hecht von 1,03 m und 18 Pfund Gewicht und ein paar Tage später im Schloßteich zu Overhagen ein Exemplar von 1,15 m Länge und 21 Pfund gefangen. Krebse waren fast ganz verschwunden, siedeln sich aber in Glenne und Gieseler wieder an; letztere hat auch Forellen. Die große Weinbergschnecke ist auf dem Ralk überall vorhanden, wird aber bisher noch nicht gesammelt und verwertet.

Bienenzucht.

Bienenzucht wird überall auf den Dörfern betrieben, könnte jedoch noch mehr Liebhaber finden; man zählte 1900 erst 3204 Bienenstöcke im Kreise.

Auch sonst bietet sich hier dem Sammler eine schöne Ausbeute aus der übrigen Insektenwelt dar; Sphinx atropos (Totenkopf) ist hier z. B. gar nicht so selten.

Was die klimatischen Verhältnisse anbetrifft, so bedarf es für hiesige Gegend noch genauerer Festlegungen. Bisher wurden — soweit bekannt — die Niederschlagsmengen vom Herrn Dekonomierat Sterneborg seit 30 Jahren genau verfolgt. Diese ergaben in den letzten 12 Jahren eine Durchschnittsmenge von 686 mm pro Jahr. Dieses Ergebnis stimmt mit den Angaben einer dankenswerten Arbeit von Dr. W. Lücken über „Die Niederschlagsverhältnisse der Provinz Westfalen und ihrer Umgebung“, in welcher das gesamte Beobachtungsmaterial vom Königl. Preuß. Meteorologischen Institut zu Berlin für die hiesige Gegend bearbeitet ist, überein. Nach diesem bestanden im Jahre 1896 hier in unserer Gegend meteorologische Beobachtungsstationen in Büren, Geseke, Delbrück, Wadersloh, Eickelborn, Hovestadt, Saffendorf, natürlich auch in Arnshagen, Soest, Paderborn, Gütersloh, aber merkwürdigerweise nicht in Lippstadt. Für Lippstadt ist Gütersloh die Hauptstation, welche ähnliche meteorologische Verhältnisse hat. Dieselbe weist eine Regenmenge von 437 mm auf, während für Wadersloh 694 mm, Geseke 656 mm und Saffendorf 696 mm, Soest dagegen nur 634 mm Regenhöhe angegeben werden. Dazu dürfte als Mittel obiges Resultat Sterneborgs stimmen. Nach einer dem vorher genannten Werke beigegebenen Karte über die Niederschlagsmengen liegt der Teil unseres Kreises von Lippstadt bis zu einer Linie südlich von Altengeseke nach Steinhagen in einem Niederschlagsgebiet von 660—670 mm, während von dieser Linie bis zu den Höhen des Arnshager Waldes die Niederschläge sich bis auf 680—690 mm steigern. Diese allmähliche Verstärkung der Niederschlagsmengen von Nordwesten nach Südosten zu entspricht ganz der Luftstauung, welche die in die münstersche Bucht hineinwehenden Winde im innersten südöstlichen Winkel an den Höhen des Haarstrangs und des Teutoburger Waldes erfahren, wodurch ihre Feuchtigkeit konzentriert wird. Umgekehrt haben wir in unserm Gebiete aber auch Beispiele von sogenanntem Regenschatten, den eine Bodenerhebung, gegen welche die regenführenden Nordwestwinde anwehen und an der sie sich ihrer Niederschläge zum größten Teil entledigen, auf das hinter ihr liegende Gebiet ausübt. So bildet die Gegend zwischen Benninghausen, Eickelborn, Hovestadt, Saffendorf, welche im Regenschatten der Beckumer Höhen liegt, in unserm oben auf 660 bis 670 mm angegebenen Gebiet eine Insel mit nur 640—650 mm Niederschlagshöhe, und das im Regenschatten des Haarstrangs sich erstreckende Möhnetal weist nur 670—680 mm auf, während auf dem Haarstrang 10 mm mehr Regen fällt. Als besonders starke Regengüsse seien aus unserm Gebiete erwähnt ein Platzregen am 26. Mai 1894, bei welchem in Geseke in 3 Stunden 24 Minuten 39,6 mm, also 0,19 mm in der Minute herniedergingen, und ein anderes Unwetter, welches den Rütthenern am 2. August 1895 in 12 Minuten 13,1 mm des sonst in Rütthen gerade nicht so leicht zu erlangenden Elementes schenkte.

Der Seltenheit wegen — wenigstens für unsere Gegend — möge hier noch eines Niederschlags ganz anderer Art gedacht werden, welcher im März 1901 hier beobachtet wurde. Auf den Fensterbänken einiger Häuser usw. zeigte sich ein eigentümlich gefärbter feiner Staub, den man bald darauf als Wüstenstaub aus der Sahara erkannte, welcher über Italien hinweg bis zu uns und mehreren andern Orten Norddeutschlands vom Samum entführt worden war.

Klima.

Niederschläge.

Meteorolog.
Stationen.

Lufdruck und
Temperatur.

Für Barometer- und Temperatur-Angaben ist, soviel ich weiß, noch kein amtliches Material für hiesige Gegend veröffentlicht, doch dürften bei Naturfreunden, Landwirten usw. schon langjährige zuverlässige Aufzeichnungen vorliegen, wie sie mir z. B. Herr Buchhändler Bornebusch in liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellte. Danach ergaben sich z. B. für das Jahr 1893, dessen meteorologische Verhältnisse mir für die hiesige Gegend besonders typisch erscheinen, folgende Minimal- und Maximalzahlen bezüglich des Lufdrucks und der Temperatur in den einzelnen Monaten:

Monate	Luftdruck min. max.	Temperatur *)		Wind- richtung	Bemerkungen
		min.	max.		
		R.	R.		
Januar	749—770	—14°	+7°	22 westl.	Neujahr Schnee.
Februar	733—771	—5°	+11°	19 "	
März	751—769	—1°	+14°	22 "	am 16.—19. Schnee.
April	756—769	—2°	+18°	4 "	Karfreitag u. Ostern schönst. Sommerwetter.
Mai	753—769	+2°	+20°	17 "	Pfingsten schön, am 24. stark. Gewitter.
Juni	747—767	+4°	+24°	14 "	am 6.—19. trocken u. heiß, am 19. Gewitter.
Juli	750—764	+9°	+26°	21 "	
August	755—765	+9°	+26°	28 "	
September	748—767	+3°	+17°	26 "	
Oktober	744—768	+1°	+18°	28 "	
November	742—770	—3°	+10°	17 "	am 7. erster Schnee.
Dezember	747—777	—4°	+10°	25 "	Weihnachten Regen u. milde.

Aus der dritten Spalte, welche die Anzahl der westlichen Winde — 243 im Jahr, NW. und SW. mit einbegriffen — enthält, sehen wir, wie stark dieselben, da ja kein größerer Höhenzug ihnen den Eintritt in die münsterische Bucht bis nach uns hin wehrt, hier vorherrschen. Weil nun im Westen unserer Stadt kein Höhenzug oder größerer Wald den frischen Windzug von uns abhält, so ist für die Durchlüftung der Stadt bei der regelmäßigen Anlage derselben genügend gesorgt. Allerdings macht die reichliche feuchte Bodenausdünstung über der Lippeniederung die Luft etwas weich und vermindert merklich den belebenden Einfluß auf die Nerven und die geistige Tätigkeit, welchen die frische Höhenluft, wie wir sie z. B. schon gleich südlich des Hellweges atmen, auf uns ausübt; dafür dürfte aber gerade für eine Zeit völliger Ausspannung diese Weichheit die Beschwichtigung eines überreizten Nervensystems herbeiführen. — Angenehm erfrischend und rein empfindet man im Sommer den Luftzug auf der Haar, welche in der kältern Zeit dafür aber auch recht unter scharfen Stürmen und Schneewehen zu

Weichheit
der Luft.

*) Da in hiesiger Gegend allermeist noch mit Thermometerangaben nach Réaumur gerechnet wird, so habe ich auch hier diese Zahlen beibehalten.

leiden hat. Auch werden die Bemerkungen in diesem höhern südlichen Teile im Sommer nicht selten von Hagelschlag heimgesucht — so z. B. am 17. Juni 1904 abends, wo in Anröchte Hagelförner von 4 cm Durchmesser und 15 g Gewicht und in Hainhausen gar von 9 cm Durchmesser herniederfielen — und der Frühsommer bringt besonders nach der Alme zu manche schwere Gewitter. Hagelschlag.

■ Mit dem Boden und dem Klima eines Ortes stehen die gesundheitlichen Verhältnisse desselben in engster Beziehung; sie können in Stadt und Kreis im allgemeinen als günstige bezeichnet werden. Die jährliche Sterblichkeit beträgt durchschnittlich 2 Prozent. An der Sterblichkeitsziffer ist, abgesehen vom zarten Kindesalter, in der Regel der Zeitraum vom 60. bis 70. Lebensjahre mit der relativ größten Zahl beteiligt. Indessen sind Sterbefälle im Alter von 80—90 Jahren nicht selten, über 90 Jahre dagegen nur vereinzelt und ausnahmsweise. Unter den natürlichen Todesursachen treten die sogen. „akuten“ Krankheiten, z. B. Lungenentzündungen, gegenüber den sogen. „chronischen“ Krankheiten im allgemeinen mehr oder weniger zurück; miasmatische Krankheiten (Sumpffieber usw.) kommen nicht mehr vor, ansteckende Krankheiten, namentlich Typhus, nur sehr vereinzelt, Tuberkulose wie überall, jedoch nicht gerade übermäßig. Gesundheitliche Verhältnisse.

Die gegenwärtigen günstigen gesundheitlichen Verhältnisse sind außer den oben erwähnten klimatischen Verhältnissen wesentlich zu danken resp. gefördert durch die vorzügliche Einrichtung der Straßen, die Kanalisierung, die künstliche Wasserversorgung unter Beseitigung der alten Brunnen, die Erbauung eines Schlachthauses, die Regulierung der Lippe und die Handhabung der Sanitätspolizei.

Die Fürsorge für Kranke und Gebrechliche wird durch die den gesetzlichen Bestimmungen gemäß eingerichteten Kranken- und Invalidenfassen, die Armenkasse, ferner durch ein katholisches und ein evangelisches Krankenhaus, welche ungefähr 500 bezw. 200 Kranke jährlich verpflegen, bewirkt (s. später). Medizinalwesen.

Was die Medizinal-Personen und die Medizinal-Anstalten betrifft, so wohnen in der Stadt (1903) außer dem Kreisärzte 7 praktische Ärzte, darunter ein homöopathischer, ferner ein Kreistierarzt, 1 praktischer Tierarzt, 1 Desinfektor und Gesundheitsaufseher, 6 Hebammen. Außerdem sind vorhanden 2 Apotheken, 1 Hospitalapotheke, 3 Droguerien, eine Gesundheitskommission, eine freiwillige Sanitätskolonne und ein ärztlicher Verein.

Die Eheschließungen in der Stadt betragen durchschnittlich jährlich 80 bis 90 und die prozentuale Geburtsziffer übertrifft die prozentuale Sterbeziffer jährlich durchschnittlich um 1,5, so daß ein stetiges Wachstum der Einwohnerzahl stattfindet.

Umgrenzung der Lippstädter Feldmark.

Wenn wir nun von der Betrachtung des Gesamtkreises in den folgenden Kapiteln hauptsächlich zur Beschreibung von Lippstadt selbst übergehen, so dürfte es nicht unangebracht sein, vorher einmal näher die Grenzen anzugeben, welche das Stadtgebiet mit seiner Feldmark von der Umgebung scheiden, umsomehr, als dieselben augenblicklich draußen an Grenzmarken kaum mehr zu erkennen sind.

Umgrenzung
der Lipp-
städter Flur.

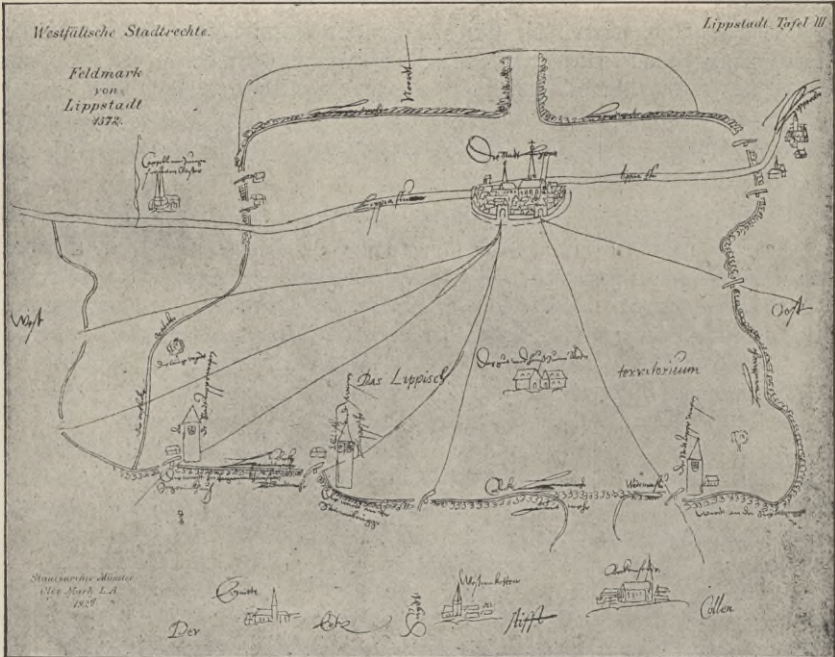


Abb. 11. Feldmark von Lippstadt 1572.

Leipziger
Feldmarſch
von 1572.

Die älteste bekannte Karte von der „Feldmark von Lippstadt aus dem Jahre 1572“, welche sich im Staatsarchiv zu Münster befindet, ist in dem Overmannschen Werk über das „Stadtrecht von Lippstadt“ veröffentlicht und anbei verkleinert wiederzugeben versucht. Wir sehen von dem Soester der Stadt die fünf Wege nach Hellinghausen (Postweg), Overhagen, Stirpe, Erwitte und Westernfotten, vom Südtor die beiden Wege nach Bökenförde und Rixbeck ausgehen. Wo der Stirper-, Erwitte- und Bökenförder-Weg die befestigte Landwehr, deren ursprüngliche Gestalt sich am besten noch in „Sterns Lanfert“ hinter dem „Friesenbruch“ erhalten hat, durchschneiden, befindet sich je eine Warte, Turm mit „der Stadt Lippe Wappen“ und Wärtterhaus. Der „Wardt an der Steinenbrücke“ (Gieselerbrücke an der Erwitte Chaussee, bei welcher am St. Ulrichs-Abend im Juli 1445 während der Soester Fehde der Erzbischof von Köln mit den Bischöfen von Münster und Hildesheim lagerte) hatte als Verteidiger des Haupteingangs ins Kurkölnische neben dem lippischen auch noch das kölnische Wappen. Die Stirper Warte führt hier noch nach der in der Soester Fehde verschwundenen Ortschaft den Namen „der Wardt zu Ingringhausen“, die Bökenförder heißt „der Wardt an der Suht(Süd)brücke“. Die Wege nach Westernfotten, Rixbeck, Esbeck, Lipperode, Kappel, Böbbinghausen werden dagegen nur durch einen einfachen Schlagbaum gesperrt, bei dem Wege nach Overhagen und Hellinghausen fehlen auch diese. Zwischen dem Westernfötter und Bökenförder Wege treten Gieseler und „Widenauflu(men)“ = Weihe in die Landwehr ein und bilden auf eine weite Strecke hin schon damals die südliche und östliche Grenze der Feldmark. Merkwürdig ist, daß der jetzige „Rothbach“ auf der

Karte den Namen „Dostbefe“ führt; von der Abzweigung der „Dostbefe“ aus der Gieseler an scheint die Landwehr weiter der Gieseler entlang keine Wallhecke mehr besessen zu haben. An den beiden Schlagbäumen nach Böbbinghausen und Kappel standen Zollhäuser; nach Norden zu sieht man in der Landwehr keinen andern Eingang als eine breite offene Ausbuchtung nach einem Weg hinzu, der sich östlich und westlich wieder zur Landwehr hinbiegt. Innerhalb der Feldmark sehen wir zwischen Westernkötter und Erwitter Chaussee „daß Gut und Haus zum Rade“ liegen und an der Ostbefe einen Baum mit „der lange Wehdt“ bezeichnet. Aus der Umgegend sind noch flüchtig angedeutet „Cappel ein Jungfrauen-Closter“, Erwitte, Westernkotten, Bökenförde und Lipperode, wobei es auffällt, daß letztere Ortschaft auf das rechte Lippeufer verlegt ist.

Sehen wir auf dieser Karte im großen und ganzen schon die nämlichen Grenzen der Feldmark wie heute, so existiert eine ausführliche Beschreibung derselben in einem Departementsberichte von 1797. Seitdem hat sich dieselbe nicht viel geändert. — Augenblicklich ergibt sich nun an der Hand der betr. Meßtischblätter folgende genauere Umgrenzung des Stadtgebietes: Beginnen wir unsern Schnadezug von der Rhedaer Chaussee aus an dem großen runden Grenzstein zwischen Regierungsbezirk Münster und Arnsberg inmitten der Kilometersteine 85,2 und 85,3, so ladet uns zunächst rechts von derselben unmittelbar hinter der großen Wiese, die auf den Mengelsfelder Park folgt, ein mit Birken bestellter Damm, auf welchem ein Fußpfad entlang läuft, ein, weiter östlich in das braune Heiderevier vorzudringen. Erst geht die Grenze also 820 m diesen Damm bezüglich Graben entlang, überschreitet dann einen andern Graben, die sog. „kalte Strote“ und zieht sich geradeaus den Waldrand zur Linken der prächtigen Cosackischen Kiefernanzpflanzung entlang 680 m weit, wo sie wiederum auf einen Graben stößt. Bis hierhin war sie zugleich Regierungsbezirksgrenze zwischen Münster und Arnsberg; jetzt setzt sie sich als solche zwischen letztem und dem Regierungsbezirk Minden, Kreis Wiedenbrück, fort, biegt sich etwas nach rechts und stößt nach 300 m, immer noch am Saume des Waldes entlang laufend, auf die Mastholter Chaussee, durchschneidet dieselbe in gerader Richtung, indem sie östlich derselben einem Waldweg folgend in den Nadelwald eintritt, erreicht nach 400 m hier den nördlichsten Punkt des Kreises und trifft hier auf die lippische Grenze der Enklave Lipperode, mit der sie jetzt bis zur Lippe hinter dem Tannenbaum vereint bleibt. Von dem eben genannten Punkte aus, wo ein Waldweg den erstern fast rechtwinkelig kreuzt, wenden sich beide nun nach Süden und stoßen nach 300 m an den Boker Kanal, nachdem auf der Mitte der Strecke ein Nebengraben desselben überschritten worden war. Jetzt treten wir mit dem Kanal aus dem Wald heraus, vor uns die herrlich grüne Flöß-Wiesenflur, rechts die braune Heide. Mit dem Kanal läuft die Grenze jetzt 1550 m südlich in gerader Richtung, bis sie auf die alte Hauptstraße von Kappel nach Delbrück stößt, über welche sie in gerader Richtung, da wo dieselbe von dem nach Lipperode führenden Wege gekreuzt wird, hinwegschreitet und sich westlich von demselben in die Wiese hineinwendet. Hier läuft sie 520 m einem kleinen Bewässerungsgraben entlang, bis sie rechtwinkelig auf den Weg stößt, der von der Lipperoder Teichen rechts herkommt, geht 150 m weit gerade über denselben hinaus, wo sich der Weg zwischen Hecken nach rechts hinwendet auf einen kleinen künstlich aufgeworfenen Sandhügel in einem

Jetzige
Grenze der
Lippstädter
Feldmark.



Abb. 12. Abschnitt aus der Liebenowschen Karte (Nr. 13 Sektion Soft) mit der eingetragenen Umgrenzung der jetzigen Lippstädter Feldmark. (Maßstab 1:80 000.)

Kiefernwäldchen zu, ca. 550 m weit, rechts zur Seite einen ziemlich breiten, d. h. kaum überspringbaren Graben. Hier biegt sie rechtwinkelig um, verläßt nach 100 m den breiten Graben und führt jetzt auf einer hübschen Wallhecke am östlichen Saume der üppigen Sterneborg'schen Wiesenflur entlang, bis sie nach 590 m auf den Weg von Lipperode über den Qualenbrink stößt. Sie hält sich nun westlich sich wendend 500 m an demselben, bis die alte Landwehr zur linken Seite sich bei der Rötterei nach Südosten hinbiegt und folgt derselben 550 m weit genau und in gerader Linie auf den „Tannenbaum“ zu, geht mitten durch die Anlagen der Wirtschaft, umschlingt die Bierbrauerei samt dem Eiskeller, die also auf lippischem Gebiet liegen bleiben, und läuft dann erst 450 m weit östlich, dann 170 m südöstlich um das Tannenbäumer Wäldchen herum, von wo sie der am Fuße der Bellevue sich vorbei windende Graben in die Lippe führt. Hier wird sie von einer Regierungsbezirks- und Landesgrenze zu einer einfachen Stadtgebietsgrenze gegen die Gemeinde Esbeck, Kreis Lippstadt, degradiert. Sie läuft nun 300 m im Flußbett herunter bis zur Mündung des Rixbecker Baches auf dem linken Ufer der Lippe, dessen Krümmungen sie ca. 500 m weit bis zur Esbecker Chaussee folgt. Jetzt haftet sie meist an dem östlichen Ufer des Baches in fast gerader Linie 1550 m weit nach Süden der Rixbecker Chaussee zustrebend, auf welcher Strecke sie kurz vor ihrer Kreuzung mit der Staatsbahn ihren östlichsten Punkt erreicht. An der Rixbecker Chaussee biegt sie im spitzen Winkel nach Nordwesten um, geht 250 m der Chaussee entlang auf Lippstadt zu, entfernt sich, gerade dort, wo die Chaussee eine kleine Biegung macht, nach rechts von derselben, indem sie 120 m an der Grenze eines Kampes entlang auf einen denselben nördlich begrenzenden Graben zugeht, diesen nach Westen zu 220 m begleitet, um hier wieder auf die Rixbecker Chaussee zu stoßen, welche inzwischen eine Biegung nach Nordosten gemacht hat. Dann durchschneidet sie mit dem Graben dieselbe, geht in derselben Richtung noch 150 m an demselben entlang, bis dieser senkrecht in einen von Norden nach Süden fließenden Graben mündet und führt nun nach Süden 800 m weit an diesen herauf schließlich an einem Kamp vorbei, an dessen Südwestspitze die Grenze plötzlich nach Westen zu 130 m weit auf die Weihe zubiegt. Von hier an bildet nun die Weihe bis zu ihrem Ausfluß aus der Gieseler ca. 2000 m weit die natürliche Grenze. Sie durchschneidet also bei der Ziegelei den sog. Schwarzenrabener Fahrweg, dann die Bökenförder Chaussee und bei der Bökenförder Warte auch den Weg von Bökenförde ins Westernfötter Bruch. Von dem Ausfluß der Weihe an bildet dann auf weitere 5 km die Gieseler eine noch gesichere Grenze. Auf dieser Strecke durchschneidet sie bei der Westernfötter Warte, wo sie bei der Solquelle ihren südlichsten Punkt erreicht, den Lippstadt-Westernfötter Fahrweg, berührt die Erwitter Warte, durchschneidet bei der Wirtschaft an der Gieseler Brücke die Erwitter Chaussee und wendet sich jetzt auf das Gut „Stirper Warte“ zu, von welchem sie südlich die Chaussee von Lippstadt nach Stirpe kreuzt. 210 m westlich von dieser Chaussee verläßt sie nun die Gieseler, geht 300 m parallel der Chaussee rechts in den Kamp hinein, begrenzt auf einer Strecke von 420 m nördlich denselben bis an den Feldweg nach Overhagen und läuft von hier nun 2700 m den sog. Roßbach entlang bis zu seiner Einmündung in die Lippe. Mit diesem Roßbach zusammen schneidet sie also die Overhagener Chaussee gleich bei den ersten Häusern, dann die

Staatsbahn, macht in der Mitte zwischen dieser und dem Hellinghäuser Wege erst eine Krümmung nach Westen, dann nach Norden, durchschneidet den Hellinghäuser Weg dort, wo an seiner nördlichen Seite der breite Wassergraben aufhört und mündet dann in den Winkel einer starken Krümmung der Lippe nach Süden. In der Lippe läuft sie ungefähr 1550 m nach Westen hinunter bis zur Einmündung der Glenne in die Lippe — westlichster Punkt — geht dann etwa 1150 m am sog. Bofer Kanal herauf bis ungefähr an die Kappeler Chaussee, biegt hier an der breiten Wallhecke 60 m vom Kanal ab auf ein Wäldchen zu, dann wieder 350 m zur Chaussee hin, durchschneidet vor dem ersten Hause nördlich an der Chaussee dieselbe und geht dann — schon von der Lippe her zugleich wieder eine Landesgrenze gegen die lippische Enklave Kappel bildend — geradlinig in 380 m auf das Knie des Bofer Kanals zu, in welchem sich dieser nach Norden wendet, läuft diesen, den alten Fahrweg von Kappel nach Delbrück durchquerend, 700 m weit hinauf, bis dort wo der Kanal von Norden her einen Bewässerungsgraben aufnimmt, dann den letztern 550 m entlang am westlichen Saume der Cosackischen Wiesenflur, tritt hier in derselben Richtung in ein Wäldchen ein und stößt nach weiteren 210 m schiefwinkelig auf die alte Landstraße, die hinter Kappel in die Chaussee nach Liesborn mündet. Von hier verläßt die Stadtgebietsgrenze die lippische Landesgrenze und vereinigt sich wieder mit der Grenze des Regierungsbezirks Münster, Kreis Bielefeld, läuft geradlinig nach Nordost an der Südseite dieses Weges entlang, erst am Rande eines Kiefernwaldchens, dann durch freies Feld, bis sie nach 2050 m wieder die Lippstadt-Rhedaer Chaussee an unserm Ausgangspunkt erreicht. Die Gesamtlänge der Umgrenzung beträgt rund 30 km, sodaß eine feierliche Umgehung derselben in einem Tage immerhin als eine Leistung anzuerkennen wäre.

Innerhalb des so umgrenzten Lippstädter Stadtgebietes befinden sich nun noch wieder zwei kleinere lippische Enklaven von der Enklave Kappel mit einer Gesamtgröße von ca. 29 ha; die eine bildet einen Teil der Lippewiesen auf dem nördlichen Ufer vom Rotenbach an ca. 800 m die Lippe hinunter, die andere erstreckt sich vom Rüdingen ungefähr bis zum Böbbing; beide werden durch einen schmalen, in der Mitte etwas breiteren Streifen preussischen (Lippstädter) Gebietes getrennt.

Wir schließen dieses Kapitel mit einigen Zeilen aus einem Prolog zur Feier des XI. Sauerländischen Gebirgsfestes zu Lippstadt, in welchem der Dichter den herbeigeströmten Sauerländern wie folgt die Natur seiner Heimat an der Lippe und den Charakter seiner Landsleute zu schildern versucht:

.....

Uns fehlt das all, was Ihr gepriesen
Aus Eurer schönen Bergeswelt,
Wir haben nur die weiten Wiesen,
Umrahmt vom gold'nen Aehrenfeld,

Nur unsre sonnig braunen Heiden,
Drin Enzian und Quendel sprießt,
Du kannst am Birkenbusch Dich weiden,
Wenn silbern drauf das Mondlicht fließt.

Und wenn an alten Weidenstümpfen
Der Nebel hängt am Heidekolk,
Dann zieht aus Röhricht und aus Sümpfen
Ein wundersam gespenstig Volk.

Du kennst ihn nicht den Elfenreigen,
Der über's weite Bruch hinschwebt,
Er mag sich nur dem Menschen zeigen,
Der gern wie wir in Träumen lebt.

Das ist des hies'gen Lands Gepräge:
Ein einsam Haus und Menschenkind,
Das scheinbar in Gedanken träge,
Ein jedes für sich träumt und sinnt.

Doch ist's auch still wie unsre Heide,
Und wenn sein Blut auch langsam schleicht,
Der Lippe gleich durch Wief' und Weide,
Es quillt aus keinem Herzen leicht.

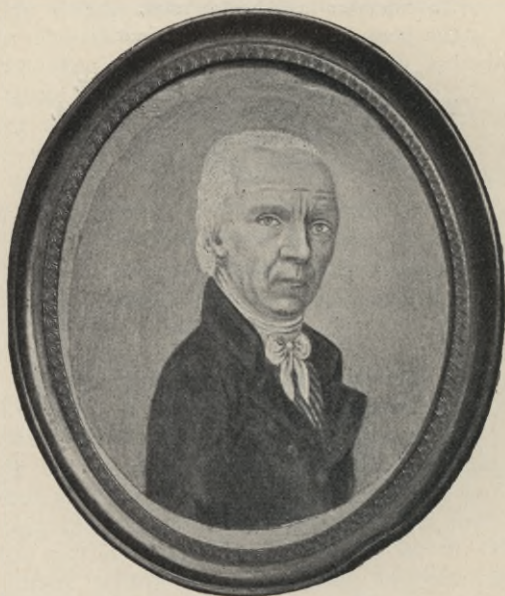
Es wird Dir Treue stets beweisen,
Bis daß der letzte Tropfen rollt,
Es gibt auch hier westfälisch Eisen,
Du findst auch hier westfälisch Gold.

.....

Wenn dann bei Euch die Stürme tosen,
In Schnee verhüllen Euer Land,
Dann denkt an unsre Lippschen Rosen
Und an dies Fest am Lippestrand.



II. Geschichtliches.



Arn. Möller.

Abb. 13. Joh. Anton Arnold Möller, Bürgermeister von Lippstadt, mit eigener Unterschrift; „Ich bin geboren den 10. May 1732, abgezeichnet den 5. May 1803.“ — Das Bild ist im Besitz eines Enkels. Er gab 1784—1788 vier Jahrgänge: „Alte Nachrichten von Lippstadt“ heraus, welche als wichtigstes Quellenwerk über die Geschichte der Stadt betrachtet werden. Er starb 1806.

„Preislicher Stamm aus lippischem Blut, o mögest du immer
Dessen gedenken, woher Ehre und Namen dir kommt!
Von dem Städtchen entflammt er, das kluge Sorge des Ahnen
Einst gegründet, mit Tat, Liebe und Treue gepflegt.
Hier erwuchs dir die Ehre, die Macht, die Stärke, mit ihrer
Hilfe besiegst du den Feind, stehst triumphierend du da.“

So singt schon in der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts der gelehrte
Magister Justinus, Rektor der damaligen Lateinschule zu Lippstadt in seinem
„Lippiflorium“, einem Preisgedicht, welches das lippische Fürstengeschlecht
und ihre damalige Hauptstadt in formvollendeten lateinischen Hexametern ver-
herrlicht. Und nicht mit Unrecht! Denn sowohl die Geschichte der Stadt,

Magister
Justinus.

wie die ihres Gründers ist an wichtigen, abwechslungsreichen und erhebenden Momenten reich. Die Hauptbedeutung aber für den größten Teil ihrer Historie bildet der Umstand, daß sie lange Zeit die stärkste Festung zwischen Rhein und Elbe war, viel Kriegsvolk in und um sich herum gesehen und mehrere stürmische Angriffe erlitten und tapfer abgeschlagen hat.

Leider kann hinsichtlich der Hauptaufgabe dieses Werkes, ein Bild der heutigen Stadt zu malen, der Geschichte derselben natürlich nur ein sehr kleiner Raum gewährt werden hauptsächlich nach der Richtung hin, um das jetzige Flur- und Stadtbild aus seiner Vergangenheit heraus zusammenhängend und anschaulicher entstehen sehen zu können. Wir wollen daher in folgenden Zeilen besonders die Entwicklung der Festung ins Auge fassen, zumal man sich über die vollständige Geschichte der Stadt durch die fleißige Arbeit von Chalybäus: „Lippstadt, ein Beitrag zur deutschen Städtegeschichte“, deren neue Bearbeitung und Herausgabe allerdings sehr wünschenswert erscheint, ja jederzeit genauer unterrichten kann.

Mehrere alte „Heidenstraßen“, Römerwege, Dammwerke, Landwehren, welche vorzügliche Fundpunkte für altgermanische Graburnen (Bauerschaft Suderlage), Feuersteinwaffen (Bedinghausen an der Lippe), Römermünzen (Westenholz) bilden und jetzt als spärliche Reste leicht übersehen werden, weil die fortschreitende Kultivierung der Niedländereien und die Separation immer mehr damit aufräumt, oder auch wie „Hellweg“, „Haarweg“, „Blackweg“ noch deutlich zu verfolgen sind, legen Zeugnis dafür ab, daß schon am Anfang unserer christlichen Zeitrechnung die Umgegend von Lippstadt zahlreiche Ansiedelungen und lebhaften Friedens- und Kriegsverkehr besaß. Besonders bedeutungsvoll für die Anlage der Stadt an ihrem jetzigen Orte scheint nach Nordhoff „ein alter Hellweg von Lippstadt nach Wiedenbrück hinaus auf brukterischem Saume“ gewesen zu sein. Auch weist ein Fund von Aschenurnen in der Nähe der Nikolai-Kirche schon auf Ansiedelungen in vorchristlicher Zeit an hiesigem Orte hin. Könnte die alte „Hünenburg“ an der Glenne, der Wall bei Mantinghausen, die Lagerumwallungen bei Ringboke, der Ringwall bei Daniel in Westenholz, das alte Germanenlager bei Kneblinghausen reden, wir würden gewiß nicht mehr über den Ort der Varusschlacht und die Echtheit des bei Haltern aufgegrabenen Römerkastells als wirkliches „Aliso“ im Unklaren sein, weil ohne Zweifel mehrere dieser Befestigungswerke die innigsten Beziehungen dazu haben. Wird doch die Lippe und ihre Schiffahrt schon von den alten Griechen und Römern (Tacitus Hist. V 22) erwähnt, und ein Heereszug nach dem andern an ihren Ufern hinauf nach dem fernen Innern Germaniens entsandt. Auch die Einrichtung von „Reichs- oder Königshöfen“ und Missionsstellen zur Zeit Karls des Großen am Hellweg und die Lippe herauf, aus denen später mehrere Orte unserer Nachbarschaft, z. B. Erwitte — bereits 955 erwähnt —, hervorgingen, lassen unsere Gegend schon damals als gut bevölkert und die spätere Gründung Lippstadts als Hauptstütze dieser Gegend als sehr zweckmäßig erscheinen. Zwar lag die Burg der Dynasten aus „Haholts Stamm“ (948), welche vielleicht trotz der Scheffer-Boichhorst'schen Bedenken später als Herren „de Lippe“ — zum erstenmal 5. März 1123 unter diesem Namen erwähnt — auftreten und als Vorfahren unseres Stadtgründers anzusehen sind, in Lipperode und scheint ca. 100 Jahre älter zu sein wie unsere Stadt, aber nach Justinus'

Älteste Ansiedelungen und Funde.

Bernhard II. Vorfahren.

„Für den befestigten Ort sucht drum man die taugliche Stätte,
Günstig gelegen, bequem für der Bewohner Geschäft.
Passend erscheint ein Platz am Ufer der Lippe, der reichlich
Bäche hegt im Gefild, Forsten und Triften und Vieh, . . .

scheint die jetzige Lage schon damals als die geeignetere bevorzugt worden zu sein.



Abb. 14. Ruinen der Burg bei Lipperode.

Reichstag zu
Würzburg.

Die hübsche Erzählung, wie Bernhard II. auf dem Reichstage zu Würzburg 1168 mit glänzendem Gefolge fast noch unbekannt im Festlager erscheint, die Blicke aller auf sich zieht und, von dem Kaiser zum Platznehmen aufgefordert, mit seinem Gefolge die kostbaren Mäntel ausbreitet und sich in Ermangelung von Sitzen darauf niederläßt, und, wie sie dann beim Abzuge die Mäntel am Boden liegen lassen, weil „in ihrer Heimat der edle Mann seinen Sitz nicht mitzunehmen pflegt“, was dem Kaiser so gefällt, daß er ihm die Erlaubnis zur Gründung einer Stadt gibt — dies alles wird zwar von Justinius reizend geschildert, ist aber auch so bekannt, daß wir uns hier die Wiederholung versagen müssen.

Gründungs-
jahr
Lippstads.
Bernhard II.
Schicksale.

Chalybäus verlegt in seinem Geschichtswerke über Lippstadt die Gründung der Stadt durch „Bernhard II. zur Lippe“ um das Jahr 1168. Ueber die Lebensschicksale des Gründers (geb. 1140, gest. 1224), der gleich groß als Ritter wie als Bischof, gleich tapfer als Krieger wie als Missionar und Kreuzfahrer, gleich treu seinem Lehnsherrzog wie seinem Gott sich erwies, der, von seinem eigenen Sohne zum Bischof gesalbt, wiederum als Bischof die erste und Hauptkirche seiner neugegründeten Stadt einweihen durfte —

das möge man in Scheffer-Boichhorsts vorzüglicher Biographie: „Herr Bernhard von der Lippe als Ritter, Mönch und Bischof“ nachlesen, um mit ihm zu dem Schluß zu gelangen: „Er ist eine seltene und großartige Erscheinung, Westfalen mag ihn mit Stolz den Seinen nennen.“

Zu Anfang seiner Stadtgeschichte hebt Chalybäus hervor, daß die Stadt gleich bei ihrer Gründung planmäßig als Festung angelegt sei. Daher das alte ausschließlich parallele und rechtwinkelig sich schneidende Straßennetz, wie es schon die Karte von Merian (1650) zeigt. Der Ort wurde von Bernhard

Gründung
der Stadt.



Abb. 15. Stadt Lippe. (Ansicht vor 1500.)

Das Original — ca. 1 $\frac{1}{2}$ mal so groß — befindet sich im Archiv des Rathhauses zu Lippstadt. Herkunft, Zeichner und Zeit unbekannt. Da aber auf dem Bilde das Chor der großen Marienkirche niedriger ist als das übrige Kirchenbach, so muß die Skizze vor dem Neubau des Chores, d. h. vor 1500 angefertigt sein, ist mithin das älteste bekannte Bildnis der Stadt. Ansicht von Süden her. Der Graben um die Stadt stellt den alten, jetzt nicht mehr vorhandenen Festungsgraben dar; Umflut noch nicht vorhanden. In der Mauer rechts erblicken wir den „Böhmenturm“, dann die „Silber-Pforte“ und mehr links noch den Pulverturm, der im siebenjährigen Kriege beinahe in die Luft geflogen wäre. Die Augustiner-Klosterkirche zeichnet sich auf allen alten Bildern durch ihr spitzes Türmchen aus. Alle andern Kirchen zeigen noch die alten Turmbächer; deutlich erkennen wir dann weiter von rechts nach links: Jakobikirche, Gr. Marienkirche, Nikolaikirche, Stiftskirche und die Burg. Für die andern spitz Türmchen die zugehörigen Kapellen zu bezeichnen, dürfte zu gewagt erscheinen.

Die lateinische Unterschrift lautet: „Lippia opp. licet comitibus de Lippia, subsit tamen ejus dimidia pars olim fuit comitibus de marca concessa ut eam nunc in totum possideant aequo iure cum comitibus de Lippia, agricultura se sustentat et oblectationem utilitatemque ex Lippia flumine capit.“

In Uebersetzung: „Die Stadt Lippe gehört dem Grafen von der Lippe, jedoch nur zur Hälfte, da der andere Teil einst den Grafen von der Mark zugestanden worden ist, sodaß sie dieselbe nun zusammen gleichberechtigt mit den Grafen von der Lippe besitzen; sie ernährt sich durch Ackerbau und empfängt Wohlfahrt und Nutzen vom Lippefluß.“

Merkwürdig ist, daß unter dem folgenden Bilde von Bruin und Hogenberg 1575 dieselbe Inschrift an der Seite steht.

zuerst mit einem breiten Graben umgeben, der von oberhalb und unterhalb in die Lippe geführt wurde; die ausgeworfene Erde bildete den Wall. Zur Sicherung wurde derselbe zunächst mit einer doppelten Reihe Pallisaden besetzt, da Mauern wegen der Entfernung der Steinbrücke von der Stadt nicht gleich ausgeführt werden konnten. Die Haupttore wurden jedoch von Steinen erbaut und mit Fallgittern versehen. Nach Verlauf von 100 Jahren war aber auf dem Wall schon eine feste steinerne Mauer entstanden. Die Umwohner außerhalb der Pallisadenpfähle hatten, wenn sie später in die Stadt zogen, als „Pfalzbürger“ gegenüber den innerhalb Wohnenden weniger Rechte. Die „Dipperoder-Pforte“, „Kappel-Pforte“, „Süder-Pforte“, „Kluse-Pforte“ — genannt nach der Wohnung eines Klausners vor diesem Tor — und die „Soester-Pforte“ bildeten die fünf mit Türmen versehenen Doppeltore der Stadt. Die Soester-Pforte lag aber dort, wo jetzt das katholische Hospital, das früher v. Schaurodt'sche Besitztum, steht, und die Kluse-Pforte ungefähr am Kreuzungspunkt von Klusestraße und Ostwall. Die Gassen innerhalb der Stadt hatten eine ziemliche Breite, indem die Häuser 50—60 Fuß von einander entfernt waren. Die Straßen sind nicht ganz geradlinig, sondern machen durchweg eine kleine Biegung, die das Ueberblicken von einem bis zum andern Ende verhindern, — gewiß hatte der Gründer seine wahrscheinlich strategischen Absichten dabei. Den Kern der Stadt bildete die älteste Pfarrkirche derselben, die große „Marienkirche“. Sie bestand schon um 1200, während das Rathaus auf dem Marktplatz — nachher 1775 umgebaut — 1238 und etwas später die lateinische Schule hinter dem Turm erwähnt wird. Die Stadt war schon um 1300 in vier „Höfen“ geteilt von verschiedener Größe und Bebauungsdichtigkeit. Der größte war der „Nikolaihof“, der den Südwesten der Stadt einnahm, genannt nach der alten bis auf den Turm 1872 abgebrochenen Nikolaikirche, die wegen ihres romanischen Ursprungs zweifellos in das erste Drittel des 13. Jahrhunderts hinein gehörte, während die reingotische Jakobikirche zum erstenmal 1260 erwähnt wird; nach ihr wurde der „Jakobihof“ im Südosten der Stadt benannt. Dann folgen der „Kloster- oder Stiftshof“, nach dem damaligen Frauenstift benannt, im Nordwesten und endlich der „Frauen- oder Markthof“, der seinen Namen von der „Großen Marien- oder Marktkirche“ führte und die innere Stadt bildete. Auch fällt in das erste Jahrhundert des Bestehens der Stadt die Gründung des Augustiner-Klosters mit Kirche auf der Brüderstraße 1280—81. Von Kapellen aus der Anfangszeit zählen wir noch auf die des Hospitals zum hl. Geist auf der Geiststraße, 1306 erwähnt; dann besaßen schon um diese Zeit die Mönche von Liesborn auf der Alten Soeststraße ein Haus nebst Kapelle. Verschwunden ist ferner die St. Mathiaskapelle, welche zu dem vor der Stadt am Erwitter Pfade gelegenen Siechenhause gehörte — erwähnt 1308 — und die vor der Klusepforte gelegene Kapelle des Klausners, der dem Frauenstift untergeben war — 1291 genannt — endlich, als nicht ganz sicher in ihrer Lage zu bestimmen, die St. Johanneskapelle vor dem Süder- oder Soestertore. Wenn auch der Gründung nach ein Jahrhundert später, so wollen wir schon hier der Vollständigkeit wegen die Kapelle des 1435 an der danach benannten Klosterstraße gegründeten Nonnenklosters „St. Annen Rosengarten“ anführen, die deswegen besonders bemerkenswert ist, weil sie nach

Die 4 Höfen.

Kapellen
aus der
Anfangszeit.

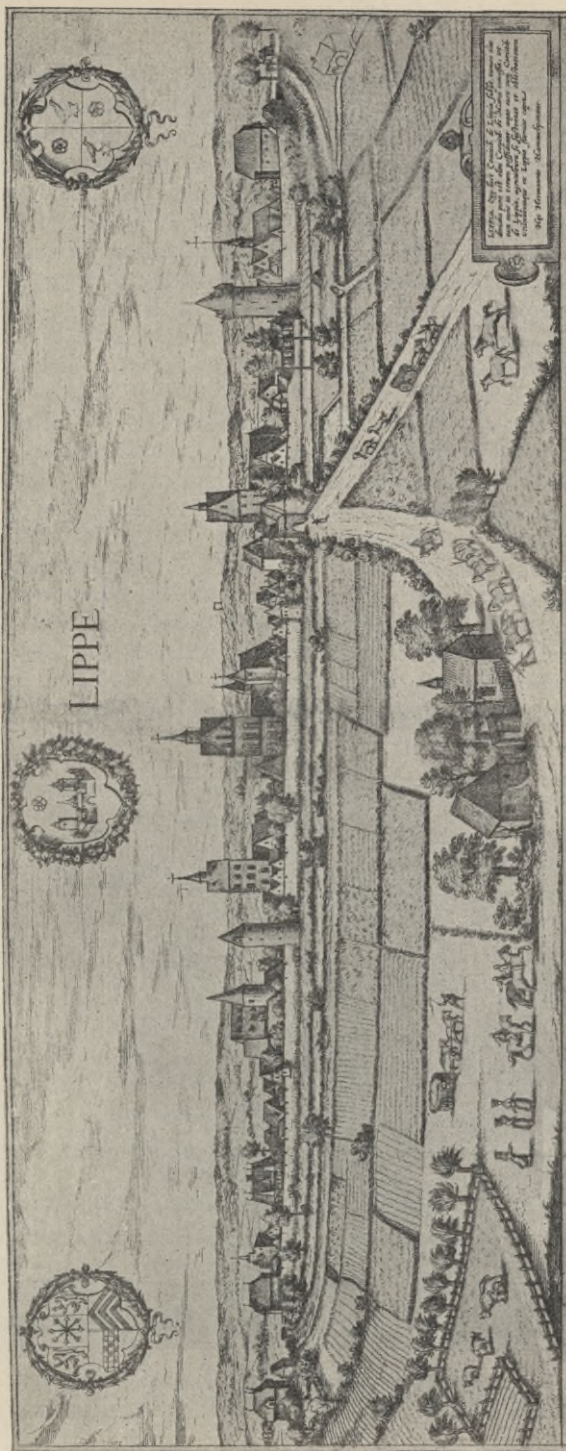


Abb. 16. Lippe, Ansicht von Hermannus Hammermannus aus dem Atlas von Bruin und Hogenberg, 1575.

Inschrift dieselbe wie auf dem vorhergehenden Bilde, welches diesem überhaupt sehr ähnelt (siehe Erklärung des vorigen Bildes). Außerdem sind hier noch zu bemerken: im Vordergrund „Siechenhaus“ und Kapelle, ganz rechts die „Roffe Mühle“ an der „Weidenau“ und im Hintergrunde auf dem „Quadenbrink“ der Salgen.

der Reformationszeit schließlich das einzige Gotteshaus für die Katholiken Lippstadts blieb, bis sie 1807 in die Nikolaikirche wieder übersiedeln konnten.

Die Burg.

Die Nachfolger Bernhards bauten um 1200 für sich auch eine Burg in der Stadt, nahe der jetzigen Burgmühle dicht an der Stadtmauer, auf welcher sie zeitweise bis 1336 Absteigequartier nahmen; sie hat aber nie weder eine Burgmannschaft wie die Lipperoder Burg besessen, noch eine größere Bedeutung gehabt. Alle Versuche, sie zu einer Zwingburg zu machen, scheiterten an dem zähen Widerstande der Lippstädter, die überhaupt ihrem Landesherrn gegenüber recht selbständig auftraten und ihm 1355 nur den Schlüssel zur „Kappelpforte“ zugestanden. 1535 wird die Burg schon als baufällig bezeichnet; allmählich verfiel sie nun ganz, bis sie 1673 bei der Umwandlung Lippstadts in eine moderne Festung vollständig verschwand. Zu der Burg gehörte auch die hinter ihr gelegene sogen. „Sammertalsbrücke“ über den Hauptstrom. An diesem selbst befanden sich im 13. Jahrhundert schon

Die Mühlen.

die jetzigen vier Mühlen: die Borchmühle = Burgmühle, die Kappeler Mühle = Siegfrieds Mühle, die städtische „Dysteder Mühle“ innerhalb der Stadtmauer (an der Mühlenstraße) und die Lipperoder „düstere Mühle“; letztere beiden bilden jetzt die Westfalia Mühlenwerke. Außerdem lagen an der Weidenau (Weihe) die „Rosse-Mühle“, spätere Leimsiederei, und in der Nähe der Schöttlerschen Ziegelei die Borlinghuser Mühle in der während der Soester Fehde untergegangenen Ortschaft Borlinghusen. Zu erwähnen wäre auch noch ein „Ballhaus“ für das Ballspiel auf dem Spielbrink, der jetzigen Spielplatzstraße, welches 1394 schon und 1784 noch dastand.

Ballhaus.



Abb. 17. Lippstadt. Spottbild aus Meißner.

Nemo se efferrat = Niemand möge sich überheben. Der lateinische Hexameter ist in den folgenden Versen übersetzt. Das Stadtbild, Ansicht von Norden, ist höchst ungenau und unrichtig. Nur die Marienkirche und Nikolaikirche sind deutlich erkennbar.

Um 1310 erlitt die Stadt den ersten der drei großen Brände, durch welchen für die Zukunft die meisten Strohdächer und viele Holzbauten verschwanden und schmucke Ziegeldächern und Ziegelbauten Platz machten. „Klein waren zwar die meisten Häuser“, schreibt Chalybäus, „denn es wollte damals jeder nur auf eigenem Grund und Boden wohnen, und zu jedem Häuschen gehörte dann vorn ein Mistchen und hinten ein Höfchen und ein winzig Kohl- und Wurzelgärtchen, in welchem etwas Rosmarein und Gelbweiglein nicht fehlen durften.“ Dazwischen lagen in der Stadt aber auch einzelne größere Meierhöfe und Ritterhöfe, so der Hof „von Hörde“ zum „schwarzen Raben“ an der Kapitelsstraße (führte von der Stiftsfreiheit zur Soeststraße), der „Schorlemersche Hof“ an der Soeststraße, der „Verschwordsche Hof“ an der Jakobikirche, der „Bredenollsche Hof“ im Jakobikirchspiel, der Hof von „Volbert Stael“ im Nikolai-Kirchspiel (hinter dem evangel. Hospital), der Hof des Grafen von Reitberg (jetzt Klusestraße Rosenbaum), ferner die Besitzungen der Herren von Berne, von der Recke, von Horne, von Usne, von Nehem, von Horndorpe, von Harehusen.

Erster Brand.

Höfe und
Ritterhöfe in
der Stadt.

Für die kriegerischen Zeiten war es auch von Bedeutung, daß die „Woldemeh“, d. h. die „Gemeindeweide“ und auch vielleicht noch die Schützenwiese im Süden der Stadt innerhalb der Stadtmauer lagen. Freilich waren auch die damaligen Stadtstraßen eher unsern jetzigen Feldwegen ähnlich: die meisten waren ungepflastert, höchstens führte in der Mitte derselben ein Steinpfad oder ein schmaler Steg auf hölzernen Bohlen. Vervollständigt wurde das Landschaftsbild durch die offenen Arme der „Weidenau“ (Weiße), welche freundlich Weide und Straße durchschlängelte und zum Waschen überall Gelegenheit bot.

Weidenau.

Nach dem Tode unseres Stadtgründers Bernhards II. 1224 waren unruhige Zeiten hereingebrochen, welche die Lippstädter zunächst veranlaßten, mit mehreren Nachbarstädten dem Wormser Landfrieden beizutreten, dann aber um 1280 sich dem mächtigen Haniabunde anzuschließen. Diese mächtige Waffenverbrüderung vermochte es aber nicht zu hindern, daß sich um die Hälfte des 14. Jahrhunderts ein anderer unheimlicher Feind, die Pest, in die Stadt einschlich und schrecklich darin wütete. Im Zusammenhang damit steht die Gründung einer „Kalandbruderschaft“ in unserer Stadt, deren wahrscheinliches Zusammenkunftshaus auf der Fleishhauerstraße erst vor zwei Jahren dem neuen Schulschwefternkloster weichen mußte. — Doch gerieten auch die Herren der Stadt in noch andere Verlegenheiten: Simon III., in einer Familienfehde mit dem Grafen Otto von Tecklenburg 1371 geschlagen und gefangen genommen, sah sich nämlich genötigt, um das für seine Befreiung verlangte Lösegeld, wahrscheinlich 12000 Mark Silbers, aufzubringen, im Jahre 1367 Lippstadt seinem Vetter, dem reichen Grafen Engelbert von der Mark für 8000 Mk. zu verpfänden. Während der Soester Fehde wurde 1445 gegen Verzicht auf die Pfandsomme die Hälfte von Lippstadt mit dem völligen Eigentumsrecht unwiderruflich an Cleve-Mark abgetreten, während die andere Hälfte wieder in den Besitz des Lippischen Hauses überging. Dieses für die Stadt so unersprißliche Verhältnis blieb über 400 Jahre bestehen, bis Lippe 1850 seine mitlandesherrlichen Rechte an der Stadt gegen eine Rente an die Krone Preußen, seit 1614 Rechtsnachfolgerin von Cleve-Mark, überließ; geblieben sind Lippe nur noch in der Umgebung der Stadt die beiden kleinen Enklaven: Stift Kappel und Lipperode.

Die Pest.

Verpfändung
der Stadt.

Um zur Geschichte der Stadt als Festung zurückzukehren, so bewies dieselbe die Hauptprobe ihrer Tüchtigkeit in der bereits oben erwähnten berühmten „Soester Fehde“. Bekanntlich war der Erzbischof von Köln, Dietrich von Mörs, wegen Verschwendung, Teilnahme an auswärtigen Kriegen usw. so in Schulden geraten, daß er beschloß, diesen Verlegenheiten durch eine hohe Steuer in seinen Länden, besonders auch in dem fruchtbaren Gebiet von Soest und Lippstadt, abzuheben. Daraufhin beschlossen mehrere Städte, unter andern auch Soest, sich einen andern Landesherrn, nämlich den Herzog Adolph von Cleve, zu wählen, und Lippstadt schloß sich um so eher an, als es ja schon an Cleve-Mark verpfändet war. Durch einen Vertrag ging 1445 diese Verpfändung nun bezüglich der einen Hälfte in Erbangehörigkeit über. Auf der Seite des Bischofs standen dagegen die meisten der Nachborte, wie Geseke, Salzkotten, Büren, Rütthen, Kallenhardt, Brilon, Neheim, Menden, Werl. Die eng verbündeten Soester und Lippstädter unternahmen nun gegen dieselben mehrere Straf- und Fehdezüge, wobei Böhne und Saffendorf, sowie das Schloß bei Millinghausen in Flammen aufgingen, während von der andern Seite Neuengeseke verbrannt wurde; ebenso wurde im April 1447 Kallenhardt angezündet und das feste Schloß Rörtlinghausen, besonders aber das berühmte Raubneß „Störmede“ bis auf den Grund verbrannt. — Noch viel schlimmer aber wüteten die Truppen Dietrichs, besonders als er zuletzt zu seinen 30 000 Mann noch 9000 durch ihre Wildheit verächtigte böhmische Söldlinge hinzugog und damit auf Johanni 1447 einen mehrtägigen Sturm auf die Stadt machte. Aber trotz des lebhaften Feuerns, der Unzahl von Brandgeschossen und der zahlreichen Sturmleitern — besonders lebhaft war der Angriff auf den Böhmenturm in der Südmauer der Stadt — konnte die Stadt nicht erobert werden, bis die tapfern Verteidiger 1449 einen ehrenhaften Vergleich schlossen. Die Greuel dieses Krieges aber blieben lange in aller Gedächtnis; das beweist uns ein gleichzeitiges von Chalybäus mitgeteiltes plattdeutsches Volkslied über den Sturm auf die Stadt, wie manche Sagen, die sich davon im Volke erhalten haben und wie z. B. die von der Gottesstrafe von fünf Kirchenräubern später poetisch behandelt worden sind:

Und dichter um die Trommel nun schließen sie den Kreis;
 „Wem soll der Kelch gehören?“ Sie würfeln um den Preis.
 Aus einer Dorfes Kirche haben sie ihn geraubt,
 Was jeder wirft, zu zählen, drängen sie Haupt an Haupt.
 Wild fluchend wirft der letzte, da kracht's vom nahen Wall,
 Und tausend kommt's geflogen, zerschmettert die Köpfe all;
 Die schwere steinerne Kugel aus der Kartauen Schlund
 Erstickt den Kirchenräubern den Fluch im Lästermund.

Vergl. Hegener Lesebuch.

Ihren Untergang fanden auch in diesem ungeligen Kriege folgende umliegenden Ortschaften: „Vorlinghusen“ an der Weiße zwischen Lippstadt und Bökenförde, „Bobbingshusen“ beim Schulte Böbbing, „Jügeringhusen“ bei der Stirper Warte, „Brockhusen“ an der Stelle des jetzigen Brockhofs, „Heminghusen“, Lage bisher nicht genau zu ermitteln, wie auch die Kluse- und Johanniskapelle vor der Stadt.

„Seit dieser Zeit“, sagt Möller, „wurden die Festungswerke nach dem Maße, daß die Kriegsbaukunst stieg, verbessert und erweitert. Denn sie war 1623 so gut mit Wällen, Gräben und Außenwerken versehen, daß

Soester Fehde.

Verwüstung
der
Umgegend.

Sturm
auf die Stadt.

Untergang.
Ortschaften
der
Umgebung.

sie den Angriff der spanischen Armee 16 Tage aushielt.“ In der Stadt selbst befanden sich im Jahre 1501 gegen 540 bis 550 Häuser, darunter 32 Höfe, d. h. größere Anwesen, sowie 22 Scheunen, von welchen die Hälfte in dem oben erwähnten Stiftshof lag, 14 Gademmen, d. h. kleinere Häuser oder Buden, und 67 Stetten nebst 5 Worde (beides: unbebaute Plätze). An Einwohnern zählte die Stadt damals 2800 Seelen.

Anzahl der
Häuser und
Einwohner
i. J. 1501.

Die Reformation hatte in Lippstadt 1524 Eingang gefunden; die beiden Landesherren schritten jedoch gegen die Stadt 1535 ein, die evangelischen Prediger wurden entlassen und auch der Bürgermeister mußte aus der Stadt. Erst nach Abschluß des Augsburger Religionsfriedens 1555 konnte das evangelische Glaubensbekenntnis wieder gepredigt werden. — Kurz darauf wurde die Ruhe in unserer Gegend jedoch dadurch wieder gebrochen, daß der Graf von Rietberg einen Einfall in die lippischen Besitzungen machte, Lipperode verbrannte und weit und breit arge Verwüstungen anrichtete.

Reformation.

Verbrennung
Lipperodes.

Im Jahre 1609 kam mit der Besitzergreifung der Clevischen Lande durch den Kurfürsten von Brandenburg die eine Hälfte der Stadt zum erstenmale an Preußen, doch gelangte dieselbe kurz darauf eine Zeit lang in die Hände des Mitbenediktiner Pfalzgrafen Wilhelm zu Neuburg.

Die Stadt
kommt
an Preußen.

Nun begann die Zeit des furchtbaren dreißigjährigen Krieges. Zu Anfang desselben nahm Christian von Braunschweig, wegen seiner argen Verwüstungen in unserer Gegend „der tolle Christian“ genannt, Quartier in der Stadt und zwar in der jetzigen Riesschen Besitzung auf der Judenstraße und plünderte 1622 gemeinsam mit den kriegerischen Lippstädtern besonders Störmede, Ehringhausen, Mönninghausen, Langeneife, Westerkotten, Erwitte, Overhagen, Esbeck, Dedinghausen, Refesbeck (Rirbeck), Altengesefke und Altenrütthen. Als nun die spanisch-verbündeten Truppen dem Treiben des tollen Christian ein Ende machen wollten, zog sich derselbe zurück und überließ Lippstadt dem Kurfürsten von Brandenburg, dessen Truppen mit Holland verbündet unter Anführung des holländischen Generals von Hagfeld die Stadt besetzten. 1623 belagerten die spanischen Truppen unter Führung des Grafen Johann von Rietberg die Stadt, da keine freiwillige Uebergabe erfolgte. Die Belagerung dauerte vom 6. September bis 23. Oktober 1623; Lippstadt wehrte sich aufs tapferste. Die erweiterten Festungswerke hielten zwar allen Stürmen stand, besonders dem heftigen Generalssturm vom 20. Oktober, aber der Pulvermangel in der Stadt, welcher auch dem Feinde durch Auffangen eines Boten bekannt geworden war, zwang zur Uebergabe. Dank der Tapferkeit der Belagerten, die vom Feinde auch anerkannt wurde, erlangten die Lippstädter günstige Friedensbedingungen, doch blieb die spanische Besatzung noch bis 1630 in der Stadt und ließ sich manche Erpressungen zu Schulden kommen. Von den Spaniern rührt auch noch ein Graben her, der das Wasser oberhalb Lippstadts aus der Lippe im großen Bogen um die Stadt herum ableiten und bei Kappel wieder der Glenne oder Lippe zuführen sollte. Die Reste dieses allerdings verunglückten sogen. „spanischen Grabens“ sind am deutlichsten $\frac{1}{4}$ Stunde nordöstlich von Lipperode an der Nordseite der alten Landstraße von Kappel nach Delbrück noch zu sehen, welche ihn fast rechtwinkelig schneidet.

Der dreißig-
jährige Krieg.

Belagerung
der Stadt.

Der spanische
Graben.

Während des dreißigjährigen Krieges erreichte auch der schauerliche Hexenwahn, dem in unserer Stadt allein vom 22. Juni bis 22. September 1630 nicht weniger als 29 Personen zum Opfer fielen, seinen Höhepunkt.

Hexenwesen.

Verächtigte Herrentanzplätze waren ein Platz hinter der Jakobi-Kirche, die Radeseeche, und die Suke. Die Richtstätte mit dem Galgen befand sich am Ende des Galgenpfades in der Ecke nördlich vom Pfade auf dem sog. Qualenbrink; das „Stockhaus“ oder Gefängnis lag an der Mühlenstraße, der Stadtmühle gegenüber.

Qualenbrink.



Abb. 18. Belagerung von Lippstadt 1623.

Der zweite Brand.

Noch ein anderes trauriges Ereignis fiel in die Kriegszeit, nämlich der zweite große Brand von Lippstadt, hervorgerufen durch einen Blitzschlag, der am 15. August 1642 abends 10 Uhr eine gefüllte Scheune traf und ein Drittel der Stadt einscherte. Die wiederaufgebauten Häuser unterscheiden sich besonders in der Schnitzart ihrer Balken von den älteren. Die Art der Balkenverzierung vor dem Brande, wie sie uns noch ein einziges altes



Abb. 20. Ehemaliger G. Bührnheim'scher Gasthof am Markt (nach Ophoven).

Mit Vorbau im zweiten Stock und reicher Balkenschnitzerei. — Die großen Halbkreisschnitzereien waren höchst selten in unserer Stadt

Bastionen aufgeführt und aus dem Lippeströme die jetzige nördliche und südliche Umflut zur Deckung des Hauptwalles abgeleitet. Von Jahr zu Jahr fuhren die Hessen mit der Befestigung fort und nahmen auch viele Bürgergründe weg, z. B. das hinter der Jakobikirche gelegene Berschwördsche Haus. Zur Ersetzung dieser demolierten Gebäude ließ sich eine hessische Fürstin an dem Jakobikirchhofe ein neues Palais bauen, das Droske-Rossische Haus. Noch bis über das Jahr 1652 hinaus dauerten die hessischen Befestigungen, da trat 1663 ein für die Stadt hochbedeutsames Ereignis ein: Mit dem Teilungsvertrag zwischen Brandenburg und Pfalz-Neuburg kam die eine Hälfte jetzt definitiv an Preußen zurück. — In dem Raubkriege, den Ludwig XIV. gegen Holland unternahm, wurde auch Lippstadt 1679 zum erstenmale von den Franzosen vorübergehend besetzt. Zwar hatten nach einem Reichstagsbeschuß 1654 die Lippstädter Festungswerke geschleift werden sollen, es war aber dabei geblieben, und nun fing 1669 der Große Kurfürst an, sie von neuem nach verbessertem und erweitertem Plane zu verstärken. Es wurden wiederum viele bürgerliche Gründe und Gärten zu Festungszwecken weggenommen. Der Hauptwall wurde in seiner Grundlinie 140 Fuß breit, dazu kamen 12 starke Bastionen und die beigehörigen Außenwerke. Unter diesen war das neuangelegte Werk, die Lunette vor dem Soesttore,

Haus an der Nordseite der Brüderstraße aufbewahrt hat, war mit ihren Drachen, Frazen usw. wenn auch vielleicht roher so doch entschieden phantasiereicher, wie der später beliebte Kerbschnitt mit Perlstöcken usw. — Doch nicht allein die Häuser, sondern auch die Festungswerke erhielten noch während des Krieges ein anderes Aussehen: 1633 beginnt Landgraf Philipp von Hessen sie nach einem andern Plane zu befestigen. Es wurde die auf dem Walle stehende alte Stadtmauer abgetragen und die nötige Erde zur Anlegung eines Hauptwalles herbeigeschafft, der so breit angelegt wurde, daß er mit den nötigen Geschützen besetzt werden konnte. Dazu wurden

Befestigung durch die Hessen.

Umfluten.

Erste Befestigung durch die Franzosen.

Befestigung durch den Großen Kurfürsten.

wo die beiden Umfluten wieder in die Lippe münden, von gehauenen und untereinander verankerten Steinen erbaut, besonders wichtig, und heißt der Platz noch der Lünetten-Ramp. Auch das an der gegenüberliegenden Seite der Stadt befindliche sog. „Himmelreich“ ist als ein Außenwerk aus dieser Periode zu betrachten. Außerdem wurden noch auf dem Hauptstrom und den beiden Umfluten drei Schleusen erbaut. — In diesem Zustande blieb die Festung, bis i. J. 1710 Friedrich I. anstatt der hinter der nachmaligen alten Kaserne befindlichen hölzernen Schleuse eine steinerne mit 7 Bogen anlegen ließ. Es waren jetzt 15 Brücken in der Festung.

Trotz des vielen Wassers und der Bestimmung, daß in der Stadt ein jeder die fast unbrauchbar gewordenen Kanäle der „Weidenau“ (Weiße)

vor seinem Hause wieder instand setzen sollte, brach jedoch im Jahre 1676 der dritte große Brand in Lippstadt aus, welcher über hundert Häuser in Asche legte. Noch schrecklicher hatte drei Jahre vorher eine pestartige Krankheit, das Fleckfieber, in der Stadt gewüthet und gegen 2000 Opfer verlangt. Infolgedessen ging die Einwohnerschaft stark zurück, sodaß sie 1719 außer der Garnison nur mehr 2334 Personen betrug; dabei standen gegen Ende des 17. Jahrhunderts 180 Hausstellen und 62 Wohnhäuser leer. Die geringste Einwohnerzahl zeigt Lippstadt jedoch nach dem siebenjährigen Kriege mit 2034 Seelen. Zu Anfang desselben hatten preussische Ingenieure von neuem die Festungswerke bearbeitet und unterhalb der beiden Umfluten neue Schleusen angelegt, um durch Sperrung das Wasser in denselben in die Höhe treiben zu können. Am 24. April 1751 überließen jedoch die Preußen die Festung den Franzosen, worauf Soubise, der mehrmals in der Stadt selbst anwesend war, sofort eine neue Erweiterung der Festungswerke anordnete. Es mußten rund um die Stadt herum die Gärten samt ihren Hecken und Landhäusern auf Kanonenschußweite geëbnet werden; fünf Bürgerhäuser wurden



H. Junkmann.

Abb. 21. Balkenschneidereien nach H. Junkmann.

1. Fleischhauerstr. Nr. 7 u. 16. 2. Brüderstr. Nr. 10.
3. Poststr. Nr. 10. 4. Poststr. Nr. 16. 5. Dunkle
Halle Nr. 22. 6. Marktstr. Nr. 9. 7. Seefstr. Nr. 40.
8, 9, 10. Brüderstraße Nr. 19.

Der dritte
Brand.

Fleckfieber.

Statistisches.

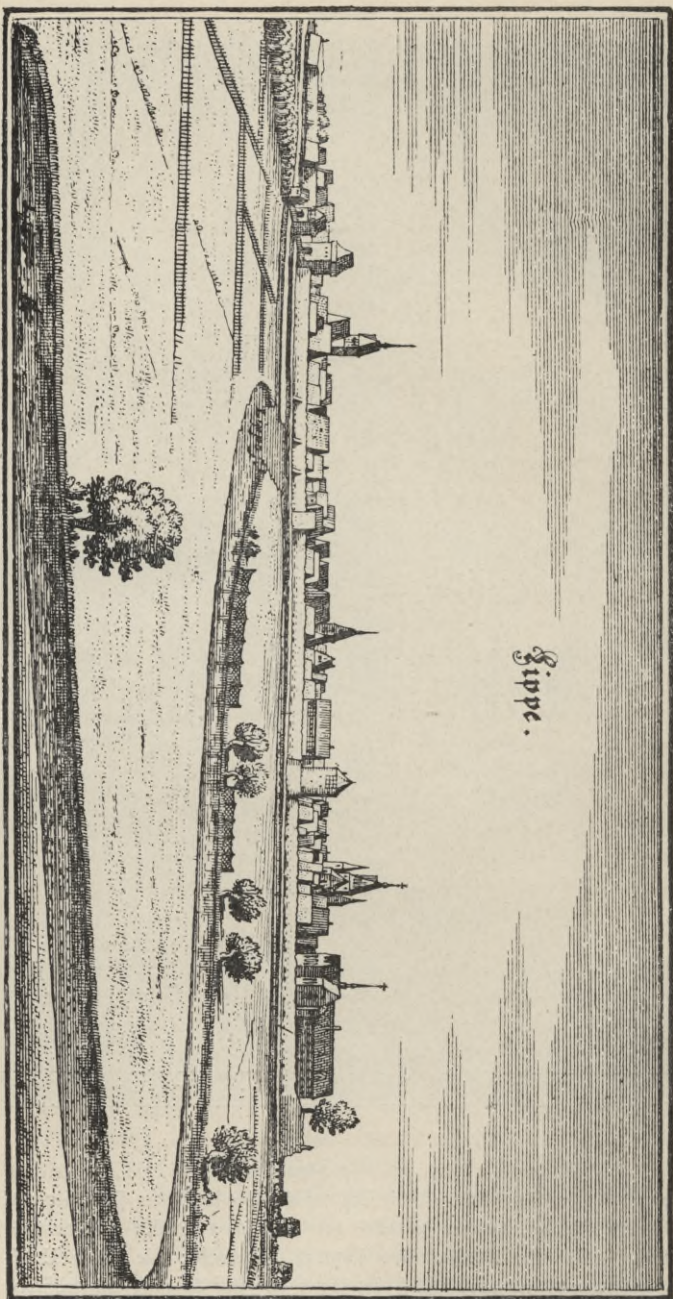
Die Franzosen
in Lippstadt.



Abb. 22. Stadt Lippe aus der Vogelschau, gest. von Merian 1650.

Der Zeichner hat sein Hauptaugenmerk auf die Darstellung der Festungswerke gerichtet; das Stadtbild ist vielfach falsch. Die Umsluten sind hier vorhanden. Interessant ist der Graben, welcher parallel der nördlichen Umslut aus dem Festungsgraben in die Lippe geht. Die Mühlen sind sämtlich angedeutet, die Burg E ist schon Ruine; das „Stifterhaus“ ist ausdrücklich bezeichnet G. Auffällig ist ein größeres Haus mit Türmen südlich der Nikolaiskirche.

Sippe.



Tab. 28. Prospekt der Stadt Sippe, gef. von Merian 1650.

Anficht vom Kluseler — etwa bei jetzigen Eisenbahnbrücke — her. Wir sehen an der Kluselforte die drei Studentenbrunnen, dann nach rechts Sanktikirche, Nikolaikirche, St. Marienkirche, Augustiner-Klosterkirche und den Klusenberg, sowie die Schützenbrücke. Zum Sippenufer sind Gießwerke ausgehauet.



Abb. 24. Steinerne Schleusenbrücke hinter der ehemaligen Kaserne
nach Lorenz 1850—55.

In dem Herrn mit dem Cylinder erkennt der Eingeweihte den Stiftsrentmeister Blankenburg.

wieder zur Erbauung einer großen Feldbäckerei, sowie Festungsschuppen und Wachthäusern geopfert und die Nikolaikirche zum Mehlmagazin genommen. Das große Feikartische Haus (Brülle im Laboratorium) war schon 1759 zum „Laboratorium“, d. h. Anfertigungsstätte von Patronen eingerichtet. Aber schon 1758 verließen die Franzosen auf der Flucht die Stadt, vernagelten die Kanonen, warfen Gewehre, Patronen, Kugeln und viele Tausend Fässer Pulver in die Lippe und den Stadtgraben und brannten die Brücken über den Fluß ab. Von dieser Zeit ab machte die Alliierten-Armee unter Herzog Ferdinand von Braunschweig Lippstadt zu ihrem Hauptdepot und Waffenplage. In den Jahren 1758—62 wurde unermüdlich an der Vervollkommenung der Festungswerke gearbeitet; aus den umliegenden Ortschaften waren täglich 500—600, ja zuweilen 1000 Mann mit Erdarbeiten beschäftigt. Unter die Wälle wurden Kasematten gebaut für Munition und Mundvorrat. Innerhalb der Werke wurden eine Menge Pulverschuppen, Pikett- und Wachthäuser aufgeführt; es wurden an mehreren Stellen neue Anwürfe gemacht und mit Kanonen bepflanzt, einzelne Werke durch verdeckte Gänge in Verbindung gesetzt — solch ein Gang wurde noch 1900 vor dem Hotel Wiesler aufgefunden — und mehr als 100 000 Ballisaden eingegraben, sodaß sie drei- bis vierfach hintereinander standen. Der Hauptwall wurde noch breiter gemacht und die Brustwehren erhöht, alles zur Bequemlichkeit einer zahlreichen Artillerie. In den benachbarten Gärten und Feldern wurden neue Werke angelegt, theils gesichert durch Wolfsgruben und Pulverminen. Zur Beschützung der Südseite wurde die Weiße kanalisiert, dieses Wasser durch Dämme zusammengehalten und dadurch die ganze Feldmark vom Klusettor bis an das Südertor auf Kanonenschußweite so stark überschwemmt, daß sie einem See ähnlich war; ähnliches konnte mit dem Lünettenkamp nach Kappel zu bewerkstelligt werden. Am Lippertor waren 5, am Kappeltor 4, am Oseftor 4, am Südertor 3 und am Klusettor 3, zusammen 19 Zugbrücken. Auf den Werken standen gegen 300 Kanonen, Schlangen, Haubitzen

Laboratorium

Befestigung
unter
Ferdinand
von Braun-
schweig.



PLAN DE LIPPSTADT Capitale du Comté de Lippe en Westphalie.

Cette ville, avant passé au pouvoir des Français le 22 Avril 1757, & fut reprise ensuite par les alliés. Le marquis d'Alvet la bloqua le 8 Juillet 1758, mais fut obligé de lever le blocus.

RENVOIS

- Stations*
1. de Rittberg.
 2. de la porte de Lippe.
 3. des jardins.
 4. de la porte de Cappel.
 5. de la porte de Coust.
 6. Frédéric.
 7. de la porte du Sud.
 8. défilé par la campagne.
 9. Cloupete.
 10. de la haute Lippe.
 11. Redoute de la fosse.
 12. devant le moulin.
 13. Deuie lune en forme de redout.

- Deuie lune*
14. de la porte de Lippe.
 15. des fronts des jardins.
 16. de la porte de Cappel.
 17. des cerviers.
 18. de la haute Lippe.
 19. du moulin.
 20. de la porte de l'ouest.
 21. Frédéric.
 22. de la porte du sud.
 23. du moulin.
 24. de Cloupete.
 25. église par laquelle les eaux entrent dans le fave.

26. petites lunettes pour couvrir cette église.
27. Retranchement.
28. ligne pour défendre le passage du fave.
29. Lunettes & redans.
30. Batardeau de justice.
31. Batardeau avec une vaine pour fuir le couler les eaux de la haute Lippe dans le fave.
32. Genre uniment.
33. Eglise des réformés.
34. Hôtel de ville.
35. Temple de St. Marie, mineure.
36. St. Nicolas.
37. St. Jacques.

C. P. S. C. M.

und Mörser, besonders waren die Zugbrücken durch Batterien hinlänglich gesichert. Die Stadt konnte jetzt 7000 bis 8000 Mann Besatzung aufnehmen und eine Belagerung mehrere Wochen aushalten. Die Direktion über den Festungsbau leitete Ingenieur-Hauptmann von Giese. Die noch ziemlich verbreitete Karte des Ingenieur-Leutnants Fesca zeigt uns die Festung in diesem waffenstarken Zustande. Dagegen finden wir auf dieser recht genauen Karte einige alte Straßennamen nicht mehr vor, weil die Straßen entweder eingegangen sind oder die alten Namen durch neue ersetzt wurden. Zu den ersteren gehören: Hartmannstraße, Pfannkuchenstraße, Schuberstraße, Rubitenstraße. Solch eine eingegangene Straße führte z. B. von der Lange-
 straße kurz vor der Lippebrücke durch das vergitterte Tor hinter der Kaserne her nach der großen Schleusenbrücke. Straßen, die einen andern Namen bekommen haben, sind dagegen folgende: Osterweg (Langestraße), Westerweg (Kappelstraße), Glennelstraße (später Dudel, dann Blumenstraße), Calvinscher Weg (Grüner Weg), Spelbrink (Spieplatzstraße), Koitstraße (Poststraße), Schuhmacherstraße (Zudenstraße), Spittlerstraße (Geiststraße), Deddenpöterstraße (Luchtenstraße), Düstere Straße (Dunkle Halle), Süsterstraße (Klosterstraße), Schabekuhle (Burgstraße). Sämtliche Straßen außerhalb der Umfluten, oder die später auf dem Terrain der geebneten Wälle angelegt wurden, wie Bahnhofstraße, Rigbeckerstraße, Wilhelmstraße, Dittwall, Nordstraße usw., waren zu Ende des siebenjährigen Krieges bei der soeben geschilderten höchsten Blüte der Festung natürlich noch nicht vorhanden. — In diesem scharfbewaffneten Zustande ist sie aber nie belagert worden. Der höchsten Entwicklung der Festung folgte vielmehr jählings ihr Fall.

Alte Straßennamen.

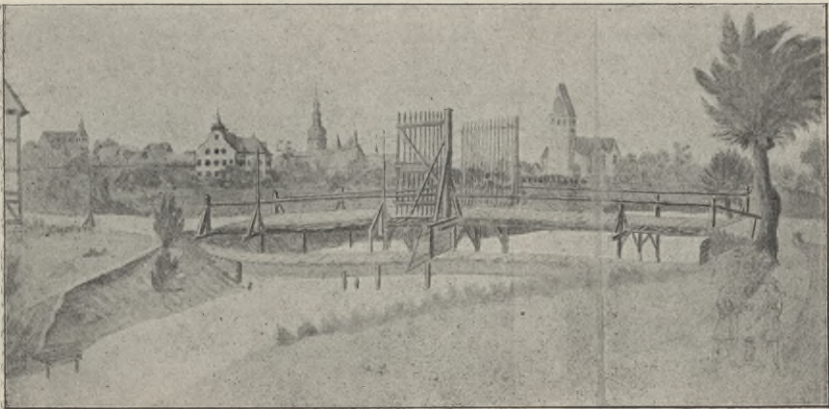


Abb. 26. Das alte Soester Tor. Nach Bauch*) 21. Juli 1836.

Ganz links das Pfortnerhaus; von ihm geht eine Zugleine zur Tür auf der Brücke. Im Hintergrunde von links nach rechts die Stiftskirche, Garten und Wohnhaus des Königl. Kammerherrn von Schauroth (jetziges katholisches Hospital), Marienkirche, Nikolaikirche mit dem alten Turm. Der Jäger rechts in der Ecke ist Herr v. Kengel, der nach Angabe des Zeichners „gerade von der Entenjagd mit 20 Stück zurückkam“.

*) E. F. Bauch, ein fremder Offizier, hielt sich in den Jahren 1834—36 in Eippstadt auf, genoß hier wegen seines Humors und Zeichentalentes viel Gastfreundschaft und hinterließ dafür ein Album, welches 17 zwar flüchtige aber durchaus wahrheitsgetreue Skizzen von Eippstadt enthält. Früher Herrn Blankenburg gehörig, ist dieses wertvolle Buch in den Besitz des Herrn Sanitätsrats Hilbß übergegangen.

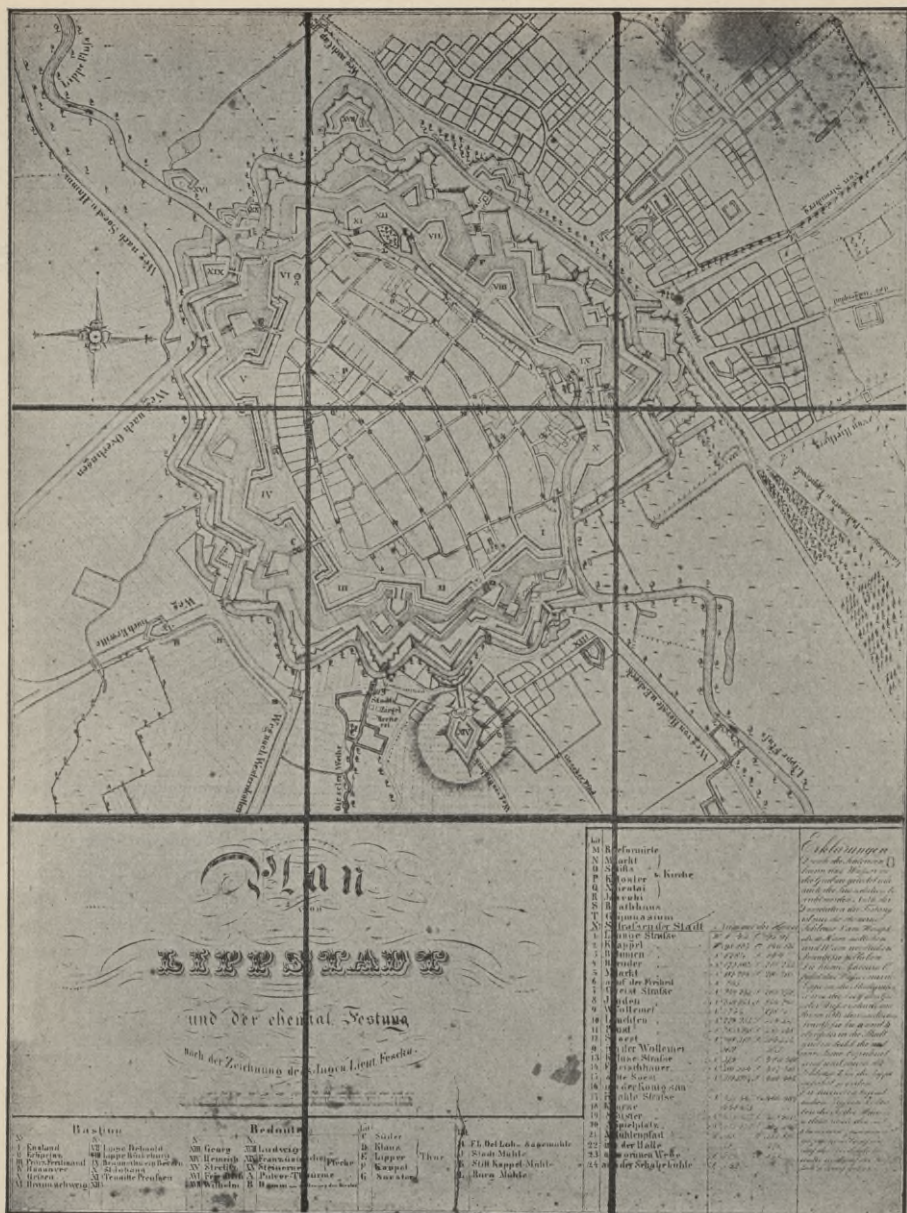


Abb. 27. Plan von Lipphadt und der ehemaligen Festung von Ing. Leutn. Jeska 1790.

Die Festungswerke sind nachträglich wieder eingetragen. Die Inschrift an der Seite lautet: Erklärungen. Durch die Schleusen $\square$ kann das Wasser in die Graben geleitet und auch die Inundation bewirkt werden. Nach der Demolition der Festung ist nur die steinerne Schleuse V am Hauptstrom X am südlichen und W am nördlichen Avantfosse geblieben. — Die kleine Schleuse U führt das Wasser aus der Lippe in die Stadtgraben, sowie die bei Y das Gieseler-Wasser durch eine Rinne über den südlichen Avantfosse bei a und b ebenfalls in die Stadtgraben leitet, die mit einer Linie bezeichnet sind und durch die Schleuse Z in die Lippe geführt werden. Die hierneben befindlichen Ziffern bedeuten die Nummern der Häuser, welche nach den mit Klammern zusammengezogenen Straßen aus der Nordseite herunter und auf der Südseite heraufgehen.

Nach dem Frieden von Fontainebleau 1763 König Friedrich der Große selbst unsere Stadt passierte, erklärte er, daß die Festung demoliert werden solle. Sofort wurde begonnen. Der Hauptwall und alle übrigen Werke wurden bis auf den Grund abgetragen und damit die tiefen Gräben gefüllt, wodurch man 300 Morgen geebneten Landes erhielt, die stückweise an den Meistbietenden verkauft und in Gärten, Gemüseland und Weiden (Rosen Kamp) umgewandelt wurden. Unbegreiflicherweise wurden die Brücken am Kluse-, Süder- und Kappeltor mit abgebrochen. Es blieb von der Festung nichts übrig, wie die beiden Haupt- und Nebenschleusen nebst den beiden Umsfluten. — Mit dem Schwinden der Festungswerke und dem vielen

Demolierung
der Festung.

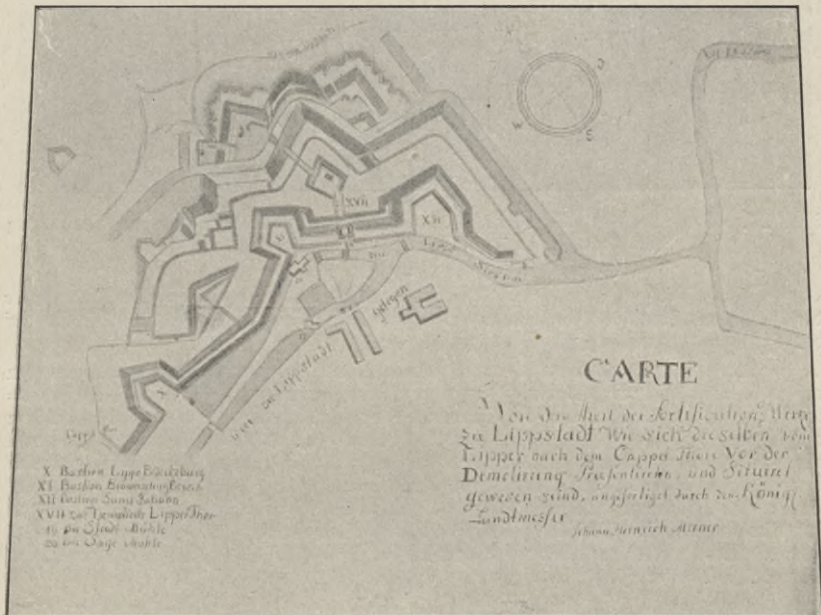


Abb. 28. Karte von dem Theil der Fortifikations-Werke zu Lippstadt.

Wie sich dieselben von dem Lippert nach dem Cappel-Thore vor der Demolierung praesentireten und situiret gewesen seind, angefertigt durch den Königl. Landtmesser Johann Heinrich Meier.

Die links nebenstehende Erklärung lautet:

- X. Bastion Lippe-Bückeburg
- XI. Bastion Braunschweig-Debern
- XII. Bastion St. Johann
- XVII. Das demolierte Lippert-Thor
- 19. Die Stadt-Mühle
- 20. Die Säge-Mühle.

Besonders interessant ist der Weg, welcher vom Lippertore quer durch die Festungswerke über fünf Brücken aus der Stadt herausführte. Er geht über den Hauptfestungsgraben, in welchem etwas hinter der jetzigen Villa Hilbich sich eine Inselbastion befand; zwischen dieser und der Tivoli-Insel stand auf dem Hauptwall, ungefähr an Stelle der jetzigen Villa Bergenthal, das alte demolierte Lippertor. Man vergleiche dieses komplizierte Festungsstück mit dem einfachen Bilde desselben „Terrain“ nach der Demolierung der Festungswerke.

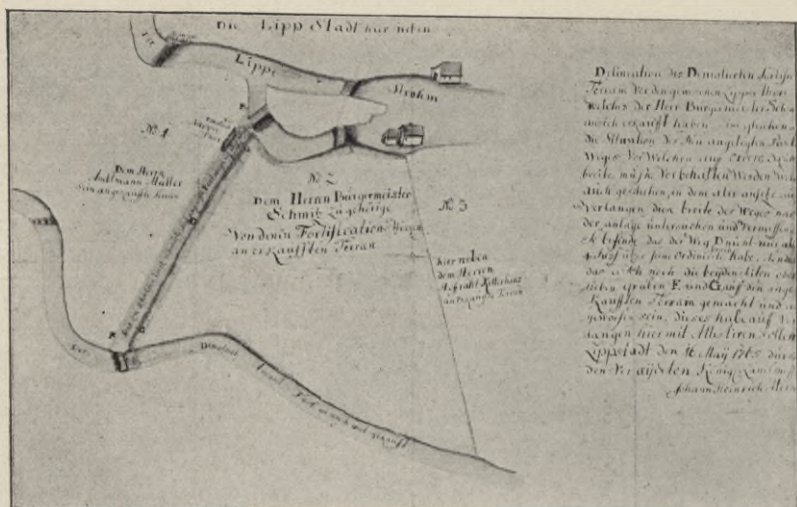


Abb. 29. Karte desselben Terrains wie auf dem vorigen Bilde nach der Demolierung der Festung, gezeichnet von Joh. S. Merner 1765.

(Original im Besitz des Herrn Schmitz, Antwerpen.)

Man sieht die Tivoli-Insel, die beiden Mühlen, das demolierte Torhaus hinter der steinernen Schleuse und den Postweg zur Brücke über die nördliche Umflut auf das Haus des Verfassers dieses Buches zu.

Der nebenstehende Text lautet: Delineation des demolierten Fortification-Terrain vor dem gewesenen Lippertthore, welches der Herr Bürgermeister Schmitz an sich erkaufte haben, im gleichen auch die Situation des neu angelegten Postweges, vor welchem auf ordere 3 Ruthen Breite müßte vorbehalten werden, welches auch geschehen, in dem aber an jeze auf Verlangen diese Breite des Weges nach der Anlage untersuchen und vermessenn; so befinde, daß der Weg D nicht nur allein 4 Fuß über seine ordinierte Breite habe, sondern daß auch noch die beiden Seiten oder neben Graben F und G auf dem angekauften Terrain gemacht und ausgeworfen seien. Dieses haben auf verlangen hiernit attestieren sollen Lippstadt den 16. May 1765 durch den Vereydeten Königl. Landmesser Johann Heinrich Merner.

stehenden Wasser schwanden aber auch, wie Möller ausdrücklich berichtet, die häufigen Fieber aus der Stadt.

Der größeren Anschaulichkeit wegen geben wir hier nochmals eine

Uebersicht über die Hauptperioden der Befestigung.

- I. 1170. Gründung der Stadt; Wall, Pallisaden, Graben.
1200—1300. Steinerner Mauer und Türme.
1447. Erste Erweiterung der Außenwerke.
- II. 1633. Befestigung durch die Hessen: Hauptwallenerweiterung, Bastionen, Umfluten.
1652. Fortsetzung des Festungsbaues.
- III. 1669—76. Erneute Befestigung durch den „Großen Kurfürsten“:
Lünetten, Schleusen.
1710. Friedrich I.: Neue Schleuse.
1757. Die Preußen legen Schleusen unterhalb der Stadt an.
- IV. 1757. Befestigung durch Soubise; Glacis.

- V. 1758—62. Letzte und ausgedehnteste Befestigung durch die Alliierten:
Kasematten, Wachthäuser, verdeckte Gänge, Zugbrücken, Weihe.
VI. 1763. Schleifung der Festung.

Die Festung hielt dreimal: 1445, 1623 und 1759 eine starke Belagerung aus.



Abb. 30. Grundriß von Zippstadt 1776 von Joh. Pet. Moscher.

Vorstehende Karte von 1,50:2 m Größe, die sich auf unserm Rathaus befindet, ist wohl die wertvollste alte Karte, welche wir von Lippstadt besitzen und zwar hauptsächlich ihrer absoluten Genauigkeit wegen, welche bis ins kleinste geht; sogar die Fenster sind in jedem Hause in richtiger Anzahl und Lage wiedergegeben. Sie ist schon sehr verblaszt und das Papier äußerst brüchig, sodaß es hohe Zeit wird, sie in photographischem Abdruck neu herauszugeben. Leider erlaubten es die Kosten einer solchen Wiedergabe nicht, dieselbe in größerem Maßstabe und dann deutlicher zum Abdruck zu bringen. Daß dieses aber möglich ist, beweisen zwei Einzelbilder (Stift und St. Annen Rosengarten, siehe später), die wir aus dem Ganzen herausgegriffen haben und die deutlicher sind wie das Original. Man kann aber immerhin auf obigem Plane die Straßen, viele Grundstücke und die Lage der einzelnen Häuser erkennen.

Die Inschrift unten rechts in der Ecke lautet: „Grundriß von Lippstadt, worin zugleich das ohngefähre Prospekt und Grundlage aller Häuser und Gebäuden an den Straßen aufgenommen und auf Befehl eines hochloblichen Magistrates in gegenwärtigem (unleserlich) des Lippestroms eingezeichnet (unleserlich) und gerechnet am Rathaus übergeben Lippstadt, den 25. Oktober 1776. Joh. Peter Roscher.“

Rechts daneben: „Rep. Nr. 8 VI Plan des Lippestroms und der Umfluthen bey Lippstadt oder (unleserlich).“

Statistisches.

War kurz nach dem siebenjährigen Kriege die Bevölkerung auf die geringste Anzahl von 2032 zurückgegangen, so erholte sie sich bald wieder, denn schon 1787 wird die Einwohnerzahl auf 2660 angegeben, bestehend aus 478 Hausvätern, 600 Frauen, 529 Söhnen, 554 Töchtern, 227 Gefellen, Knechten, Jungen und 272 Mägden. Im Jahre 1756 waren die Häuser der Stadt neu nummeriert worden von Nr. 1 bis 542, dazu neun halbe Nummern, also im ganzen 551 Gebäude, von denen 502 von 2576 Einwohnern bewohnt wurden. 1776 waren dagegen von 554 vorhandenen Gebäuden nur 423 von 2108 Einwohnern bewohnt, so hatten die Kriegszeit aufgeräumt.

Schiffahrtskanal.

Lippertor.

Auch nach Niederlegung der Festungswerke dehnten sich bis in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die Häuser — von zwei bis drei Ausnahmen: Tadenberg, Risers Gartenhaus, abgesehen — noch nicht über die Umfluten aus. Eine wesentliche Veränderung im nördlichen Stadtbilde wurde noch einmal im Jahre 1830 durch die Anlegung des Schiffahrtskanals mit seinen Schleusen zwischen der Lippe und der nördlichen Umflut an Stelle des früheren Hauptwalles verursacht, sowie durch die zu Anfang des vorigen Jahrhunderts erfolgte Verlegung der Lippertorstraße. Dieselbe ging früher von der Tivolt-Insel — der damaligen Schüttstelle, auf welcher gefallenes Vieh vergraben wurde, — aus hinter der jetzigen Bergenthalschen



Abb. 31. C. T. Bauch, Lippstadt, nördliche Ansicht.

In der zweiten Etage des Bruchbaums aufgenommen am 5. Februar 1835.

Stiftskirche noch vollständig; Nikolaikirche noch der alte Turm.



Abb. 32. Der Schiffsfahrtskanal.

Schülerzeichnung nach einem Kupferstich von Lorenz 1850—55.

Im Vorbergrunde der große Krahn am Steueramte. An Stelle des jetzigen Linhoff'schen Vorgartens stehen noch mehrere Häuser — Schmitz auf dem Train —, dagegen ist der Platz, wo sich jetzt die Villen von Vergenthal und Hilck erheben, noch Gartenland und Feld.

Befügung her auf das Galnysche Haus zu und von dort über die Umslut in den Galgenpfad hinein; die jetzige gerade Richtung von der ersten Brücke (Leopoldsbrücke) an bis zur Rhedaer Chaussee, dem derzeitigen Postweg nach Stromberg, war damals noch nicht geöffnet. Von den fünfziger Jahren an bis 1875 führte ferner außerhalb der nördlichen Umslut an der Rhedaer Chaussee entlang ein breiter Kanal, welcher als Rückleiter das Lippewasser aus dem Boker-Heide-Kanal an der sogen. Schleuse der nördlichen Umslut wieder zubrachte.

Diesen Veränderungen im Norden der Stadt entsprach im Süden im Jahre 1850 die Fertigstellung der westfälischen Staatseisenbahn. In demselben Jahre wurde auch, nachdem vorher schon der Reihe nach Kürassiere, Ulanen, rote Husaren, erste Husaren hier verweilt, eine Eskadron des 1. westfälischen Husarenregiments Nr. 8 hierher verlegt, welche bis 1881 hier verblieb und dann bis 1886 durch das 2. Bataillon des 131. Infanterie-Regiments ersetzt wurde. Darauf folgte schließlich noch von 1887—1890 ein Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 39 und dann wurde es still in der alten Kaserne auf der Brüderstraße; nur ein Meldeamt blieb als letzte militärische Erinnerung an das Soldatenleben zurück, welches sich Jahrhunderte hindurch in der „stärksten Festung zwischen Rhein und Weser“ abgepielt hatte. — Das wichtigste Ereignis im Jahre 1850 war aber unzweifelhaft die vollständige Abtretung Lippstadts an Preußen, welche am 17. Mai durch den von Preußen und der fürstlich lippischen Regierung abgeschlossenen Staatsvertrag erfolgte. In diesem Vertrage hatte der Fürst von Lippe auch eine alljährliche Summe von 1075 Talern ausgesetzt zur

Eisenbahn.

Lippstadt wird
vollständig
preussisch.

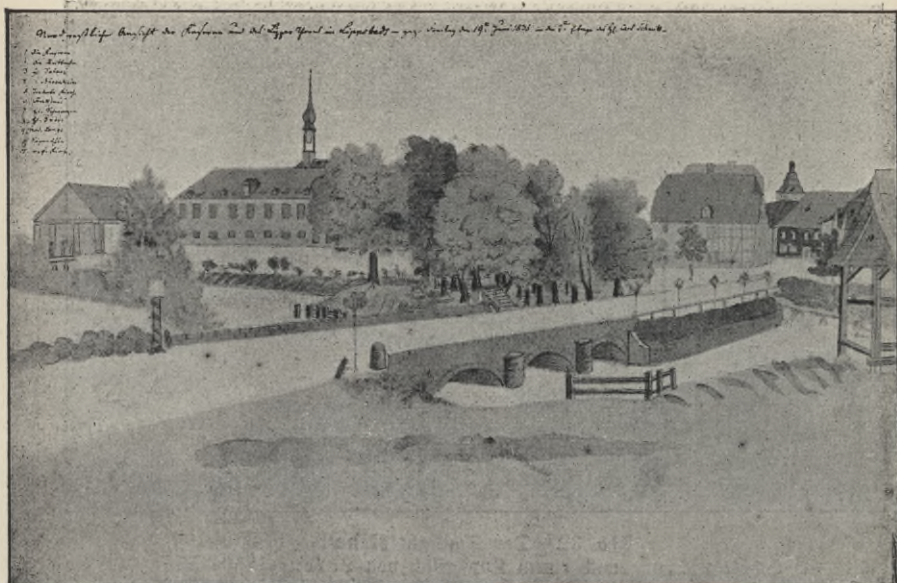


Abb. 33. E. L. Bauch, Nordwestliche Ansicht der Kaserne und des Lippertores in Bippstadt.

Gezeichnet Freitag den 19. Juni 1835 in der zweiten Etage des Herrn Carl Schmitz.

Die Zahlenerklärung oben links lautet: 1. die Kaserne, 2. die Reitbahn, 3. Herr Delhas, 4. Herr Bürnheim, 5. Jakobikirche, 6. Rathaus, 7. Herr Schwarze, 8. Herr Göbde, 9. Rad. Lange, 10. Sägemühle, 11. reformierte Kirche. — Die Baumgruppe in der Mitte bildet die Stelle des jetzigen Tivolis.

Begründung einer höheren Lehranstalt. Nachdem dieselbe unter Ostendorf neu erblickt, wurde 1864/65 im damals noch fast häuserfreien Nordwesten der Stadt, welcher durch eine Kalzbrennerei und Ziegelei am jetzigen Kastanienweg und die alten Dekonomiegebäude des Herrn Mercklinghaus nur noch mehr verländlicht aussah, das jetzige neue durch seine Größe und Massivität imponierende Realgymnasialgebäude errichtet; hierdurch wurde auch die Bauung dieses Tores angeregt, die sich noch steigerte, seitdem 1878 der Sandweg nach Kappel in eine Chaussee umgewandelt worden war. Im Jahre 1854 wurden auch das Kreisgericht und das Hauptsteueramt hierher verlegt. Doch auch jetzt, als die Stadt unter der neuen Regierung freier aufzuatmen begann, blieben die Schicksalsschläge nicht ganz aus: 1850, 55 und 66 herrschten Cholera-Epidemien, welche dem 1821 eröffneten jetzigen neuen Kirchhof leider nur zu viel stille Bewohner zuführten. 1857 herrschte große Teuerung.

Nicht lange nach Beendigung des glorreichen Krieges 1870/71, an welchem auch unsere Stadt durch Mitkämpfer, Gabenspendung und Verpflegung Verwundeter in der hiesigen Kaserne regsten Anteil nahm, begann auch hier in der Stadt eine rege industrielle Entwicklung, die sich jetzt auch über die Umfluten hinaus ausdehnte; so erinnert die Benennung der Brauerei „Weissenburg“ noch an jene patriotische Zeit. Eine kleine Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen im Südosten der Stadt wurde 1860 zu dem stattlichen Eisenwerk

Cholera-
Epidemien.

Industrielle
Anlagen.

der Firma A. & Th. Vinnhof umgebaut, welches sich in der Folgezeit noch mehrfach vergrößerte (s. später). Mit dessen Vergrößerung besonders in den neunziger Jahren hielt die Bebauung der Bökenförder Straße und Chaussee mit Arbeiterhäusern gleichen Schritt; früher waren diese meist kleine Häuschen für höchstens zwei Familien, und eins sah genau so aus wie das andere. Das hat sich mit der Jahrhundertwende aber geändert; die meisten der jetzt daselbst entstehenden Neubauten tragen ein vollständig ausgebautes zweites Stockwerk und versuchen zum wenigsten durch verschiedenen Verputz oder kleinere Stuckornamente die Eintönigkeit zu vermindern. Inzwischen schieben sich an diesen Straßen, die aus der nächsten Stadtumrahmung zum Teil schon ziemlich weit hinausstrahlen, sodaß der Stadtplan dadurch ein ganz spinnenbeiniges Aussehen bekommt, auch schon verschiedene Läden und nicht



Abb. 34. Ansicht vom Bahnhof um 1855 nach Lorenz.

Ganz im Vordergrund die alte Leimsiederei; rechts von der Bahn der Güterschuppen; hinter dem Bahnhofsgelände das Hotel Hagemann (H. Engelbert).

unansehnliche Gastwirtschaften ein, wie z. B. an der Ecke der Bökenförder Chaussee und dem Westernkötter Wege. Am Rixbecker Wege hat unter andern der „Spar- und Bau-Verein“ riesige Wohnhäuser für acht und mehr Familien errichtet, wie sie jetzt auch am Kappeltor zu einem wahren Kasernenblock emporstrecken. Wenn dieselben auch durchaus solide und geräumig gebaut sind und äußerlich selbst der Eleganz nicht ganz entbehren, so ist man doch über ihren ästhetischen, sozialen und hygienischen Wert geteilter Ansicht. — Bei dieser allmählichen Ausdehnung durften selbstverständlich die kommunalen Wohlfahrtsanlagen nicht zurückbleiben: 1863 war schon die Gasanlage fertig, 1883 wurde das städtische Schlachthaus errichtet und 1886 kam die Wasserleitung hinzu. Am Lippertor entstanden wenig später die schönen Villen, die ihm jetzt vor allen anderen Toren einen

besondern Reiz verleihen. 1898 wurde dortselbst auch der Nordbahnhof eröffnet.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts verlangte die steigende katholische Bevölkerung sogar schon eine neue Kirche, welche in der St. Josefskirche vor dem Sübertor eben stattlich vollendet dasteht. Dazu kommt ein neues Schulgebäude dortselbst, dem jetzt schon wieder ein anderes im Norden der Stadt an der Friedrichstraße folgt. Eine neue Gasfabrik (siehe später) wurde vor wenigen Wochen (Juni 1905) in Betrieb gesetzt und das prächtige neue Postgebäude inmitten der Stadt am 1. Oktober zusammen mit der Königl. Artilleriewerkstatt feierlich eröffnet. Die Behörden der Stadt sowie die Vertreter der Kaufmannschaft hatten sich zu diesem Feste am Sonntag Vormittag 11 Uhr auf dem Rathause versammelt, woselbst der Bürgermeister Kohl zunächst den von Berlin zur Feier mit mehreren höheren Offizieren herbeigeeilten Inspektor der militärtechnischen Institute Generalmajor Fromm begrüßte und den bedeutenden Einfluß, den die Inbetriebsetzung dieses Werkes auf die Fortentwicklung der Stadt unzweifelhaft haben werde, hervorhob. Dann fuhr man in langer Wagenreihe hinaus zur mitten im Grün des Rappeler Wäldchens versteckten Werkstatt, welche nach Uebergabe des Schlüssels an den jetzigen Leiter Major Reinhardt von seiten des Generalmajors punkt 12 Uhr ihre Riesenanlagen den Gästen zur eingehenden Besichtigung öffnete. (Siehe später.) Ein Festessen im Hotel Köppelmann, bei welchem auch der neuen Post in beredter Weise gedacht wurde, beschloß diesen für die Stadt so bedeutungsvollen Tag.

Mit Spannung sieht nun die Stadt der Einwirkung entgegen, welche dieses Riesenwerk auf die Fortentwicklung der Stadt und das seit hundert Jahren friedliche Leben in derselben haben wird. Mögen die Erzeugnisse der Artilleriewerkstatt uns vor den Schrecken erlebter Kriegsdrangsale in Zukunft bewahren, zugleich aber auch daran erinnern, daß Lippstadts Ruhm in der Geschichte durch seinen Charakter als Festung begründet ist, mit einer Bürgerschaft, deren tapfere Widerstandsfähigkeit die ihrer Wälle und Schanzen noch übertraf.

Artillerie-
Werkstatt.

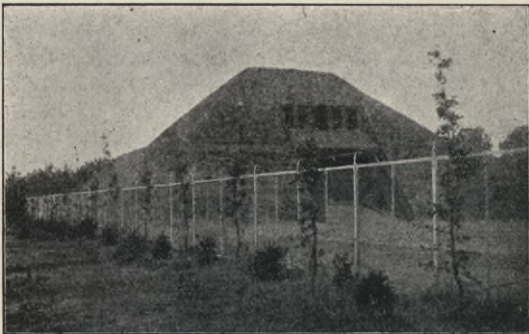


Abb. 35. Kugelfang bei der Artilleriewerkstatt.

III.

Statistisches, Behörden, Verwaltungs- und Vereinswesen.

Lippstadt ist die Hauptstadt des gleichnamigen Kreises vom Regierungs- Politisches.
bezirk Arnberg in der preussischen Provinz Westfalen.

Der Kreis hat eine Größe von 51 630 ha mit 41 090 Einwohnern*); Statistisches
vom Kreise.
das ergibt eine Bevölkerungsdichtigkeit von 78,33 auf das Quadratkilometer. Mit dem Kreis Brilon zusammen bildet er einen Wahlkreis für den deutschen Reichstag, mit den Kreisen Arnberg und Brilon aber einen Wahlkreis für den preussischen Landtag. Seine Vertreter in beiden Parlamenten gehören dem Zentrum an. Das königliche Landratsamt befindet sich in Lippstadt am Lippertor; im selben Gebäude tagt der Kreistag, bestehend aus 21 Mitgliedern.

Der Kreis zerfällt:

Einteilung
des Kreises.

a) in die drei Stadtgemeinden

1. Lippstadt — 12 533 Einwohner,
2. Geseke — 4522 "
3. Rütthen — 2072 "

b) in die vier Ämter:

1. Anröchte (6627 Einw.) mit den Gemeinden Altengeske, Altenmellrich, Anröchte, Berenbrock, Berge, Böckum, Eliebe, Ebdinghausen, Horn-Mielinghausen, Merklinghausen-Wiggeringhausen, Mellrich, Norddorf, Robringhausen, Schallern, Schmerlecke, Seringhausen, Uelde, Waltringhausen;

2. Altenrütthen (5709 Einw.) mit den Gemeinden Altenrütthen, Callenhardt, Dreier, Effeln, Hemmern, Hoinhausen, Kellinghausen, Kneblinghausen, Langenstraße-Heddinghausen, Menzel, Miste, Nettelstedt, Oestereiden, Suttrop, Weisfeld, Westereiden;

3. Erwitte (5588 Einwohner) mit den Gemeinden Benninghausen, Eikeloh, Erwitte, Hellinghausen, Herringhausen, Overhagen, Stirpe, Böllinghausen, Beckinghausen, Westernkotten;

4. Störmede (4040 Einwohner) mit den Gemeinden Böfenförde, Bönninghausen, Dedinghausen, Ehringhausen, Eringerfeld (Gutsbezirk), Ermfinghausen, Esbeck, Langeneife, Mönninghausen, Rixbeck, Störmede.

*) Diese sowie sämtliche folgenden Zahlenangaben sind — soweit keine ausdrückliche Bemerkung dabei — der letzten Volkszählung vom 1. Dezember 1900 entnommen worden.

Statistisches
von Lippstadt.

Lippstadt zählte 1900 an Einwohnern 12 533 (Ende 1904: 14 067) und zwar 8790 Katholiken, 3513 Protestanten, 4 andere Christen, 224 Juden und 2 Dissidenten. Dieselben verteilen sich auf 2564 Haushaltungen und 14 Anstalten und wohnen in 1464 Wohnstätten (zu Anfang des vorigen Jahrhunderts [1808] betrug die Einwohnerzahl 2961 und 1864: 6760). An Haustieren wurden in der Stadt am 1. Dezember 1902 in 1019 viehbesitzenden Haushaltungen gezählt: 385 Pferde, 816 Stück Rindvieh, 489 Schafe und 1800 Schweine.

Größe der Lippstädter Feldmark 2901 ha (s. Seite 21).

Behörden.

Außer dem schon erwähnten Königlichen Landratsamt ist Lippstadt der Sitz eines Amtsgerichts (Ecke Langestraße und Fleischhauerstraße) mit zwei Richterstellen, eines Postamts I. Klasse (s. später), eines Königlichen Hauptsteueramts (s. später), eines Königlichen Katasteramts (im Amtsgericht), einer Königlichen Spezialkommission (Langestraße). Außerdem befinden sich in der Stadt: die Königliche Kreiskasse (Kappelstraße), die Kommunkasse (im Rathaus), ein Meldeamt des Bezirkskommandos Soest (Esbecker Chaussee), der Kreisarzt (Kappeltor), der Kreistierarzt (Kappeltor), und der katholische Kreis-
schulinspektor (Kastanienweg 73).

Religiöse Ge-
meinschaften.

Die 8790 Katholiken gehören vorläufig noch zu dem einen Pfarramt der Nikolaikirche; jedoch wurde jüngst (1902) nach Fertigstellung der St. Josefskirche (Bökenförderstraße) ein Filial unter einem Pfarrvikar abgetrennt, welches den südlich der Staatsbahn gelegenen industriereichen Teil der Stadt umfaßt. Neben dem Pfarrer setzt sich die hiesige katholische Geistlichkeit zusammen aus seinem Kooperator, dem Pfarrvikar, zwei Kaplänen und dem geistlichen Rektor.

Katholische
Gottesdienst-
ordnung.

Katholische Gottesdienstordnung an den Sonntagen:

Pfarrkirche (Klosterstraße)

Morgens 6 Uhr: Erste heilige Messe

 " $\frac{1}{2}$ 8 " Frühmesse mit Predigt

 " 9 " Schulmesse " "

 " $10\frac{1}{4}$ " Hochamt " "

Nachm. 2 " Christenlehre mit Andacht.

St. Josefskirche (Bökenförderstraße)

Morgens $\frac{1}{2}$ 8 Uhr: Frühmesse mit Predigt

 " 10 " Hochamt " "

Nachm. 2 " Christenlehre mit Andacht.

Evangelische
Gottesdienst-
ordnung.

Die Protestanten bilden ebenfalls nur eine Gemeinde mit zwei Pfarrern. Der evangelische Gottesdienst wird so auf die drei Kirchen: Marienkirche, Jakobikirche, reformierte Kirche verteilt, daß an Sonntagen der Frühgottesdienst abwechselnd in der Jakobi- und reformierten Kirche (im Sommer $\frac{1}{2}$ 8, im Winter $\frac{1}{2}$ 9 Uhr) und der Hauptgottesdienst fast ausnahmslos in der Marienkirche morgens 10 Uhr abgehalten wird, während der Nachmittags- bzw. Abendgottesdienst meist in der Jakobi- oder der Marienkirche stattfindet. Ein Kindergottesdienst ist für gewöhnlich in die Zeit hinter den Hauptgottesdienst gelegt.

Israeliten.

Außerdem befinden sich hier zwei jüdische Gemeinden. Die Synagoge der älteren Gemeinde liegt in der Stiftsstraße; die vor einigen Jahren ab-

gezweigte jüngere Gemeinde hält ihren Gottesdienst in einem Räume der alten Kaserne ab.

An Lehranstalten weist die Stadt auf:

Unterrichts-
wesen.

1. Ein paritätisches städtisches Realgymnasium mit Realschule (Reform-Anstalt) am Ende der Kappelstraße. Die Dienstwohnung des Direktors befindet sich neben dem Schulgebäude. Das Lehrerkollegium setzt sich zusammen aus dem Direktor, 4 Professoren, 7 Oberlehrern, 1 Sprachlehrer, 3 technischen Lehrern (Zeichen-, Turn- und Gesanglehrer) und dem jüdischen Religionslehrer. Der Schulbesuch belief sich zu Anfang des Schuljahres 1905 auf 344 Schüler, von denen 215 einheimisch, 129 auswärtig und der Konfession nach 168 evangelisch, 152 katholisch und 24 jüdisch waren. (j. später.)

2. Eine katholische Rektoratschule (Ecke Kurzestraße und Alte Soeststraße) mit einem geistlichen Rektor an der Spitze, welcher im Schulgebäude wohnt, und drei andern Lehrkräften sowie 78 Schülern (1902). (j. später.)

3. Eine katholische Töchterchule in dem neuerbauten Kloster der „Schulschwwestern“ auf der Fleischhauerstraße. Von den 16 Schwestern (1903) sind 6 Lehrschwwestern und 2 Musiklehrerinnen beim Unterricht tätig, außerdem noch ein Geistlicher als Religionslehrer, zwei Elementarlehrer für Gesang- und Geigenunterricht und eine Engländerin für englische Konversation. Von den 130—140 Schülerinnen, welche fünf Klassen und eine Selektia bilden, wohnen 70 als Pensionärinnen im Kloster. (j. später.)

4. Eine evangelische Töchterchule (Marktstraße). Die Vorsteherin wohnt in der Schule. Außer ihr unterrichten noch vier andere Lehrerinnen sowie ein Geistlicher und ein Volksschullehrer. Im Jahre 1903 waren 80 Schülerinnen in drei Klassen zu je zwei Abteilungen in einem sechsjährigen Kursus. (j. später.)

5. Eine Fortbildungsschule mit 7 Lehrkräften und 260—300 Schülern. Der Unterricht findet größtenteils in der evangelischen Volksschule (Kahlenstraße), vereinzelt auch in der alten Kaserne (Brüderstraße), an vier Wochentagen abends, im Sommer von 8—10 Uhr, im Winter von 6—8 Uhr und Sonntags morgens vor dem Hauptgottesdienste statt. (1903)

6. Die hiesige katholische Volksschule gliedert sich in zwei Systeme, in das der Pfarrschule und das der Josefschule. — Die Pfarrschule zählt 8 aufsteigende Knaben- und ebensoviel Mädchenklassen. Schülerzahl 1054 (520 Knaben und 534 Mädchen). Sämtliche Knaben werden von 8 Lehrern und die Mädchen von 8 Lehrerinnen unterrichtet. Die Knabenklassen sind in zwei Schulgebäuden an der Klosterstraße untergebracht; für die Mädchen sind ebenfalls zwei Gebäude vorhanden, das eine hinter dem Turm der Nikolaikirche (Turmschule) und das andere Ecke Kloster- und Kurzestraße. — Die Josefschule zählt fünf Klassen mit 350 Schülern (170 Knaben und 180 Mädchen), welche von 2 Lehrern und 3 Lehrerinnen in zwei Gebäuden an der Bökenförderstraße unterrichtet werden. (1903.)

7. Die evangelische Elementarschule (Kahlenstraße) und alte Kaserne (Brüderstraße). 9 Lehrkräfte und eine Handarbeits- und Turnlehrerin unterrichten in 7 Klassen ca. 500 Schüler. (1903.)

8. Die jüdische Elementarschule (Stiftsstraße). Eine Lehrkraft, eine Klasse mit 20 Schülern. (1903.)

9. Die Knabenhandfertigkeitschule, deren Unterrichtsräume sich ebenfalls in der alten Kaserne befinden, zählt 60 Schüler. An derselben wirken

wirken gegenwärtig 5 Lehrer. Unterrichtsgegenstände: Hobelbankarbeit, Kerbschnitzerei und Papparbeit. (1903.)

Handels-
lehranstalt.

10. Trelles Handelslehranstalt, Privatinstitut an der Langestraße 57. Unterricht in Buchführung, Korrespondenz, Rechtschreiben, Schnellschönschreiben, Stenographie, Maschinenschreiben, Kundschrift, Rechnen.

Gemeinnützige
Anstalten.

Gemeinnützige Anstalten sind:

1. Das katholische Hospital an der Hospitalstraße. (s. später.)
2. Das katholische Waisenhaus (Weißestraße). In beiden wirken zusammen 26 barmherzige Schwestern (Vinzentinerinnen).
3. Das evangelische Hospital (Alte Soefstraße), in welchem Diakonissen die Pflege übernommen haben. (s. später.)
4. Ein freiweltliches Damenstift (am Stift). (s. später.)
5. Eine evangelische Kleinkinderbewahranstalt (Wilhelmstraße).
6. Eine katholische Kleinkinderbewahranstalt (Unionstraße).
7. Das katholische Gesellen- und Vereinshaus (Alte Soefstraße).
8. Das evangelische Gemeindehaus (Woldemei).
9. Das „Abstinentenheim“, Vereinshaus des katholischen Kreuzbundes (Soefstraße, Ecke Hospitalstraße).
10. Die städtische Sparkasse (im Rathaus), geöffnet morgens 9—12, nachmittags 3—5 Uhr, außer Freitags. (s. später.)
11. Das Schlachthaus (Kappeler Chaussee). (s. später.)

Vereine.

Das Vereinswesen steht auch in Lippstadt sehr in Blüte, doch möge hervorgehoben werden, daß von den ca. 90 hiesigen Vereinen — nicht mitgezählt sind die rein religiösen Vereine — nur 20, darunter z. B. Gesellschaft Eintracht, Harmonie, Kasino-Gesellschaft, 4 Gesangsvereine usw., hauptsächlich dem geselligen Leben oder Frohsinn gewidmet sind, während die weitaus größere Anzahl von Vereinen wichtigeren und ernsteren Zwecken dient. Von letzteren mögen hier besonders hervorgehoben werden: Albertus-Magnusverein, Arbeiterverein, Blaue Kreuz, Kathol. Kreuzbund, Bodenreformverein, Bonifazius-Sammelverein, Borromäusverein, 2 Briestaubenvereine, Bürgerverein, Christliche Gewerkschaften, Elisabethverein, Fischereiverein, Flottenverein, Freiwillige Feuerwehr, Geflügelzucht- und Tierschutzverein, Verein für Geschichte und Altertumskunde in Stadt und Kreis Lippstadt, Gesellenverein, Gustav-Adolfverein, Imkerverein, Kathol. Volksverein, Knaben-Handfertigkeitverein, Kolonialverein, Krieger- und Landwehrverein, Landwirtschaftlicher Verein, Männer- und Jünglingsverein, Musikverein, Naturheilverein, Ramschverein, Rote Kreuzverein, Sanitäts-Kolonie, Sauerländischer Gebirgsverein, Allgemeiner deutscher Sprachverein, Spar- und Vorschutzverein, Spar- und Bauverein, Stenographenverein, Suppenverein, 2 Turnvereine, Vaterländischer Frauenverein, Verein für jüdische Litteratur, Verschönerungsverein, Vinzenzverein.

Der größte und auch wohl allgemein beliebteste von allen Vereinen in der Stadt ist aber der „Lippstädter Schützenverein“, dessen Schützenfest jährlich Anfang Juli drei Tage lang mit vollem Glanz unter allgemeinsten Beteiligung in vorzüglicher Ordnung und Eintracht gefeiert wird. (s. später.)



IV.

Verkehr, Handel und Industrie.

1. Eisenbahnen. Lippstadt hat nach fünf Richtungen hin Bahnverbindung: 1. Soest, 2. Paderborn, 3. Rheda, 4. Warstein, 5. Beckum. Die drei ersten Strecken sind Staatsbahn, gehören zum „Eisenbahndirektionsbezirk Cassel“ und zur „Betriebs-, Maschinen- und Verkehrsinspektion Paderborn“; die beiden letzten sind dagegen Eigentum der „Westfälischen Landes-Eisenbahn“, deren Direktion in Lippstadt ihren Sitz hat. Von diesen sämtlichen Strecken wurde zuerst die Strecke Hamm-Soest-Paderborn am 1. Oktober 1850 als Teilstrecke der damaligen Königlich Westfälischen Eisenbahn dem Verkehr übergeben; sie ist noch heute die einzige Lippstadt berührende Vollbahn.

Eisenbahnen

Die seit 1896 so benannte „Westfälische Landes-Eisenbahn-Gesellschaft“ konstituierte sich unter der Firma „Warstein-Lippstädter Eisenbahn-Gesellschaft“ am 22. November 1881 mit einem Grundkapital von 1 500 000 Mark; diese erste Strecke Lippstadt-Warstein (30,88 km) wurde als vollspurige Nebeneisenbahn am 1. November 1883 eröffnet. Der Betrieb der Bahn war anfänglich an die Firma Sönderop & Cie. in Berlin verpachtet, wurde aber vom 1. April 1886 ab für alleinige Rechnung der Eisenbahn-Gesellschaft geführt. Für die am 20. Oktober 1898 eröffnete Strecke Lippstadt-Beckum wurde ein eigener Bahnhof „Lippstadt Nord“ erbaut, welcher jedoch mit dem Staatsbahnhof durch eine Art Ringbahn in Zugverbindung steht. Die Gesellschaft hat jetzt folgende Strecken in Betrieb: 1. Lippstadt-Warstein, 2. Lippstadt-Beckum, 3. Soest-Brilon, 4. Sennelager-Wiedenbrück, 5. Neubrück-Warendorf, 6. Neubrück-Münster, 7. Westfälische Nordbahn. Von diesen durchkreuzen oder umgrenzen nur die ersten vier die Umgegend Lippstadts. Außerdem besitzt die Gesellschaft in Lippstadt eine Hauptreparatur-Werkstätte. (s. später.)

Westfälische
Landes-
Eisenbahn.

Von andern Bahnstrecken kommen für die Umgebung Lippstadts noch die folgenden in Betracht: Hamm-Bielefeld, Bielefeld-Sennelager-Paderborn, Paderborn-Büren-Brilon, Geseke-Büren, alles Staatsbahnen, sowie die Strecke Soest-Hövelstadt von der „Ruhr-Lippe-Kleinbahnen-Gesellschaft“.

Auf allen diesen Bahnen werden mit Ausnahme der Kleinbahnstrecke wie in ganz Norddeutschland pro Kilometer in den Klassen IV—I 2, 4, 6 und 8 Pfg. für Personenzüge und 4,67, 6,67 und 9 Pfg. für Schnellzüge, sowie 6, 9, 12 Pfg. für Rückfahrkarten bezahlt. Die „Westfälische Landes-Eisenbahn“ gewährt auf ihren Strecken Sonntags-Rückfahrkarten zu einfachen Preisen, dagegen gelten ihre andern Rückfahrkarten nur drei Tage; ebenso die Ruhr-Lippe-Kleinbahnen-Gesellschaft.

I. Lippstadt-Paderborn. 14 Züge hin, 13 her.

Stationen	Kilometer von Lippstadt	Fahrpreise			
		einfach		Rückfahrt	
		III.	II.	III.	II.
Ehringhausen	7	0,30	0,45	0,50	0,70
Geseke	12	0,50	0,75	0,30	1,10
Salzkotten	19	0,80	1,20	1,20	1,80
Scharmede	24	1,00	1,50	1,50	2,20
Paderborn	32	1,30	2,00	2,00	2,90
" (Schnellzug)		1,50	2,20	—	—

II. Lippstadt-Soest. 13 Züge hin, 13 her.

Benninghausen	7	0,30	0,45	0,50	0,70
Horn	11	0,50	0,70	0,70	1,00
Saffendorf	17	0,70	1,00	1,00	1,50
Soest	21	0,90	1,30	1,30	1,90
" (Schnellzug)		1,00	1,40	—	—

III. Lippstadt-Rheda. 4 Züge hin, 4 her.

Lipper-Bruchbaum . . .	5	0,20	0,25	0,30	0,40
Benteler	9	0,40	0,60	0,60	0,90
Langenberg	13	0,60	0,80	0,80	1,20
Batenhorst	16	0,70	1,10	1,10	1,60
Wiedenbrück	19	0,80	1,20	1,20	1,80
Rheda	23	1,00	1,40	1,40	2,10

IV. Lippstadt-Warstein. 5 Züge hin, 5 her.

Westernfotten	5	0,20	0,30	0,30	0,50
Erwitte	8	0,30	0,45	0,50	0,70
Söbberinghof	10	0,50	0,80	0,80	1,10
Anröchte	13	0,50	0,80	0,80	1,10
Mellrich	17	0,80	1,20	1,20	1,70
Nelde	19	0,80	1,20	1,20	1,70
Belecke	26	1,10	1,60	1,60	2,40
Warstein	31	1,30	1,90	1,90	2,80

V. Lippstadt-Beckum. 4 Züge hin, 4 her.

Lippstadt Nord	2	0,10	0,15	0,20	0,25
Kappel	5	0,25	0,35	0,40	0,50
Liesborn	10	0,40	0,60	0,60	0,90
Wadersloh	13	0,60	0,80	0,80	1,20
Diestedde	18	0,80	1,10	1,10	1,70
Dünninghausen	23	1,10	1,40	1,40	2,10
Beckum	29	1,20	1,80	1,80	2,60
Friedrichshorst	33	1,50	2,20	2,20	3,30
Neubeckum	35	1,50	2,20	2,20	3,30

Von den andern nicht von Lippstadt ausgehenden obengenannten Strecken führen wir nur die Stationen und ihre Entfernung von der Anfangsstation in Kilometern an:

VI. Brilon-Soest: Brilon — Wülfe 4, Scharfenberg 6, Kneblinghausen 12, Rütthen 16, Altenrütthen 19, Belete 24, Sichtigvor 29, Allagen 30, Niederbergheim 33, Böllinghausen 36, Wamel 37, Ehtrop 42, Schalloh 45, Elffen 49, Soest Thomätor 53, Soest 54.

VII. Soest-Hovestadt: Soest — Rottlinde 3, Lüteringfen 4, Ellingsen 5, Distinghausen 7, Niederbauer 9, Hovestadt 11.

VIII. Hamm-Bielefeld: Hamm — Heßen 4, Ahlen 12, Vorhelm 17, Neubedum 21, Delde 30, Rheda 41, Gütersloh 49, Iffelhorst 55, Brackwede 63, Bielefeld 67.

IX. Wiedenbrück-Sennelager: Wiedenbrück — Jägerheim 3, Vintel 5, Riethberg 9, Westerwiehe 13, Westerloh 16, Nordhagen 18, Delbrück 21, Ostenland 26, Sennelager 32.

X. (Bielefeld-)Sennelager-Paderborn: (Bielefeld) — Sennelager 35, Neuhaus 38, Paderborn Nord 41, Paderborn 45.

XI. Paderborn-Büren-Brilon: Paderborn — Bever 4, Borchsen 8, Alfen 10, Tudorf 13, Wevelsburg 16, Ahden 18, Brenken 22, Büren 27, Weine 30, Siddinghausen 32, Ringelstein 36, Alme 43, Thülen 48, Brilon Stadt 52, Brilon Wald 60.

XII. Geseke-Büren: Geseke — Steinhäusen 7, Büren 16.

Die Zahl der in Lippstadt auf beiden Bahnhöfen gelösten Fahrkarten betrug zusammen 1900/01: 239 830, 1901/02: 232 729 Karten. Die Zahl der zugereisten Personen konnte dagegen nicht ermittelt, sondern nur schätzungsweise auf etwas über 200 000 Personen jährlich angegeben werden. — Ueber Güterverkehr siehe später Seite 67—69.

2. Lippeschiffahrt. Auf der Lippe findet augenblicklich keine Schiffahrt mehr statt. Früher war es anders. Schon von altersher ist nach Tacitus V 22 die Lippe schiffbar gewesen. Aus dem Mittelalter wissen wir z. B., daß 1526 an Dorsten 225 Abgaben zahlende Fahrzeuge die Lippe passierten. 1819 wurde eine regelmäßige Stationschiffahrt von Lünen nach Lippstadt eingerichtet. Am 21. März 1819 abends 8 Uhr kam das erste mit Steinkohlen beladene Lastschiff „Friedrich Wilhelm“ von Bollerhöfen begrüßt in Lippstadt beim Packhause an; am 30. März fuhr es wieder zurück, beladen mit 600 Zentnern Salz; zugleich hatten sich 30 Personen eingefunden, um die Fahrt teilweise mitzumachen. Am 16. November 1830 wurde die Schleuse zu Lippstadt dem Verkehr übergeben. Durchstiche behufs Begradigung wurden 1843 bei Kappel oberhalb der Glenne-Mündung rechts und 1846 bei der Bulke im Jungfernermsch, 1856 im Schiffsmersch, 1874 in Hagedorns Rämpen — alle zwischen Kappel und Lippstadt gelegen — ausgeführt. 1853—56 hatte die Lippe auch Dampfschiffahrt mit drei Schleppdampfern; zu dieser Aktiengesellschaft gehörte in Lippstadt Steuerassistent von Bauchet. Seit Mitte der sechziger Jahre ging aber die Schiffahrt immer mehr zurück; daher bildete sich am Ende des vorigen Jahrhunderts ein „Verein für Schiffbarmachung der Lippe“, für welchen Regierungsbaumeister Hentrich 1898 ein Projekt zur Kanalisierung der Lippe von Wesel bis Lippstadt ausarbeitete.

Lippe-
Schiffahrt.

Der Tätigkeit dieses Vereins ist es hauptsächlich zu danken, daß in die Wasserstraßenvorlage für das Abgeordnetenhaus vom Jahre 1904 nach langer Bevorzugung der Emfcher endlich wieder ein Plan zur Kanalisierung der Lippe aufgenommen wurde, nach welchem ihre Schiffbarmachung ebenfalls bis Pippstadt durchzuführen ist. Von Hamm bis Pippstadt soll die Lippe aber nicht selbst kanalisiert, sondern ein Seitenkanal — bei Pippstadt auf der linken Seite des Flusses — angelegt werden, der auf der 38 km langen Strecke bis Hamm bei einem Höhenunterschiede von 16 m zwischen Pippstadt und Hamm vier Schleusen erhält und eine Sohlenbreite von 10 m aufweisen würde. Die Speisung des Kanals soll bei Pippstadt durch einen 100 m langen Zubringer geschehen. Nähere Bestimmungen über die Ausführung enthält folgender

Auszug aus dem Gesetz vom 1. April 1905

betreffend

die Herstellung und den Ausbau von Wasserstraßen, soweit es die
Lippe-Kanalisation betrifft.

§ 1. Die Staatsregierung wird ermächtigt, für die nachstehend bezeichneten Bauausführungen die folgenden Beträge nach Maßgabe der von den zuständigen Ministern festzustellenden Pläne zu verwenden:

1. für die Herstellung eines Schiffahrtskanals vom Rhein zur Weser einschließlich Kanalisierung der Lippe und Nebenanlagen und zwar für:

- d) die Kanalisierung der Lippe oder die Anlage von Lippe-Seitenkanälen von Wesel bis zum Dortmund-Emskanal bei Datteln und von Hamm bis Pippstadt 44 600 000 Mark;
- e) Verbesserung der Landeskultur in Verbindung mit den Unternehmungen unter a bis d und dem bereits ausgeführten Dortmund-Emskanal unter Heranziehung der nächstbeteiligten nach Maßgabe der bestehenden Grundsätze 5 000 000 Mark.

Zusammen für den Kanal vom Rhein zur Weser einschließlich der Kanalisierung der Lippe und Nebenanlagen 250 750 000 Mark.

§ 2. B. Mit dem Grunderwerb für die in § 1 unter d bezeichnete Kanalisierung der Lippe oder für die Anlage von Seitenkanälen von Wesel bis zum Dortmund-Emskanal bei Datteln und von Hamm bis Pippstadt ist baldmöglichst und mit dem Bau spätestens ein Jahr nach der Betriebseröffnung des Rhein-Herne-Kanals vorzugehen, wenn vor dem 1. Juli 1906 die beteiligten Provinzen oder andere öffentliche Verbände der Staatsregierung gegenüber in rechtsverbindlicher Form die Verpflichtung übernommen haben, den durch die Schiffahrtsabgaben und sonstige laufende Einnahmen der kanalisierten Lippe oder der Lippe-Seitenkanäle von Wesel bis zum Dortmund-Emskanal bei Datteln und von Hamm bis Pippstadt etwa nicht gedeckten Fehlbetrag der von dem zuständigen Minister festgesetzten Betriebs- und Unterhaltungskosten für die Lippe von Wesel bis zum Dortmund-Emskanal und von Hamm bis Pippstadt, sowie für die etwa zu erbauenden Lippe-Seitenkanäle bis zur Höhe von vierhundertdreißigtausend Mark (430 000 Mark) für das Rechnungsjahr dem Staate zu erstatten,

ferner einen Baukostenanteil von 14 Millionen achthundertsiebzigtausend Mark (14 870 000 Mark) aus eigenen Mitteln in jedem Rechnungsjahre mit 3 vom Hundert zu verzinsen und vom 16. Betriebsjahre ab auch mit $\frac{1}{2}$ vom Hundert sowie den ersparten Zinsbeträgen zu tilgen, soweit die laufenden Einnahmen dieser Fluß- und Kanalstrecken nach Abzug der aufgewendeten Betriebs- und Unterhaltungskosten zur Verzinsung und Abschreibung des verausgabten Baukapitals mit zusammen $3\frac{1}{2}$ vom Hundert nicht ausreichen.

Bei Berechnung der aufgewendeten Betriebs- und Unterhaltungskosten gelangt ein bisher zur Unterhaltung der Lippe von Wesel bis zum Dortmund-Emskanal und von Hamm bis Pippstadt verausgabter Betrag von 50 000 Mark (fünfzigtausend Mark) zur Abfertigung.

Der Zeitpunkt der Betriebsöffnung der einzelnen unter § 1 a, c und d bezeichneten Unternehmungen wird von dem zuständigen Minister festgestellt.

§ 11. In Verbindung mit den in diesem Gesetze vorgesehenen Unternehmungen ist eine Verbesserung der Landeskulturbedingungen nach Möglichkeit herbeizuführen.

Bei der Aufstellung, Ausarbeitung und Ausführung der Pläne haben die Organe der landwirtschaftlichen Verwaltung mitzuwirken.

Bei der Entscheidung über Beschwerden im Planfeststellungsverfahren (§ 22 des Gesetzes über die Enteignung von Grundeigentum vom 11. Juni 1874, § 13 dieses Gesetzes) ist der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten zuzuziehen, sofern Landeskulturinteressen in Betracht kommen.

§ 12. Dem Staate liegt bei Durchführung der in diesem Gesetze vorgesehenen Unternehmungen die Herstellung derjenigen Anlagen ob, die für die benachbarten Grundstücke oder im öffentlichen Interesse zur Sicherung gegen Gefahren und Nachteile notwendig sind, ingleichen die Unterhaltung dieser Anlagen, soweit sie über den Umfang der bestehenden Verpflichtungen zur Unterhaltung vorhandener demselben Zwecke dienender Anlagen hinausgeht.

Wo die Herstellung der Anlagen zur Sicherung der benachbarten Grundstücke gegen Gefahren und Nachteile mit der Ausführung des Bauplanes nicht vereinbar oder wirtschaftlich nicht gerechtfertigt erscheint, ist Schadenersatz zu gewähren. Hat der Grundeigentümer nicht bereits nach geltendem Recht einen Anspruch auf Entschädigung, so ist der Schaden insoweit zu ersetzen, als die Billigkeit nach Umständen eine Schadloshaltung erfordert.

§ 16. Dem Staate kann an dem Kanale vom Rhein zur Weser, an dem Anschlusse nach Hannover, an dem Lippe-Kanal oder an einem der Zweigkanäle und Häfen dieser Schifffahrtsstraßen durch königliche Verordnung das Recht zur Enteignung solcher Grundstücke verliehen werden, deren Erwerb zur Erreichung der mit den Unternehmern in Verbindung stehenden auf das öffentliche Wohl gerichteten staatlichen Zwecke erforderlich ist. Von dem Enteignungsrecht ist spätestens bis zum 1. Juli 1909 Gebrauch zu machen. Auch darf es zu beiden Seiten des Kanals nicht über eine Linie hinaus ausgedehnt werden, welche sich in der Entfernung von 1 km von der Kanalmittellinie hinzieht.

§ 18. Auf dem Kanale vom Rhein zur Weser, auf dem Anschlusse nach Hannover, auf dem Lippe-Kanal und auf den Zweigkanälen dieser Schifffahrtsstraßen ist einheitlicher staatlicher Schleppbetrieb einzurichten. Privaten ist auf diesen Schifffahrtsstraßen die mechanische Schlepperei untersagt. Zum Befahren dieser Schifffahrtsstraßen durch Schiffe mit eigener Kraft bedarf es besonderer Genehmigung.

Die näheren Bestimmungen über Einrichtung des Schleppmonopols und die Bewilligung der erforderlichen Geldmittel werden einem besonderen Gesetze vorbehalten.

§ 19. Auf den im Interesse der Schifffahrt regulierten Flüssen sind Schifffahrtsabgaben zu erheben.

Die Abgaben sind so zu bemessen, daß ihr Betrag eine angemessene Verzinsung und Tilgung derjenigen Aufwendungen ermöglicht, die der Staat zur Verbesserung oder Vertiefung jedes dieser Flüsse über das natürliche Maß hinaus im Interesse der Schifffahrt gemacht hat.

Die Erhebung dieser Abgaben hat spätestens mit Inbetriebsetzung des Rhein-Weser-Kanals oder eines Teiles desselben zu beginnen.

Chausseen. Bald nach der napoleonischen Zeit begann auch in unserer Gegend der Chausseebau; 1822 wurden die beiden ältesten von Lippstadt ausgehenden Chausseen nach Erwitte und Rheda fertiggestellt. Chausseen.

Von Lippstadt aus führen jetzt zehn Chausseen, die teils der Provinz, teils dem Kreise und vereinzelt den Gemeinden gehören. Der Kreis besaß am 1. Januar 1902 161,991 km chausseierte Kreisstraßen, deren Zustand wegen des jetzt überall zur Verwendung kommenden harten Materials: Basalt, Hornstein, Grauwacke usw. durchweg als zufriedenstellend bezeichnet werden kann. Diese zehn Straßen gehen nach folgenden Richtungen:

1. Vippstadt-Oberhagen 2,6 - Benninghausen 5,4 - Eifelborn 1,9 - Heide 2,9 - Hovestadt 2,9.
2. Vippstadt-Bedinghausen 4,5 - Stirpe 1,5 - Böllinghausen 2,6 - Elieve 3,0 - Kobringhausen 2,0 - Altenmellrich 2,5.
3. Vippstadt-Westernkotten Bahnhof 3,0 - Erwitte 2,0 - Anröchte 5,9 - Uelde 4,1 - Beleske 4,1 - Warstein 4,2.
4. Vippstadt-Böfenförde 5,0 - Eifeloh 1,5 - Destereiden 6,5 - Hellinghausen 3,5 - Hemmern 2,0 - Rütthen 4,1.
5. Vippstadt-Rixbeck 2,4 - Dedinghausen 1,3.
6. Vippstadt-Esbeck 3,4 - Hörste 2,6 - Garfeln Kap. 2,0 - Berlar 2,3 - Enthausen 4,3 - Berne 0,8 - Salzkotten 3,1.
7. Vippstadt-Lipperode 2,7 - Nieder-Dedinghausen 3,3 - Mettinghausen 1,3 - Nebbecke 2,1 - Mantinghausen 2,0 - Berlar 1,9.
8. Vippstadt-Mastholte 9 - Rietberg 6.
9. Vippstadt-Bruchbaum 1,7 - Benteler 6,2 - Langenberg 2,9 - Batenhorst 3,7 - Wiedenbrück 2,5 - Rheda 2,4.
10. Vippstadt-Kappel 2,8 - Liesborn 4,7 - Wadersloh 3,1.

Die Zahlen hinter den Ortschaften bedeuten in Kilometern die Entfernungen zwischen denselben nach den Meßtischblättern meist von Kirche zu Kirche gemessen und in Vippstadt von der betr. Umflutbrücke aus.

Ferner führt von Vippstadt aus ein guter harter Fahrweg in 4,8 km nach Westernkotten und ein sandiger Fahrweg, der alte Postweg (s. später) nach Hellinghausen. Außerdem möge noch besonders die alte Hellwegchauffee Soest-Lohne-Schmerlecke-Berenbrock-Erwitte-Eifeloh-Geske-Salzkotten-Paderborn erwähnt werden.

Post.

4. Post. Vippstadt besitzt ein Kaiserliches Postamt I. Klasse. Dieses befand sich bis zum 1. Oktober 1905 an der Bahnhofstraße ganz in der Nähe des Bahnhofs, von da ab aber in einem majestätischen Neubau Ecke Langestraße und Klusestraße inmitten der Stadt (s. später). Es untersteht der Kaiserlichen Oberpostdirektion in Dortmund. Mit der Postanstalt ist vereinigt eine Telegraphenbetriebsstelle, eine Fernsprech-Vermittlungsanstalt und eine öffentliche Sprechstelle. — Zum Vippstädter Postamt gehören die folgenden Postagenturen: Benninghausen, Benteler, Bettinghausen, Bösum (Kreis Vippstadt), Eifelborn, Hörste (Bez. Arnberg), Horn (Westf.), Oberhagen, Stift Kappel (Lippe), Uelde und Westernkotten; außerdem die Posthilfstellen Esbeck (mit Telegraphenbetrieb), Lipperode und Oberdedinghausen (ohne Telegraphenbetrieb). Der Postanstalt ist auch die Leitung und Beaufsichtigung des Postbetriebes auf der Bahnstrecke Vippstadt-Warstein zugewiesen. — Zum Landbestellbezirk der Vippstädter Post gehören folgende Ortschaften oder Einzelwohnstätten (1681 Einw.): Esbeck, Oberdedinghausen, Rixbeck, Weixenburg, Vorwärts, die Häuser an der Oberhagener Chauffee, Lipperode, Kranenkasper, Forsthaus Mengelsfelde, Bruchbaum, Bastert, Borhoff, Böbbing, Rüfing, Gaußmann, Waldschlößchen, Artilleriewerkstatt. In der Stadt befinden sich 5 amtliche Verkaufsstellen für Postwertzeichen und 18 Briefkasten; von letzteren im Landbezirke noch 5. — Die Postschalter sind in Vippstadt geöffnet an den Werktagen im Sommer von 7 bis 1 und 2 bis 8 Uhr, im Winter von 8 bis 1 und 2 bis 8 Uhr; an den Sonntagen im Sommer von 7 bis 8 und 11¹/₂ bis 12¹/₂ Uhr, im Winter von 8 bis 9 und 11¹/₂ bis

12 $\frac{1}{2}$ Uhr. Telegramme werden außerdem noch Sonntags von 12 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr angenommen; für letztere außerdem Nachtdienst. — Das Ortsfernsprechnetz weist 105 Hauptanschlüsse und 24 Nebenschlüsse auf. — Folgende statistische Zusammenstellung gibt eine Uebersicht über den Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr beim hiesigen Postamt für das Jahr 1901:

1. Porto- und Telegrammgebühren-Einnahme: 150 976 Mark.
2. An Empfänger im Orts- oder Landbestellbezirk eingegangene

Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben	1 132 716	Stück
	1904:	1 432 106
Pakete ohne Wertangabe	74 092	"
	1904:	87 826
Pakete mit Wertangabe	1 237	"
Briefe " " " " " " " " " " " "	5 002	"
3. Im Orte aufgegebene

Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben	1 117 766	Stück
	1904:	1 454 570
Pakete ohne Wertangabe	74 200	"
	1904:	88 324
Pakete mit Wertangabe	1 137	"
Briefe " " " " " " " " " " " "	2 892	"
4. An Empfänger im Orts- oder Landbestellbezirk eingegangene

Postnachnahmesendungen	14 995	Stück
Postauftragsbriefe	2 263	"
5. Betrag der eingezahlten Postanweisungen 4 386 589 Mark

	1904:	4 808 096
ausgezahlten " " " " " " " " " " " "	5 047 245	"
	1904:	5 585 448
6. Zahl der abgesetzten Zeitungsnummern 226 633 Stück

	1804:	833 327
--	-------	---------
7. Telegramme aufgegeben 14 833
- eingegangen 15 190
8. Zahl der von der Stadtfernsprech-Vermittlungsanstalt
im ganzen ausgeführten Gespräche 122 470
9. Einnahme aus dem Verkauf von Wechselstempelmarken 10 241 Mark.

Als Ergänzung mögen hier noch einige Zahlen aus dem täglichen Durchschnittsverkehr im Jahre 1902 folgen: Eingegangene Postanweisungen: 177,8 (Stück), aufgegebene: 192,5; eingegangene Zeitungen: 2274,4, aufgegebene: 620,9. Gespräche im Ortsverkehr: 337, im Fernverkehr: 47. Zahl der täglich ankommenden und abgehenden Land- und Eisenbahnposten: 31 bezw. 28. — Das Postamt beschäftigt 18 Beamte und 27 Unterbeamte (1904: 20 und 32). 1904 beliefen sich die etatsmäßigen Einnahmen auf 190 577 Mark (1901 auf 162 049 Mark).

5. Hauptsteueramt mit Niederlage. Es befindet sich Lippertor 5, untersteht der „Königl. Provinzialsteuer-Direktion für Westfalen“ in Münster, beschäftigt 58 Beamte und verwaltet ein Gebiet von 3783,9 qkm, welches in folgende fünf Bezirke eingeteilt wird:

1. Bezirk Lippstadt. Hierzu gehören: Salzkotten, Westernkotten, Büren, Warstein; im Bezirk sind 22 Brennereien, 11 Brauereien, 2 Salinen.

Haupt-
steueramt.

2. Bezirk Soest. Hierzu gehören: Soest, Saffendorf, Hovestadt; im Bezirke sind 20 Brennereien, 13 Brauereien, 1 Zuckersfabrik und 1 Privatsaline.
3. Bezirk Beckum. Hierzu gehören: Beckum, Wadersloh, Liesborn; im Bezirke sind 26 Brennereien, 12 Brauereien.
4. Bezirk Delde. Hierzu gehören: Delde, Enniger; im Bezirke sind 32 Brennereien, 10 Brauereien.
5. Bezirk Corbach. Hierzu gehören: Arolsen, Corbach, Hallenberg, Niedermarsberg, Nieder-Wildungen, Sachsenberg; im Bezirke sind 1 Brennerei, 27 Brauereien.

Gesamteinnahme (1902): 3 849 286,49 Mark, darunter Branntweinsteuer 1 422 998,25 Mark — Brausteuer 141 163,40 Mark — Salzsteuer 404 638,00 Mark — Zuckersteuer 17 262,30 Mark — Stempelsteuer 65 268,10 Mark — Erbschaftsteuer 17 822,00 Mark. Bonifikationen sind gezahlt 3631,75 Mark.

6. Handel, Industrie und Handwerk. Lippstadt gehört zum Bezirk der Handelskammer Bielefeld; derselbe umfaßt die Kreise Bielefeld (Stadt- und Landkreis), Halle, Hörter, Lippstadt, Wiedenbrück und einen Teil des Kreises Herford. Der Kreis Lippstadt schickt drei Mitglieder in die Kammer.

Beim Amtsgericht in Lippstadt waren 1901 im ganzen 118, in Erwitte 11, in Rütthen 18 und in Geseke 47 Firmen handelsgerichtlich eingetragen.

Geldinstitute hier am Platze sind:

Reichsbank-
nebenstelle.

1. Die Reichsbanknebenstelle (Spielplatzstraße), zum Verwaltungsbezirk der am 1. Februar 1904 gegründeten Reichsbankstelle in Hamm gehörig; in ihren Umsatzziffern spiegelt sich am besten der Geldverkehr des Ortes ab:

Im Jahre 1901 wurden an Wechseln angekauft:

- a) Platzwechsel, d. h. solche, die in Lippstadt und im Bezirk Münster fällig bzw. zahlbar sind: 8 605 800 Mark;
- b) Versandwechsel, d. h. solche, die an andern Bankplätzen zahlbar sind: 1 500 300 Mark;
- c) Auslandswechsel wurden angekauft und verkauft zus. 18 100 Mark.

Eingezogen wurden:

- a) Platzwechsel, nur in Lippstadt fällig, hier und im Bezirk angekauft: 10 471 800 Mark;
- b) Einzugswechsel, in Lippstadt fällig aber an andern Bankplätzen eingekauft: 8 891 000 Mark.

Im Lombardverkehr wurden umgesetzt:

Darlehn erteilt: 2 827 200 Mark, zurückgezahlt: 2 740 100 Mark.

Im Giroverkehr wurden umgesetzt:

Giro-Konto-Einnahme	38 595 400 Mark,
Giro-Konto-Ausgabe	38 575 700 "
Giro-Uebertrag-Einnahme	15 026 200 "
Giro-Uebertrag-Ausgabe	18 890 900 "

Barsendungen wurden empfangen: 50 000 Mark und gemacht: 5 705 600 Mark.

In andern Konten betrugen noch sonstige Einnahmen 111 800 Mark und Ausgaben 853 000 Mark.

2. Die städtische Sparkasse im Rathause hatte am Schlusse 1900 an Einlagen aufzuweisen 8 127 886 Mark

Zuwachs im Jahre 1901 durch neue Einlagen . .	1 760 539	•
„ „ „ „ „ Zinsen	24 827	•

Summa	10 142 243 Mark
-------	-----------------

Ausgaben im Jahre 1901 für zurückgezahlte Einlagen	1 686 392	•
--	-----------	---

Bestand der Kasse Schluß 1901: 8 455 851 Mark.

Anzahl der Sparkassenbücher am Schluß 1901: 7862 Stüd. Davon hatten 1274 bis 60 Mark, 3638 bis 600 Mark und 2950 über 600 Mark Einlage.

Die Höhe der Einlagen betrug am 31. Dez. 1904 10 106 591,14 Mk.

die Summe der Darlehen	10 811 050,35
----------------------------------	---------------

die Höhe des Reservefonds	974 796,16 =
-------------------------------------	--------------

der Reingewinn im Jahre 1904	54 896,10
--	-----------

Außerdem befinden sich im Kreise (1901) noch Sparkassen in:

Erwitte mit 2 636 902 Mk. Einlagen in 2383 Büchern

Gesetz	561 584	3819
--------	---------	------

Rüthen	2 376 974	1458
--------	-----------	------

am Schluß des Jahres 1901.

3. „Westfälische Bank Lippstadt“, Poststraße, Abteilung der Westfälischen Bank in Bielefeld. Anfang August dieses Jahres (1905) vereinigte sie sich mit der „Rheinisch-Westfälischen Diskonto-Gesellschaft, Aktiengesellschaft zu Aachen“ unter dem Titel „Rheinisch-Westfälische Diskonto-Gesellschaft, Aktiengesellschaft“ mit einem Grundkapital von 60 Millionen Mark.

4. M. H. Rosenbaum, am Markt.

5. H. Dannenbaum, Lippertor.

Märkte, bestehend aus Viehmarkt verbunden mit Frammarkt (später), von denen jedoch stets der erstere Teil die größere Bedeutung hat, finden in Lippstadt 19mal im Jahre statt und zwar gewöhnlich an Donnerstagen, dabei in den Monaten März, April, Mai, August, September, Oktober, Dezember doppelt. Beim Viehmarkt liegt der Schwerpunkt entschieden im Schweinehandel; so wurden am 15. Januar 1903 aufgetrieben: 61 Pferde, 65 Stück Rindvieh, aber 2014 Schweine. Im Frühjahr ist der Handel mit jungen Gänsen nicht ohne Bedeutung, z. B. am 9. Mai 1901 waren es 1334 Stück. In Geseke und Rütthen finden je 6, in Erwitte 3 dieser Märkte jährlich statt.

Gemüsemärkte werden in Lippstadt Mittwochs und Samstags morgens auf dem Marktplatze abgehalten. (s. später.)

Nach dem Adreßbuch für Lippstadt von 1900 stellt sich die Anzahl der in Lippstadt befindlichen Handlungen, Fabrikbetriebe und Handwerks-geschäfte wie folgt:

a) Handlungen: Apotheken 2, Wandagisten 4, Buchhandlungen 6, Bürstenwaren en gros 4, Kolonialwaren en gros 5, en detail 30, Dünger- und Futtermittel, Fourage 11, Eisen- und Stahlwaren 6, Uhrenhandlungen, Gold- und Silberwaren 8, Viehhändler 9, Kohlenhandlungen 11, Weißwaren, Kurz- und Galanteriewaren 14, Manufaktur- und Modewaren 18, Möbel-

handlungen 11, Obst und Gemüse 8, Glas und Porzellan 6, Putzgeschäfte 9, Spielwaren 8, Tapeten 5, Weinhandlungen 7, Wollhandlungen 2.

Fabrikbetriebe
und Gewerbe.

b) Fabrikbetriebe, Gewerbe: Bierbrauereien 4, Bindfadenfabrik 1, Brennereien 5, Buchdruckereien 4, Chemische Fabriken 2, Destillationen 5, Fahrradlaternenfabrik 1, Filzfabrik 1, Mineralwasserfabriken 2, Mühlenbetriebe 3, Orgelbauer 1, Sandbaggereien 4, Seifenfabrik 1, Senffabrik 1, Wagenfabriken 2, Werkzeugfabrik 1, Wurstfabrik 1, Ziegeleien 4, Zigarrenfabriken 9.

Weitaus die größten Fabrikbetriebe bilden aber das Eisenwerk „Phönix, Abteilung Westfälische Union Lippstadt“ (s. später), die „Westfälische Metall-Industrie“ (siehe später), die Hauptwerkstätte der Westfälischen Landes-Eisenbahn (siehe später), die Brauerei „Weißenburg“ (siehe später), die Timmermannschen Ziegeleien (s. später) und vor allem die Königliche Artilleriewerkstatt (s. später).

Handwerks-
geschäfte.

c) Handwerksgeschäfte: Maler und Anstreicher 21, Bäcker 32, Barbieri 10, Böttcher 9, Buchbinder 6, Büchsenmacher 2, Bürstenmacher 13, Drechsler 4, Färbereien 3, Gärtner 11, Gerber 2, Hutmacher 3, Klempner 8, Konditoreien 9, Korbmacher 5, Kürschner 2, Kupferschmiede 5, Maurermeister und Bauunternehmer 7, Messerschmiede 2, Metzger 19, Sattler 13, Schieferdecker 3, Schirmmacher 3, Schlosser 10, Schmiede 10, Schneider 49, Schornsteinfeger 1, Schreiner 32, Schuhmacher und Schuhwarenhandlungen 54, Seilereien 6, Stellmacher 7, Stuckateure 4, Zimmermeister 4.

Innungen.

Für die Handwerker sind bisher in Lippstadt folgende neun Innungen eingerichtet: 1. Maurer, 2. Schmiede, 3. Maler, Anstreicher, 4. Tischler, Drechsler, 5. Schneider, 6. Schuhmacher, 7. Bäcker, 8. Fleischer, 9. Allgemeine Innung. Dieselben unterstehen sämtlich der Handwerkskammer zu Dortmund. Zur weiteren Vertretung ihrer Standesinteressen haben viele Metallarbeiter, Bauhandwerker, Holzarbeiter, Schneider, Tabaksarbeiter und Transportarbeiter sich dem Ortskartell der sogen. „christlichen Gewerkschaften“ angeschlossen.

Andere
Gewerbe-
treibende.

Hier seien gleich noch die andern Gewerbetreibenden und Künstler beigelegt: Rechtsanwälte 3, Ärzte 8, Zahnarzt 1, Zahntechniker 4, Tierärzte 3. — Ferner: Masseure 2, Hebammen 5, Totengräber 1, Auskunftsbureaus 2, Gerichtstaxatoren 3, Agentur- und Kommissionsgeschäfte 17, Auktionatoren 2, Bildhauer 4, Kirchenmaler 1, Photographen 2, Gasthöfe und Gastwirtschaften 26, Restaurants und Schenkwirtschaften 30, Bierverleger 7, Fuhrunternehmer und Spediteure 15.

Landwirts-
schaft.

Die Landwirtschaft endlich, welche bis zur Hälfte des vorigen Jahrhunderts weitaus die Haupterwerbsquelle der Lippstädter ausmachte, weist auch jetzt immer noch 61 selbständige Betriebe auf, welche natürlich wegen der teils vortrefflichen Lippweiden, der günstigeren Gelegenheit zum Milchverkauf, der vielen hiesigen Schlächtereien, noch mehr aber des Fettviehabfahes nach auswärts halber den Schwerpunkt auf Rindviehzucht legen; das Vieh ist abgehärtet und bleibt lange auf den Weiden; es muß, wie der Lippstädter Ackerbürger sagt, „die Oster- und Adventsglocken im Rampe hören“.

Güterverkehr.

Güterverkehr. Da Lippstadt jetzt, wie oben bemerkt, nach fünf Richtungen Bahnverbindung hat, sodaß von den wichtigeren Verkehrsstrecken

nur noch die direkte Verbindung mit Rietberg und die Linie über Bökenförde nach Rütthen fehlen, so hat der Güterverkehr auf den Chaussees sehr abgenommen, und es läßt sich aus der Güterverfrachtung auf den hiesigen Bahnhöfen vielleicht annähernd ein Bild davon gewinnen, was die Stadt alles ein und ausführt. — Leider konnte bei Aufstellung der folgenden Angaben über Güter-Ein- und Ausfuhr nicht angegeben werden, woraus die Stück- und Eilgüter, welche zur Versendung kamen und im Jahre 1901/02 in Einfuhr 7596, in Ausfuhr 9914 Tonnen ausmachten, bestanden, ebensowenig wie der Inhalt der Postsendungen sich ermitteln ließ. So erklärt es sich z. B., daß bei der immerhin nennenswerten Menge von Rohtabak, nämlich 19,5 Tonnen, die für unsere 9 Zigarrenfabriken hier eingeführt wurde, doch keine Ausfuhr von Zigarren im Güterverzeichnis vermerkt ist, weil dieselben mit der Post oder als Eilgut versandt werden. — Um die wichtigsten Artikel hervorzuheben, geben wir zunächst eine Liste derjenigen Güter an, deren Ein- oder Ausfuhr über 100 Tonnen à 1000 kg im Jahre 1901/02 (auf der Staatsbahn und Westfälischen Landes-Eisenbahn zusammen betrug:

Güter (Tonnen)	Einfuhr	Ausfuhr	Güter (Tonnen)	Einfuhr	Ausfuhr
Bier	66	9866	Sämereien	288	75
Borke, Gerbstoffe	—	186	Glas und Glaswaren	132	84
Braunkohlen	326	—	Rundstamm-Holz	1575	428
Zement, Zementsteine und -Platten	1603	143	Nutzholz	2499	510
Chemikalien, Drogen	155	1627	Brenn-Grubenholz	466	1898
Künstl. Düngemittel	2535	39	Außereuropäisch. Holz	745	1288
Natürl. "	1416	539	Kaffee, Kaffeesurrogate, Thee	360	45
Roh Eisen, Rohstahl	6805	30	Gebrannter Kalk	380	28
Luppen, Stahlknüppel	20900	—	Kartoffeln	4867	234
Altisen, Bruch Eisen	471	601	Knochen	143	205
Eisen und Stahl, fag.	1251	6326	Lumpen	11	184
Maschinen und -teile	367	109	Mehl, Mühlenfabrikate	1048	3035
Eiserne Röhren und Säulen	220	—	Kleie ohne Reiskleie	332	60
Eisen- und Stahlbraht	720	9875	Obst, Pflanzen, Gemüse	186	16
Eisenwaren	1233	14462	Dele, Fette	872	21
Kies, Sand, Grand	550	5081	Delfuchen, Delfuchennmehl	294	154
Schlacken	—	3848	Papier, Pappe	292	28
Uebrige Erze u. Schlacken	15	1645	Petroleum, Mineralöle	1407	479
Fische, Häringe	246	16	Reis, Reismehl, -kleie	572	4
Flachs, Hanf, Heede, Werg	366	118	Ton- u. Zementröhren	81	408
Fleisch und Speck	398	100	Rüben, Zuckerrüben	—	1080
Weizen (Spelz)	2400	645	Rübensyrup, Melasse	210	29
Roggen	1074	723	Schiefer	136	—
Hafer	788	245	Schwefelsäure	966	—
Gerste	1306	65	Spiritus, Branntwein, Eßig	387	505
Hülsenfrüchte, Buchweiz.	361	96	Steine, gebr. Ziegel zc.	14602	150
Mais	1538	56	Bruchsteine, rohe	1070	20
Malz	1501	—	Pflastersteine, Stein- schrotten	1988	35

Güter (Tonnen)	Einfuhr	Ausfuhr	Güter (Tonnen)	Einfuhr	Ausfuhr
Steinkohlen	54838	431	Raffinierter Zucker	658	4
Steinkohlenkoks	—	128	Emballage, gebrauchte	3615	58
Deer, Bech, Harz und Asphalt	31	123	Heu	645	5837
Tonwaren, Porzellan	208	97	Stroh	41	105
Wolle aller Art (tier.)	245	171	Gips, gebr. und gem.	186	5
			Uebrige Güter	939	1232

Hiernach sind die Haupt-Einfuhrartikel: Zement, Zementsteine und -Platten, künstliche Düngemittel, Roheisen und Rohstahl, Suppen- und Stahlknüppel, Weizen, Gerste, Mais, Malz, Rundstammholz, Kuchholz, Kartoffeln, Petroleum, Steine und gebrannte Ziegel, rohe Bruchsteine, Pflastersteine und Steinschrotten, Steinkohlen, gebrauchte Emballage.

Die Haupt-Ausfuhrartikel dagegen: Bier, Chemikalien, Eisen und Stahl façonniert, Eisen- und Stahlbraht, Eisenwaren, Kies und Sand, Schlacken, übrige Erze und Schlacken, Brenn- und Grubenholz, Mehl und Mühlenfabrikate, Zuckerrüben, Heu. Als heimische Industrie-Erzeugnisse dürften ferner noch besonders hervorgehoben werden: Seiler- und Bürstenwaren, Destillationsprodukte, Zigarren, Fleischwaren.

Güter, deren Ein- und Ausfuhr unter 100 Tonnen beträgt, sind:

Güter (Tonnen)	Einfuhr	Ausfuhr	Güter (Tonnen)	Einfuhr	Ausfuhr
Abfälle	37	62	Salz	70	20
Baumwolle, Baumwollen-abfälle	1	—	Rohe Soda	69	2
Blei, Mennige	66	11	Stärke, Kartoffelmehl	51	—
Braunkohlen-Brifetts	45	—	Steine, einf. glatt beh.	35	46
Dachpappe	59	—	Kalk- und Tuffsteine	75	—
Eisenbahnschienen	42	3	Bimsstein, Quarz, Spat	21	6
Achsen und Bandagen	3	—	Rohtabak, Tabakstrippen	8	9
Eisenerz ohne Schwefelkies	7	—	Fabrikirter Tabak	12	—
Ton, Tonerde, Porzellanerde	36	3	Torf, Torfstreu, Holzkohle	25	10
Traß	15	—	Wein, Apfelwein, Most	78	1
Sonstige Erden	5	—	Zink in Platten und Blöcken	8	1
Garn und Twiste	14	78	Speditur- u. Sammelgut	48	1
Häute, Felle, Leder	13	40	Butter, Eier, Käse, Brot	11	4
Holzzeugmasse	19	—	Farben	—	5
Hopfen	42	—	Holzwaren, neue Möbel	37	12
Zute	1	1	Häcksel	61	—
Rübenschnitzel (Futterrüben)	71	—	Manufakturwaren	33	60
Salpeter- u. Salzsäure	20	—	Mineralwasser	33	—

An Vieh wurde in demselben Jahre nach Stückzahl befördert:

Viehart	Einfuhr	Ausfuhr	Viehart	Einfuhr	Ausfuhr
Pferde, Füllen, Esel	103	530	Schafe, Lämmer	164	1117
Ochsen, Stiere	120	1534	Schweine	1064	13790
Kühe, Rinder	1760	2387	Ferkel	1737	2159
Kälber	168	2552	Geflügel u. sonst. Vieh	60841	3507

Bei der Anzahl der Ochsen, Kälber und Schweine sieht man so recht an der die Einfuhr zehnfach übertreffenden Versandziffer, wieviel Mastvieh Lippstadt auf den auswärtigen Markt wirft, während in der großen Einfuhrziffer von Geflügel sich der Bezug von Gänsen seitens hiesiger Händler zeigt, welche dieselben geschlachtet wieder als Eilgut versenden.

Auch die hohe Anzahl der im Jahre 1901 ausgefertigten Frachtbrieife für den Versand, nämlich 111 396, gegenüber den Frachtbriefen für den Empfang, 84 777, beweist die Lebhaftigkeit und Ausbreitung des Lippstädter Handelsverkehrs. Diese Gütermassen wurden von ca. 87 Güterzügen bewegt, die durchschnittlich täglich Lippstadt berühren.

Die Absatzgebiete des Lippstädter Handels lassen sich nicht leicht genau zusammenstellen, doch dürfte mit an erster Stelle das Sauerland zu erwähnen sein, außerdem Hannover, Hessen-Nassau, Oldenburg, Hamburg, Bremen, Ost- und Westpreußen, Oesterreich, Schweiz, Niederlande und Belgien, auch überseeische Länder.

Absatzgebiete.

Zu den Waren, die weit über die Grenzen Deutschlands nach Oesterreich, Ungarn, Schweiz, Belgien, weniger nach Italien, Frankreich, England hinauswandern und sozusagen europäischen Ruf genießen, gehört auch der „Lippstädter Pumpernickel“ oder das Schwarzbrot. Jährlich werden davon über 10 000 Zentner produziert, von welchen 2000 Zentner versandt werden, meistens in Broten von $\frac{1}{2}$, 1, $2\frac{1}{2}$ und 5 kg Gewicht, während in der Stadt hauptsächlich die Größe von $2\frac{1}{2}$ —5 kg beliebt ist; die Landbewohner aber halten an den solideren alten Gewichten von 10 und 20 kg fest. Letztere sowie ein Teil der Stadtbewohner ziehen auch noch den nach dem alten Verfahren mittels Sauerteig-Gährung hergestellten Pumpernickel vor, während die für den Versand bestimmten Brote, wie sie von Christ. Modersohn, D. Gallenkamp sen. und D. Gallenkamp jun. geliefert werden, nach einem jedem Bäcker eigenen Verfahren, in der Regel aber ohne Sauerteig-Gährung als sogen. Süßbrot hergestellt werden.

Pumpernickel.

Als ein hiesiger Bäckermeister solch einen Kiesen der ersten Art von 50 bis 60 Pfund dem Dichter Johannes Trojan einsandte, bekam er folgende hübsche poetische Antwort zurück:

Was für ein Brot! Fast einen Schreck
Bekam ich, als es duftig frisch
Mir ward gebracht. Solch ein Gebäck
Sah ich noch nie auf meinem Tisch.

So kräftig, und daneben doch
So lieblich auch, wie edler Wein!
Wo solch ein Korn wächst, muß auch noch
Der Boden gut und tüchtig sein!

Wie schwer! Man hebt's mit Mühe nur
Empor und legt es ächzend hin.
Und wie es schmeckt! Das ist Natur,
Und Korn und Kern spürt man darin.

Und eines noch, das mich erfreut,
Das glaub' ich fortan unbeirrt:
Zuhause sein muß Ehrlichkeit,
Wo solch ein Brot gebacken wird!

Die städtische Gasanstalt befand sich bis Anfang Juni 1904 am Ostwall Nr. 23. Da in Lippstadt elektrische Beleuchtung nur in fünf bis sechs Privatbetrieben Verwendung findet, so ist die Gasproduktion und der Konsum ein verhältnismäßig großer. Die Gasproduktion betrug 1901/02 733 742 cbm (1. April 1905: 980 786 cbm), davon wurden abgegeben 948 505 cbm, und zwar für 98 und 122 Abend- bezw. Nachtlaternen 119 227 cbm, für Koch- und Heizgas sowie zum Betrieb von 36 Motoren (1. April 1905 an 40 Motoren mit zusammen $128\frac{1}{2}$ HP) 249 449 cbm, für Privatbeleuchtung an 573 (1. 4. 05: 765) Konsumenten 304 512 cbm;

Gasanstalt.

außerdem aber gebrauchte die hiesige Abteilung der „Westfälischen Union“ 149 925 cbm und die Königliche Eisenbahn 90 000 cbm. Durchschnittlich wurden in 24 Stunden 2084 cbm Gas abgegeben, welches in zwei Gasometern vorrätig gehalten wird. Das Rohrnetz hatte am 1. April 1905 eine Gesamtlänge von 18 034 m. Die Gesamteinnahme für Gas betrug 112 275,15 Mark. Von den 2 183 750 kg (1. April 1904 bis 1. April 1905 2 078 300 kg) dabei gewonnenen Koks wurden 749 050 kg zur Unterfeuerung in der Anstalt selbst gebraucht; für die übrigen 1 434 700 kg wurde ein Erlös von 21 601,77 Mark erzielt. Der Verkauf an Gaswasser, Teer, Graphit und altem Eisen brachte nebenbei noch ein 5513,46 Mark, Gaszählermiete 4214,10 Mark, sodaß sich die Gesamteinnahme belief auf 121 915,24 Mark (1. 4. 04 bis 1. 4. 05 auf 153 019,15 Mark, der eine Ausgabe von 77 195,60 Mark (1. 4. 04 bis 1. 4. 05: 90 716,19 Mark) gegenübersteht.

Da in den letzten Jahren der Verbrauch an Leuchtgas, besonders auch für Heizzwecke und Kräfteerzeugung, zunahm und die Artilleriewerkstatt sich ebenfalls an die städtische Leitung angeschlossen, so drohte die Gaserzeugung mit der Nachfrage nicht mehr Schritt halten zu können; daher wurde 1903 der Bau einer neuen Gasanstalt beschlossen, welche sich jetzt in stattlicher Größe vor dem Südbertor erhebt. (Siehe später.)

Wasserwerk.

Das städtische Wasserwerk — Bureau im Rathause, Stadtbauamt (nur morgens geöffnet) und bei der Gasfabrik — entnimmt sein Wasser dem Quellgebiet der Gieseler zwischen Bökenförde und Eifeloh. Nachdem am 14. Mai 1901 das neuerbaute Hebewerk bei Eifeloh dem Betriebe übergeben, besteht die gesamte Anlage jetzt aus folgenden Hauptteilen: 1. dem Hebewerk bei Eifeloh (s. später), 2. dem Wasserturm an der Chaussee nach Bökenförde ca. 20 Minuten von Lippstadt (s. später), 3. dem Rohrnetz in der Stadt. Letzteres besaß am 1. April 1904 eine Gesamtlänge von 31 655 m und hatte 1436 Anschlüsse für Wasserentnahme. Diese belief sich schon 1901/02 im ganzen auf 220 700 cbm (1904/05 auf 406 680 cbm) mit 1257 Anschlüssen, und zwar für Privatgebrauch auf 181 490 cbm, Straßen- und Anlagenbesprengung, Feuerlösch- und Straßenbauzwecke 8510 cbm, Springbrunnen auf dem Markt 13 000 cbm, Kanal- und öffentliche Abort-Spülungen 169 000 cbm, Wassermesser-Versuchsstelle auf der Brüderstraße 800 cbm. Hierbei sind noch ca. 50 000 cbm Wasser nicht mitgezählt, welche die Staatseisenbahn erst seit Anfang 1902 wieder der städtischen Leitung entnimmt.

Die Kosten der Neuanlagen belaufen sich auf ca. 288 000 Mark, so daß jetzt die Gesamtkosten der Leitung einschließlich der im Jahre 1886 ausgeführten Anlagen und der späteren Erweiterungen des Rohrnetzes rund 538 000 Mark betragen. Deshalb ist der Preis für 1 cbm entnommenen Wassers augenblicklich auf 20 Pfg. angesetzt worden bis zu einer Menge von 1000 cbm jährlich. Bei einem Mehrverbrauch bis 2000 cbm kostet das Kubikmeter 16 Pfg. und über 2000 cbm hinaus 12 Pfg.

Für den Privatgebrauch sind folgende Mindestsätze festgesetzt:

bei einem Nutzungswert des Gebäudes von	150 Mk.		10 Mk.
"	"	"	250 "
"	"	"	450 "
"	"	"	650 "
"	"	"	 15 "
"	"	"	 22 "
"	"	"	 30 "

bei einem Nutzungswert des Gebäudes von 850 Mk. 40 Mk.
 " " " " " " " 1050 " 50 "
 " " " " " " " 1200 " und mehr 60 "

Mit der Ausdehnung der Wasserzuleitung schreitet die Kanalisation in der Stadt und ihrer Umgebung gleichmäßig fort, sodaß in der Stadt wohl kaum mehr eine Gasse ohne Abflußkanal anzutreffen sein dürfte.

Das städtische Schlachthaus vor dem Rappeltore ist im Jahre 1883 mit einem Kostenaufwand von rund 100 000 Mark — einbegriffen sind ca. 16 000 Mk. als Entschädigung für Privatschlachtstätten und Prozeßkosten — erbaut. (Einrichtung siehe später.) Der Zwang, in demselben zu schlachten, ist nicht nur auf die 20 hiesigen Metzger (1903), sondern auch auf alle diejenigen ausgedehnt, welche Tiere schlachten, von denen Teile an andere abgegeben werden, z. B. die Gast-, Schank- und Speisewirte.

Geschlachtet wurden darin:

Betriebsjahr	Rindvieh	Kälber	Schafe	Ziegen	Schweine	Pferde	Summa
1884 . . .	818	1287	431	30	1757	10	4333
1900 . . .	1207	1211	264	13	2253	3	4951
1901 . . .	1304	1311	262	11	2451	24	5363
1902 . . .	1281	1200	278	14	2632	18	5423
1904 . . .	1135	1126	258	29	3156	37	5741

Wir ersehen unter andern aus der Tabelle, daß, während alles andere wechselt, die Anzahl der geschlachteten Schweine stetig steigt.

Von den für die Fleischbeschau wichtigen Tierkrankheiten ist es wie überall die Tuberkulose, welche in erster Linie steht, indem sich 13—15 % der geschlachteten Rinder als tuberkulös erweisen, demnächst kommen die Schweine mit 0,5 % und ganz selten ein Kalb. Bei Schafen und Ziegen ist diese Krankheit hier noch nicht gefunden. Gesundheitschädliche Finnen (*Cysticercus inermis* bei Rindern) finden sich jährlich im Durchschnitt fünfmal, die Hälfte der Zahl ist aber abgestorben. Die gesundheitschädliche Finne des Schweines ist hier noch seltener als die Rinderfinne; man findet sie vielleicht zweimal im Jahre, also 1:1300. — Trichinen bei hiesigen Schweinen sind in den letzten 20 Jahren erst einmal gefunden worden, dagegen führen Rotlauf und die Schweinepest häufig zur Beanstandung des Schweinefleisches. Aber auch Egel kommen häufig in den Lebern der Schweine und zahlreich in denen der Schafe vor. Bei den Rindern finden sich in der Lunge häufig die Hülfsenwurmbälgen, und manche Rinderlebern sind durch Leberegel oft greulich entartet, sodaß ihre Vernichtung ganz oder teilweise erfolgen muß. Mehrmals im Jahre findet man in der Lunge oder in den Riefernochen bei Rindern auch Strahlenpilze, welche die Aktinomykose verursachen. Zahlreiche akute Entzündungen (Lungen, Herzbeutel, Nabelvenen) und innere Verletzungen durch Verschlucken von Nägeln, Nadeln usw. führen sehr häufig zu Notschlachtungen. — Das unschädliche Fleisch der erkrankten Tiere wird nach Vernichtung der erkrankten Organe auf der Freibank verkauft, für welche unterm 31. 10. 05 eine neue „Freibank-Ordnung“ erlassen wurde.

V.

Aufenthalt.

Hotels.

1. **Hotels:** **Miesler**, Bahnhofstraße, schräg gegenüber dem Bahnhof; Zimmer mit Frühstück 3 Mark (für Geschäftsreisende Ermäßigung); Gedeck 2,50 Mk. einschl. $\frac{1}{2}$ Fl. Wein. **Bier-Restaurant:** Mittagessen 1,50 Mk.; Fernsprecher 69; Zentralheizung; Garten. — **Köppelmann** (Besitzer Ostwinkel), Langestraße 30; Zimmer von 2 Mark an; Table d'hôte 2 Mark; großer Garten; Omnibus; Fernsprecher 18; Zentralheizung; Restaurant. — **H. Bührnheim**, Marktstraße 1; Zimmer mit Frühstück 2,50 Mark; Gedeck einschl. $\frac{1}{2}$ Flasche Mosel 1,50 Mark; Bier-Restaurant; Omnibus; Bäder; Fernsprecher 19; Zentralheizung. — **Westfäl. Hof** (Besitzer G. Bührnheim), Marktstraße 4; Zimmer mit Frühstück 2,25 Mark, Mittagessen 1,35 Mark; Fernsprecher 30.

Gasthöfe.

2. **Gasthöfe:** „Zu den drei Kronen“ (Jos. Bonsel), am Markt 2. „Zum deutschen Kaiser“ (H. Schumacher), am Markt. **Friedr. Schmits**, Brüderstraße 7 (hübscher Bau). „Bremer Schlüssel“ (Harnacke), Kappelstraße 42. **Friedr. Nies**, Kappelstraße 52. **Holtermann**, Langestraße 90. „Holländischer Hof“ (Möller), Langestraße 41. „Sauerländer Hof“ (Jasper), Südtor 12. „Zur Kornblume“ (C. Hillebrandt), Bökenförder Chaussee (alkoholfreie Wirtschaft). **Casp. Wolf**, Erwitter Chaussee.

Gast- und Schenkwirtschaften.

3. **Gast- und Schenkwirtschaften:** **W. Bökenkamp**, Erwitter Chaussee 14. **Braun**, Kappeler Chaussee. **Brenneke**, Soeststr. 35. **Dierse** „Zur Stadtwage“, Kappelstr. 68. **Ebbinghaus**, Woldemei 16. **Ebentreich** „Alte Börse“, Fleischhauerstraße 16. **P. Hempelmann**, Langestraße 12. **Hülsemann**, Langestraße 89. **Fr. Johannböke**, Kappeler Chaussee 1. **Kirsch**, Judenstraße 12. **W. Kruse**, Kappelstraße 3. **Kusmann**, Poststraße 19. **Landgräber**, Langestr. 9. **Mattenklott** „Zum weißen Roß“, Langestraße 56. **Molitor**, Bökenförderstraße 28. **Schade**, Kappelstraße 10. **W. Schulte**, Bökenförderstraße 1. **Schilling**, Grünerweg 54. **J. Steffen**, Hospitalstr. 60. **Tackenberg**, Lippestr. 1. **P. Thurmman**, Blumenstraße.

Restaurants.

4. **Restaurants:** **Miesler**, Hotel- und Bahnhofrestaurant (s. o). **Derbogen**, Nordbahnhof. „Phönixhalle“ bei Hotel Köppelmann (s. o). **Tivoli** (Bührnheim), am Vippertor, mit prachtvollem Garten am Wasser. **Sommerkamp-Alsen**, Alufeststraße 32; Garten am Wasser; Konzert- und Theateraal. **Kath. Vereinshaus**, Alte Soeststr. 14; große Säle, Garten. **Konr. Nies**, Marktstr. 22, altes Stammlokal. **Hesse**, Bökenförderstraße; großer Konzertaal, Orchestrion. **Durban**, Brüderstraße (auch Gasthof);

großer Saal, häufig Spezialitäten, Bühne zum Verleihen. H. Langeneke, Klusestr. 1; Altbier*). „Nordstern“ (Cottenhausen), Kappeltor; häufig soziale Versammlungen. — Die vor den Toren hübsch im grünen gelegenen Restaurants und sog. Kaffeehäuser: Tannenbaum, Kranenkasper, Lipper-Bruchbaum, Waldschlößchen, Rüsing, Preister siehe später bei „Ausflüge“.

5. Konditoreien verbunden mit Kaffeewirtschaft: F. W. Wetekamp, Kappelstraße 22. Titgemeier, Langestraße 75. H. Bonsel, Langestraße 7. Sievers, Langestraße 17. C. Mattenklodt, Langestraße 88. Lomberg, Blumenstraße 6. Siegfried, Kappelstraße 43. Chr. Modersohn, Südertor 15. W. Wetekamp, Fleischhauerstraße 15. Willecke, Westerntöchter Weg.

Konditoreien.

6. Gauderer: Mülker, Klusestraße 3. Petermeier, Klusestraße 14. Schierl, Geißstraße 37. Ostermann, Hospitalstraße. — Droschken existieren in Lippstadt noch nicht; die Preise sind mit den Fuhrwerksbesitzern zu vereinbaren. Köppelmann und H. Bührnheim haben Omnibus am Bahnhof.

Gauderer.

7. Badeanstalt: W. Schröder, Mühlenstraße 3; fünf Badezellen, auch Restaurant. Von Juni bis Anfang Oktober steht auch zu gewissen Stunden — meistens mittags von 11 bis 1 und abends von 6 bis 8 Uhr — die Schwimmanstalt des Realgymnasiums vor dem Esbecker-Tor mit ihrem geräumigen Schwimmbad in der Lippe — für Nichtschwimmer meist gekennzeichnete Raum, sonst Vorsicht! — gegen geringes Entgelt zur allgemeinen Benützung offen.

Badeanstalt.

8. Buchhandlungen: Bornebusch, Langestraße 25. Harlinghausen, Langestraße 51. Hegener, Kappelstraße 41. — Buchbinderei, daneben auch Buchhandel: Blömeke, Marktstraße 15. Dönne, Langestraße 27. Nolte, Kappelstraße 7. D. Härtskorn, Bösenförderstraße 5.

Buchhandlungen.

Zeitungen: Lippstädter Kreisblatt (E. Hegener), Kappelstraße 41. Lippstädter Zeitung (Kramm), Judenstraße 23. Patriot (Laumanns), Alte Soeststraße 5; letzterer erscheint täglich, die beiden andern wöchentlich dreimal; alle drei mit illustrierter Sonntagsbeilage; das „Lippstädter Kreisblatt“ außerdem mit der landwirtschaftl. Beilage „Die Börde“, der „Patriot“ mit dem „Nikolausblatt“.

Zeitungen.

9. Konzerte, Unterhaltungen und Vergnügungen: Sowohl der Inhaber des Konzertsaales „Alsen“ (s. oben) wie auch der Waldschlößchen-Wirt veranstaltet meist im Winter einen Zyklus von je drei Konzerten, von denen die ersten an Werktagen abends 8 Uhr beginnen und eine sehr gediegene Symphoniemusik von guten Militärkapellen bieten, während die letzteren an Sonntagen nachmittags $\frac{1}{2}$ 4 Uhr ihren Anfang nehmen und neben Ouverturen usw. mehr Liedern, guten Märschen und Walzern zuneigen. Außerdem finden durchschnittlich in jedem Winter noch zwei andere Konzerte von auswärtigen Musikvirtuosen bei Köppelmann oder im Saale der „Eintracht-Gesellschaft“ statt, abgesehen von den Konzerten, die letztere ihren Mitgliedern und deren Gästen allein bietet. Der Musikverein zu Lippstadt, welcher, hervorgegangen aus dem Lippstädter Frauenchor, am 5. Januar 1905 gegründet wurde, gibt jährlich in der Zeit vom Oktober bis Mai drei große Konzerte, in denen

Konzerte.

*) Der Altbier-Verzehr ist seit zehn Jahren hierorts im stetigen Steigen begriffen. Frischbier verschwindet; Weißbier kommt dagegen langsam auf.

ausschließlich klassische Musik geboten wird. Im Sommer veranstaltet der Bürger-Schützenverein außer seinem Schützenfeste drei Schützen-Konzerte, zu welchen auch Fremde Zutritt haben; ebenso spielen während der schönen Jahreszeit fast Sonntag für Sonntag die hiesige Privattafel „Musikverein Harmonie“ sowie kleinere Kapellen auf dem „Waldschlößchen“ und beim „Kranenkasper“. Von den hiesigen Gesangsvereinen veranstalten hauptsächlich die „Liedertafel“ und „Cäcilia“ nicht selten auf dem Waldschlößchen Konzerte, die neben Instrumentalmusik sehr gute Gesangsleistungen aufweisen und gegen Eintrittsgeld auch von jedermann besucht werden können. Nicht unerwähnt bleiben soll auch das jährliche Waldturnfest, Weihnachtspiel und die Kaisergeburtstagsvorfeier, bei welchen das hiesige Realgymnasium seinen Gönnern und Interessenten im Waldschlößchen, auf der Aula oder bei Alsen Stunden jugendfrischen Genusses und anregender Unterhaltung bietet. — In den Monaten Oktober bis Dezember gibt auch gewöhnlich mehrere Wochen hindurch ein um den andern Abend bei Alsen 8 Uhr eine auswärtige Schauspielergesellschaft gute ältere, neue und neueste Stücke, deren Wiedergabe, wenn nicht zu große Anforderungen an die Szenerie gestellt werden, in den letzten Jahren kaum etwas zu wünschen übrig ließ. — Auch humoristische Vorführungen, z. B. von „Eyles Leipziger Quartett“ und Konzertsängern“, „Pesch Mario, Salon-Humoristiker“ sowie „Ungers Ueberbrett“ finden jährlich bei Sommerkamp-Alsen, Hesse und Durban das eine oder anderemal statt, während bei G. Bühnheim der berühmte Reuter-Rezitator Junkermann schon seit mehreren Jahren jährlich ein oder zwei äußerst besuchte Reuter-Abende veranstaltet. — Mehr der Belehrung sind im Winter alle drei Wochen die vorzüglichen wissenschaftlichen Vorträge im Bürgerverein bei Alsen gewidmet, zu denen meistens auch Fremde gegen Eintrittsgeld Zutritt haben, sowie zwei oder drei Vorträge im Kolonialverein von bekannten Reisenden über unsere Kolonien; zu diesen meistens durch Lichtbilder illustrierten Vorträgen ladet der rührige Verein jedermann ein, ohne Eintrittsgeld zu erheben, um den kolonialen Gedanken im Volke tiefer Wurzel fassen zu lassen. Dazu kommen die interessanten Vorträge im „Verein für naturgemäße Lebensweise“ gegen geringes Eintrittsgeld für jedermann, sowie im „Deutschen Sprachverein“. Kurz und gut, wer die Anzeigen der hiesigen Blätter verfolgt, wird mit der Behauptung nicht fehlgehen, daß in Lippstadt durchschnittlich jede Woche dreimal „etwas los“ ist, zu dem auch Fremde Zutritt haben, und die Ueberzeugung gewinnen, daß die Regung geistigen Lebens und das Quantum fesselnden Unterhaltungsstoffes hier in Lippstadt durchaus nicht hinter irgend einer Stadt gleicher Größe zurücksteht.

Theater.

Belehrende
Vorträge.

VI.

Gang durch die Stadt.

A. Langestraße und Lippertor.

Für die meisten Fremden bildet der Bahnhof den Eingang in einen Ort, auch wenn er mitten in ihm liegt. Unser Hauptbahnhof mit seinem einfachen aber mehrfach vergrößerten Stationsgebäude (1850) liegt dagegen augenblicklich noch im wahren Sinne des Wortes ziemlich am Südosteingange in die Stadt, wenn die Neustadt ihn auch von Westen und Süden her arg einzuengen droht. Nach Osten aber ist der Blick noch fast frei, und wenn die Grenze zwischen Bahnhofsvorplatz und der nordöstlich angrenzenden Wiese zunächst auch noch ein sehr prosaisch dreinschauender Holzzaun bildet, so bietet sich dem aus dem Bahnhofsgebäude heraustretenden Ankömmling

Haupt-
bahnhof.

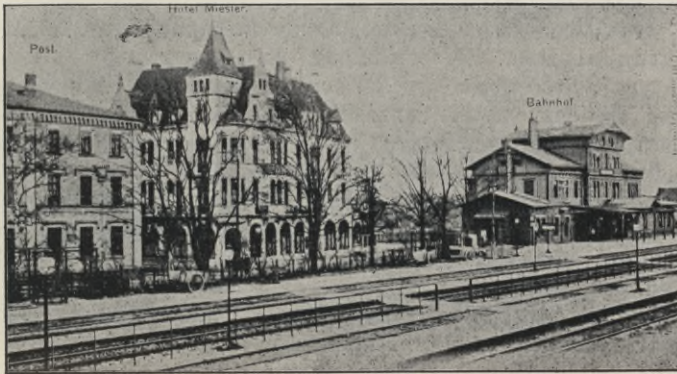


Abb. 36. Bahnhof, Hotel Miesler und alte Post.
Ansichtskarte. Verlag von Blömeke, Lippstadt.

von erhöhter Treppe aus doch ein freundliches Bildchen: rechts ein grüner Wiesensteppich, ausgebreitet vor einem Wall üppiger reich mit Obstbäumen bestandenen Gärten, zwischen denen sich die nördliche Umflut mit majestätischem Pappelschmuck an ihrem Ufer hindurchwindet, sodaß die freundliche Villa Kleine nur eben mit ihrem Dachgesims aus dem grünen Walde hervorschaut; fecker als die schmucken Landhäuser präsentierte sich bis vor kurzem — August 1905 — aus der grünen Umgebung, nicht unwirksam als schwarzes Ungeheuer emporstehend, mehr nach der Mitte des Bildes zu der jetzt nach auswärts übergesiedelte Gaskeffel; geradeaus zieht sich die noch spärlich bebaute

Erster Blick
vom
Bahnhof aus.

und daher einen weitem Blick — und Spekulation — gestattende Wilhelmstraße, im Hintergrunde mit dem majestätischen Jakobikirchturm, aus dessen einem Turmfenster noch immer der alte Engel den Fremden zuerst begrüßt; links erhebt sich das stattliche Hotel Wiesler mit seinen Balkonen, Erkern und Türmchen, sowie den hohen Bogenfenstern der untern Gasträume und dem lauschigen Gärtchen vor der buntverglasten Veranda; noch weiter nach links wird endlich die Aussicht geschlossen von der Bahnhofstraße mit dem massigen alten Postgebäude, welches dem vom Trubel des besonders Sonntags vorbeislutenden Lebens ermüdeten Auge einen zwar etwas schwerfälligen aber willkommenen Ruhepunkt bietet, zumal es sofort wieder hinüberschweifen kann zu der gigantischen Schwarzpappel, die vor ihm den im Grün der Bahnhofsanlagen versteckten Gilgüterschuppen beschirmt.

Wilhelm-
straße.

Die Wilhelmstraße wurde erst in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als geradlinige Fortführung der Woldemey über die Klusestraße hinaus nach dem Bahnhof hin angelegt. Bis dahin ging nur ein schmaler Gartenpfad, in welchem kaum zwei Personen nebeneinander herschreiten konnten, neben dem Neumannschen Geschäft auf das Ostende der Königsau zu, welche auch, so lange die hübsche Villa des Herrn Fr. Epping noch nicht daran erbaut war (1883), in ihrer östlichen Hälfte eine einfache mit Gras und Grün bewachsene Gartenstraße bildete. Hier endete damals auch noch der von der Gasfabrik sich hinter dem Hilbschen Garten herziehende Rest des alten Befestigungsgrabens, aus welchem Verfasser manchen Molch und Salamander gefangen. Von dem Ende der Königsau führte dann ein ebenso schmaler Pfad bis dorthin, wo die von der Gasfabrik herkommende „Gartenstraße“ den Jakobikirchpfad abzweigt und jetzt die evangelische Kleinkinderbewahranstalt steht. Die Gartenstraße, an welcher vom Hilbschen Garten an bis zum Jakobikirchpfad westlich vor den Gärten her ein Graben entlang lief, zog sich dann weiter mit dichten Hecken auf beiden Seiten — einem geschätzten Fundpunkt für Beilchen — hinter der Jakobikirche und der damals etwas berühmten „Neußerei“ (jetzt Lönne) her fast geradlinig auf die Sterneborgsche Scheune zu, um von dort im Bogen den Sterneborgschen Garten zu umgehen und neben dem Eingang zum Bahnhofsgarten des ebenso beliebten wie originellen damaligen Bahnhofswirts Franz van Bowen zu enden.

Rixbecker-
straße.

Auch die Rixbeckerstraße ist erst zu Anfang dieses Jahrhunderts entstanden. Bis vor wenigen Jahren noch führte von dem offenen Weihebecken an der Nordseite des Bahnhofsvorplatzes, einer beliebten Waschkstelle für das ganze Stadtviertel, ein enger Pfad zwischen der offenen Weihe und dem Bahnhofsgarten hin nach der südöstlichen Umflut, um diese auf einer hölzernen Fußgängerbrücke zu überschreiten und sich nach der Union zu wenden. — Ebenso stammt die „Neue Poststraße“ aus dem Anfang der neunziger Jahre vorigen Jahrhunderts, indem an den damaligen schmalen, kaum für Postkarren befahrbaren Fußweg zwischen der Post und dem Sterneborgschen Garten, in dessen südlichem Teil sich jetzt seit 1901 das Hotel Wiesler erhebt, sogleich von dem Gartenbesitzer abgegeben wurde, daß diese Straße als nächster Zugang zum Bahnhof die jetzige bequeme Breite erhalten konnte.

Neue
Poststraße.

Die kurze „Neue Poststraße“ mündet auf den großen dreieckigen Platz vor dem Engelbertschen Hause, der in früheren Zeiten abends dichtgedrängt voll Wagen stand, die Waren oder Personen ins Sauerland bringen sollten,

aber jetzt, leer sich ausdehnend, wie zur Errichtung eines Monumentalbrunnens — etwa ein Postillon, die alte Verknüpfung mit dem Sauerlande symbolisierend — geschaffen erscheint. Von hier aus zieht sich die Hauptstraße der Stadt, die Langestraße in weiter Flucht fast genau nach Norden. Ihr laufen links die Kappelstraße, rechts die Woldemey und einige kleinere Nebenstraßen parallel, während fast alle andern Straßen von Osten nach Westen dieselben fast rechtwinkelig durchschneiden, was für den Stadtplan ein sehr regelmäßiges Bild ergibt und dem Fremden das Zurechtfinden bedeutend erleichtert.

Langestraße.



Abb. 37. Anfang der Langestraße mit Jakobikirche.

Aufnahme von R. Borek, Braunschweig.

Angenehm wird der Fremdling auch durch die Reinlichkeit der Straßen und Gassen berührt, die seit der letzten Cholera-Epidemie (1866) nicht wieder von dem Straßenbilde gewichen ist. Diese Sauberkeit wird einmal erleichtert durch eine bequem überall, — wenn's notwendig ist, — mit der Wasserleitung zu bewirkende Gassenspülung, dann aber auch besonders durch ein ausgebautetes System von Kanälen, in welchen hauptsächlich die Weihe (siehe später) allen Schlamm mit fortnimmt und beim Lagerplatz in die Lippe führt. Jedoch sind die Aborte noch nicht der Kanalisation angeschlossen, da die Landwirtschaft und die vielen Gartenbesitzer diese Stoffe besser zu verwerten wissen. Die „Weihe“ ist jetzt nur mehr an wenigen Stellen in der Stadt, z. B. an Deventers Garten, noch offen zu sehen, während sie sonst, wie jeder andere Bach, manchen Straßen entlang lief und kein unwirksames Moment in der Straßengenerie bildete. Die neuern Straßen besitzen durchschnittlich mit Einschluß der vielfach mit künstlichen Zement- oder Kurochter Steinplatten belegten Bürgersteige eine Breite von 12 bis 15 m — wenn an beiden Seiten Häuser stehen — und 8 bis 10 m bei einer Reihe von Häusern. Zur Pflasterung werden statt der alten jetzt ganz verschwundenen Kieselsteine in der Neuzeit gern Siegener Grauwacke, Kasseler Basalt und Ruhrkohlenstein benutzt.

Kanalisation.

Straßenbau.

Doch zurück zum Anfange der Langestraße, an welcher links und rechts schon gleich zwei größere Häuser im modernen Stil und reicher Stuckver-

zierung den Blick auf sich lenken. Uebersehen wir dabei aber vor allem linker Hand den kleinen Bürstenladen Nr. 70 nicht. *)

Es ist die Kisterwohnung von der Jakobikirche, die bis in die dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts evangelische Volksschule war, in welcher Magister Marpe das strenge Zepter führte und die faulen Schüler — mit einer Schandtafel auf dem Rücken, auf der ein Esel gezeichnet stand — an offener Straße vor der Schule auf und ab marschieren ließ.

Sehenswert ist dieses Häuschen wegen seiner noch unverfälschten alten Rippstädter Bauart, wahrscheinlich aus der Zeit nach dem zweiten großen Brande stammend, mit den schönen geschnitzten Balken, die hier aber nicht die sonst verbreiteten Perlstäbe, sondern einen geschmackvollen reinen Perbschnitt zeigen, wie ihn auch andere Häuser, z. B. Fleischhauerstraße 17, 18, dunkle Halle 2, helle Halle 3, 6, Soefftstraße 40, Kappelstraße Torweg 26 aufweisen. Leider ist der frühere Farbenschmuck des Schnitzwerkes roh überstrichen.

Jakobikirche.

Die Jakobikirche, vor welcher am 9. Mai d. J. zur Ehrung des 100. Todesjahres unseres großen Dichterkürsten eine „Schiller-Linde“ gepflanzt wurde, ist diejenige der alten Kirchen der Stadt, welche am wenigsten Veränderungen erlitten hat. Nur der ehemalige mit einem Kreuzdach versehene Turm — wie ihn z. B. jetzt noch im nahen Geseke die dem Bahnhof zunächst gelegene Kirche zeigt —, aus dessen Mitte ein Dachreiter emporragte, hat 1755 wegen seiner Bauauffälligkeit einem Turm mit drei Böchen weichen müssen, wodurch ihr früherer rein gotischer Stil allerdings arge Einbuße erlitten hat. Bemerkenswert sind im Innern der Kirche nach Lübbe die mit gotischem Blattwerk von schlichter Behandlung verzierten Kapitäle der Pfeiler. Die beiden Seiten des Chores, sowie die Nebenwände der Seitenschöre



Abb. 38. Jakobikirche.

Aufnahme von Reinicke & Rubin, Magdeburg, 1905.

sind durch Wandarkaden belebt, deren Säulchen leider fortgebrochen sind, während die reichgeschmückten Kapitäle, die gleich den Bogenleibungen mit gotischem Laubwerk verziert sind, sich erhalten haben. Die Kirche ist mit Gasbeleuchtung versehen und heizbar. Unter der Kirche befindet sich ein tiefer Brunnen mit gutem Wasser; daß aber der im Turmgewölbe hängende

*) Der leichteren Uebersichtlichkeit wegen sind in diesem Abschnitt die historischen Bemerkungen über Gebäude und Einrichtungen von der Beschreibung ihres jetzigen Zustandes durch kleineren Druck unterschieden.

Fisch aus diesem Brunnen stammen soll, ist nur eine Lippstädter Sage. Es ist ein kleiner Hai, der vielleicht von einem glücklich heimkehrenden Schiffer geschenkt worden ist.

Zu Anfang vorigen Jahrhunderts befand sich in der Fensternische über der Turmuhr noch das Zifferblatt einer Uhr mit Adam und Eva und dem Baum der Erkenntnis; jedesmal, wenn die Uhr schlug, hob Eva den Arm und bot Adam, dessen Unterkinnlade beweglich war, den Apfel auf der Spitze eines Stockes an. Gebaut ist die Kirche jedenfalls zwischen 1230- und 60; sie wird nämlich 1260 bereits als Pfarrkirche erwähnt.

Auch das Eckhaus am Jakobikirchpfad, Nr. 69, hat seine Geschichte. Als 1633 der große Verschword'sche Hof hinter der Jakobikirche neuen Festungswerken, welche die Hessen anlegten, weichen mußte, ließ sich eine hessische Fürstin dieses Haus dafür als Palais erbauen. Bis vor wenigen Jahren führte von diesem Hause ein unterirdischer Gang in die Jakobikirche. Jetzt wird es schon seit annähernd 150 Jahren von der Familie Rose bewohnt.

Rosen Haus.

Im übrigen hat gerade zu Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts die Langestraße am meisten ihr Aussehen gewechselt. Als vorteilhafte Geschäftsstraße mußten ihre alten Gebäude großen modernen Neubauten weichen, die sich auch sonst im Stil charakteristisch von den alten Bauten unterscheiden. Während jene alten Gebäude durchgehends Fachwerk zeigen und selbstverständlich jeder Eisenkonstruktion entbehren, sind die neuen Geschäftshäuser sämtlich massiv, und manche stützen ihre ganze Vorderseite auf Eisen. Von den einzelnen Stockwerken der alten Bürgerhäuser tritt an der Giebelseite immer das eine obere über das darunter befindliche

Moderne Geschäftshäuser und alte Bürgerhäuser.



Abb. 39. Diele mit Gallerie bei Konrad Brülle.

um Balkenbreite nach der Straße hervor. Diese das Stockwerk tragenden Querbalken sind besonders reich geschnitzt, sofern sie nicht schon wieder — besonders an der Wetterseite der Straße — mit Schiefer beschlagen wurden. Solche mit Schiefer beschlagenen alten Fachbauten gibt es noch mehrere auf jeder Straße. Zugleich schiebt sich vom untersten oder den beiden Stockwerken aus zur ebenen Erde in den Bürgersteig ein kleiner Ausbau des Ladenraumes oder Wohnzimmers vor, einmal, um die ausgelegten Waren dem Publikum besser darzubieten, oder auch, um durch ein kleines Seitenfensterchen die Straße besser herunterzuschauen zu können. Die Haustür aus zwei untern und zwei obern Flügeln,

welche, wenn sämtlich geöffnet, einen gefüllten Erntewagen hindurchließen, führte auf die Diele, von welcher eine Treppe in das zweite Stockwerk zu einer Gallerie emporstieg, welche an zwei oder drei Seiten der Diele entlang lief, wie es jetzt z. B. noch die Häuser von Konrad Brülle gegenüber „Rosen Haus“ und Kirsch, Judenstraße 12, zeigen. Bei den neuen Häusern haben wir das Vorspringen der Stockwerke sowie den untern Ausbau nicht, dagegen weist ihr fast stets unsymmetrischer Bau immer einen Erker, einen oder mehrere Balkon und häufig ein zierliches Gattürmchen auf. Die Balkenfchnitzerei wird an ihnen durch mehr oder weniger reiche Stuckornamente



Abb. 40. Langestraße, Ecke Königsau.

Aufnahme von Reinicke & Rubin, Magdeburg, 1905.

— vielfach im sog. „Jugend- oder Sezessions-Stil“ — vertreten. Die Fensterrahmen wie die Türen sind meistens in Natur-eichenfarbe, erstere aber auch wohl grün gestrichen. Als Dachbedeckung werden in neuerer Zeit gern sehr wetterfeste, im Sonnenschein glänzende glasierte Ziegel angewandt. Leider ist aber auch manchmal ein zur Hälfte stehen gebliebener alter Giebel in höchst unschöner Weise modernisiert, meistens der Anbringung großer Schaufenster zuliebe, deren Glascheiben von 2 m Höhe und 3 m Breite im Werte von ca. 150 Mk., allerdings schon von weitem einen vollen Einblick in eine oft äußerst geschickt ausgeführte Schaustellung gewähren. Da sieht man beispielsweise in einem



Abb. 41. Langestraße, Harlinghausen.

Aufnahme von Reinicke & Rubin, Magdeburg, 1905.

Manufakturgeschäft einen eleganten Salon in fast natürlichen Dimensionen mit reich ausgestatteten Modellpuppen in Lebensgröße; in dem Kolonialwarenladen dagegen türmt sich terrassenartig Etage hinter Etage auf, oder das Ganze stellt schaubühnenmäßig eine einzige Szenerie dar, die auf einen Hauptartikel Bezug hat, z. B. die Rattenfängersage im Schaufenster einer Drogerie. Auffallende Bauten solcher modernen Geschäftshäuser sind in der Langestraße z. B. links das Strauß'sche Geschäft mit sehenswerter Ladeneinrichtung und rechts die Häuser von Harlinghausen und C. F. Møderjohn, Nr. 57 und 51.



Abb. 42. Strauß's Laden, Langestraße.

Nach einer Photographie des Besitzers.

Dort, wo die Langestraße von der Klusestraße gekreuzt wird, müssen wir wieder einen Augenblick verweilen. Hier erstand vor kurzem, fast im Mittelpunkt der Stadt, das imposante, unter der Oberleitung des Postbaurats Buddeberg in Dortmund nach den Plänen vom Architekten P. Wiel in Hagen von der Firma H. Pehle hier erbaute neue Postgebäude, welches mit seinem stattlichen Fernsprechtürmchen einem Atlas gleicht, auf welchen der ganze städtische Geschäftsverkehr sich stützt. Dasselbe wurde am 1. Oktober d. J. eröffnet und überragt an Raum, praktischer Einrichtung und Geschmack bei weitem das bisherige alte Postamt. Besonders fällt der aus Teutoburger-Waldsandstein hergestellte Erkeraufbau über dem Haupteingang in die Augen, der nach der Langestraße wie Klusestraße zu jederseits von einem Giebel im Renaissancegeschmack flankiert wird; ein etwas einfacherer Giebelaufbau befindet

Das neue
Postgebäude.

sich über einem Nebeneingang zur Dienstwohnung und den Paketräumen in der Klusestraße. Recht wirkungsvoll wird das Ganze gekrönt von dem 15,70 m das Dach überragenden Fernsprechturm, dem die massive Umgangsgallerie etwas Burgfriedartiges verleiht; an Festungsmauerwerk erinnert auch die eingeschößige letzte Halle am östlichen Ende des Gebäudes. Die Verzierungen aus Anröchter Hausteinen um die Fenster herum inmitten der roten Verblendsiegel tragen ebenfalls dazu bei, von dem gewaltigen Bau jede Eintönigkeit fernzuhalten. Nicht unbeachtet mögen auch die Kunstschmiedearbeiten bleiben. Aus seinem Innern ist hervorzuheben, daß sich in dem Schalteraum eine Schließfacheinrichtung und Fernsprechkabine befindet. Das geräumige Fernsprechkabinenzimmer und der Apparatesaal liegen im zweiten Geschos und erhalten durch die großen Erker- und Giebelfenster eine Fülle von Licht. Im zweiten Stockwerk liegt auch die Wohnung des Postdirektors, dessen Amtszimmer sich unten neben der letzten Tür an der Langestraße befindet. Das ganze Gebäude erhält durch eine Dampfniederdruck-Heizung wohlthuende Wärme. Die Gesamtkosten beliefen sich mit Grunderwerb auf rund 350 000 Mark.

Kurz vor der Eröffnung des Gebäudes hat der jetzige Postdirektor Ladwig eine äußerst interessante „Denkschrift zur Einweihung des neuen Reichs-Postgebäudes in Lippstadt 1905“ herausgegeben, aus welcher wir folgende kurzen Notizen entnehmen:

Im Jahre 1650 wurde vom Großen Kurfürsten der brandenburgische Postkurs: Königsberg-Berlin-Cleve eingerichtet, in welchem Lippstadt Hauptamt und Grenzpoststation gegen das Bistum Münster und Kurköln wurde. Auf dieser Strecke verkehrten zweimal wöchentlich reitende Posten. Diese, wie die seit 1700 eingerichteten fahrenden Posten und Extraposten, kamen von Bielefeld her über Nietberg durch das Bippertor, vor welchem 1666 H. Ellinghaus,



Abb. 43. Das neue Postgebäude.

Nach einer Abbildung aus: Ladwig „Denkschrift zur Einweihung des neuen Reichs-Postgebäudes in Lippstadt“ 1905.

der erste Postmeister in Lippstadt, auf dem spätern „Postkamp“ ein Posthaus errichtet hatte, in die Stadt hinein und fuhren aus dem Soestflore durch den teilweise in schauerlichem Zustande befindlichen „Hellinghäuser Postweg“ nach Hamm, der nächsten größeren Station, weiter. In Lippstadt war aber Pferdewechsel. Sein Nachfolger, Postmeister Böppelmann, hat wahrscheinlich am Bippertor auf der jetzigen Linhoffischen Besitzung ein neues Posthaus erbaut; er gründete auch 1710 die erste Lippstädter Zeitung. Ihm folgte Hofrat Gelpke, welcher in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Postamt nach der damaligen „Roitstraße“ verlegte, die seitdem Poststraße heißt. Unter seinem Schwiegersohne, dem Postmeister Hofrat J. C. Kellerhaus, wurden 1777 in Lippstadt die ersten Briefträger angestellt. Dessen Sohn — später auch Schwiegersohn vom Justizrat Rose — Kriegsrat Fr. W. Kellerhaus, der reichste Mann der Stadt am Ende des 18. Jahrhunderts und eben-

falls Postmeister, erbaute 1803/04 auf der Poststraße zu Postzwecken das schöne große Haus, welches kurz darauf in den Besitz der Familie Kleine überging. Der stark zusammengeschmolzene Rest der Kellerhäuschen Grundstücke fiel später größtenteils seinem Schwiegersohne, Kammerherrn von Schauroth zu, so z. B. das jetzige kathol. Hospital (s. später). Unter dem Nachfolger von Kellerhaus, dem Postmeister Meisner, wurden die alten sandigen bzw. morastigen Postwege nach Mastholte-Nietberg und Hellinghausen verlassen und dafür die seit dem Jahre 1822 hergestellte neue Chaussee nach Wiedenbrück und der Hellweg benutzt. Das Postamt selbst siedelte auch um und zwar zuerst in das jetzt dem Herrn Klumpp gehörige Gebäude auf der Klusestraße, dann in den südlichen Flügel des Hotel Köppelmann, seit 1854 aber in den großen Neubau des Herrn H. Engelbert, wo es bis zum 1. Oktober d. J. verblieb. Am 1. Oktober 1843 wurde eine tägliche Schnellpost Köln-Minden (28¼ Stunden) eingerichtet; wenn dieselbe auch mit der Eröffnung der Köln-Mindener Bahn einging, so war doch der Betrieb auf den übrigen drei Poststrecken von Lippstadt nach Rüttgen, Beede, Wadersloh so rege, daß noch 1880 von der Posthalterei Engelbert, die seit dem 1. Mai 1824 den Betrieb innehatte, 6 Postillone und 16 Pferde gehalten wurden. Mit der Eröffnung der Sekundärbahnen ging aber eine Post nach der andern ein, bis am 30. November 1898 die letzte Kaiserliche Personenpost noch einmal unter den trauten Klängen des Posthorns, reich mit Grün geschmückt, gen Liesborn abfuhr. Der übrige Postverkehr aber wuchs von Jahr zu Jahr: 1864 wurde hier die Telegraphenstation errichtet, und um die neunziger Jahre herum kam dann die Fernsprecheinrichtung — zuerst nach Liesborn — hinzu. Wie lange wird nun der Funkenspruch noch auf sich warten lassen?

Gegenüber dem prächtigen Postbau erhebt sich im ernstesten einfachen Stil mit hoher Treppe und schornsteinartigen Aufsätzen auf den vier Ecken und der Giebelspitze das Königliche Amtsgericht aus der Mitte der

Königliches
Amtsgericht.



Abb. 44. Königliches Amtsgericht.

Ansichtskarte aus dem Verlag von Blömke, Lippstadt.

fünfundvierziger Jahre und auf der andern Seite der Fleischhauerstraße, als würdiges Gegenstück zur Post, das Kloster und Pensionat der christlichen Schulschwestern mit gotischer Fensterumrahmung, zierlichen Mansardentürmchen und bemerkenswerter Giebelkrönung über dem Dach. Der 1898 vollendete ältere Westflügel stammt von Architekt Markmann aus Dortmund, aber die mit dem neuen Jahrhundert hinzugekommene Vergrößerung: Portal, Ostflügel und Kapelle sind von Schade aus Arnstadt.

Im Jahre 1897 übernahmen die christlichen Schulschwestern aus Heiligenstadt die hiesige katholische höhere Töchter Schule, welche seit ihrer Entstehung in den achtziger

Pensionat der
christl. Schulschwestern.

Jahren bis dahin von Fräulein Arens geleitet worden war. Sie umfaßte damals zwei Klassen mit 34 Schülerinnen und war in den untern Räumen der Kaplanei, die vordem als Rektoratschule dienten, untergebracht, bis ein Teil des jetzigen Hauses fertiggestellt war und im September 1898 bezogen wurde. Ein gleichzeitig darin eröffnetes Pensionat wurde mit acht Schülerinnen begonnen. Ostern 1899 wurde von der königlichen Regierung die Erlaubnis erteilt, neben der nunmehr dreiklassigen Mädchenschule eine Selektta mit fogen. wahlfreien Kursen einzurichten. Da die Zahl der Pensionärinnen sich bald bedeutend vermehrte — ca. 80 — wurde 1902 der Bau in der obengenannten Weise erweitert. Nunmehr sind fünf aufsteigende Klassen und die Selektta vorhanden (vergl. S. 55).

An seinem Platze stand bis dahin ein altherwürdiges Gebäude, das wahrscheinlich im Mittelalter eine Kalandsbruderschaft errichtet hatte.

Am folgenden Kreuzungspunkt der Langestraße liegt das Hotel Köppelmann (Inhaber Ostwinkel), aus einem ältern und daher um so wirkungsvollerem herrschaftlichen Hauptgebäude — schon auf der Karte von 1776 in seiner jetzigen Gestalt zu sehen — und aus einem an der Fassade mit Stuckarbeit etwas überladenen Neubau bestehend.

Hotel
Köppelmann.



Abb. 45. Kloster der Christlichen Schulschwestern.
Nach einer Aufnahme von Cramer, Dortmund, 1904.



Abb. 46. Altes Riesches Haus und Hotel Köppelmann.
Nach einer Aufnahme von Cramer, Dortmund.

Rechts die beiden ersten Häuser von Ries und Deppe haben dem neuen Postgebäude und dem Neubau von Sattler weichen müssen.



Abb. 47. Photo-Saal im Hotel Ruppelmann. — Nach einer Aufnahme von Döhlen, Ruppelstadt.

In dem alten Hauptgebäude befinden sich mehrere Fremdenzimmer, besonders aber ein Saal mit wertvoller Dekoration in Stuck, Spiegelglas und kleinen Gemälden, wahrscheinlich das Werk eines italienischen Künstlers aus dem Jahre 1721, der auch ähnliche Wanddekorationen im nahegelegenen Schloß „Schwarzenraben“ schuf. In dem großen schattigen Garten hinter dem Hotel sind einige alte Bäume deswegen interessant, weil ihre Kronen aus mehreren Arten derselben Gattung, z. B. *Fagus*, die auf einen Stamm gepfropft wurden, zusammengefaßt sind.

An dem durch seine Höhe und die Kühnheit der Eisenkonstruktion in die Augen fallenden Eckhause des Herrn C. Epping (Edeninhaber G. Brinkmann) ist eine nach der Luchtenstraße zugekehrte Stuckarbeit, weibliche Figur in Lebensgröße mit Merkurstab und Anker darstellend, immerhin beachtenswert.

Marktplatz.

Kaiser
Wilhelms-
brunnen.

Der Marktplatz macht auf den Fremden nicht allein einen sauberen sondern auch freundlichen Eindruck. Die altehrwürdige Marienkirche ragt aus einem Wald von Kastanien- und Lindengrün hervor. Vor der behäbigen breiten Rückseite des Chores erhebt sich der Kaiser Wilhelmsbrunnen, überschattet von der hohen Friedenseiche. Ein Schild belehrt uns, daß „diese Eiche als 33jähriger Baum am 22. März (Kaisers Geburtstag) 1872 hierher verpflanzt wurde zum Andenken an den glorreich beendeten Feldzug gegen Frankreich 1870/71.“

Das Denkmal entstand Dank einer patriotischen Anregung aus den Bürgertreuen. Im Jahre 1889 nahm ein Ausschuß von 70 Bürgern die Gelegenheit in die Hand, sammelte in kurzer Zeit aus der Bürgerschaft rund 17 358 Mark, schrieb einen Wettbewerb für den Unterbau aus, der von dem Architekten H. Speer in Berlin gewonnen wurde und erkor als Standbild eine 2,6 Meter hohe Nachbildung des auf der Jubiläumsausstellung in Berlin preisgekrönten Kaiserstandbildes von Professor Bährwald, welche, von diesem modelliert, in der Kunstwerkstätte von Scheffer & Walker in Berlin gegossen wurde.



Abb. 48. Marktplatz, Ansicht von Süden.

Nach einer Aufnahme von Cramer, Dortmund.

Das Standbild stellt in Bronze Guß Kaiser Wilhelm I. zu Fuß mit zugeknöpftem Mantel dar, wie wir ihn im Felde abgebildet zu sehen gewohnt sind. Den Unterbau bilden ein großes und zwei kleine seitliche Becken, in welche Löwenköpfe und von Putten gebändigte Delfine Wasser speien. Das ganze Denkmal kostete 27 508 Mark. Jedes Jahr am 22. März, dem Geburtstage des alten Kaisers, dessen Bildnis dann mit einem frischen Kranz geschmückt ist, läßt der Brunnen nach langer, frostiger Wintersruhe zum erstenmal wieder seine Wasserlein herauschießen. In pietätvoller Weise erinnert eine Tafel im Rücken des Standbildes aber auch zugleich an 4 bezw. 8 und 58 tapfere Söhne des Kreises Lippstadt, die 1864, 66 und 1870/71 den Heldentod fürs Vaterland gestorben sind.

Nach Norden umrahmen den Marktplatz eine Reihe freundlicher Gast-

Höfe, dessen mittleres durch seinen schweren untern Fensterbau und den hübschen Fachwerkgiebel auffällt. Wenn wir überhaupt das jetzige Aussehen dieser Nordseite mit der Ansicht aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts vergleichen, wie sie das folgende Bildchen zeigt, so kann man nur gestehen, daß die Aenderung vorteilhaft ausgefallen ist. Denn auch das jetzige 1865 erbaute Eshotel von H. Bührnheim macht doch einen viel stattlicheren Eindruck, als das eintönige, wenn auch große frühere Zigarrenfabrikgebäude. Schade ist es nur, daß der alte, wegen seines Stils und Balkenschmucks sowie seiner innern gemüthlichen Einrichtung gleich beachtenswerte, auf Seite 37 abgebildete G. Bührnheim'sche Gasthof dem Zahn der Zeit keinen Stand mehr hielt; doch hätte er jetzt zu den andern modernen Neubauten nicht mehr gut gepaßt, und dem Neubau gibt die leichte Veranda in Eisenkonstruktion auch ein schönes Ansehen. — Im Osten des Marktplatzes stehen an der Langestraße mehrere stattliche Bürgerhäuser, von denen jenes an der Ecke zur Geiststraße besonders erwähnt werden möge, weil es von dem verdienstvollen Bürgermeister Möller erbaut wurde an dem Platze, wo bis zum Neubau des Rathhauses 1774 die alte städtische „Mehl- und Eisenwage“ stand, die ihrerseits wieder auf den Trümmern der alten eingefallenen Kapelle des Hospitals zum heiligen Geist sich erhob.



Abb. 49. Ansicht der nördlichen Seite des Marktes vom Jahre 1850.
Original im Besitz der Frau Witwe Felling, Kappelstraße.

Das Rathhaus, an der Südseite des Marktes, ist ein altes einfaches Gebäude aus dem 18. Jahrhundert, welches Ende des vorigen Jahrhunderts durch ein kupferbeschlagenes Uhrtürmchen und einen neuen Giebel etwas modernisiert wurde, dem 1904 ein vollständiger Umbau im Innern folgte, nachdem 1891/92 bei der Verlegung der Wohnung des Sparfassen-Rendanten aus dem Rathhaus heraus schon ein Anfang davon versucht worden war. Die Inschrift über der hohen Freitreppe belehrt uns über des Hauses Entstehung: „Trinitate divina favente curia sumptibus aerarii exstructa et ex ruinis prioris restituta. J. D. Brinkmann cons. et C. Brüdeke procons. J. E. Tilemann et J. Crone tribun. Aedificari curabant 1773.“

Rathhaus.

Von dem ursprünglichen Rathhaus, welches wahrscheinlich gleich nach Anlage der Stadt erbaut wurde — es wird 1238 urkundlich schon erwähnt — ist nämlich an dem jetzigen Rathhause, außer dem Steinmaterial, nichts mehr vorhanden; es wurde, da es dem Einsturz drohte, 1772 vollständig abgebrochen. Es war aber ein anmutender, dem Stil der damaligen Zeit entsprechender, mit hohen Giebelwänden nach Markt und Judenstraße zu je zwei Kreuzgiebeln aufragender Bau mit spitzbogigen, gewölbten

Fenstern. Später wurde noch nach Westen hin ein Flügel aus Steinen und vor diesem, nach der Marktseite zu, ein Haus in Fachwerk mit schön geschnitzten Balken angebaut; aber auch diese verfielen in sich selbst. In dem untern Geschosß befand sich neben dem städtischen Weinfeller die große und kleine Weinstube, „Proffenstade“ genannt, oben der große Saal mit dem Kronleuchter und daneben die Ringstube. In das 1774 fertig gestellte Gebäude, zu dem eine hohe Treppe hinaufführt, wurden dann die Mehl- und Eisenwaage, auch Spritzenremise, Niederlage nebst Wohnungen für den Mehlwäger und Accise-Einnehmer, die Rammerei und sonstige erforderliche Zimmer; besonders ein großer Saal oben hineingelegt, auf welchem unter andern noch bis in die letzte Zeit eine Deputation der Bürgerschaften beim Abholen der Fahne einen Parademarsch ausführte. Dann wurde aber in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts im Innern schon manches wieder geändert, wobei unter andern die beiden Türen seitlich von der Treppe nach dem Markte zu wegfielen.



Abb. 50. Rathaus und Kaiser Wilhelm-Brunnen.
Nach einer Aufnahme von Cramer, Dortmund, 1904.

Der jetzige innere Umbau nach dem Plane von Professor Friedr. Ostendorf in Danzig, einem Sohne unserer Stadt, ist nicht allein an erster Stelle allen Anforderungen einer modernen Verwaltung aufs bequemste angepaßt, sondern gab auch bei der stilvollen Ausschmückung einzelner Räume dem hiesigen Handwerk, welches alles außer den Kronleuchtern geliefert hat, Gelegenheit, Proben der Kunst abzulegen. Der gewöhnliche Eingang befindet sich unten links von der Treppe — die Tür rechts von der Treppe führt zur Wohnung des Kastellans —, während oben das Treppenportal nur bei feierlichen Gelegenheiten benutzt wird. Die beiden Hauptfluren unten und oben, welche sich vor der ganzen Vorderseite herziehen, sodaß ihre Beleuchtung abends von außen her die ganze Front nach dem Markte zu hell erscheinen läßt, sind mit Terrazzo belegt und im Winter durch die Zentralheizung behaglich erwärmt. Unten befinden sich jetzt die Wachtstube und das Polizeikommissariat, Standesamt, Geschäftszimmer für Steuerfachen, Stadtkasse, Sparkasse nebst feuerfester Kammer, Wohnung des Kastellans und drei Arrestzellen; oben sind dagegen Stadtbauamt, Ziviltrauungszimmer, Stadtverordneten-saal, Magistratzimmer, Kanzlei, die Zimmer für den Bürgermeister und Stadtschreiber sowie die Aktenstube untergebracht. Besonders

sehenswert ist der große Sitzungsaal mit seiner gediegenen Holztäfelung aus Eichen, in welcher Wandschränke und die Türen zu den anstoßenden Räumen vollständig versteckt erscheinen. Wirkliche Kunstwerke sind die beiden schmiedeeisernen Ramingitter vor den Heizkörpern der Zentralheizung mit ihrem Rankengewirr und Stadtwappen, eine Handarbeit von dem hiesigen Schlossermeister Pfeiffer. Auch die eigentümlich gewölbte Decke mit vielfach

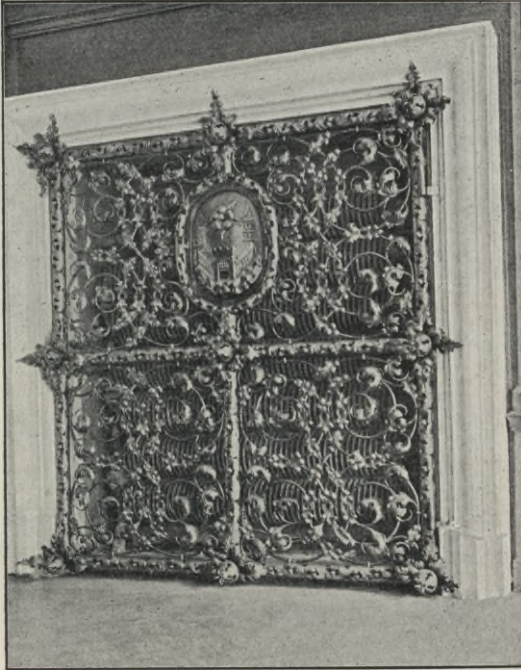


Abb. 51. Ramingitter auf dem großen Rathausaal von Cl. Pfeiffer.

verschlungenen Studornamenten und blauem Unterbau, auf welchem sich weiße Blumen wirkungsvoll abheben, zeigt nichts von einer gekünstelten Ueberladung. Etwas einfacher ist das daran stoßende Magistratzimmer mit den Bildnissen der letzten Bürgermeister gehalten.

Auf der Rückseite des Marktplatzes, dem Turm der Marienkirche schräg gegenüber lag das alte 1656 erbaute dreistöckige Gymnasium, welches 1788 verlassen wurde, um in das neue Gymnasial-Gebäude, jetzt Staats' Druckerei, Kappel- und Soeststraßen-Ecke überzusiedeln.

Nach der Marktstraße zu befindet sich die Küsterwohnung, in welcher auch der Schlüssel zu der Marienkirche zu haben ist.

Die große Marienkirche ist unzweifelhaft das ehrwürdigste Gebäude der Stadt, bemerkenswert ob ihres Alters, Begründers, Baues und der ferner an ihr haftenden Geschichte.

Marienkirche.

Schon bald nach Gründung der Stadt wird man mit ihrem Bau begonnen haben, jedenfalls wurde sie 1221 von dem Gründer der Stadt, Bernhard II. von der Lippe, welcher inzwischen von seinem eigenen Sohne zum Bischof gesalbt war, eingeweiht. Der ursprüngliche Bau, eine Kreuzkirche mit dem großen westlichen Hauptturm und den das damalige niedrigere Chor flankierenden beiden kleinen Seitentürmen, war rein romanisch. Aus dieser ersten Zeit stammen nur noch der Hauptturm bis zum Dach, das Querschiff und die beiden kleinen Türme. Der Hauptturm bestand damals nur aus einem niedrigen Kreuzdach, aus dessen Mitte eine Spitze hervorragte. In dem Langbau der Kirche war das Mittelschiff beträchtlich höher als die Seitenschiffe. Das Chor, welches ehemals niedriger als das Langschiff war, wurde von 1478—1506 umgebaut und dann auch das Dach des Mittelschiffs mit denen der beiden Seitenschiffe vereint, wodurch es allerdings eine unglücklich eingedrückte Sattelgestalt bekommen hat. Dabei wurden auch die Seitenwände des Langschiffs verändert, was die Fenster zeigen, die wie das Chor gotisch sind.

Am reinsten hat sich der alte romanische Stil noch am nördlichen Giebel

des Querschiffs mit den lang heruntergezogenen Friesstäben erhalten. Es befindet sich hier im unteren Teile das von Säulchen und Wülsten verzierte giebelartig aufragende alte Portal, darüber thront ein herrliches Radfenster, dessen Speichen durch Säulchen gebildet werden, die in der Mitte zu einem Knopfe zusammenstoßen; kleine ähnliche Räder umgeben dasselbe. An der Südseite erblickt man statt dessen eine Mauer- nische mit späterm Kreuz. Die Portale an dieser



Abb. 52. Die Marienkirche.

Nach einer Aufnahme von Cramer, Dortmund, 1905.

Seite sind Ende des letzten Jahrhunderts erneuert worden. Das Relief über dem Querschiffportal, Christus mit zwei Engeln, ist von Fleige in Münster. An die beiden kleinen Türme sind zwischen Querschiff und Chor zwei kapellenartige Räume angebaut, von denen der nördliche ältere mit Säulchen versehen ist, die zierliche Kapitäle tragen; derselbe diente wohl als Seitenkapelle, während der südliche als Aufbewahrungskammer benutzt wird. In dem aus reichem Säulenaufbau mit überspannenden Wülsten bestehendem Portal der Turmtüre befinden sich einige sehr alte steinerne Bildwerke, den an Gott Vater sich anschmiegenden Jesusknaaben, Maria und Josef mit Reisegepäck auf dem Rücken darstellend, vielleicht auf der Wanderung zur Darstellung im Tempel. Das Rundfenster über der Turmtür ist wohl größer, aber nicht so reichhaltig verziert wie das am Kreuzgiebel; im übrigen geben auch hier die Eisen- und Bogenfriese dem Turmkoloß ein zierliches Aussehen. Der jetzige dreibauchige Turmhelm wurde 1687 aufgesetzt. — Die ganze Kirche ist scheinbar um mehr als ein Meter tiefer in die Erde gesunken, da das Innere der Kirche schon ein halbes Meter mit Sand ausgefüllt werden mußte, sodaß die Sockel der Pfeiler mit ihren Eckblättern ganz im Fußboden versteckt sind, und man dennoch mehrere Stufen in die Kirche hinabsteigt; in Wirklichkeit hat sich jedoch der Boden um die Kirche im Laufe der Zeit, zumal da er als Friedhof diente, erhöht, wie das bei den meisten alten Kirchen der Fall ist. — Die Marienkirche besitzt nach Angabe von Lehrer Hengesbach hier selbst außer dem Armensünderglöckchen und den beiden Uhr- glöcken vier Turmglocken, welche der Größe nach von Norden nach Süden aufgehängt sind. Sie werden durch Treten von unter der Achse befindlichen Hebeln bewegt. Die „Bürgerglocke“, welche bei bürgerlichen Wahlen und beim Tode eines alteingesessenen Bürgers in der Mittagspause geläutet wird, hat unten einen Durchmesser von 1,62 m, eine Höhe von 1,30 m und ein Gewicht von 2 700 kg. Sie wurde 1640 von Antonius Paris in Lothringen gegossen. Ihr Ton ist H. Dann kommt die große Marienglocke,

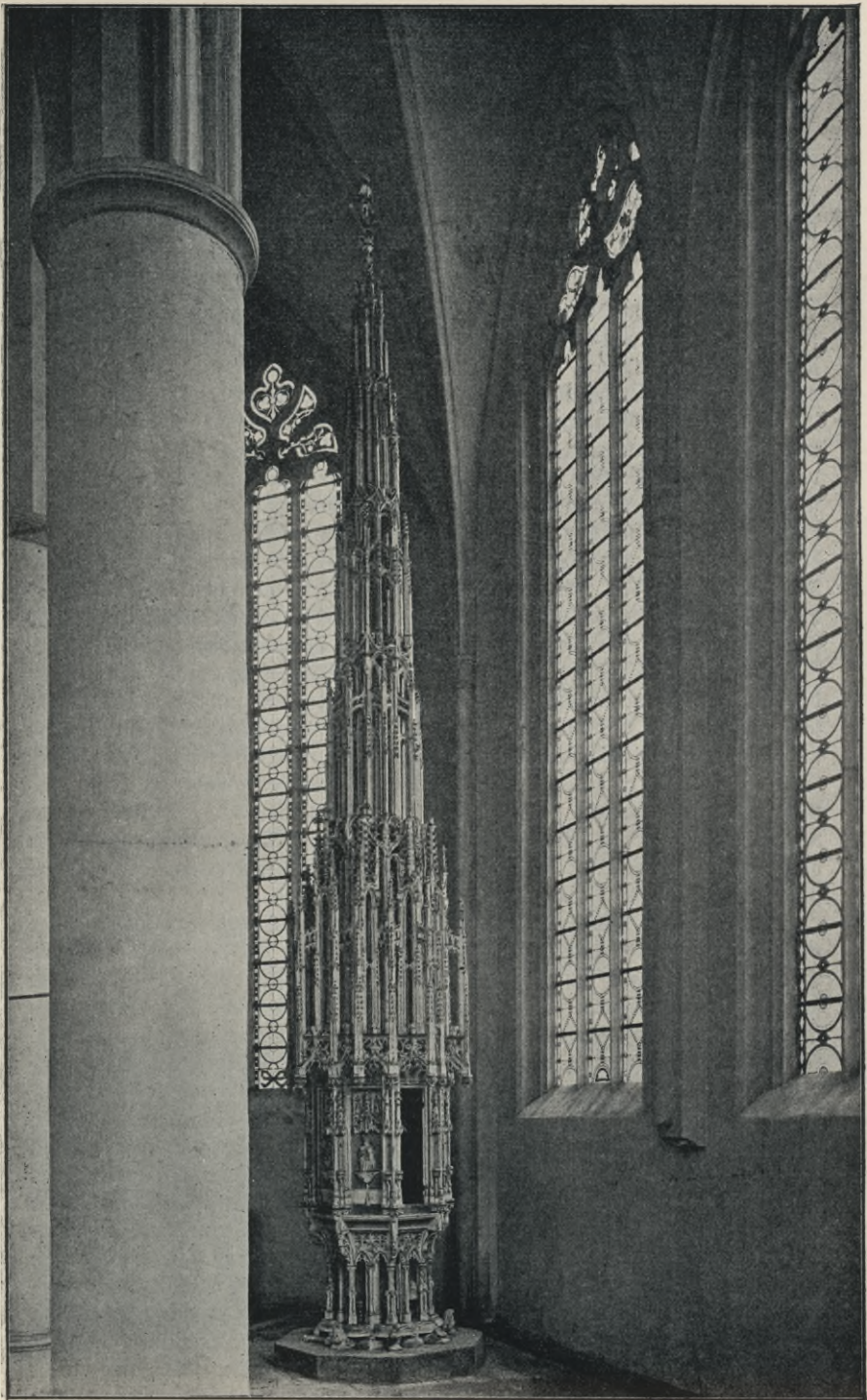


Abb. 53. Sakramentshäuschen in der Marienkirche.

Nach einer Originalaufnahme der Königl. Preuß. Meßbildanstalt zu Berlin. (Siehe Seite 92.)

aus dem Jahre 1417 stammend, mit der Inschrift: „Signum dono choro, fleo funera, festa decoro.“ Die beiden Glocken sind die größten aber nicht die ältesten der Stadt; diese besitzt die Nikolaikirche.

Im Innern der Kirche wurden an der breiten Chorapisis auf den grob übertünchten Wänden 1864 zwei Gemälde, anscheinend auf blauem Untergrunde, wieder aufgedeckt, die ziemlich gut erhalten waren, aber noch immer der Wiederauffrischung harren. Sie stellen den Tod und die Krönung der Muttergottes dar und stammen vielleicht von einem Maler Eberwin in Soest aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die unteren Apostelfiguren scheinen jedoch von anderer Hand hinzugefügt zu sein. Der vom Bürgermeister Epping 1663 geschenkte Altar im Barockstil ist zu Hamburg verfertigt; seine Gemälde stellen in der mittleren Reihe das hl. Abendmahl, die Kreuzigung, Grablegung und Auferstehung, links die ersten Menschen und Isaaks Opferung, rechts Moses' Zorn und die Schlange in der Wüste dar. Die jetzige Kanzel ist jedoch neu, denn der zum Altar gehörige Predigtstuhl kam in die evangelische Kirche zu Lipperode, und ein Teil des schönen eisernen Gitters, welches das Chor damals vom Schiff abschloß, bildet jetzt das eiserne Tor zum Pfarrgarten in Erwitte. — Das hervorragendste Kunstwerk im Innern der Kirche bildet aber ein streng gotisches Sakramentshäuschen links neben dem Altar (siehe Seite 91). Es ist ein schlanker aus sechs Stockwerken mit mehr als 90 Fialen sich aufstürmender achteckiger Bau, der stellenweise leider arg beschädigt ist. So fehlen einige der Löwen, welche das Ganze tragen, ebenso sind aus den Nischen des untersten Stockwerkes sämtliche Statuen entfernt und von den sieben Bildwerken des zweiten finden wir nur noch den Mannaregen, das Abendmahl, Melchisedech und das Opfer Cain und Abels vorhanden. Das Ganze scheint der Hauptsache nach aus Gips hergestellt zu sein und trägt die Jahreszahl 1523. — Unten in der Kirche rechts von der nordwestlichen Tür ist ein altes hl. Grab aus Stein ohne Inhalt aufgestellt. — Die Kirche besitzt Zentralheizung, deren Kessel sich bei der Klüterei befindet.

Haben wir bisher den stummen Zeugen der Vorzeit am Markt Auge und Ohr geliehen, so wenden wir uns um so lieber jetzt dem frisch fröhlichen Leben zu, das hier im Herzen der Stadt regelmäßig pulsiert. — Zunächst strömen auf dem Markt jeden Mittwoch und Samstag von den umliegenden Ortschaften die Landleute mit den selbstproduzierten Lebensmitteln an Gemüse, Obst, Butter, Eiern und Geflügel schon früh gegen 7 Uhr zum Gemüsemarkt zusammen; hinzu gesellen sich aus der Stadt Blumen- und Samenhändler, Bäcker, Fleischer, auch Seefischverkäufer; hiesige Flußfische (Hechte) und Krebse sind dagegen nur höchst selten vertreten. Dazwischen wogt nun die bunte Schar der Käufer, Frauen und Männer, leider auch viele sogenannten „Aufkäufer“. Eine streng durchgeführte Marktordnung sorgt nicht allein für reine und echte Waren, sondern auch für praktische Aufstellung der Verkäufer und ungehinderten Verkehr. Nach der Langestraße zu nehmen die Reihen der Gemüseverkäufer mit ihren Säcken und Körben, die sich, besonders wenn der Herbst seinen reichen Obstsiegen auf den Markt wirft, malerisch ausnehmen, den größten Raum ein; seit einigen Jahren erscheinen auch im Herbst Pilze, Champignons, regelmäßig auf dem Markte. Dahinter erhebt sich zwischen Kaiserbrunnen und Rathhaus die Reihe der lustigen Zelte, unter denen die Bäcker ihre duftigen frisch gebackenen Waren ausbreiten; diese ver-



Abb. 54. Lippstädter Gemüsemarkt.

Nach einer Aufnahme von A. Borel, Braunschweig.

decken zugleich gegen die Langestraße hin die weniger poetischen als soliden Waren der Metzger, und endlich stehen parallel der Judenstraße, militärisch ausgerichtet, die Scharen der Jungfrauen und Hausonkel vom Lande, welche in ihren Armkörben Butter und Eier zum Verkauf anbieten. Auf der andern Seite des Kaiserbrunnens bei der Wagenburg, die sich vor den Gasthäusern

herzieht, sind dagegen meistens die Geflügelhändler anzutreffen.

Noch belebter gestaltet sich der Marktplatz an denjenigen Viehmarkttagen, mit welchen Krammärkte verbunden sind, wenn er auch nicht mehr das selbe bunte Bild wie vor zwei Jahrzehnten bietet. Mordgeschichten, Ringwerfhuben und Zigeuner sind verschwunden; die jetzt noch ab und zu auftretenden Reklameausverkäufer sind mit dem früheren „billigen Jakob“ an Kemper's Ecke (Olmesdahl) nicht mehr zu vergleichen; sonst sind aber gewöhnlich immer noch über ein Duzend Kuchenbuden und andere Warenstände mit Bändern, Lizen, Schürzen, Messern, Porzwaren, Mollen, Eimern, Löffeln, Harken, Besen, Ton- und Emailletöpfen vorhanden. Unter dem herbeigeströmten Landvolk sieht man kaum noch einen blauen Kittel, wohl aber noch hier und da eine Delbrücker Tracht.

Krammärkte.

Wiederum ein ganz anderes mehr geordnetes Aussehen bietet der Markt bei den Festaufzügen einzelner Vereine, besonders der beiden Schützenvereine und des Kriegervereins, wenn sie den alten Kaiser droben auf dem Brunnen gleichsam die Parade abnehmen lassen.

Nur das manchmal etwas lärmende Treiben der jungen Burschenwelt, welche mit dem bunten Strauß- und Federschmuck am Güte sangesfroh, unter strenger Einhaltung bestimmter Stationen, zur Aushebung zieht, ist seit dem Umbau des Rathauses vom Markt verlegt.

Aushebung.

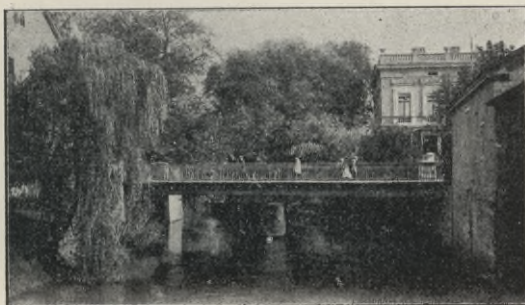


Abb. 55. Leopoldsbrücke.

Nach einer Aufnahme von Cramers Kunstverlag, Dortmund, 1904.

Setzen wir vom Markt aus unsere Wanderung zum Lippertor fort, so gelangen wir bald auf die erste 1735 gebaute „Leopoldsbrücke“. Vor derselben erinnert uns links das kleine Häuschen noch an das frühere Brückengeld für Wagen und Vieh, während das eigentliche Lippertor-Wachthaus der schönen Fischer'schen Villa

Leopoldsbrücke.

Platz gemacht hat. Alte Leute wissen aber noch davon zu erzählen, wie sie als Jungen abends über das geschlossene Brückentor geklettert sind.

Die beiden großen Mühlen, von denen die sogen. „Stadtmühle“ auf der linken Seite des Flusses von einem unterschlächtigen Wasserrade getrieben unter Anwendung von Flachmüllerei auf Roggen und Roggenschrot arbeitet, während die auf der rechten Seite gelegene „lippische Mühle“ bei Halbhochmüllerei zum Betriebe eine Turbine und ein Kropfrad benutzt und auf Weizen mit sechsfacher Schrotung eingerichtet ist, — sind seit 1872 unter der Firma „Westfalia Mühlenwerke“ vereint und seit 1894 Besitztum des alleinigen Inhabers Emil Schüler. Sie vermahlen in 24 Stunden 170 bzw. 200 Sack, haben aber in den letzten Jahren sehr unter der Wasserentziehung durch die oberhalb gelegenen Meliorationsgenossenschaften zu leiden.

Die „Stadtmühle“ oder „Dyßeder Mühle“ wird schon 1209 erwähnt und bleibt in Besitz der Stadt, bis letztere dieselbe 1854 an Diedr. Modersohn verkaufte, der 1862/63 das alte Fachwerkgebäude durch das jetzige massive Mühlengebäude ersetzte und 1870 die innere Einrichtung zu einem automatischen Werk umbaute. 1872 verkaufte er dieselbe an die „Westfalia Mühlenwerke“.

Die hinter dem zweiten Lippesarm befindliche „lippische“, „Lipperoder“, auch „düstere“ Mühle — so genannt nach „Johann dem Düstern“, der sie um 1430 herum von dem Herrn zur Lippe als Lehen erhielt — bestand ursprünglich aus einer Lohmühle, Hanfbokemühle, Schneidemühle, Delmühle, Graupen- und Grüzemühle sowie zwei weiteren Bokemühlen; die Lohmühle sowie die Bokemühlen befanden sich in einem kleineren Gebäude, das mehr in den Fluß hineingebaut war, dort wo jetzt der inhibierte Mühlenbau als romantische Ruine emporragt, während die Schneidemühle in einem hölzernen Schuppen nahe an der Straße untergebracht war. Die Loh- und Walfmühle wurde 1841 außer Betrieb gesetzt. Das Hauptmühlengebäude mit den übrigen Betrieben brannte 1794 vollständig ab, wurde aber bald wieder aufgebaut und 1812 in eine Getreidemühle verwandelt. 1842 fand wieder ein vollständiger Umbau statt, wobei die Sägemühle in das Hauptgebäude verlegt wurde, die beiden Lohmühlen aber eingingen. 1869 ging die „lippische“ Mühle von der lippischen Regierung in den Privatbesitz des Lippstädter Bürgers Mensendik über, der sie 1871 an Diedr. Modersohn verkaufte, welcher dieselbe ein Jahr später vollständig umbaute und ihren innern Betrieb automatisch gestaltete. Die sog. Delmühle kam dabei aber, weil der Magistrat Schwierigkeiten machte, nur bis zur Fensterhöhe empor und bildet mit ihrer grünen Bebuschung seitdem einen originellen Reiz in dem anmutigen Lippe-Panorama. Noch im selben Jahre aber verhandelte Modersohn auch diesen Mühlenkomplex an die „Westfalia Mühlenwerke“, welche 1875 bei dieser „neuen Mühle auch“ Dampfbetrieb einrichteten. Die Gesellschaft gab 1891 die Sägemüllerei auf und errichtete in der Hauptmühle an Stelle der Mühlensteine sieben doppelte Walzenstühle; die Wasserkraft aber wurde durch Anlegung einer Turbine besser ausgenutzt.

Ein lange Jahre hindurch hinter der städtischen Mühle auf einem Floß errichtetes ungemein erfrischendes Wellenbad des damaligen Badesitzers Schmitz wurde seit der Wasserentziehung durch die Meliorationsgenossenschaften aus der Lippe im Jahre 1893 wegen Wassermangels entfernt.

Westfalia
Mühlenwerke.



Abb. 56. „Westfalia Mühlenwerke“ und Mühlenkolk von der Mühlenstraße her gesehen.

Nach einer Aufnahme von Cramer, Dortmund, 1905.



Abb. 57. Das Tivoli-Restaurant am Lippertor.
Nach einer Aufnahme von Reinicke & Rubin, Magdeburg.

Die Lippe umspült hier eine Insel, deren östlich von der Lippertorstraße liegende Hälfte zu einer Anlage umgeschaffen ist, wie es landschaftlich schönere und lauschigere Plätzchen in der engeren Heimat wenig gibt: wir meinen das Tivoli, eine Gartenwirtschaft, die schon von weitem her mit dem schmucken Restaurationsgebäude, das besonders von Nordwest mit seinen

Tivoli.

über dem Wasser schwebenden Balkonen und Gallerien sowie dem Erkertürmchen einen freundlichen Eindruck macht, dem Wanderer entgegenwinkt. Und nun erst im Garten selbst diese mächtigen uralten Kastanien, Linden und Ulmen! die hübschen Grotten, umbuscht von Alpenrosen, Buchsbaum und Farrenkraut, zwischen denen zierliche Vogelhäuschen sich verstecken! In der Mitte eines grünen Rasengrundes bemüht sich ein Springquell seine glitzernden Strahlen bis zur Höhe der Baumkronen emporzuenden, um dann, aufgelöst in tausend Tropfen, die bunten Schwertlilien zu beperlen, die im Verein mit Farrenkraut und Bergfämnicht ein schimmerndes Elfenbad zu verbergen suchen.

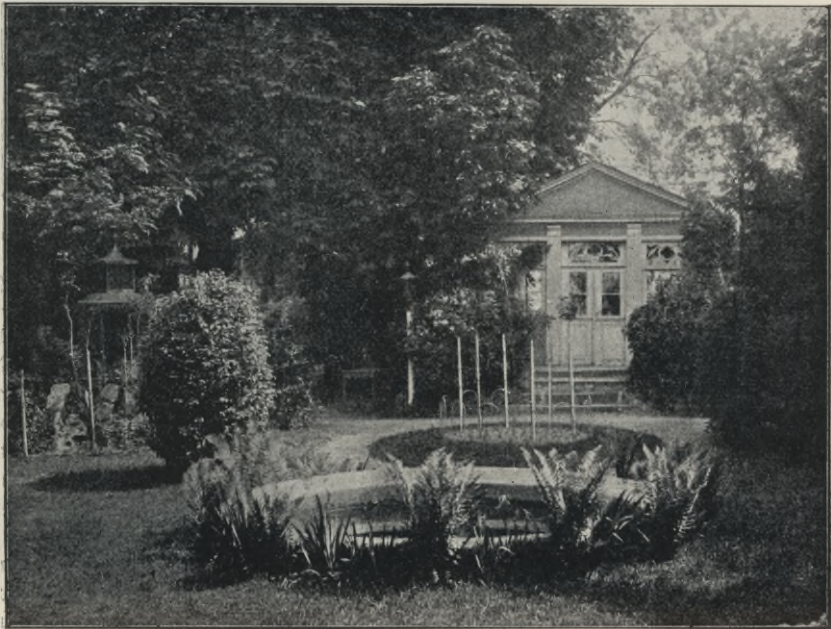


Abb. 58. Blick in die Tivoli-Anlagen.

Im Hintergrunde leuchtet aus dunklem Grün ein heller Pavillon, und zu seinen beiden Seiten laden verborgene Sitze unter den riesigen Laubkronen zur ungestörten Ruhe an den Armen des vorbeischießenden Stromes; da läßt es sich noch sinnend, träumen und in die Vergangenheit hinabversenken, um, wie aus der Lippe alte Waffenrüstungen, so aus ihr romantische alte Sagen und Gestalten heraufzubeschwören, z. B. von einem prächtigen Heereszuge Kaiser Karls, der einen vom Sarazenenkönig Aaron geschenkten Elephanten mit sich führte, welcher hier gestorben sein soll und von welchem man später noch hier am Lippertor einen Halsknochen aufgefunden habe, wie Steinen berichtet.

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts bildete die jetzige blühende Anlage einen noch von der Demolierung der Festungswerke herrührenden öden Platz, auf welchem sich nach der Aussage alter Leute ein „Schüttstall“ befand, in welchem herrenlos umherlaufendes Vieh untergebracht und bei dem gefallene Tiere auch wohl eingescharrt wurden. So wurde das Grundstück 1835 von Blankenburg (siehe später), der die günstige Lage desselben gleich zu würdigen verstand, erworben und schon bald von diesem schöpferischen Schöngeist in herrliche Anlagen umgewandelt. Im Kriegsjahre kaufte dann Hotelbesitzer H. Bührnheim den Garten und eröffnete am 1. Juli 1870 darin eine Gartenwirtschaft. Zu Anfang dieses Jahrhunderts kam dann das von den Gebrüdern Timmermann entworfene und erbaute prächtige Wirtschaftsgebäude hinzu.

Lippertor.

Das Lippertor ist landschaftlich der schönste Teil der Stadt. Alles ist hier von Wasser umschlungen oder im Grün versteckt und im Frühling von Nachtigallenschlag durchtönt. Ob wir nun den zahlreichen Spaziergängern folgend das Auge die majestätische Ulmenallee auf- oder abschweifen lassen oder an den Rand des Mühlenkolkes treten, um uns an dem Spiel der Wellen zu ergötzen, die jene grün bebuschte



Abb. 59. Lippe-Landschaft vom Tivoli aus gesehen.

Mühlenruine umkreisen, um dann den herrlichen Linhoffschen Park entlang zu gleiten und in der Ferne unter der Kappeltorbrücke zu entschwinden — überall finden wir ein zum Malen schönes Bild. Dazu kommen recht schmucke Villen. — Im Gegensatz zu dem aus den rastlosen Fluten mit Ecken und Winkeln, Balkonen und Ertern aufsteigenden lebhaften Tivoli-Bau liegt über den Fluß hinüber die Villa Bergenthal in der breiten behaglichen Ruhe eines sommerlichen Landsitzes da, vom Lärm der Straße zurückgewichen, vielleicht auch — um den Blick nach dem folgenden Gebäude nicht zu stören, dem originellsten Privatneubau in der ganzen Stadt. Das Hilbsche Haus wurde 1898 nach dem Plane des schon oben erwähnten Prof. Ostendorf gebaut und hat als erstes seiner Art eine ganz neue Richtung hervorgerufen, wodurch die bisherige Eintönigkeit manches Straßenbildes sehr gemildert worden ist. Es zeigt den Stil des 15. Jahrhunderts, in dem bei großem Wohlstand und bisher unerreichter Blüte des Bürgertums ein moderner

Villa
Bergenthal.

Villa Hilbs.



Abb. 60. Veranda-Zimmer in der Villa Bergenthal.
Nach einer Photographie des Besitzers.

Typus des städtischen Wohnhauses ausgebildet wurde, dem es an Behaglichkeit und Komfort keineswegs fehlte. Besonders hübsch ist der Auszug nach Süden. Das Äußere des Hauses wird von seiner inneren Einrichtung an Originalität fast noch übertroffen; wir wollen nur an die Diele und das Eßzimmer erinnern.



Abb. 61. Villen Hilbß und Bergenthal vom Balkon des Verfassers aus gesehen.

Schiffahrts-
kanal.

Hinter dieser Villa öffnet sich nach beiden Seiten hin dem Auge eine freie Bahn längs des alten Schiffahrtskanals, welcher in das von den Herren Amtmann Müller, Bürgermeister Schmitz und Hofrat Kellerhaus angekaufte „Terrain“ der demolierten Festungswerke hineingebaut und nun bei der geplanten Hochwasserableitung oder der unlängst beschlossenen Lippe-Kanalisation vielleicht wieder zu Ehren kommt. Auf jeden Fall aber muß die Stadt ihren Stolz darein setzen, die beiden Ufer des Schiffahrtskanals seiner ganzen Länge nach in hübscher wohlgepflegter Rasenfläche grün zu erhalten. Diesen grünen Halbkreis, diesen Smaragdgrürtel, jetzt schon fast ganz im Innern der Stadt gelegen, vermag nicht leicht ein anderes Stadtbild aufzuweisen, und die meisten Fremden blicken überrascht von diesem anmutigen Landschaftsbilde den Kanal hinauf und hinunter und drücken ihre helle Freude über eine Schönheit aus, für die leider noch mancher Lippstädter keine Empfindung zu haben scheint. Wie hätte man sonst in dieses herrliche grüne Band mit dem Schweinemarkt einen so unschönen Einschnitt machen können! Hier müßte schleunigst bis zu den Kastanienbäumen der saubere Rasenteppich wiederhergestellt werden, wie er nach Osten am Schleusenweg und nach Westen an der Friedrichstraße noch ziemlich unverletzt besteht, obgleich er an letzterer auch schon in Gefahr zu schweben scheint.

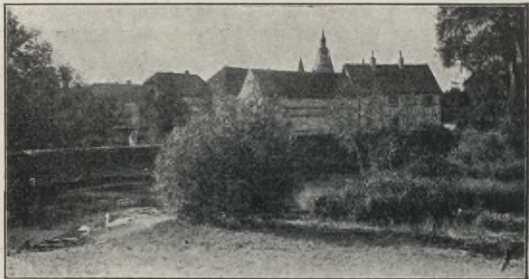


Abb. 62. Lippe-Ansicht hinter den alten Husarenställen.
Nach einer Aufnahme von Cramer, Dortmund, 1904.

Der Schleusenweg führt am Hauptsteueramt und der alten romantischen „steuerfreien Niederlage“ vorbei zur städtischen Bleiche mit hübschem Blick auf die alten ehemaligen Husarenställe jenseits der Lippe. Rechts von der Straße aber wird unter dem Schatten von prächtigen Kastanien, eines geborenen Promenadenweges, noch immer der monatliche Schweinemarkt abgehalten. Wegen der Massenhaftigkeit des Besuchs gerade dieses Marktes muß hier stets die größte Ordnung gehalten werden, um mit dem Platz auszukommen. Die Anfuhr erfolgt vom Lippertor her; abwechselnd fahren die Wagen rechts und links von der mittleren Promenade auf und müssen so peinlich auf beiden Seiten ausgerichtet werden wie die Geschütze einer Batterie. Die Kästen mit dem quiekenden vielversprechenden Inhalt werden vor die Wagen gestellt. Vorn bei der Anfuhr ist stets ein Frühstückstisch aufgeschlagen. Die Abfuhr erfolgt nach dem Kappeltor zu. An Standgeld für den Viehaufrtrieb werden durchschnittlich jedesmal 100 Mark eingenommen.

Schleusenweg.



Abb. 63. Umflutbrücke am Lippertor mit Landratsamt.

Nach einer Aufnahme von A. Borel, Braunschweig.

erfolgt, während sich der Pferdemarkt jenseits der Umflut der Promenade entlang hinzieht. Diese schöne Promenade jenseits der Umflutbrücke führt rechts zum Friedhof und Tannenbaum (siehe später), die Chaussee geradeaus nach Wiedenbrück, während links der Nordbahnhof, die zweite Station der Strecke Lippstadt-Beckum-Warendorf-Münster von der Westfäl. Landes-Eisenbahn bildet. Lassen wir denselben rechts liegen und folgen der schmalen Promenade längs dem alten „avant-fosse“, d. h. der nördlichen Umflut, dem sogen. „Schneiderdamm“ nach Westen. Die gefälligen Häuser jenseits der Bahn, welche die Lippestraße bilden, stammen fast alle noch aus diesem Jahr-

Kreistagsgebäude.

Nordbahnhof



Abb. 64. Nordbahnhof.

Nach einer Ansichtskarte aus dem Verlag von Bornebusch.

Die letzte hübsche Villa links vor der Brücke über die nördliche Umflut bildet die Wohnung des Landrats, dessen Büroräume sich dahinter im Kreistagsgebäude an der Umflut befinden. Dem Landratsamt gegenüber befindet sich ein freier Platz, auf welchem bei Viehmärkten die Aufstellung des Rindviehs erfolgt, während der Platz für die jetzigen Gleisanlagen bis in die 90er Jahre als Schweinemarkt und am Westende als Gänsemarkt benutzt wurde; letzterer befindet sich jetzt am Ostende des sogen. „Kanal-damms“ hinter der Linhoff'schen Besitzung.



Abb. 65. Promenade an der Umflut.
Nach einer Aufnahme von R. Borek, Braunschweig.

B. Kappelstraße und der westlich von ihr liegende Stadtteil.

Rehren wir über die Umflutbrücke am Kappeltor wieder in die Stadt zurück, so zieht schon von ferne der etwas schwere kastenförmige, aber nichtsdestoweniger innen praktisch eingerichtete Bau des Realgymnasiums inmitten freundlich grüner Anlagen den Blick auf sich. Dasselbe wurde für 90 000 Mark im Jahre 1865 vollendet nach den Angaben des damaligen Direktors und berühmten Pädagogen Ostendorf, dessen Denkmal sich vor dem Gebäude erhebt.

Real-
gymnasium.



Abb. 66. Blick vom Kastanienweg in die Stadt;
Wirtschaftsgebäude von Gutsbesitzer Werklingshaus.
Nach einer Ansichtskarte aus dem Verlag von Bornebusch.

Die Anstalt kann als Nachfolgerin der alten, schon im 13. Jahrhundert bestehenden Lateinschule (Magister Justinus, Verfasser des „Lippistorium“), dann der „Gelehrten- und Bürgerschule“ (Rektor Ronne, 1773–1796) und des Gymnasiums (Rektor Seidenstücker, 1796–1810) betrachtet werden. Dasselbe hört aber 1819 wegen Mangel an Mitteln auf, worauf an seine Stelle 1819 unter Wahlert (gestorben 1850) eine höhere Stadtschule ein längliches Dasein fristete. Diese führte Ostendorf 1850–72 als Realschule I. Ordnung einer neuen Blüte entgegen und wurde später von Schirmer 1893–97 in eine Reformanstalt nach Altonaer System: Realgymnasium und Realschule auf gemeinsamen lateinlosen Unterbau umgewandelt.

Im untern Stockwerk befinden sich die Wohnung des Kastellans, das Röntgen-Kabinett, das chemische Laboratorium, Konferenzzimmer, Zimmer des Direktors und fünf Klassenzimmer; im zweiten Stockwerk das reichhaltig ausgestattete physikalische Kabinett mit Auditorium und sechs Klassen; im oberen Stockwerk die Aula mit hübschem Katheder und Orgelaufbau sowie einem Delgemälde Kaiser Wilhelms I. von dem aus Lippstadt gebürtigen Maler

H. Modersohn und den Marmorreliefs der beiden Professoren der Anstalt, dem Mathematiker Lottner 1851/87 und dem Naturforscher Müller 1855/83 von Cauer in Rom; ferner der Zeichensaal mit Modellkammer, die Bibliothek, das Dunkelzimmer, zwei Klassenzimmer und das Zimmer für die sehr reichhaltig ausgestattete naturwissenschaftliche Sammlung. Als besonders sehenswert und von lokalem Interesse mögen angegeben werden: ein riesiger Fischotter aus Stirpe, ein Trapphahn aus Amt Störmede, Enten und Möven von der Lippe und Gms, viele Versteinerungen aus der Kreide, sowie ein Urnenfund mit zum Teil bestimmten Knochenresten aus der nahen Bauerschaft Suderlage.



Abb. 67. Das Realgymnasium 1898.

Von der Sternwarte auf dem Dache hat man eine weite Umschau auf die Stadt, den Haarstrang und die Lippeniederung, welche sich besonders bei den großen winterlichen Ueberschwemmungen effektivvoll gestaltet. Zum Gebäude gehört ferner noch außer der Direktorenwohnung und der Turnhalle ein außerordentlich großer Turn- und Spielplatz mit Turnapparaten und schattigen Bindengängen, der sich mit der neuesten Erwerbung bis zur Siegfriedschen Mühle hinzieht.

Nördlich von dem Schulhof, umgrenzt von Kanal, Kappelstraße, Umslut und Lippe, ist ein ganz neues Stadtviertel in der Entwicklung begriffen, worin die Friedrichstraße, welche sich längs des Kanals hinzieht, und die Möllerstraße an der Umslut jetzt schon recht hübsche Häuschen im Villenstil aufweisen, während die beiden verbindenden Querstraßen, die Graf Bernhardstraße und noch westlicher die Bastionstraße mit Fußgängerbrücke über die Umslut noch des stärkeren Anbaues harren. Das ganze

Friedrich-
straße.

Bauand gehört hauptsächlich zwei Firmen. Ein großes katholisches Schulgebäude an der Friedrichstraße ist im Bau begriffen.



Abb. 68. Die Friedrichstraße (von der Sternwarte des Realgymnasiums aus gesehen).

Kappelstraße.

Indem wir vom Realgymnasium die Kappelstraße nach Süden wandern, wollen wir nicht versäumen, auf der 1890 in Eisenkonstruktion umgebauten Lippebrücke den Blick rechts und links schweifen zu lassen. Zunächst fällt dem Beschauer rechts ein im zweiten Garten am nördlichen Lippenufer sich erhebender freundlicher Privatneubau nach dem Plane des hiesigen Architekten Wilke auf wegen seiner hübschen obern Fachwerkkonstruktion und dem großen Gemäldefenster über einem Balkon nach der Lippe zu. Weiter huscht der Blick die Lippe entlang bis zu der malerischen Lippezenerie im Hintergrunde, wo die „Burmühle“ den eilenden Fluten ein energisches Halt zuruft, um vor der Weiterreise erst das rastlose Mühlrad in Bewegung zu setzen. Schade, daß die alte Burg selbst, links vor der Mühle, verschwunden ist; ihr terrassenförmig aufsteigender Giebel, die kleinen Fensterchen, die hohe Treppe und die von ihr aus über den Fluß führende „Zammertalsbrücke“ würden den Reiz der Landschaft wesentlich erhöht haben. Auch der alte verschwundene Judentkirchhof, dessen letzter Grabstein in nächster Zeit in die Lippe zu gleiten droht, am linken Lippenufer vor der Burmühle hätte die Romantik gewiß nicht beeinträchtigt. Links haben wir wiederum den Linhoff'schen Garten, welcher sich von der Kappelstraße bis zur Langestraße hinzieht, ferner als Gegenstück zur Burmühle im Hintergrunde die Westfalia-Mühlen, das Tivoli und vorher die in den Mühlenfeld fast vorspringende Badeanstalt, augenblicklich leider noch die einzige öffentliche Badeeinrichtung in unserer Stadt, die gleichzeitig auch dem weiblichen Geschlecht zur Verfügung steht.

Badeanstalt.

In die eigentliche Stadt hineinschreitend, wo uns neben dem stattlichen Wetekamp'schen Neubau mit der hübschen Gallerie an dem Erker im dritten Stock, auf der andern Seite mehrere gute alte Häuser (z. B. Erdmann) mit dem schon erwähnten Ausbau in den Bürgersteig hinein auffallen, wollen wir nun in die zweite Straße rechts, die Stiftsstraße, einlenken. Das zweitletzte Haus links, die Synagoge, wurde 1852 eingeweiht. Im Jahre 1892 wurden bauliche Veränderungen daran vorgenommen. Aus dieser Zeit stammt auch die „heilige Lade“, welche von dem bekannten Wiedenbrücker

Synagoge.



Abb. 69. Nordende der Kappelsstraße.
Nach einer Ansichtskarte.

Künstler, Franz Goldkuhl, hergestellt worden ist (siehe Seite 104). In dem Gebäude befindet sich zugleich die israelitische Elementarschule.

An dieser Stelle stand früher das sogenannte „Armental“, in welchem stets 8 bis 10 alte Frauen Wohnung, Brand und Lebensmittel erhielten. 1629 neu gebaut, war es Ende des 18. Jahrhunderts aber schon verfallen. — In früheren Jahrhunderten durften nur zwei jüdische Familien, die sogenannten „Schutzjuden“, in der Stadt wohnen und zwar im sogenannten „Judenhäuschen“ auf der später danach benannten Judenstraße. Im Jahre 1790 war nur eine einzige jüdische Familie vorhanden. Dort befand sich in der Nähe der Kappelsstraße auch die alte Synagoge. Nachdem später die Ansiedelung in der Stadt freigegeben und die Anzahl sich vermehrt, wurde der israelitische Gottesdienst auf der Marktstraße in dem Hause links von der jetzigen evangelischen Töchter-
schule abgehalten. — Ein vor einigen Jahren abgezweigter Teil der israelitischen Gemeinde hält jetzt in der alten Kaserne Gottesdienst (siehe später).

Armental.

So unscheinbar nun die Stiftsstraße auch sonst ist, sie führt zu Lippstadts kostbarstem Idyll, zu der in den wohlgepflegten Parkanlagen des adeligen Damenstiftes gelegenen Stiftsruine. Das Betreten der Anlagen und der Eintritt in die Ruine wird ruhigen Besuchern gern gestattet; auf das Ziehen der Klingel an der Eintrittstür zur Ruine erscheint der Pförtner mit dem Schlüssel.

Stiftsruine.

Die ehemalige kleine „Marien- oder Stiftskirche“ stand in enger Verbindung mit dem damaligen Augustiner-Nonnen-Kloster. Diese Nonnen, welche von der Kluse bei Kreuzkamp (siehe später), eine halbe Stunde südlich von der Stadt, von Bernhard gleich bei der Gründung der Stadt in dieselbe hinübergeladen wurden, stammten wohl ursprünglich aus dem alten Liesborner Kloster. — An der Ostseite eines alten massiv aufgeführten Nebengebäudes hinter dem Stift, welches jetzt als Scheune dient, sieht man noch deutlich die aus der Wand hervortretenden Bogen eines alten Kreuzganges. Dieses Gebäude, welches auch noch an der Süd- und Westseite Spuren edler Fenster- und Tonnwölbungen zeigt, bildete einen Teil der Westseite eines Gebäudevierecks mit einem von Wandelgängen umzogenen Klosterhof in der Mitte, das jetzt bis auf diesen Rest verschwunden ist (es wurde 1780 niedergegriffen). Dieses Klosterviereck, auf dessen Südsügel sich ein Türmchen mit eigenem Geläut befand — darunter war das Haupttor — stieß mit diesem Flügel und einer schmalen Verlängerung des Ostflügels an einen Kapitelsaal mit darüber liegendem Nonnenchor, dem jetzigen Turmteil der Ruine. Es ist höchstwahrscheinlich, daß hierzu auch schon ursprünglich der übrige Teil einer Kirche — aber nicht die jetzige in Trümmern liegende — hinzukam, wie das

Stiftscheune.

auch die alte Karte auf dem Rathaus von 1776 zeigt (siehe Seite 105). Jedenfalls ist der Altar von der nachher daran- oder umgebauten Kirche erst 150 Jahre später, 1321, geweiht, als die Nonnen auf ihrem Chors schon Gottesdienst hatten. Auf dem Nonnenchor befand sich nämlich auch ein feinerer Altar von einem herrlichen Säulen-Unterbau getragen, der durch die Holzdecke des Kapitelsaales in das Chor hineintrug. Der niedrige Kapitelsaal wurde durch mehrere romanische Fenster ersetzt. Gegen 1325 wurde dann die Kirche wiederum neu- bezl. umgebaut. Das Innere der Kirche bestand aus drei gleich hohen Schiffen, die durch drei Paar freistehende Pfeiler getrennt waren, die Seitenschiffe halb so breit wie das Mittelschiff. Die Ostseite schloß mit einem im gotischen Stile achteckigen Chore, an dessen beiden Seiten sich zwei viereckige Türme befanden. Besonders Sorgfalt hat man auf die Fenster verwandt, die allerdings einer etwas späteren Zeit angehören. Namentlich erkennt man das an der der Stadt zugewandten Südseite, wo in dem ersten Wandfelde zwei zusammengeordnete Fenster durch Rundstäben umfaßt und, in je zwei Teile zerlegt, oben durch einen von Rundstäben gebildeten Bogen gekrönt sind. Das zwischen den beiden Fenstern entstandene leere Feld ist mit einem Rosettensymbol verziert. Die folgende Abteilung zeigt einen noch weiter entwickelten Stil, indem ein Fenster durch drei Rundstäbe in vier Abteilungen geteilt und mit ähnlicher Bogenkrönung versehen, das Ganze aber von einer spitzbogigen Mauerblende umschlossen ist.

Diese jüngste und in ihrem Bau vielleicht auch edelste der damaligen vier größeren Kirchen Lippstadts hat nun zuerst die Vergänglichkeit alles Irdischen beweisen müssen.

„Diese schöne Kirche, eine Perle elegantesten Uebergangsbaues“, schreibt Lübke in den sechziger Jahren, „ist durch eine Sorglosigkeit, die leider nicht ohnegleichen da steht, in eine Ruine verwandelt. Aus den offenen Fensterhöhlen schauen die musterhaften Säulchen und Rosetten der Fenster noch heraus; das zerstörte Dach hat allen Schnee und Regen langer Jahre in die Gewölbe strömen lassen, sodaß das Mauerwerk derselben teils bereits eingestürzt ist, teils mit klaffenden Ritzen dem nahen Einsturz droht. Das verfaulte Holz des Nonnenchores bricht zusammen unter dem Fuße des einsamen Forschers, der sich, da die Türen, um dem mit Gefahr verknüpften Eindringen sorgloser Neugieriger zu wehren, vernagelt sind, den Weg durchs Fenster mittels einer Leiter gebahnt hat: kurz, der herrliche Bau ist eine rettungslos verlorene Ruine.



Abb. 70. Inneres der Synagoge.

Nach einer Aufnahme von Ophoven, Lippstadt, 1905.

Die geöffnete „heilige Lade“ zeigt den Innenraum, der zur Aufbewahrung der „Chora-Rollen“ dient, von denen zwei sichtbar sind; eine dritte liegt aufgerollt auf dem Vorbeterpult.

Und — eigentümlich genug, zeigt er gerade in diesem Zustande, bei der Entblößung von Lünche und Verputz, erst in voller Klarheit die Tüchtigkeit seiner Technik, die Schönheit der Verhältnisse, die zierliche Sauberkeit der Details, sobald sein Untergang erst zur Anschauung bringt, welch edles Kunstwerk in ihm zu Grunde geht."

Doch:

"So wandelbar die Dinge,
So bunt des Lebens Lauf,
Es kommt, was gut gegründet,
Doch immer wieder auf!"

lautet ein Albumverschen aus dem Fremdenbuch der Ruine, und so geschah es. Nach dem Dach und Gewölbe abgetragen, das Mauerwerk ausgebeffert und durch eiserne Stangen zusammengehalten, der Innenraum gereinigt, alte Gräber entfernt waren, schuf Stiftsrentmeister Blankenburg (s. später) durch künstlerische Vereinigung von aufsprießender Natur mit zerfallendem Kunstsündenmal ein landschaftliches Schönheitsbild, wie es schöner wenig Ruinen am Rhein darboten.



Abb. 71. Grundriss des „Stiftes“.

Nach einer Einzelaufnahme aus der Karte von P. Roscher, 1776 (s. Seite 47).

Der Zeichner hat in seinem Bestreben nach möglichster Genauigkeit manchmal, entgegen allen perspektivischen Regeln und der wirklichen Möglichkeit, ein Gebäude von drei Seiten dargestellt, indem er eine uns abgewendete Seite einfach vom Ganzen gleichsam löslöst und uns zukehrt. Das merkwürdige Anhängsel an der Südost-Ecke des Gebäudevierecks ist von dem östlichen Hauptgebäude abgeschnitten und so weit nach unten verschoben, daß man nun das dahinterstehende Gebäude, besonders das Haupttor unter dem Türmchen, deutlich sehen kann. Das Turmbach beginnt schon unter der Höhe des Kirchendaches, wie das übrigens auch Abb. 31 zeigt. Neben dem eigentlichen Klosterkirchhof fällt uns rechts unten in der Ecke der „Judenkirchhof“ auf.

Das Innere der Ruine stellt jetzt einen Garten dar mit Teppichbeeten und Sträuchergruppen. Aus der Mitte eines solchen Beetes erhebt sich dann je ein Pfeiler, um welchen der breitblättrige Pfeifenstrauch sich in spiraligem Kranze zu den hohen Kapitälern emporwindet, auf welchem Mutter Natur allerlei Gewächs kräftig emporstießen läßt. Dort, wo in der Kirche der Altar gestanden, sieht man eine höchst malerische Gruppe aus zertrümmerten

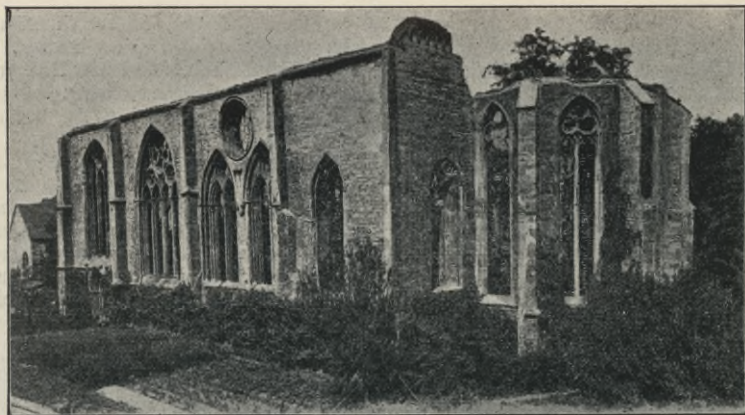


Abb. 72. Die Stiftsruine.

Aufnahme von Rehncke & Rubin, Magdeburg, 1905.

Ornamenten, Kapitälern, Figuren, in Farrenkraut und Efeu weich eingebettet, aufgebaut, während alte Grabsteine mit Rittern und Inschriften, z. B. Bismarck v. Bardeleben, v. Hörde, der gräflich lippische Rat Röttger und seine Gemahlin, an den Wänden des Chores lehnen. Unten im ehemaligen Kapitelsaale sind alte Wappen adeliger Geschlechter aufgehangen und von hoher Orgelbühne herab — die aber mit der alten Kirchenorgel dieser Kirche, welche 1661 hergestellt wurde, nichts zu tun hat, sondern bei Instandsetzung der Ruine aus Soest beschafft wurde — klingen geisterhaft bei Westwind die Töne einer Aeolsharfe. — Die Außenwände der Kirche sind besonders an der Nordseite so dicht mit einem prachtvollen Efeumantel überzogen, daß nur die herrlichen Fensternischen noch die unverhüllte Schönheit der Architektur zeigen. Nach Norden und Osten ist die Ruine von Park umgeben mit breiten Rasenflächen, springenden Brunnen und blühenden Sträuchergruppen. Im Juli 1878 wurde dieses Kleinod dann den Besuchern eröffnet, die seitdem jährlich zu Tausenden hinwallen und sich nicht getäuscht finden. So schrieb Emil Rittershaus ins Fremdenbuch:

Nicht mehr wie sonst zum Beten neigen
Sich hier die Frommen, alt und jung,
Doch leise flüstert aus den Zweigen
Die Stimme der Erinnerung.

Aus frischem Laub, aus grünen Palmen,
Aus Vogelkehlen hell und klar
Ertönt in ewig schönen Psalmen
Das Wort der Gottheit wunderbar.

In prächt'gen Bogen halb zerfallen
Erblickt des Lenzes duft'ges Reich,
Und aus den alten Tempelhallen
Grüßt uns Natur und Kunst zugleich.

Die drei bei der Ruine gelegenen Wohnhäuser, aus den Jahren 1740 und 1785 stammend, bilden das jetzige „Stift“ und werden von den meist adeligen Stiftsdamen bewohnt. — Das Augustiner-Nonnenkloster wurde nämlich zur Zeit der Reformation in ein adeliges freiweltliches Damenstift



Abb. 73. Inneres der Stiftsruine.
Aufnahme von E. Glafer, Leipzig.

Stiftsdamen. — Die „Frau Stiftsoberin“, zur Zeit Fräulein von Burghoff, wohnt in dem Hause neben der Ruine, dem „Damenhause“, während die drei andern zur Zeit hier weilenden Stiftsdamen im „Doppelhause“ und in dem der Ruine gegenüberliegenden „Abteigebäude“, in welchem sich auch die Rentei befindet, wohnen. Etwa leerstehende Wohnungen



Abb. 74. Das Damenstift.

Nach einer Aufnahme aus dem Verlage von J. Blömeke, Lippstadt.

bei Leichenfeiern usw. von den Damen angelegt.

Schlagen wir jetzt die vom Tor der Stiftsruine nach Süden führende Straße ein — rechts davon zieht eine Straße, von altersher „Die Freiheit“ genannt, entlang der Stiftsgartenmauer hin —, so gelangen wir an

umgewandelt. Dieses führt den offiziellen Titel: „Landesherrl. Fräuleinstift Lippstadt“ und wird seit 1850 von der Königlich preuß. Regierung in Arnshagen und der Fürstlich lippischen Regierung in Detmold verwaltet. Der Stiftsrentmeister — zur Zeit Herr Wooge — verhandelt nur mit der ersteren, jedoch müssen alle das Rassenwesen betreffenden Anweisungen und Verfügungen von letzterer mit vollzogen sein. Die Oberleitung hat der preuß. Minister des Innern. Es müssen statutenmäßig achtzehn unverheiratete Stiftsdamen dem Stift angehören; scheidet eine Dame durch Tod oder Heirat aus, so haben abwechselnd der König von Preußen und der Fürst von Lippe das Ernennungsrecht. Preußen ernannt nur adelige

können gunstweise andern Damen überwiesen werden. Die vierzehn andern Stiftsdamen wohnen in verschiedenen andern Städten, namentlich in Detmold. — Feierliche Zusammenkünfte der Damen, z. B. Einführungsfeier, finden nicht statt. Der von Friedrich d. Gr. gestiftete Stiftsorden, bestehend aus Ordensstern, Kreuz, Band und Schleife, wird beim Geburtstag des Kaisers,

dem gefälligen modernen Neubau des Rechtsanwalts Duncker vorbei auf die Soeffstraße, gerade gegenüber der Besitzung des Dekonomen C. Buddeberg, einem, wenn auch weniger verzierten, so doch durch Gestalt und Größe hervorragendem altem Bau, dessen frühere Geschichte aber noch der Aufhellung bedarf. Die Straße weist noch manch schönes Bürgerhaus im alten Fachwerkbau mit reichen Schnitzwerken auf. So wechselt hier z. B. bei dem Hause Nr. 40 (Bäckerei Wulff), am Ende der Straße, der einfache Kernschnitt mit Perlstäben an den einzelnen Balken ab, die zugleich vom Besitzer schön in Farbe gehalten werden. Es war dies früher das alte Waisenhhaus. Gleich daneben befand sich die Stadtdienerwohnung, später das Wohnhaus des um das hiesige kathol. Volksschulwesen sehr verdienten Lehrers Plaz und der Lehrerin Fräulein v. Noël, in dessen Garten, jetzt im Besitze des kathol. Hospitals, vor zwei Jahren ein hübscher Neubau im leichten Villenstil, das sog.



Abb 75. Bäckerei Wulff (hübsche Balkenschnitzerei).

Abstinenten-
heim.

Abstinentenheim, errichtet wurde, in welchem nur alkoholfreie Getränke verschänkt werden.

Das Grundstück gegenüber, neben der jetzigen Merklingshaus'schen Besitzung, dem alten „Berliner Hof“ von Geschwister von Schaurath, gehörte noch bis zum Anfange des vorigen Jahrhunderts dem Herrn von Hörde auf Schwarzenraben, der hier seinen städtischen Hof hatte.

Doch da uns unser Rundgang noch einmal hierher führen wird, so wenden wir uns zunächst zur Kappelstraße zurück und stoßen bei der Ausmündung der Soeffstraße in dieselbe an der Ecke auf Staats' „Buchdruckerei und lithographische Kunstanstalt“, welche auch als das alte Gymnasialgebäude (1788—1865), mit dem Haupteingang nach der Soeffstraße hin, für viele Einwohner noch ein besonderes Interesse hat.

In dem Verlage des Vorgängers der Firma Staats, des Buchdruckers Lange, der in dem spätern Hölteschen Hause auf der Soeffstraße wohnte, erschien 1820 das „Westfälische Bürgerblatt“, während die Firma Aug. Staats 1876 das Buch von Chalybäus über Lippstadt, das Hauptwerk über die Geschichte unserer Stadt, verlegte.

Die Kappelstraße weiter nach Süden verfolgend, gelangt man rechts an der Alten Soeffstraße, — in welche wir nachher noch einen Blick werfen wollen, — und an dem alten Zuhelle'schen Hause mit einem bemerkenswerten Türüberlicht vorbei zur Klosterstraße, die uns zur katholischen Nikolaikirche führt. Gegenüber der Einmündung der Klosterstraße liegt an der Ecke der Kappel- und Kahlenstraße die aus der 1837 gegründeten Firma

Klosterstraße.

H. Kempel hervorgegangene Buchhandlung von E. Hegener, welcher 1873 eine Druckerei hinzu einrichtete und von 1874 an das „Lippstädter Kreisblatt“ herausgibt; hier soll nun auch die Wiege dieses Buches stehen.



Abb. 76. Buchhandlung und Druckerei E. Hegener.
Ansichtskarte aus dem Verlag von E. Hegener, 1903.

förmig sind, bemerkenswert. Er trug früher, d. h. vor 1835, nicht wie die Jakob- und Marienkirche ein Kreuzdach, sondern ein einfaches Satteldach mit Dachreiter; jetzt läuft das unten viereckig beginnende Dach in eine schlanke achteckige Spitze aus. Eigentümlich war die Anlage der Kirche dadurch, daß der untere Teil des Turmes mit in die Kirche hineingezogen war. Das Langschiff war äußerst kurz und enthielt nur ein einziges Mittelschiff — also abgesehen von dem Turmgewölbe; die Fenster waren romanisch, etwas lang hinaufsteigend, das südliche Seitenschiff, niedriger als das Mittelschiff, zeigte noch die ursprüngliche Basilikenform; bei einem späteren Umbau (im 13. Jahrh.) hatte nur eine teilweise Erhöhung des Seitenschiffs stattgefunden. Die alte Sakristei lag links vom Chor.

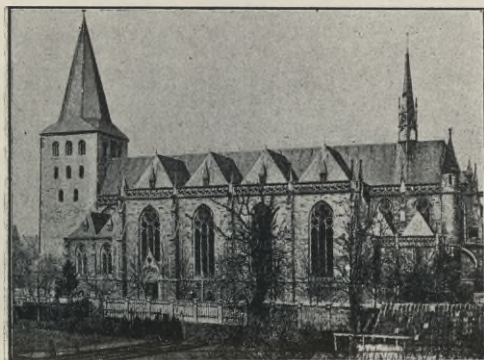


Abb. 77. Die katholische Nikolaikirche.
Ansichtskarte aus dem Verlag von O. Harlinghausen, Lippstadt.

Auch der quer gegenüberliegende Friseur- und Puppenladen von Josephs prangt jetzt in einem Hause, das sonst einen ernsteren und bedeutungsvolleren Charakter hatte. Es diente bis 1863 als katholische Pastorat für die Nikolaikirche. Gleich links daneben — früher Holzgräfe — befand sich das alte Schuhmacher-Amt, während das Amt der Lohgerberei, erst 1791 neu erbaut, ganz in der Nähe am Nikolai-Kirchpfad lag.

Die alte Nikolaikirche, von welcher jetzt nur noch der Turm vorhanden, aber auch der einzige Turm in Lippstadt, der seinen ursprünglichen Stil am reinsten bewahrt hat, stammt wohl aus den Jahren 1310—1330. Am Turm sind die Schallöffnungen mit schlanken Teilungssäulen, deren Kapitälte teils würfelförmig, teils glocken-

Nikolaikirche.

Wegen eintretender Bau-
fälligkeit, noch mehr aber wegen Mangel an Raum wurde die Kirche dann bis auf den Turm vollständig abgerissen und nach einem Plane des Diözesanbaumeisters Gildenpfennig in Paderborn von Herrn Pehle hier selbst neugebaut. Eine jetzt an der Wand neben dem südlichsten Seitenaltar befindliche Marmortafel besagt darüber:

„Zur Erinnerung an den hochwürdigen Herrn Johann Böddiker, Pfarrer von Lippstadt 1859/1883, der mit Gottes Hilfe und seiner Pfarrkinder reger Beteiligung diesen Kirchenbau im Jahre 1875 glücklich vollendet hat.“

Die neue Kirche ist größer, besonders länger wie die alte, sodaß der Turm in seinen Dimensionen nicht mehr gut dazu paßt, und im frühgotischen Stile gehalten. Ihr Mittelschiff besitzt außer dem Chor und Turm fünf Gewölbe, jedes der beiden gleich hohen Seitenschiffe vier, über welchen, wie

auf ebensovielen Querschiffen, Dächer emporragen, welche rechtwinkelig auf das Hauptdach stoßen, jedoch etwas niedriger sind. An dem Turmende setzt sich aber an jede Seite des letzten Gewölbes vom Langschiff je ein niedrigerer Seitenteil, der wiederum aus je zwei gleich hohen zweigewölbigen Seitenschiffen



Abb. 78. Äußere Ansicht des Chores der Nikolaikirche

Nach einer Skizze von Höpfe, 1903.

besteht, sodaß hier an jeder Seite vom Mittelschiff vier niedrige Seitengewölbe sich befinden, die zusammen nur den Raum eines der größern Seitengewölbe einnehmen. Darüber erheben sich außen an jeder Seite zwei Querdächer, welche nicht ganz die Höhe der großen Seitenfenster erreichen. Dementsprechend endet auch nach dem Chor zu jedes Seitenschiff in einen niedriger gehaltenen zweigewölbigen Querteil, hinter welchen an der Südseite noch die Sakristei liegt; auch diese sind mit niedrigeren Querdächern versehen. Um das ganze Dach herum, dessen Querdächer am Giebel je ein Erkerbüchlein tragen, läuft eine Sandsteingallerie in schöner durchbrochener Arbeit mit Türmchen auf den Strebepfeilern und ergötzlichen Wasserspeiern, die einen Umgang um das ganze Dach gestattet. Besonders schön macht sich die leider noch von alten Häusern arg verdeckte Chorseite mit den zierlich sich aufbauenden und oben mit Torbogen sich anlehnenden Strebepfeilern, den großen Wandbogen, die das zweite Stockwerk des von außen scheinbar zweistöckigen Chores tragen, dem runden dünnen Treppentürmchen, das nichtsdestoweniger fest über das Hauptdach emporsteigt, den Gallerien, Säulchen, dem sehr zierlichen Glockentürmchen und besonders auch den schönen Chorfenster. (siehe Abbildung 78.) Die großen gotischen Seitenfenster bestehen aus drei Längsteilen mit frühgotischer Spitze, von denen die beiden äußern zunächst je einen kleinern Kreis tragen, welche dann gemeinsam mit dem höhern Mittelteil einen großen Ring mit einbeschriebenem Rundkreuz stützen. Die beiden Hauptportale an der Nord- und Südseite sind mit hohem, eine Rosette tragendem Giebel geschmückt, aber sonst einfach gehalten. Beachtenswert sind die beiden Bogenausfüllungen über den Türen, an der Nordseite die Uebertragung der Schlüsselgewalt, an der Südseite der hl. Nikolaus (Patron der Kirche), dem Heiland ein Kirchenmodell anbietend, von A. Pehle-Düsseldorf. — Im Innern der Kirche fällt uns zunächst ihre Größe, ihr buntes Gewand und der durch die bunten Fenster stark gedämpfte Lichtschein auf. Auch die beiden mächtigen Pfeiler, welche mit dem Turm zusammen das letzte Mittelschiffgewölbe tragen und an welche mehrere Säulchen sich anschmiegen, imponieren durch ihren mächtigen aber keineswegs plumpen romanischen Bau. In dem südlichen Pfeiler ging früher eine Treppe empor. Die in den achtziger Jahren von der Firma Franz Eggert in Paderborn gelieferte Orgel mit 27 Registern ist in ihrem Gehäuse, den rundbogigen Turmfenstern entsprechend, ebenfalls romanisch gehalten. Das Bild über der Turmapsis wie der ganze Farbensmuck, vom hiesigen Kirchenmaler Wittkop ausgeführt, stellt den königlichen Sänger David, die hl. Cäcilia und Gregor d. Gr. nebst musizierenden Engeln um den Heiland herum dar. Die schönen Glasgemälde der sog. kleinen Turmfenster, von Hertel & Versch in Düsseldorf angefertigt, enthalten in dem letzten Fenster der Nordseite den Verrat des Judas sowie Christus am Ölberge, im folgenden den Einzug in Jerusalem und die Fußsalbung durch Maria Magdalena, an der Südseite entsprechend Petri Verleugnung und Ecce homo sowie Geißelung und Dornenkrönung. Die andern Fenster außer dem Chor sind von B. von der Forst und zeigen in ihren mittleren Teilen an der Südseite die Heiligen: Heinrich, Elisabeth, Meinolph und Bonifazius, an der Nordseite entsprechend Gregor, Cäcilia, Laurentius und Augustinus. Die schönen Rosetten über den Nebenaltären enthalten rechts Isaaks Opferung, links das Opfer des Melchisedech. Von den Chorfenstern, aus der Werkstatt von Osterath, stellt das sehr schöne mittlere die Krönung

Mariens, das Fenster links die Apostelfürsten Petrus und Paulus, rechts den Kirchenpatron Nikolaus und den Diözesanpatron Liborius dar. Das Chor ist in allerletzter Zeit von dem oben erwähnten hiesigen Kirchenmaler Wittkop neu gemalt und weist jetzt neben schöner Ranken- und Teppichdekoration zwei große Freskogemälde auf: links die „Hochzeit zu Kanaan“, rechts „Christus am Ölberge“; in dem vorhergehenden Felde erblicken wir links die fünf klugen, rechts die fünf törichten Jungfrauen, besonders letztere recht flott gemalt.

Von den Altären sind die Nebenaltäre interessanter wie der sehr einfache Hauptaltar. Links befinden sich der St. Josephs-Altar mit dem Tode des Heiligen im Relief und ein der Mutter Gottes geweihter hölzerner Klappaltar in reicher Vergoldung, beide von Fleige aus Münster; rechts dagegen stehen der Herz-Jesu-Altar mit der Geburt Christi und dem Brotbrechen zu Emaus von Moormann & Brockhinke aus Wiedenbrück und der Armen-seelen-Altar mit bemerkenswertem alten Triptychon von dem bekannten Gesefer Maler Gert von Lon aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Der Unterbau des Triptychons, aus dessen kleinen Bögen leider die Heiligenfiguren sämtlich verschwunden sind, stand lange Zeit unbeachtet im alten Turm, während das Triptychon selbst in einem Privathause auf der Spielplatzstraße zu einer Bettstelle benutzt war. „Das Mittelstück“, schreibt Nordhoff, „bietet auf landschaftlichem Hintergrunde mit goldener Lust die Kreuzigung mit den beiden Seitenfiguren. Schwebende Engel fangen in Kelchen das Blut des Herrn auf; neben den Seitenfiguren steht links Megidius mit dem Hirsch in einem dreifenstrigen, rechts Stephanus in einem zweifenstrigen Raume; auf den Innenflügeln sehen wir rechts die Heiligen Matthäus und Thomas, links Katharina und Agnes in Räumen mit Fenstern; auch hier leichte Architekturen vor dem goldenen Hintergrunde. Die Außenflügel zeigen einerseits die Messe des hl. Gregorius, anderseits die Himmelskönigin mit dem Kinde gekrönt von zwei schwebenden Engeln. Die Architekturen ergehen sich in den phantastischen Formen der Spätgotik; durch ihre Fenster auf den Innenflügeln dringt silbernes Licht.“ Der Altar wurde erst in den achtziger Jahren wieder aufgestellt. — Ein anderes wertvolles Altertum besitzt die Kirche in einem alten hölzernen Kreuzifix, welches im Grabkapellchen unter dem Turme steht; dasselbe stammt aus der alten Stiftskirche und reicht vielleicht in das 14. Jahrhundert zurück. Die schmerzhafteste Mutter sowie der Kreuzweg aus Terrakotta, von Walter in Trier, sind dagegen neu. — Die Nikolaiskirche besitzt vier Glocken, welche der Größe nach so aufeinanderfolgen: 1. die Feuerglocke mit 1,85 m Durchmesser, Ton ist c; 2. die Nikolai-Glocke mit der Inschrift: „Post Te Sancte trahe nos ad Christum Nicolae“, 1,39 m D., Ton d; 3. mittlere Glocke, 1,12 m D., Ton f; 4. die Kinderglocke, wird beim Tod von Kindern geläutet, 80,5 cm, Ton h. Die Nikolaisglocke und Kinderglocke sind vor 1400 gegossen und die ältesten Glocken unserer Stadt. (Vergl. Hengesbach.)

Die Nikolaiskirche wurde 1807 von der katholischen Gemeinde übernommen, nachdem sich die evangel. Nikolaisgemeinde mit der Mariengemeinde vereinigt. 1825 wurde diese dafür durch einen Teil des Erlöses aus dem Verkauf des Augustinerinnen-Nonnenklosters zum St. Annen Rosengarten entschädigt. Das Bestitztum jenes jetzt vollständig verschwundenen Klosters, dessen letzter Rest bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts als katholische Spielschule diente und neben dem noch jetzt an der Klosterstraße befindlichen alten Spritzenhause stand, umfaßte das ganze von der

Triptychon.

Nikolaisglocke.



Abb. 79. Die alte Spielschule.
Nach einer Aufnahme von Ophoven.

Klosterstraße, Weihestraße, Alte Soeststraße und den westlichen Häusern der „Kurze Straße“ eingefasste Areal. Der Prior des Klosters Böddiken hatte es 1435 von einem Lippstädter Bürger Volbert Stale getauft und ein Schwesternhaus mit Kapelle darauf errichtet. Diese wurde 1528 zu einer Kirche vergrößert, welche nach Einführung der Reformation in Lippstadt die einzige Kirche war, in welcher die Katholiken ihren Gottesdienst halten konnten; derselbe sowie die Seelsorge wurde von dem Rektor des Klosters, einem Augustinerpater vom Kloster Böddiken, ausgeübt. — 1815 wurde das Kloster aufgehoben.

Ein großer Teil dieses frühern Klostergrundes bildet jetzt das Besitztum des evangelischen Hospitals an der Alten Soeststraße; einen andern großen südwestlichen Teil hat die kathol. Schulgemeinde wiedererworben und an der Klosterstraße wie auch an der

Weihestraße mit zwei neuen Volksschulgebäuden besetzt; eine ältere katholische Volksschule liegt an der Klosterstraße der Kirche gegenüber, und die vierte ist die sogenannte Turmschule zu Füßen des Kirchturms.

Wenden wir uns jetzt von der Nikolaikirche durch die Kurze Straße, an deren Ostende, gegenüber der Volksschule, die Kaplanei liegt, nördlich nach der oben erwähnten Alten Soeststraße. Diese hat sich in den letzten zwanzig Jahren sehr verändert: Statt der die Straße entlang huschenden Weihe mit ihren mehr oder weniger grünen Ufern, den Gärten und kleinen Häuschen erblicken wir jetzt bequeme Bürgersteige und mehrere recht stattliche Neubauten. Gleich an der Ecke der Kurzen Straße erhebt sich die 1886 neu erbaute katholische Rektoratschule. (Siehe Seite 55 und 115.)

Kurze Straße.

Alte
Soeststraße.

Rektorats-
schule.

Die katholische Privat-Rektoratschule zu Lippstadt wurde 1866 von dem Pfarrer und Landdechanten Böddiker gegründet und mit 21 Schülern begonnen. Ihr erster Rektor war Capune, später Oberlehrer in Warburg, dann folgten ihm Tommes, Böddiker und jetzt Schulte. Bis 1883 waren an der Schule nur ein Lehrer im Hauptamt und drei im Nebenamt tätig, von 1895 dagegen drei Lehrer im Hauptamt und zwei im Nebenamt. Anfangs befand sich das Schullokal in der Turmschule, später in der Kaplanei, bis am 16. November 1886 das jetzige Heim bezogen wurde.

Die Schule umfaßt die Klassen des humanistischen Gymnasiums bis Tertia. Seit 1890 ist mit der Schule ein Pensionat (ca. 15 Pensionäre) verbunden. Jetzige Schülerzahl: 60. — Auch nebenan die Weinhandlung von Lücke bildet einen ansehnlichen Neubau aus dem letzten Jahre; einige Jahre älter ist der Neubau mit dem hübschen Altan gegenüber, aber noch anheimelnder als beide blickt uns das alte Feykardsche Haus an — das

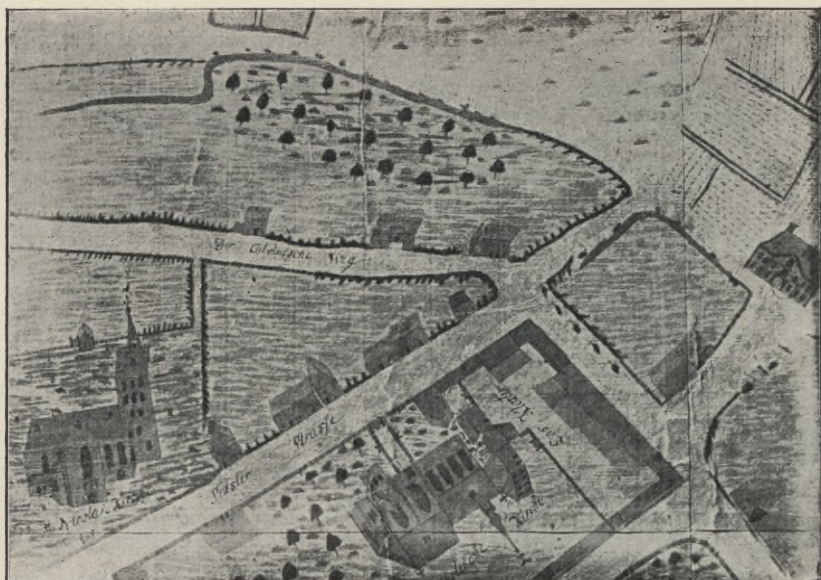


Abb. 80. Das „Sororium“ oder das „Süßernhaus zu St. Annen Rosengarten“.

Einzeldarstellung aus dem Plane von P. Roscher, 1776.

Die Klosterkirche ist als „katholische Kirche“ bezeichnet, da sie zu jener Zeit die einzige katholische Kirche in der Stadt war. Das Haus an der „Süßern-Straße“ war die spätere alte Spielschule (s. vorige Abbildung). Auf der Nikolaitirche erblickt man noch das alte Dach des Turmes. Ganz rechts die von Schauroth'sche Besitzung, das jetzige katholische Hospital. Auf dem Wege dahin die alte Müller'sche Druckerei, in welcher die „alten Nachrichten von Lippstadt“ von Möller erschienen. Der „Grüne Weg“ führt auf der Karte noch die Bezeichnung „Calvischer Weg“.

Laboratorium

fog. Laboratorium, weil im siebenjährigen Kriege darin Patronen hergestellt wurden — mit dem größern nach der Straße zu vorgeschobenen Flügel und dem Auszug in das reizende Vorgärtchen, verdeckt durch eine sich vor dem Fenster herziehende Rosenlaube. — Nachbar von Brülle ist C. J. Laumanns, Druckereibesitzer sowie seit 1869 Redakteur und Verleger des 1848 von C. Weinert gegründeten „Patriot“ (größte täglich erscheinende Zeitung Lippstadt's). — Weiter nach Westen fällt das kathol. Vereinshaus auf als ein schmucker Neubau mit einem schmunken Erkertürmchen, das mit der Kante voran zur Straße herausragt und unter sich eine gefällige Umrahmung zeigt und zwölf große Fenster mit gotischer Umrahmung. (Abbildung S. 116.)

Katholisches
Vereinshaus.

Dieser Neubau, von Schade in Arnstadt, stammt erst aus den Jahren 1901 und 1902, während der große Saalneubau nebenan schon 1892 vollendet war. Das ganze Gebäude führt seinen Ursprung auf den hiesigen im Jahre 1852 von Kaplan Dudenhausen gegründeten „Gesellenverein“ zurück. Das erste Besitztum erwarb der Verein 1879 unter dem damaligen Präses Kaplan Affenberg 1863—93, der den Verein zu hoher Blüte brachte; in demselben Jahre schon wurde ein bescheidener Neubau aufgeführt, welcher dann 1893 bedeutend vergrößert wurde.

In dem letzten Neubau sind besonders drei im oberen Versammlungs-saal aushängende Delgemälde von Mische, gebürtig aus Büren, sehenswert, welche Hauptepisoden aus der Anfangsgeschichte Lippstadt's darstellen, und zwar den Reichstag zu Würzburg (siehe S. 28), die Gründung der Stadt



Abb. 81. Die katholische Rektoratschule.
Nach einer Ansichtskarte.

und die Einweihung der Marienkirche; sie bieten eine Menge guter Porträts von solchen Persönlichkeiten dar, die sich in den letzten fünfzig Jahren um die katholische Kirchengemeinde und um die Stadt besonders verdient gemacht haben, wie z. B. die Pfarrer Cramer, Böddiker von hier, Fleige aus Hellinghausen, ferner die Herren Aug. Kleine, J. A. Koch, Schütte, Krawinkel, Wittkop, Landrat von Werthern, Bürgermeister Haumann, A. Kisker und Fr. Wetekamp.

Einige Schritte weiter liegt an derselben Seite das aus zwei Gebäuden bestehende evangelische Hospital. Dasselbe wurde 1853 zum Teil infolge der furchtbaren Choleraepidemie gegründet; im Jahre 1893 wurde es um den praktischen Westbau erweitert. Diakonissen der Bodelschwingschen Anstalt in Bielefeld versehen den aufopferungsvollen Dienst an ca. dreißig

Das evangel.
Hospital.

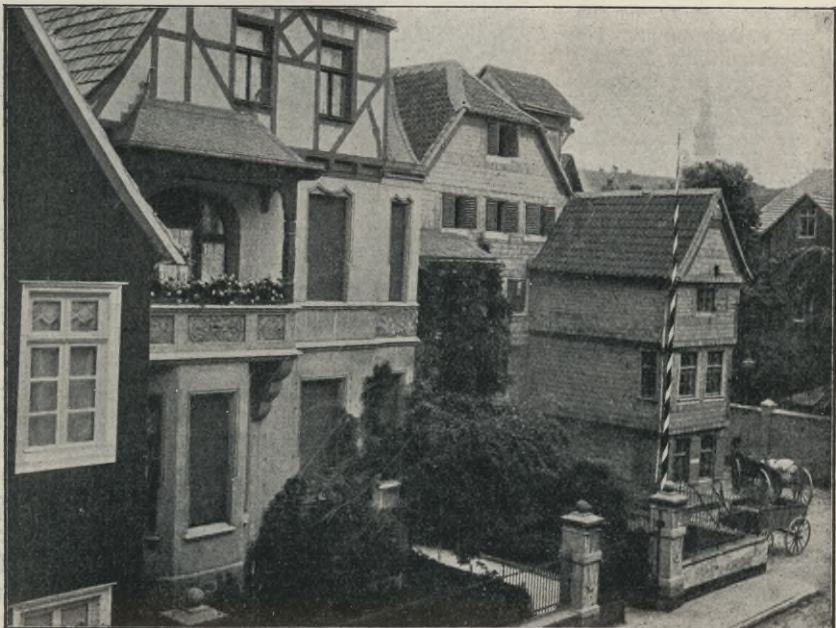


Abb. 82. Das „Laboratorium“ und der Neubau von Brülse 1905.

Schräg gegenüber dem Ende der Alten Soeststraße erblicken wir das durch die Bemühungen des Pfr. Cramer im Jahre 1888 erbaute kathol. Waisenhaus, mit der Hauptseite der Weihestraße zugewandt, ein großer, in Hufeisenform errichteter schöner Backsteinbau, an den

Ecken mit Bruchsteinimitation, sowie mit Türmchen und Dachausbau am Nordflügel; zwischen den beiden Flügeln erstreckt sich eine erhöhte Terrasse mit Gallerie.

An der Stelle dieses Gebäudes stand bis Anfang des vorigen Jahrhunderts eine 1710 von Michael Herbst gegründete Druckerei, in welcher unter anderm auch „die Lippstädter privilegierte Zeitung“, ein für damalige Verhältnisse sehr weit verbreitetes Blatt, erschien, sowie später unter Müller das „Lippstädtische Bürgerblatt“ mit den als Anhang beigegebenen bekannten „alten Nachrichten von Lippstadt“ von Bürgermeister Müller — nicht zu verwechseln mit dem Druckereibesitzer Müller.

Das Waisenhaus, in welchem jährlich etwa 60 Waisenkinder verpflegt werden, wird geleitet von sieben barmherzigen Schwestern aus dem Orden der Vincentinerinnen vom gegenüberliegenden katholischen Hospital. (Siehe auch S. 56.)

Letzteres war ehemals eine Besitzung der Geschwister von Schauroth. Das ursprüngliche Hauptgebäude steht schon auf der Karte von 1776, merkwürdigerweise aber nicht auf dem Plan von Fesca, welcher neuer ist (1790), wenn er auch noch die rund um die Stadt herumlaufenden Festungswerke eingezeichnet trägt.

An die Nordseite dieses Herrenhauses wurde ungefähr hundert Jahre später ein Querflügel angebaut, an welchen dann in den achtziger Jahren wiederum zwei Längsgebäude nebst Kapelle angeschlossen wurden. Etwas weiter in den Garten hinein befindet sich ein Isolierhaus für ansteckende Krankheiten, sowie eine Leichenhalle mit Sezerraum. Das Hospital selbst verfügt jetzt über 80 Betten im Hauptgebäude und 20 Betten im Isolierhause. Es hat zwei große Tagessäle, Operationsaal, Röntgen-Apparat, Zentralheizung und großen Desinfektionsapparat. Im Jahre 1900 wurden im Hospital von 14 Pflegegeschwestern 592 Kranke verpflegt. — Der ausgedehnte wohlgepflegte Hospitalgarten, welcher größtenteils von einer 2 m hohen Mauer umgeben ist, erstreckt sich zwischen dem noch sehr schmalen Fußpfade



Abb. 83. Das katholische Vereinshaus.

Nach einer Ansichtskarte 1905.



Abb. 84. Das evangelische Hospital.

Nach einer Ansichtskarte 1904.

Das kathol.
Hospital.

vom Ende der Klosterstraße zum Soesttor, der Soeststraße und der sich vor dem Hospital selbst herziehenden Hospitalstraße. In ihm war bis Anfang der neunziger Jahre noch ein langes Stück eines alten Festungsgrabens erhalten, der zum Spülen der Wäsche bequeme Gelegenheit bot. Auf der andern Seite der Hospitalstraße gehören dem Hospital noch das Waisenhaus und das Abstinentenheim. Außerdem unterhalten zwei Schwestern noch eine Näh- und Spielschule bei der „Westfälischen Union“. Die Vermögensverwaltung untersteht der katholischen Kirchengemeinde.

Hospitalstraße

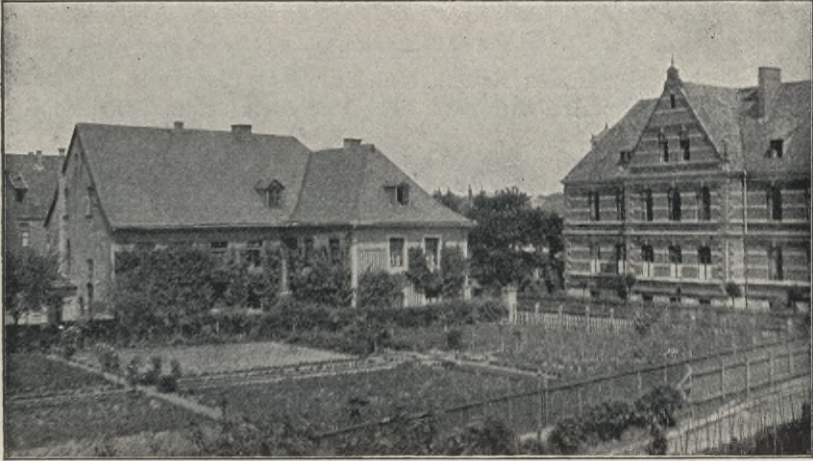


Abb. 85. Katholisches Hospital und Waisenhaus 1905.

Der Wohltätigkeitsfinn, der in unserer Stadt von altersher geherrscht hat — Möller zählt vom Jahre 1600—1780 rund fünfzig verschiedene Vermächtnisse, Stiftungen und Schenkungen für wohlthätige Zwecke auf — hat sich erfreulicherweise auch auf unsere Zeit noch fortgepflanzt, denn man kann wohl behaupten, daß Lippstadt gut für seine Armen und Hilfsbedürftigen sorgt. Außer den schon auf Seite 56 genannten sechs charitativen Vereinen, von welchen der Elisabeth-Verein, Näh-Verein, Suppen-Verein und Vinzenz-Verein besonders hervorgehoben werden mögen, hat auch die Stadt die Regelung der öffentlichen Armenpflege noch immer beibehalten. Zu diesem Zwecke ist die ganze Stadt in zwölf Bezirke eingeteilt, welche je von einem Bezirksvorsteher bezüglich der Armen überwacht werden, die in monatlichen Kommissionsitzungen die Pflege derselben beraten und die Gelder verteilen. So konnten z. B. im Jahre 1900 bei einer Einnahme von 35 453,83 Mark davon 25 324,14 Mark an die Bedürftigen verausgabt werden. Auch wird den Armen am Tage vor Pfingsten, Weihnachten und Neujahr aus dieser Kasse Brot gespendet. Daneben besteht natürlich noch die Invaliditäts- und Altersversicherung, die Unfallversicherung, die Naturalverpflegungsstation für Durchreisende, von welcher z. B. im Jahre 1901 für 4396,50 Mark 4886 Personen verpflegt wurden, der Männer-Verein, welcher jungen Leuten zur Ausbildung für ihren Beruf zinsfreie Darlehen gewährt, sowie die Deppe-Stiftung, ein Kapital von 20 000 Franken, das der wohlhabende, aus Lippstadt gebürtige

Städtische
Armenpflege.

Schiffsrheder Adolf Deppe in Antwerpen der Stadt geschenkt hat, damit von den Zinsen arme Wöchnerinnen unterstützt werden.

Hier am Westende der Stadt hat sich auch außer den Gebäuden in den letzten Jahren vieles geändert. Besonders sind hier bequeme breite Straßen entstanden; dazu gehört z. B. die der Hospitalstraße parallel laufende Weiestraße, welche vom Ende des Grünen Weges auf die Soeststraße führt und ihren Namen zu Ehren der „Weihe“, jenes still im verborgenen wirkenden, um die Reinigung der Stadt so verdienten Bächleins, erhalten hat. Möge ihrer deshalb auch noch mit einigen weiteren Zeilen hier dankbar gedacht werden.

Aus der Gieseler hinter der Bökenförder Warte abgeleitet ergießt die Weihe bei der Westfälischen Union einen Teil ihres Wassers in die südliche Umslut, ein anderer Teil aber wird durch eine eiserne Rinne über die Umslut geführt, um nun die harte und unsaubere Arbeit der Kanalspülung geduldig im verborgenen zu verrichten, während sie bis in die siebziger Jahre noch größtenteils offen durch die Straßen zog und mancher ein charakteristisches Bild gab. Von der Umslut her wendet sich die Weihe zunächst zur Rixbeckerstraße, welcher sie entlang bis zum Sternborgschen Garten fließt. Hier teilt sie sich in zwei Arme. Der südliche Teil fließt an Deventers Zigarren-Fabrik vorbei, mitten zwischen Blumen- und Spielplatzstraße her zur Kappelstraße, dieser entlang bis Zuhelle bzw. zur Alten Soeststraße, um hier mit dem nördlichen Arm zusammenzustoßen, welcher, allerdings schon seit dem Jahre 1870 bedeckt, die Langestraße herauffließt,

und dann in die Fleischhauerstraße einbiegt. In der Alten Soeststraße hat die Weihe noch lange Zeit vor dem evangelischen Krankenhaus offen gelegen, um als bequemer Spülplatz zu dienen. Vom Ende der Alten Soeststraße fließt sie die also nach ihr benannte Weißenstraße entlang und stößt in der Soeststraße auf einen Kanal, die sogenannte „Lippe-Weihe“, welcher am



Abb. 86. Kanalreiniger Hilkenbach.
Nach einer Aufnahme von Ophoven.

Nordende der Woldemey neben der Wirtshaft von Durban aus der Lippe kommt und von der Woldemey aus einen Arm in die Luchtenstraße, Poststraße, Soeststraße bis zum eben genannten Vereinigungspunkt mit der Weihe dorthelbst sendet, die dann über die Burgstraße weiter nach Norden fließt, während zwei andere Arme über die Geiststraße, Judenstraße bezw. Brüderstraße, Marktstraße fließen, sich beim Kreuzungspunkt von Marktstraße und Kappelstraße vereinigen, um dann der Stiftsstraße und dem östlichen Teile der Burgstraße entlang kurz vor der Burgmühle dem vom Ende der Soeststraße her kommenden Arm ihr Wasser zuzuführen und zwischen der Mühle und dem „Lagerhause“ sich in die Lippe zu ergießen. — Dieses Kanalsystem war schon 1776 vorhanden und ist in der neuesten Zeit seit Vollendung der Wasserleitung bedeutend erweitert worden.

Woldemey-
Kanal.

Hier an der Burgmühle ist ein Platz, der wegen seiner schönen Aussicht wohl zur Umschau einladet und deswegen bei einem Besuche der Stadt nicht vergessen werden sollte. Zunächst hat die Mühlenszenerie selbst ihren poetischen Reiz noch nicht verloren, wenn auch neben dem rauschenden Wasserrad seit Jahren schon ein moderner weithin sichtbarer Rauchsclot die italienischen Pappeln am Mühlenwehr zu überragen sucht. Auch der Neubau des Mühlenbesizers mit dem hübschen Türmchen, dessen Außenwände mit blinkenden Dachziegeln bekleidet sind und dem altertümlichen Dächelchen über der Tür gehören zu den freundlichsten und stilvollsten Privatbauten der Stadt. Neben seiner hübschen hölzernen huntverglasten Veranda her schweift dann unser Auge über ein bis zur Soeststraße ausgedehntes Wiesengrün, Gärten

Burgmühle.

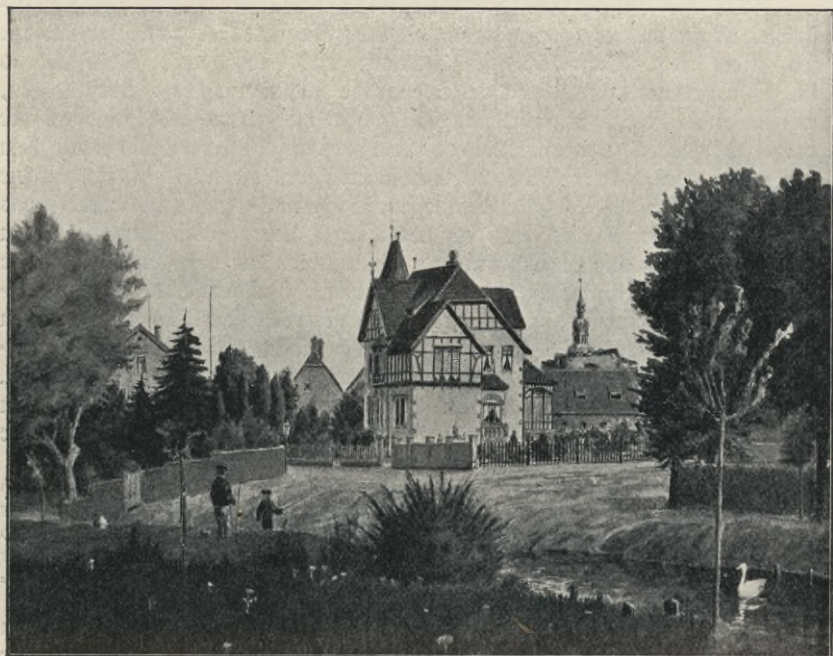


Abb. 87. Wohnung von J. W. Brülle an der Burgmühle.

Nach einem Aquarell von Höfe.

und Obstbäume nach der alten Klosterscheune und dem hinter derselben emporsteigenden Ruinengemäuer, überall noch Spuren der Vergangenheit zu entdecken suchend, um die mittelalterliche romantische Szenerie wieder auferstehen zu lassen. Aber auch nach Nordwesten bietet sich über die Lippe und den einzigartig gelegenen Mühlengarten hin jetzt noch — so lange nämlich das gegenüberliegende Ufer, welches schon zu Bauplätzen erworben ist, noch grün daliegt — eine schöne Aussicht über die grünen Paters- und Jungfernkämpfe bis fern zum Kappeler Wäldchen und dem traulichen Türmchen des idyllisch gelegenen Hellinghäuser Kirchleins. Das Lippenufer hat hier jüngst eine Geradlegung und eine solide steinerne Böschung erhalten, bei welcher Gelegenheit im nördlichen Damm noch die alte hölzerne Schleuse wieder aufgedeckt wurde, durch welche das Lippewasser im Festungsgraben gestaut werden konnte. Etwas weiter westwärts sieht man den alten Schiffahrtskanal in die Lippe münden, doch ist seine Einmündungsstelle so eng geworden und mit Grün bewachsen, daß man es sich kaum vorstellen kann, wie hier bis 1875 noch Schiffe hindurchgingen bis zum Steueramt hin, in welchen neben der Ladung die ganze Familie des Schiffers wohnen konnte. Noch weiter nord- und westwärts bemerken wir, an der neuen Erdausschüttung erkenntlich, das auch erst in den letzten beiden Jahren zur bessern Abführung des Hochwassers unter Ausmerzung eines Winkels erneute Bett der nördlichen Umslut samt ihrer Mündung in die Lippe, die noch etwas weiter nach Westen vorgerückt liegt, wie die Einmündung der südlichen Umslut hinter den Gärten des Lagerplatzes, beim sogenannten „Ziegenkolk“.

Ziegenkolk.

Burgstraße.

Da der östliche Teil der Burgstraße von der Mühle zur Kappelstraße, wegen mehrerer damals an der Lippe liegenden Lohgerberarbeitsplätze seit alters stets „Schabekuhle“ genannt, noch immer nicht sehr einladend ist, so wandern wir lieber zur Soeststraße zurück nach dem Soesttor hin, werfen einen flüchtigen Blick in die nach rechts abzweigende blind an der Lippe endigenden Seitenstraße, den „Lagerplatz“, so benannt nach dem daran stehenden Lagerhaus für Schiffahrtsgüter, die nun — nachdem die Lippekanalisation bis Lippstadt beschlossene Sache ist — hoffentlich dieser etwas abseits gelegenen Gegend bald ein neues reges Leben geben werden, biegen dann an der Brennerei und frühern Hefenzuchtanstalt von Ewald Kleine vorbei nach Süden, erfreuen uns des hübschen Fachwerkbau von Zimmermeister Rehkemper und stehen vor der Umslutbrücke am Soesttor. Von der jetzigen steinernen Soesttorbrücke über die südliche Umslut — das eigentliche Soesttorgebäude stand ziemlich genau an der Stelle des jetzigen kathol. Hospitals — kehren wir nun am besten durch den engen Pfad zwischen Güterbahnhof und Hospitalsgarten in die Stadt zurück, dorthin, wo die Hospitalstraße nach Südosten in die „Neue Bahnhofstraße“ übergeht.

Lagerplatz.

Soesttor.

Neue Bahn-
hofstraße.

Bis vor wenigen Jahren hieß letztere noch „Klein Overhagen“, denn es sah hier noch sehr ländlich aus: die Häuserreihe an der Südseite fehlte bis in die 80er Jahre noch vollständig, und auch an der Nordseite waren die Häuschen so klein und sparsam — jedes aber mit einem kleinen Gärtchen davor —, daß man in den 60er Jahren vom Pfarrhaus der Nikolaitirche die Eisenbahnzüge von der Stadt bis Overhagen verfolgen konnte.

Jetzt ist es aber eine vollständige und saubere Straße, die in ihrem Mittelpunkt einen der größern industriellen Betriebe Lippstadts enthält, wir meinen die „Westfäl. Metallindustrie“, Nr. 45 I. Wir treten durch das Haupttor des mit den Giebeln von vier langen Fabrikgebäuden, die zusammen

Westfälische
Metall-
industrie.

eine Fläche von 240 qm einnehmen, an die Straße stoßenden Werkes ein. Gerade faßt uns ein Automobil daraus entgegen; in liebenswürdiger Weise empfängt uns der Direktor S. Windmüller, welcher am 1. Novbr. 1892 die Fabrik gründete und damals darin 25 Arbeiter beschäftigte. Nach sieben Jahren wurde das Geschäft in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und zählt heute über 250 Arbeiter. In den großen Hallen, in welchen an den einzelnen Arbeitsplätzen hauptsächlich Bleche geschnitten, gebogen, gepreßt und gelötet werden, herrscht ein ohrenbetäubender Lärm; ruhiger dagegen ist es in den Gießräumen, wo Eisenblöcke geschmolzen und daraus Beschläge für Wagen und Pferdegeschirr sowie andere gußeiserne Sachen gegossen werden, die in einer andern Abteilung dann in elektrolytischen Nickel- und Silberbädern ihren wertvollen Ueberzug und spiegelnden Glanz erhalten. Vorwiegend werden in dem Werke aber Laternen für Fahrräder, Automobile und Wagen, sowie Korsetts angefertigt.

In der Festungszeit stand ungefähr an dieser Stelle der Pulverturm am „Hasenfange“ mit dem größten Pulvervorrat der Festung. Auch führte von hier früher ein Wassergraben, die „Wolfskühle“, die jetzige Neue Bahnhofstraße entlang bis zur Hospitalstraße.

Nach Osten weiter schreitend bietet uns die nächste kurze Straße rechts einen Blick auf den Güterschuppen und seinen regen Verkehr, links aber können wir gleich wieder zur Kappelstraße einbiegen. Da uns die Fortsetzung der „Neuen Bahnhofstraße“ von hier aus fast nur die Hinterseite von Geschäftshäusern oder größeren Lagerräumen zeigt, ziehen wir letzteres vor und befinden uns bald an dem Punkt, wo die Kappelstraße im Süden endet und der „Grüne Weg“, früher „Calvinischer Weg“, sich in die Blumenstraße fortsetzt, deren jetzige Namenserkklärung gerade so schwer hält wie die des früheren Namens „Dudel“. Immerhin fällt uns aber gleich rechts in dieser Straße ein schönes altes Bürgerhaus, Weinhandlung Jesse, mit reicher Kerbschnittverzierung der Balken und vorgebautem Ausluggzimmer auf. Im Gegensatz dazu erhebt sich Ende der Blumenstraße am Durchgang zum Südbertor schon von weitem überall hin sichtbar ein stattlicher moderner Neubau, die Kolonialwarenhandlung von Peter Brülle, unten mit großen hübsch ausgestatteten Ladenfenstern, oben mit sehr gefällig angelegtem Erker, Altan mit origineller Bedachung in Holzkonstruktion und Stuckverzierungen, die auf den Handel Bezug nehmen: Schiff, Merkur usw. Stuckverzierung gibt auch der gegenüberliegenden Gastwirtschaft von C. Mattenklott, einem sonst einfachen Bau, ein geschmackvolles Aeußere, was durchaus nicht immer der Fall ist, wofür man uns aber die Beispiele aufzuzählen hier erlassen möge. — Ein paar Schritte weiter führt uns die Bahnhofstraße an den Bahnhofsanlagen entlang zum Bahnhof zurück.

Grüner Weg.
Blumenstr.

So wären wir am Ende unseres ersten Rundgangs durch die Stadt, der mit Berücksichtigung seiner Sehenswürdigkeiten immerhin einen Vormittag in Anspruch nehmen würde, wieder angelangt und können uns im Hotel Wiesler stärken, bevor wir die zweite Entdeckungsreise antreten, die uns mehr durch die Nebenstraßen und besonders den östlichen Stadtteil bis zum Süden führen soll.

C. Die Seitenstraßen zwischen Langestraße und Kappelstraße.

Gehen wir noch einmal die kurze Strecke von Miesler bis zur Jakobikirche die Langestraße herauf und wenden uns dann zur Linken in die Spielplatzstraße hinein. Gleich links das alte Häuschen Nr. 2, neben der Scheune, deren Düste an die beste Blütezeit der früheren bedeutamen Lippstädter Lohgerberei erinnern, ist wieder eins der raffeechten alten Gebäude unserer Stadt; daneben aber der alte „Spelbrink“, d. h. Spielplatz, auf welchem von alten Zeiten her bis noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts (vergl. Hesselbarth, „Lippstädter Häuserbesitz“) das „Ballhaus“ für das Ballspiel stand, hat einem Garten modernster Art weichen müssen, in dessen westlichem Ende sich die hübsche Villa des Herrn Th. Sterneborg erhebt. An derselben gefällt uns besonders das den farbigen Verblendziegelbau weit überragende Dach mit seinen Eckverkröpfungen und den zierlichen Mansarden mit Vordächern. Die Anmut des Baues wird noch erhöht durch den Kontrast mit der daranstoßenden Reichsbank (s. S. 64), welche, ihrem Zweck entsprechend, mit den stark vergitterten Fenstern des untern Stockwerks mehr

Spielplatz-
straße.

Reichsbank.



Abb. 88. Spielplatzstraße.

Nach einer Aufnahme von R. Borek, Braunschweig.

den massigen Eindruck einer solide dekorierten Geldkiste macht. Gegenüber liegt das evangelische Pastoratgebäude. Von der Spielplatzstraße gelangen wir durch den Zweiten Pfad auf die Kahlenstraße, so genannt nach einer bekannten früheren Lippstädter Familie Kahle. An der Ecke des Pfades rechts schon wieder ein altes Häuschen. In dem unverputzten Backsteinbau gegenüber befand sich früher die evangelische höhere Töchterschule. Etwas weiter nach der Langestraße zu erblicken wir dagegen an der Südseite die 1867 erbaute evangelische Volksschule. Wenden wir uns nach der Kappelstraße hin, so kommen wir rechts an der weithin bekannten Wurstwarenfabrik von Carl Wächter vorbei. Originell ist der altanartige Vorbau, der sich links an den hervortretenden stattlich emporragenden mittlern Giebelteil anlehnt. Am Ende der Straße links noch einmal wieder ein altes Haus, dessen Balken früher ein Schnitzwerk wie das später auf der Brüderstraße

Kahlenstraße.

zu erwähnende Haus der Frau Kurzedin trugen, wodurch diese beiden sich als aus dem 16. Jahrhundert stammend und daher älter als die andern mit Schnitzwerk versehenen Häuser erweisen. — Die Kahlenstraße wird mit der Fleischhauerstraße durch den „Ersten Pfad“ verbunden. Auf letzterer wohnen immer noch vier Metzger, während zu Anfang des vorigen Jahrhunderts dort sogar neun Fleischhauer einen Laden besessen haben sollen; es nimmt daher auch kein Wunder, wenn sich gerade auf dieser Straße, nämlich bei Frau Witwe Brülle, der schönste Fleischerladen der Stadt befindet. Schon die Giebelseite des Hauses erregt Aufsehen durch ihre Höhe, besonders aber durch den obersten Teil der über das Dach aufsteigenden Giebelwand mit der offenen Fensteröffnung und dem davorgeklebten Mansardenerkerchen. Die Umrahmung der Schaufenster ist Schmiedearbeit im Sezessionsstil, auch der oxydierte Kupferbeschlag der Tür ist ganz diesem Stile angepaßt. Die Decke des Ladenraumes besteht aus porzellanweißen Glasscheiben und mittlerer bunter Glasrosette in Messingfassung: Wand und Fußboden erscheinen im saubersten Schmuck aus Mettlacher Platten, und die Ladenbank aus Majolika und Marmorplatten ist ein wahres Schaustück. — Zu diesem Bauwerk

Fleischhauer-
straße.



Alte Börse.

modernster Art bildet die „Alte Börse“, jetzt die Gastwirtschaft von Ebentreich, einen merkwürdigen Kontrast. Und doch war es früher auch ein Prachtbau von einem Metzgerhause, wie es das in der Torumrahmung eingeschnittene Schlachtmesser und Fleischerbeil, sowie die reichen Balkenverzierungen innen und außen bestätigen. Ueber der Tür lesen wir den schönen Spruch: „Gottes Gnad und Gab Ist mein Gut und Hab“ und die Jahreszahl 1667. Am meisten Aufsehen erregen die reichverzierten Balken und die zierlich ausgeschweiften Querstützen der

Deckenträger in der jetzigen Scheune. Leider befindet sich dieses Musterwerk einer mittelalterlichen Hausdiele in einem sehr herabgekommenen Zustande und soll, wie verlautet, mitsamt dem Hause im nächsten

Abb. 89. Scheune in der „Alten Börse“ 1905.

Jahre ganz abgebrochen werden. Möchte bei dem Abbruch doch genügend Rücksicht auf den Balkenschmuck und seine Aufbewahrung oder Wiederverwendung beim Neubau genommen werden! Auch das danebenstehende alte Stoffregensche Gebäude zeigt manches Altertümliche, z. B. die zierliche Holzvergitterung der kleinen Fenster. — Im östlichen Teile der Fleischhauerstraße ist außer dem an die Langestraße stoßenden Gerichtsgebäude, das schon früher erwähnt wurde, und dem dahinter liegenden Gefängnis, sowie dem schmucken Klosterbau gegenüber, wohl nichts weiter bemerkenswert.

Wenden wir uns deshalb in die sogenannte

„Dunkle Halle“ der Poststraße zu. Hinter der Wetekampfschen Bäckerei, dort wo jetzt die neue Heuscheune sich erhebt, stand bis in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ein altes Scheunengebäude, auf dessen Heuboden der Verfasser zu seinem Erstaunen noch hübsch ausgeschweifte Balkenträger und,

bei schärferer Beobachtung, Träger samt Balken und Decke mit verblästem bunten Farbenschmuck ausgestattet vorfand und zwar die Decke blau mit vergoldeten Sternen. Besondere Verwunderung erweckte aber ein die Vorderseite einer Art Musikanthäne ausfüllendes Gemälde, das nach holländischer Manier eine auf einem Balkon sich an Obst und Wein vergnügende Bürgerfamilie darstellte. Wie kam der alte Heuboden zu diesem sonderbaren Schmuck? Des Rätsels Lösung ist einfach:



Abb. 90. Altes Stoffregensches Haus 1905.



Abb. 91. Fleischhauerstraße.

Nach einer Aufnahme von R. Borel, Braunschweig.

Wir befanden uns auf dem Festsaal des alten Bäckeramtes. Aber wo ist der Schmuck geblieben? Da gibts nur eine Entschuldigung: Es bestand damals noch kein „Altertumsverein“ in Lippstadt, der sein ernstes Bestreben darein setzt, den Sinn für die wertvollen Zeugen einer kunstliebenden Vergangenheit und ihrer Geschichte wieder neu zu beleben. Derselbe ist aber nun am 23. Januar 1903 im „Westfälischen Hofe“ gegründet worden, hat seitdem in der Stille schon manches Lippstädter „Altertümchen“ gerettet und gesammelt — berücksichtigt natürlich auch den ganzen Kreis — und wartet jetzt nur noch darauf, dieselben in einem demnächst zu errichtenden Museum, zu welchem der Plan schon ausgearbeitet wird, würdig aufstellen zu können.

Altertums-
Verein.

Erfüllt jeden Freund der lokalen Geschichtsforschung das Verschwinden dieses Raumes mit einer gewissen Wehmut, so bietet ihm gleich der nächste altehrwürdige Bau einen gewissen Trost dafür. Er enthält die alten Amtsräume der Metzgerinnung, der einzigen hiesigen Innung, die von der Blütezeit der Zünfte her sich durch die vergangenen Jahrhunderte zu uns hinübergerettet hat. Den Schlüssel zu den Amtsräumen des „Metzgeramts-hauses“ bewahrt der jeweilige „regierende Richtmann“, welcher von dem im Amtshause zur Miete wohnenden Metzger zu erfragen ist. Sind wir die Treppe emporgestiegen, so kommen wir zuerst ins „Gemach“ oder den Saal, welcher, zwar jetzt ziemlich verödet, dennoch bei aufmerksamer Durchmusterung Erinnerungen an frühere bessere Zeiten aufweist. Das Haus und der Raum

Metzgeramt.



haben mehrfach Brandschaden erlitten, dennoch sehen wir in der einen Längswand noch einen zierlichen Säulenpfosten, und die Balkenarme an den meisten Trägern sind geschweift. Noch mehr fällt die Musikantenbühne auf, am meisten aber vier trotz mehrfacher Ausbesserung noch immer wertvolle steile bunte Glasfenster mit je einem originellen Schiebefensterchen. In jedem der vier Fenster stehen acht Wappen alter Amtsbrüder, anfangend mit dem von „Remberd Clüsener“, 1674. Außer diesen beiden hier jetzt ausgestorbenen Namen „Clüsener“ und „Fleischhögger“ finden wir dagegen sonst lauter bekannte Namen: Brülle, Buddeberg, Moderjohn,

Abb. 92. Das Metzgeramts-Haus 1905.

Gallenkamp, Sommerkamp, Langeneke, wobei uns das letztere Wappen, eine hohe Eiche, gleich erklärt, was der Name bedeutet. An den Saal stößt die eigentliche „Amtsstube“, ein niedriger Raum, der aber immerhin für fünfzig Personen an Tischen Platz bietet. In demselben fällt uns wieder ein schönes buntes Glasfenster auf, welches oben die Zeichen des Metzgergewerbes mit dem Innungswahlspruch: „Eintracht bringt Macht“ zeigt und darunter die Namen von 92 Mitgliedern der Innung aus der neuesten Zeit aufzählt. Das Fenster wurde 1872 gestiftet. Links daneben hängt an der Wand eingerahmt ein Andenken an das 300jährige Jubiläum der Innung von 1574 bis 1874 mit den Namen von 346 Mitgliedern derselben. Auch ein Glückwunsch des Metzgeramtes zu Bismarcks achtzigstem Geburtstag mit der freundlichen Antwort des Fürsten prangt unter Glas und Rahmen. Tische und Stühle, selbst der Richtstuhl, sind sehr einfach; an der Wand entlang befinden sich hinter den Tischen Bänke, welche teilweise zugleich Altkästen bilden. Von einer Rosette in der Mitte der Decke hängt eine einfache Lampe in den Raum hinab, auf welchem trotz oder gerade wegen dieser Einfachheit eine gewisse Würde ruht. Und ein Schatten derselben aus früherer Zeit liegt auch noch auf den drei Hauptversammlungen des Amtes, der „Amtsveränderung“, der „Amtsmorgensprache“ und der „Amtsrechnung“. Die erste, auf welcher der „regierende Richtmann“ sowie die elf „Drosten“, welche zusammen den Vorstand bilden, neu gewählt werden, findet vierzehn Tage nach dem Evangelium von den Arbeitern im Weinberge statt, und dann folgen die beiden andern in Pausen von vierzehn Tagen. Man beginnt mit der Sitzung schon morgens 8 Uhr, mittags folgt ein Frühstück und abends das Essen. Ist nämlich der „regierende Richtmann“ erwählt, so muß er ein Essen geben. Realgymnasiallehrer W. Schäfer, dem wir eine sehr schätzenswerte Abhandlung über die Geschichte des Metzgeramtes verdanken, gibt davon folgende treffliche Schilderung: „Die Hauptbestandteile des Essens sind Rinderpotthast, gekochter Schinken, Kalbsbraten; als Beilagen: Meerrettich, Wurzeln, Felsensalat und Gurken. Ich bin mehrfach in der glücklichen Lage gewesen, dieses Pensum, das in Quantität und Qualität nichts zu wünschen übrig läßt, als Gast mit aller Gründlichkeit durchzuarbeiten und möchte noch heute die alten Herren dafür segnen, die vor Alters diesen Speisezettel als Norm aufgestellt haben. Doch nicht wegen der gebotenen kulinarischen Genüsse allein gehören mir die Essen im Metzgeramts Hause zu den angenehmen Erinnerungen. Alle Einrichtungen aus der Väter Zeit haben ihr Ehrwürdiges und Achtungswertes. Und während sonst überall das Leben im unruhigen Strome vorüberflutet, und die Zeitgenossen wie von einer gewissen Haft ergriffen scheinen, kennzeichnet das, was auf der Amtsstube des Metzgeramtes vor sich geht, feste Ordnung und sichere Ruhe. Die Verhandlungen werden in alter plattdeutscher Mundart ruhig geführt, die alten Formen nach Möglichkeit gewahrt. Noch heute sitzen — auch bei den Gastmählern — die Amtsbrüder nach Stand und Würde im Amte geordnet, der regierende Richtmann nebst seinen elf Amtsgenossen an besonderem Tisch. Ruhig fließt die Unterhaltung, leise klrirt das alte Zinngeschirr oder die mit dem Metzgerwappen gezierten Gläser, aus denen der Urväter Trank, das Lippstädter Altbier, getrunken wird. Auf dem Nebentische steht, wie vor 300 Jahren die Kerze, um dem rauchenden Amtsbruder das Feuer für seine Pfeife zu liefern.“ — Augenblicklich zählt das Metzgeramt ungefähr dreißig Mitglieder.

Es dürfte nicht ohne Interesse sein, an dieser Stelle einmal die Lage der andern hiesigen früheren Aemter, soweit sie — hauptsächlich von Hesselbarth — festgestellt werden konnte, folgen zu lassen: 1. Schmiedeamt, Judenstraße 6; 2. Schuhmacheramt, Klosterstraße 2/4 (früher Holzgräfe); 3. Lohgerberamt — erst 1791 neu erbaut — am Nikolai-Kirchpfad; 4. Schneideramt, im Mühlenpfad; 5. Krämeramt, Brüderstraße 9 (jetzt Maas); Leineweberamt, Klusestraße.

Unmittelbar an das Metzgeramt stößt der Hof eines auch über 100 Jahre alten stattlichen Gebäudes, welches den Typus von einer ganzen Reihe noch aus jener Zeit erhaltenen Patrizierhäuser am besten zur Schau trägt, das Haus der Familie August Kleine, jetzt Herrn Hubert Kleine gehörig. Stattliche Dimensionen der Front, fast ohne jeglichen Schmuck, auf der Mitte der Langseite gedrückter einfacher Giebel mit ovaler Oeffnung, ziemlich steil ansteigendes Dach mit abschließender sehr niedriger Pyramide, Mansardenfenster vorhanden, aber ebenso einfach, so macht dieser Stil einen fast langweilig einförmigen und doch wieder durch seine Ruhe und Dimensionen

Aug. Kleinen
Haus.



Abb. 93. August Kleinen Haus

Nach einer Photographie des jetzigen Besitzers H. Kleine.

imponierenden Eindruck. Dazu trägt auch noch eine verhältnismäßig stattliche Treppe bei. So sind oder waren z. B. die Häuser von C. D. Epping (1800 erbaut) und Köppelmann auf der Langestraße und Fräulein M. Epping am Markt. Erst recht aber wird man in dem Eindruck bestärkt, daß es sich hier um ein herrschaftliches Haus handelt, wenn man den geräumigen Flur betritt, welcher gerade im Kleineschen Hause durch den Marmorbelag des Fußbodens und die bequeme aus niedrigen Stufen bestehende nach unten sich ausbreitende Schnecentreppe besonders wirkungsvoll sich gestaltet; oben großer Saal im Hause.

Das Haus wurde 1804 von Kriegsrat F. W. Kellerhaus (s. Seite 82) zu Postzwecken erbaut, von diesem ging es an dessen Schwiegersohn Herrn v. Schauroth über, ebenso wie das jetzige kathol. Hospital. Inzwischen war Herr August Kleine,

Vater der drei Gebrüder August, Georg und Wilhelm Kleine, von Hovestadt nach hierher übergesiedelt und hatte 1798 ein Geschäft hier eröffnet. Derselbe kaufte um 1820 diese oben erwähnte v. Schauroth'sche Besitzung. Mit Pastor Denker und dessen Nachfolger Pastor Stratmann zusammen bildete er eine Hauptstütze der damals wieder aufblühenden katholischen Gemeinde.

Dem vornehmen Innern des Kleineschen Hause entspricht der große prächtig angelegte Garten nebenan mit einem kunstvollen schmiedeeisernen Tor von 1797.

Neben Kleinen Garten errichtet Herr Lenz augenblicklich ein schönes neues Haus; beim Ausgraben der Fundamente fand man $1\frac{1}{2}$ m tief in der Erde einen länglich viereckigen von Steinen umsetzten grabähnlichen Raum, innen mit deutlich gebranntem Ton und Asche ausgefüllt, rund herum aufgebrochene Knochen; man hält ihn für einen uralten Herd.

Das jetzige Haus von Lenz, an welchen die Balkenverzierungen sorgfältig wieder instand gesetzt sind, war zu Anfang des vorigen Jahrhunderts der bekannte Laarsche Gasthof. Als man im vorigen Jahre einige Räume des Erdgeschosses umändern wollte, wurde in der Erde ein merkwürdiges Gefäß entdeckt, das man nur als Versteck für Wertfachen in unruhigen Zeiten deuten konnte; von dieser äußerst verborgenen unterirdischen Schatzkammer, deren es in Pippstadt mehrere gegeben haben soll, ist eine Zeichnung aufgenommen, welche verwahrt wird.

Im östlichen Teile der Poststraße wollen wir einen der sinnigsten Balkensprüche in der Stadt nicht unbeachtet lassen, welcher über dem Tor des 1659 errichteten Hauses von Herm. Brülle zu lesen ist: „So es Gott füget, Bin ich vergnügert.“ Etwas weiter noch nach Osten lenkt auf der linken Seite das Haus des Kommerzienrats Rißler unsere Aufmerksamkeit auf sich durch seine lange Front und die ansehnliche Tür mit einem hübsch geschnitzten Fruchtstück von dem Tischler Femmer zu Anfang des 19. Jahrhunderts.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bildete dieses Haus den Gasthof Schlüter, in welchem damals auch die alte „Resource“ — die jetzige „Eintracht-Gesellschaft“ — tagte, bis sie nach Köppelmann übersiedelte.

Helle Halle.

Die „Helle Halle“, welche die Poststraße mit der Judenstraße verbindet, weist ebenfalls in Nr. 3 (Burghard), erbaut 1658 und Nr. 6 eine anerkennenswerte wieder instand gesetzte Balkenschnitzerei auf; links sehen wir ein altes Gebäude, welches deutlich zeigt, daß die Stockwerke nicht allein an der Giebelseite, sondern auch an der Längsseite das eine über das andere hervorragen.

Judenstraße.

Die „Judenstraße“ war bis zur napoleonischen Zeit die einzige Straße in der Stadt, auf welcher sich Juden, die beiden sog. „Schutzjuden“, ansiedeln durften, wenn ihnen vielleicht auch schon in anderen Straßen — Geiststraße: David Herz — Häuser gehörten. Die Synagoge befand sich damals in dem vorletzten Hause an der Südseite der Straße nach der Kappelstraße zu. — Wenden wir uns zuerst einmal nach Osten, so erblicken wir in dem Hause von A. Bütt ein glückliches Beispiel, wie eine alte Fachwerkgiebelseite erhalten und dennoch unten einen den Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Laden bekommen kann, ohne die Harmonie zwischen Beiden so empfindlich zu verletzen, wie das mit den neuen eingebauten Eisenkonstruktionen jetzt leider so oft geschieht. Hier haben wir eine geschickte schwere Holzumfassung des Ladenfensters, die auch in ihrer Perlumrandung



Abb. 94. Judenstraße 1904.

Ansichtskarte aus dem Verlag von E. Hegener.

Sie zeigt ganz Kokostil, hat sehr hübsche Schnitzereien, einen wertvollen Messingklopfer und gediegene Einfassung des Oberlichtes. In letzterer Beziehung ähnelt ihr die Tür des alten Zurbelleschen Hauses auf der Kappelstraße mit dem Monogramm DZ. Das Haus hat früher offenbar zu den wertvollsten und vornehmsten Gebäuden der ganzen Stadt gehört. Im dreißigjährigen Kriege soll der „tolle Christian“ darin sein Lager aufgeschlagen haben und späterhin der Generalmajor von Pöllnitz. Seitdem ist es in seinem Innern durch Umbau vielfach verändert. Es macht fast den Eindruck, als wenn die untern niedrigeren und schmucklosen Räume für das Dienstpersonal bestimmt gewesen wären, während das erste Stockwerk, eine Treppe hoch, die herrschaftlichen Räume umfaßte. Das bezeugen auch die reichen bewundernswerten Stuckarbeiten in fünf Zimmern an Decke und Wänden. Wir haben es hier genau mit demselben Geschmac zu tun, wie ihn der Köppelmannsche Saal (s. S. 85) offenbart. In dem schönsten dieser Zimmer überzieht die Decke ein reiches Rankengewirr, aus dessen verschlungenen Zweigen an vielen Stellen in die Decke eingelassene bunte Glasornamente hervorlugen, über der Tür aber erblicken wir, offenbar aus einer andern Zeit stammend, kriegerischen Schmuck: Kanonen, Kugeln, Schwerter, Fahnen. Ein anderes Zimmer zeigt die bekannte Symbolisierung der vier Jahreszeiten, sowie am Rande der Decke Modelle von Schlössern, Festungswerken, brennenden Türmen usw. In demselben Raume befinden sich auch noch zwei alte Delgemälde, von denen eines die Lipperoder Burg vorstellen könnte. Interessant sind in diesem Zimmer ferner die Türumrahmungen. — Von den Häusern an derselben Seite fällt uns etwas weiter die Bäckerei von Schluckebier wiederum durch eine ähnliche Tür mit minder reichlichen Verzierungen auf; hier wohnte früher der bekannte und beliebte Professor Lottner.

Wenn wir nun hinter der Marienkirche her den Pfad nach der Marktstraße zu wandern, so sehen wir beim Eintritt in dieselbe vor uns ein kleines Häuschen, das wegen seiner Kleinheit und des trotzdem reichen

in etwa an den alten Balkenschmuck erinnert. Schade, daß oben das kleinere Holzwerk mit Ausnahme der Querbalken so unbarmherzig übertüncht wurde. — Auch das Haus der Firma Gebrüder Mattenflott ist alt und nicht uninteressant. Die Giebelseite zeigt eine symmetrische Dreiteilung dadurch, daß die beiden seitlichen Teile bis zum dritten Stockwerk etwas vorgebaut sind, was der ganzen Vorderseite mehr Leben gibt; die Tür mit der Urne und hübscher Ueberwölbung trägt noch dazu bei. Merkwürdig und bisher noch nicht aufgeklärt ist eine ungemein dicke Bruchsteinwand im hintern Teil des Gebäudes. — Die wertvollste Tür eines Privathauses in der Stadt befindet sich wohl an der Wohnung des Brauereibesizers Wilh. Ries.

Altes Haus
von Brauerei
W. Ries.

Marktstraße.
Rieses Haus.

Balkenschmuckes, besonders aber auch wegen seines unverdorbenen Stiles im Jahre 1895 von dem hiesigen „Verschönerungsverein Lippstadt“ an seiner Giebelseite nach den sachverständigen Angaben des Malers Goldkuhle in Wiedenbrück sein reiches stilvolles Farbenkleid von früher wieder erhalten hat.

Verschö-
nerungs-
verein
Lippstadt.

Dieser am 29. April 1893 gegründete Verschönerungsverein Lippstadt, dem die Stadt in schönheitlicher Beziehung schon manche Anregung und Verbesserung zu verdanken hat, beabsichtigte damit, den Sinn für Sachwertbauten und Balkenverzierungen, besonders aber für deren bunte Farbenpracht, zu wecken, welcher in der Stadt vollständig abhanden gekommen war. Der Erfolg ist zum Vorteil des Straßenbildes nicht ausgeblieben. Von den Besitzern der 37 Häuser, die in der Stadt zur Zeit noch unverdeckte Balkenschnitzerei zeigen, sind mehrere, z. B. Burghardt (helle Halle) samt dem gegenüberliegenden Hause, Jesse, Blumenstraße, Lenze, Poststraße, Pütt, Judenstraße, Schmits, Brüderstraße, Wulff, Soeststraße, seit der Zeit schon dem anregenden Beispiele gefolgt, wodurch die Frontseite des Hauses mehr an Geschmack gewonnen hat, wie durch einen modernen Umbau.

In diesem „Niekeschen Hause“ soll der Sage nach der Zimmermeister gewohnt haben, welcher beim Bau der Marienkirche die Holzarbeiten ausführte.

Verfolgen wir die Marktstraße weiter, an dem großen Garten und Hause von C. H. Epping, in welchem Besucher mit Recht den modernen, geschmackvoll eingerichteten Speisesaal bewundern, vorbeisichreitend, nach Westen zu, so müssen wir doch vor einem mit Schiefer beschlagenen einfachen Hause, Nr. 23, noch einmal Halt machen. Das Haus gehört der evangelischen Gemeinde, war Jahre hindurch die Pfarrwohnung des ebenso allgemein beliebten wie geachteten Pfarrers Dreieichmann und bietet jetzt der hiesigen evangelischen höheren Töchterchule Unterkunft.

Ihren Anfang nahm die hiesige evangel. höhere Töchterchule von der höheren Mädchenschule, welche am 26. August 1845 den Lehrern Koch, Fromme, Bisping und Dölberg von der preussischen und lippischen Regierung konzessioniert wurde; 1848 wies sie fünfzehn Schülerinnen auf. Da dieselbe aber später in ihrem Systeme und Umfange nicht mehr zu genügen schien, rief der damalige Rektor Ostendorf 1852 eine zweite höhere Mädchenschule simultanen Charakters ins Leben, die der Lehrerin Fräulein Emma Schönermark aus Seesen unterstellt wurde, und an welcher auch mehrere Lehrer von der Realschule unterrichteten. Die Schönermark'sche Schule ging aber schon 1856 wegen Mangel an Schülerinnen ein, und die wenigen Uebriggebliebenen



Abb. 95. Niekes Haus 1905.

Evangelische
höhere
Töchterchule.



Abb. 96. Marktstraße mit evang. Töcherschule.
Ansichtskarte von F. W. Gallenkamp, Lippstadt.

ruhig aber langsam weiter, bis zu Anfang der 90er Jahre die Agnes Müller'sche Schule wieder einging, und der Rest zur alten Schule herüberkam. Jetzt nahm sich auch die evangelische Gemeinde der Schule besser an, welche sich seit dieser Zeit als „evangel. höhere Töcherschule“ allgemeine Anerkennung erworben hat. (S. 55)

Ungefähr der Schule gegenüber befindet sich auf der andern Seite der Straße die Buchdruckerei von Kramm mit dem Verlag und der Ausgabe der „Lippstädter Zeitung“.

Diese älteste der drei in Lippstadt erscheinenden Zeitungen wurde nach Postdirektor Ladwigs Mitteilung von dem Postmeister Böppelmann ins Leben gerufen, von dem Buchdrucker Hendrich Meier hergestellt und am 29. September 1710 in erster Nummer herausgegeben. Böppelmanns Nachfolger Gelpke brachte ihre Auflage auf eine Höhe von 2000 Exemplaren. Da aber in den späteren kriegerischen Zeiten zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Zeitung immer mehr zurückging, stellte Postmeister und Kriegsrat Kellerhaus (f. S. 82) 1820 den Verlag ein; doch wurde sie gleich darauf von dem Buchdrucker Lange, der schon einige Jahre hindurch ein „Westfälisches Bürgerblatt“ herausgegeben hatte, fortgesetzt. Von Lange ging die Zeitung an Heinrich Staats über, der sie in ein „Wochenblatt für Kreis Lippstadt“ umtaufte. Dessen Sohn August Staats trat 1855 die Zeitung an Blasemann & Feige ab, und heute wird sie hier selbst vom Buchdruckereibesitzer Kramm verlegt. — Ihre Abonnenten hat sie hauptsächlich in dem evangelischen Teil der Bevölkerung.

Wenden wir uns nun zurück nach Osten, so würde es einem Kolonialfreund schwer fallen, an der auf derselben Straßenseite gelegenen treulich besuchten Wirtschaft von Conrad Nies „Im Paradies“ ohne Unterschlupf vorüberzugehen. Es ist eine zuverlässige Stammesgesellschaft, die sich hier seit Eröffnung der Wirtschaft im Jahre 1853 allabendlich zusammenfindet und die zum großen Teil auch den Kern der seit 1898 gegründeten hiesigen Abteilung der „Deutschen Kolonialgesellschaft“ bildet, welche in Lippstadt besonders reges Leben entfaltet und hier ihr Heim aufgeschlagen hat.

Von der Marktstraße aus könnten wir nun durch den Mühlenpfad — hier früher Amtshaus der Schneider-Innung — auf die Mühlenstraße zur Badeanstalt von Schröder gelangen, um von dort zugleich auch einmal den prächtigen Blick auf den Linhoff'schen Garten zu genießen, — wir

traten wieder in die alte Schule über, welche unter der nunmehrigen Leitung des energischen Fräulein

Callin zunächst einen kräftigen Aufschwung nahm. Weil die Schule aber bei sechsjähriger Schulzeit nur eine dreiklassige Organisation besaß, und niemand ein Einfluß auf die Leitung der Schule zustand, so beschlossen Ende 1875 mehrere hiesige Familien, eine neue konfessionslose Schule zu errichten, welche aber erst fast zehn Jahre später im September 1884 unter Fräulein Agnes Müller — Tochter des hiesigen Prof. Müller — eröffnet wurde. Die andere ältere entwickelte sich daneben

Lippstädter
Zeitung.

Conrad Nies.

Abt. Lippstadt
der Deutschen
Kolonial-
Gesellschaft.

Mühlenstraße

Nordstraße.

könnten ferner weiter herauf noch die ziemlich neue Nordstraße mit einigen hübschen Villen, deren lauschige Hintergärtchen in die nördliche Umflut hinabsteigen, durchstreifen, — da sie aber sonst weniger des Interessanten bieten, so schreiten wir lieber gleich am Markte vorbei in die alte historisch interessante Bröderstraße hinein.

D. Der östlich von der Langestraße gelegene Stadtteil.

Bröderstraße.

Kirche
des alten
Augustiner-
Klosters.

Die Bröderstraße hat ihren Namen von einem frühern Augustiner-Kloster, dessen Klosterkirche noch erhalten ist. Sie wurde wahrscheinlich bald nach Errichtung des damaligen Augustinerklosters am Ende des 13. Jahrhunderts erbaut und hat im großen und ganzen wenig Umbau erlitten. Bei diesem Gotteshause haben wir es mit dem seltenen Fall einer unsymmetrischen zweischiffigen Kirche zu tun; das südliche Nebenschiff stößt mit drei Seitendächern an das Hauptdach des Langschiffes, auf dessen östlichem Ende sich ein kleiner spitzer Dachreiter aus dem Ende des 17. Jahrhunderts als Glockentürmchen erhebt. Merkwürdig sind die fünf gotischen Fenster der Kirche, welche von Westen nach Osten zu immer kleiner werden. In der Ostwand bemerkt man von außen her noch deutlich die Nordseite eines Spitzbogens, durch welchen jedenfalls ein daran gebautes Mönchschor mit dem Innern der Kirche in Verbindung stand. Der Fußboden desselben befand sich in halber Höhe der Kirche, wie eine hervorragende wagerechte Linie in der Wand ebenfalls anzudeuten scheint. Nur unsicher vermeint man unter diesem Absatz noch drei vermauerte Bogen in der Wand wahrnehmen zu können. Besonders aber sieht man es der Nordwand an, daß viel in ihr geändert bzw. von ihr weggerissen ist. Feuchte Stellen in der Wand, die auf Fensterausfüllungen hindeuten, Kalkbögen, zwei wagerechte Borden von behauenen Steinen, Ziegelausmauerung, einige aus der Wand hervorragende Balkenträger lassen hier noch Schlüsse auf einen Kreuzgang oder angebauten Teil des Klosters ziehen. Im Innern macht die Kirche einen recht einfachen, um nicht zu sagen kahlen Eindruck. Spitzbogige Gewölbe ruhen auf dicken einfachen Säulen fast ohne jegliche Kapitälverzierung. Die neue Orgel, von einem Paderborner Orgelbauer, steht auf einer Bühne in der Ostwand hinter dem Altar. Ihr steinernes Galleriegeländer bildet wohl den auffallendsten Schmuck in dieser Einfachheit. Hinter dem Altare befinden sich noch einige Grabkammern und vorn, gleich rechts vom südlichsten der beiden Eingänge nach dem Kasernenplatz zu, halten zwei alte Grabsteine die Wacht mit Wappen von dem Prediger Joh. Ad. Eberhardi, der 1753—1784 hier den Pfordienst versehen, und seiner Frau geb. Gottmann. Einige vermauerte Nischen in der Nordwand waren wohl alte Zugänge zum Kloster oder Kreuzgang.

Alte Kaserne.

Die an die Kirche unmittelbar angebaute sogenannte „alte Kaserne“ ist ein Gebäude, welches nach einem für dasselbe entworfenen Plane 1706 nur unvollständig ausgebaut worden ist. Es besteht aus zwei Längsflügeln von Westen nach Osten und dem Querteil, mit welchem es an die Kirche gebaut ist. Nur zwei Stockwerk hoch, hat es dennoch riesig dicke Mauern. Das Einzige an dem ganzen Gebäude, welches als Schmuck vielleicht Erwähnung verdiente, ist das Südportal im Renaissancegeschmack mit der Jahreszahl 1706. Eigentümlich, wenn auch nicht gerade geschmackvoll, nimmt sich im Innern ein aus dichtgedrängten, vielfach gebrechelten Säulchen bestehendes

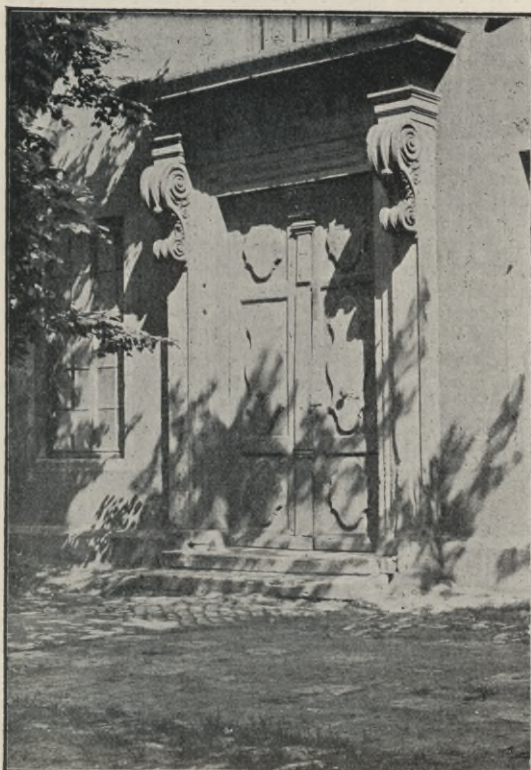


Abb. 97. Portal der alten Kaserne
an der Brüderstraße. 1905.

Kaufleute vermietet. In dem großen untern Saale des an die Kirche stoßenden Querteils hält die neue israelitische Gemeinde Gottesdienst ab und am äußersten Westende des Gebäudes wohnt der alte frühere Stadtbote Albronda, selbst ein gutes Stück alter Lippstädter Geschichte.

Das Augustiner-Kloster war 1280 von Friedrich von Hörde gestiftet und von Berthold von Büren reichlich mit Gütern ausgestattet. 1520 wurden aus demselben der Prior Johann Westermann und der Rektor Hermann Roiten aus Bedum zum Studium nach Wittenberg entsandt, von wo sie als Lutheraner zurückkehrten. Von diesem Kloster aus verbreitete sich nun in den folgenden Jahren die neue Lehre über ganz Westfalen, es ist deshalb stets als „erste Pflanzschule des Protestantismus in Westfalen“ anerkannt worden. Luther selbst soll mehrmals vorübergehend in ihm verweilt haben. Da aber später die meisten Mönche ausgetreten waren, so übergaben im Jahre 1542 die letzten Augustiner das Kloster und die Kirche dem Magistrat, der die Gebäude jedoch vorläufig leer stehen ließ. Als im Anfang des dreißigjährigen Krieges der Fürst Wolfgang von Pfalz-Neuburg sich der Stadt bemächtigte, nahmen eine zeitlang Jesuiten von dem Kloster und der Kirche Besitz, bis 1665 die Reformierten freies Exerzitium in derselben erhielten. Bei diesen blieb die Kirche bis zur Vereinigung der hiesigen evangelischen Gemeinden 1887. Nur während des Umbaues der Nikolaikirche in den Jahren 1874/75 wurde dieselbe noch einmal wieder den Katholiken zur Abhaltung des Gottesdienstes vorübergehend überlassen. — Das alte Klostergebäude selbst erwieß sich schon, als die Jesuiten darin ein-

Treppengeländer aus. Sonst sind die Fluren und Räume inwendig auffallend groß, aber erschreckend kahl, manche auch, da das Ganze dem Abbruch entgegensteht, arg im Unstand. In andern dagegen herrscht noch reges Leben. Seit vielen Jahren findet in einigen Räumen an den freien Nachmittagen der Knabenhandfertigkeitsunterricht statt, außerdem sind seit kürzerer Zeit mehrere Klassen der evang. Volksschule provisorisch untergebracht, sodaß die sonst öden Gänge zu gewissen Stunden von einem Chor fröhlicher Kinderstimmen wiederhallen. Ein anderer Raum dient als Königl. Schauamt; auf dem Boden hat das städtische Gas- und Wasserwerk Gegenstände lagern, und unten sind noch Räume an hiesige

kehrten als baufällig; trotzdem blieb es aber noch ein Jahrhundert lang bis zur Zeit König Friedrich I. stehen, der es abbrechen ließ und 1706 ein großes steinernes Gebäude an dessen Stelle setzte; dieses sollte das Kommandantenhaus werden. Es wurde aber nicht ausgebaut, sondern gleich nach dem siebenjährigen Kriege zu einer bürgerlichen Wohnung verkauft und gehörte erst Oberkammerrat Schmits. Auf der Roscher'schen Karte von 1776 — Joh. Peter Roscher war Kantor bei der reformierten Gemeinde und seit 1775 zugleich beeidigter Stadtlandmesser — bemerken wir hinter dem Hause bis zur Lippe hübsche Gartenanlagen. 1827 kaufte die Stadt das Ganze von den Erben Oberkammerrat Schmits und schenkte es dem Militäriskus unter der Bedingung, daß es kostenlos an die Stadt zurückfiele, sobald Lippstadt keine Garnison mehr besitze. Dies trat 1890 ein. Während des Krieges 1870/71 diente es als Lazarett, in welchem Verwundete — auch Franzosen — gepflegt wurden. Dann wurden seine Räume zum Teil an Geschäftsleute vermietet, und im vorigen Jahre, während des inneren Umbaus am Rathaus, quartierte sich sogar die hohe Stadtverwaltung selbst hinein. Schließlich mußte das alte Kasernengebäude noch als Notbehelf für die stets sich mehrenden Schulklassen in der Stadt dienen. Damit ist aber auch zugleich das Todesurteil über die alte Kaserne gesprochen. Sie soll einem Schulneubau für die evangelische Gemeinde weichen und ist dazu von ihr angekauft. Doch trösten wir uns: diese hervorragend schöne Stelle am Lippeufer, wo einst das trauliche Klosterglöcklein ertönte, dann die Räume vom strammen Schritt der Soldaten wiederhallten, wird jetzt der aufwachsenden Jugend geweiht werden, eine Stätte, die vor andern dazu angetan scheint, Liebe und Interesse für die Vaterstadt und ihre Geschichte in den jungen Herzen zu erwecken.

Nach Süden steht die „reformierte Kirche“ durch den Pastoratsgarten mit dem jetzigen Pastoratsgebäude an der Brüderstraße, dem früheren Hofe von Kaspar vom Dahle — vergl. Niemöller — in Verbindung. In demselben ein bemerkenswertes altes Oelgemälde, die zwölf Apostel darstellend, welches vor wenigen Jahren als altes Brett in der Jakobikirche gefunden wurde. — Die älteste Pastorat (vergl. Hesselbarth) war jedoch das alte Kirchmeiersche Haus an der Südseite der Brüderstraße. Gegenüber auf der Nordseite, an der Ecke des Kasernenplatzes, lag das alte Krämeramts- und später Dornheim, jetzt Maas gehörig. Nebenan der alte Gasthof von Schmits, erbaut 1764. Das Haus wurde 1903 neu instand gesetzt, sein Giebel gehört zu den geschmackvollsten Fachwerkausführungen in der ganzen Stadt. — Die „alte Bude“, — so sagt der Volksausdruck, — rechts von der jetzigen Pastorat hat unter dem Kantor Fliedner im 16. Jahrhundert jedenfalls glänzendere Zeiten noch gesehen, war sie doch in dem von Prof. Hesselbarth veröffentlichten alten Katasterbuche von 1748 noch mit 2 Talern Schätzung eingetragen. Aber den zwar stark verwitterten und dennoch



Abb. 98. Brüderstraße mit Gasthof Schmits.
Aufnahme von Reinicke & Rubin, Magdeburg, 1903.

sehr interessanten Balkenverzierungen (s. Abb. 21 Nr. 8, 9, 10) nach muß das Haus viel älter sein und mit einem früher S. 123 vielerwähnten Hause auf der Kahlenstraße aus der Zeit vor dem zweiten Brand 1642 stammen (s. S. 36). Zwischen diesem Gebäude und der Pastorat führt eine Gasse an die Lippe.

Dort, wo die Brüderstraße an das Nordende der Woldemey stößt, und aus der Lippe unterirdisch die Lippe-Weihe (siehe S. 118) abgeleitet wird, herrschte bis 1881 reges Leben und Koffegestampf, Signalhörner und Kommandoruf, denn hier lagen in der Ecke an der Lippe die Husarenställe, von wo Roß und Reiter schon früh am Morgen auszogen und nach den Strapazen des Felddienstes beim Hafer an der Krippe oder beim Glase hinterm Tische in der belebten kleinen Soldaten-Wirtschaft von Calmus — jetzt Neubau von Durban — ihre Erholung suchten. — Lippestadt war Garnison seit 1814.

Die „Woldemey“, von Woldemeine, Baldimende, Allmende, d. h. Gemeindeweide — vergl. Chalyhäus — abzuleiten, bildete noch vor dreißig Jahren eigentlich die östlichste von Norden nach Süden gehende Straße der Stadt, da Ostwall und Oststraße als richtige Straßen noch nicht ausgebaut waren. Es lagen an ihr aber schon uralte Häuser, z. B. das leider verschwundene Gallenkampfsche Haus — jetzt Thurmanss Neubau — welches wegen seiner charakteristischen Bauart eigens von Chalyhäus mit zwei andern erwähnt wird.

Woldemey.

Indem wir die jetzt vollständig gepflasterte Straße nach Süden hinuntergehen, werfen wir oben rechts einen Blick in die früher schon einmal erwähnte Geiststraße (Hospital zum heiligen Geist, s. S. 87), welche als einzig nennenswerten Bau das Rosenbaum'sche Bankgebäude aufweist; nach links sieht sich die Geiststraße jetzt bis zur Schleusenbrücke über die

Geiststraße.

Umslut am Anfange der Esbecker Chaussee fort. Verfolgen wir aber die Woldemey noch ein Stück weiter an der Herberge zur Heimat (1863 erbaut)

rechts vorbei, bis wir die Luchtenstraße schneiden, so können wir von diesem Punkte aus in gerader Linie am Ende der Wilhelmstraße schon wieder das Bahnhofsgebäude vor uns liegen sehen. Die Luchtenstraße gehört zu den stilleren Straßen, obschon an ihrer Kreuzung mit

Luchtenstraße.

der Langestraße viel Leben herrscht; doch geben einige einfachere Neubauten ihr ein recht lauberes Aussehen. Links führt sie etwas ansteigend herauf zum

Ostwall.



Abb. 99. Blick von der Woldemey in die Geiststraße.

Nach einer Ansichtskarte 1905.

Ostwall, der jetzt ebenfalls von der Wilhelmstraße bis zur Geiststraße vollständige Straßenbreite aufweist. Gerade vor uns dehnt sich in aller Anmut augenblicklich noch die Pluswiese aus und ermöglicht einen Blick auf die gegenüberliegenden hübschen Willen am Ende der Geiststraße und über den Wetekampfschen Garten hinweg bis zum Damm der Beckumer Bahn hinten im Wiesengrün. Lassen wir uns deswegen verleiten, einmal dort zum Tor

hinauszulugen, so sind wir überrascht, hinter der Gruppe kleiner Häuser auf der Südseite am Ende der Geiststraße versteckt die hübsche neue Brücke über die südliche Umflut mit ihrer majestätisch breiten östlichen Auffahrt, dem zierlichen eisernen Geländer, den stattlichen Randelabern und dem geschickt verdeckten Schleusenaufzug zu finden. Und nebenan erst das stattliche Gebäude, welches über die festungsartige Aufmauerung der Uferböschung selbst wie eine neuerstandene geschmackvoll modernisierte Burg aus alter Festungszeit wieder emporsteigt! Diesmal hat uns wirklich das kriegerische Äußere nicht getäuscht, wenn es auch nur ein Krieg im Frieden ist, dem das Gebäude dient. Es enthält die Lager- und Geschäftsräume der weit in Deutschland hinein und darüber hinaus bekannten

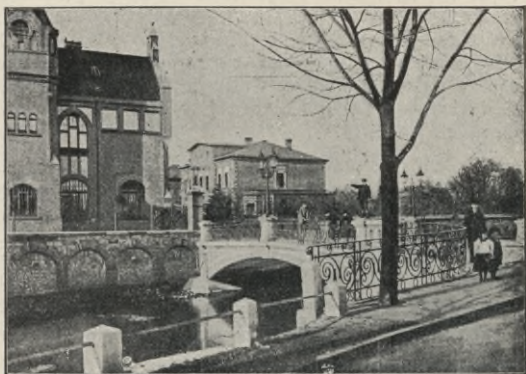


Abb. 100. Neue Brücke an der Geiststraße, an der „Kluis“. Ansichtskarte aus dem Verlage von J. Blömke, Leipzig.

Firma
G. C. Dornheim,
heim.
G. m. b. H., Großhandlung und Fabrikation in Munition, Pulver, Waffen usw. Gegründet 1863, bietet sie mit ihren Zweigniederlassungen in Köln a. Rh. und Magdeburg und ihrer Munitionsfabrik zu Suhl in Thüringen einmal wieder den Beweis, welche Bedeutung Leipziger Firmen auch weit über die engere Heimat hinaus haben. Nicht übel paßt zu dieser Nachbarschaft von Pulver und Patronen das gegenüberliegende erste große Gebäude an der Esbecker Chaussee, dem man es trotz des freundlichen Blumenschmuckes seiner Fenster immer noch anmerkt, daß es einmal für die Söhne des Mars bestimmt gewesen ist. Aber über die Mauer hinüber, jene lächelnde Villa, die so etwas Südliches in ihren Stil hineingemengt hat, sie will in ihren prächtigen Anlagen nur schlecht mit dem Magazin des Kriegsgottes harmonieren, es sei denn, um zu symbolisieren, wie nur unter steter Kriegsbereitschaft die Güter des Friedens erblühen können. Originell ist an dieser hübschen Villa von W. Kleine jun. besonders der Eingang mit dem Erkerüberbau in dem Winkel, in welchen zwei ganz verschiedene Stile zusammenstoßen. — Damit sind wir zum eigentlichen Klussetor gekommen, welches allmählich zum zweit schönsten Tore der



Abb. 101. Alte Brücke an der Geiststraße, an der „Kluis“. Nach einer Aufnahme von Mehner & Maas, Leipzig.

Stadt sich emporgeschwungen hat. Denn — vorausgesetzt, daß in nächster Zukunft die Straßenstrecke von der Brücke bis zur Rixbederstraße durch Pflasterung ein sauberes Aussehen erhält, — welcher schöneren Blick könnte es da geben, als von der etwas erhöht gelegenen Klufetorbrücke auf die fünf den ganzen Vordergrund erfüllenden Parkanlagen von Gehelmann, W. Kleine jun. und sen., Sommerkamp-Alsen und Hille. Wie majestätisch präsentiert sich da nicht, selbst wieder auf einer kleinen Erhöhung, der frühern „Redoute Heinrich“, gelegen, die Villa Kleine sen. mit dem hübschen Dachgesims und der breiten Borde um den Bodenraum herum. Prätig ist die Ausstattung des Hauses im Innern: breiter, hoher Flur mit einfacher, edler Ornamentik, große geschmackvoll ausgestattete Räume, besonders das in Eiche bei gediegenster Ausführung stilgerecht gehaltene Eßzimmer und

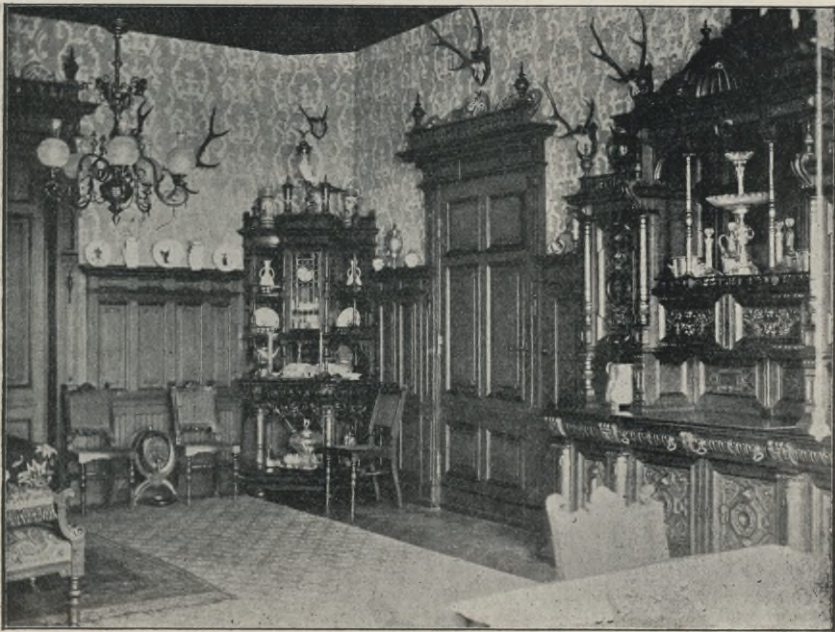


Abb. 102. Speisesaal von Wilhelm Kleine sen. 1905.

dem eleganten Glaskabinett, welches als zierlicher Durchgang zur großen, gemütlich eingerichteten Veranda dient. Von hier aus herrlicher Blick über den mehrere Morgen großen Garten, in welchem ein keck emporsprießender Eichenwald glücklich die hinter demselben sich ausdehnenden ruhigen Fabrikanlagen des Eisenwerkes vom „Phönix“ verdeckt. Erfreuen wir uns hier am hellen Sonnenschein, den Blumen, die drin blühen, und dem Springquell, in dessen kühlen Staub das Licht seine Regenbogenfarben hinein malt, so kann uns die nächste Nähe schon einen ganz andern Genuß verschaffen. Wandern wir nur über die Brücke hinüber in die Kellerei der Firma A. Hille. Da sind wir im Vergessinnern; Kobolde haben ein zirka 25 m langes unterirdisches Doppelgemach geschaffen; rund herum, Seiten und Gewölbe aus dicken Bruchsteinquadern, um die Hallen gleichmäßig kühl zu halten,

Kellerei von
A. Hille.

deren Ende man beim Lampenschein kaum zu erblicken vermag. Darin liegen sie nun aufgestapelt die Fäßelein und die Riesenleiber, die den edlen Tropfen in sich bergen. Des Rheinlands Sonnenglut hat ihn aus der Erde herausdestilliert, aber auch hier muß er noch mit der Erde in Verbindung bleiben, daher die offene Erdrinne, die den sonst sorgfältig auszementierten und mit eigenen Luftzuführungs- und Abzugschächten versehenen Keller durchzieht, den 100 Fuder à 1000 Liter kaum ausfüllen würden. Dann folgen die großen gleichmäßig auf 7—10° R. temperierten Kammern mit den eisernen Flaschenlagern. Dichtgedrängt und peinlich geordnet, wie die Munition in der Kiste oder die Bücher in der Bibliothek, harren hier rund 100 000 Flaschen der Auferstehung, um in des Menschen Herz hinein Feuer und Weisheit zu ergießen.

Und horch, warten nebenan nicht schon durstige Kehlen auf Linderung der Glut? Festliche Stimmung erschallt aus der benachbarten Halle, in welcher der Wirt Sommerkamp gerade einem der zahlreichen Vereine der Stadt ein frohes Stiftungsfest zubereitet hat. Das hübsch am Wasser gelegene Restaurant Sommerkamp-Alsen hat, abgesehen vom katholischen Vereinshaufe, den größten Saal der Stadt, denn bei einer Länge von 28 m und Breite von 13½ m bietet er 800 Sitzplätze und hat schon einer Versammlung von 1200 Personen Raum gewährt. Außer den erwähnten Vereinsfesten finden hier besonders im Winter häufig Konzerte, Theatervorstellungen und Vorträge statt, unter welch letztern speziell die äußerst interessanten Vortragsabende des Bürgervereins hervorzuheben sind, der hier seine Wiege und seinen ständigen Sitz hat.

Sommer-
kamp-Alsen.

Bürgerverein.

Im Jahre 1874 von Realschuldirektor Aust, Oberlehrer Dr. S. Müller, Lehrer Albronda, Christ. Modersohn, Adolf Lahme, C. Nolte und einigen andern Bürgern gegründet und zuerst mehr bürgerlichen städtischen Interessen gewidmet, lenkte er später mehr in die Bahn eines Volksbildungsvereins über und erfreut sich als solcher regster Beteiligung, was die Anzahl von 300 Mitgliedern am besten beweist. Jahresbeitrag 4 Mark.

Auch der Kriegerverein hält seine Zusammenkünfte oft auf Alsen; denn patriotisch ist der Lippstädter, das sei zu seinem Ruhm hervorgehoben, darum geht er gern nach „Alsen“, wenn diese Bezeichnung auch nicht unmittelbar jenem Ruhmesblatt in der vaterländischen Geschichte ihre Entstehung verdankt. Denn erst einige Jahre nach der Erbauung des Hauses und Gründung der Wirtschaft durch W. Bährnheim im Jahre 1866, soll bei einer Hochflut, als der Graben, der von der Umflut aus vor dem Bährnhaimischen Restaurant her bis nach Timmermann führte, die Straße vor dem Restaurant ganz überschwemmt und den Stammgästen den Weg versperrt hatte, einer derselben die Bemerkung gemacht haben: „Dütt is ommer de richtige Ueßwergank noh Alsen“. — Vor einigen Jahren erwarb Herr Sommerkamp die beliebte Wirtschaft; der große Saal ist aber erst 1900 gebaut. Ein daranstoßendes älteres Sälchen enthält einige immerhin beachtenswerte Fresken meist humoristischen Charakters von einem leider zu früh verstorbenen Sohne unserer Stadt, dem talentvollen jungen Maler Kretschmer.

Dem Restaurant „Alsen“ gegenüber befindet sich die Zigarrenfabrik und die Villa von Gehelmann. Letztere kann wohl als älteste Villa der Stadt bezeichnet werden, da sie als erste ihrer Art schon vor 1870 erbaut worden ist.

Fast das ganze Ost-Ende der Klusestraße ist neuern Datums, die älteren Häuser beginnen erst jenseits des Ostwalls. Unter den Gebäuden an der Südseite fällt uns zunächst weniger durch einen stilgerechten Bau als durch seine Größe das Haus der Eintracht-Gesellschaft auf. Dasselbe

Klusestraße.
Eintracht-Gesellschaft.



Abb 103. Gebäude der „Eintracht-Gesellschaft“.

enthält unten außer kleineren Räumen für den Wirt und Garderoben ein hübsches Treppenhause, drei größere Gesellschaftszimmer, eine ansehnliche heizbare Veranda und einen größeren Festsaal mit wertvollem neuen Kronleuchter; oben Aufbewahrungszimmer und die Wohnräume des Kastellans; neben den Gartenanlagen befindet sich die bequem eingerichtete heizbare Regelpbahn. Die Gesellschaft betreibt ein eigenes Weingeschäft im Kreise ihrer Mitglieder. Zur Aufnahme in die Gesellschaft ist $\frac{2}{3}$ Stimmenmehrheit erforderlich; die Jahresbeiträge der Mitglieder

bewegen sich augenblicklich je nach Stellung und Art der Mitgliedschaft zwischen 20 und 44 Mark, Eintrittsgeld besonders. Die Gesellschaft bietet ihren Mitgliedern geselliges Leben in ihren behaglichen Räumen, 4 bis 6 Konzerte im Jahr mit nachfolgendem Ball, kleine Aufführungen, ein feierliches Stiftungsfest mit Festessen, stimmungsvolle Weihnachtsfeier und fröhlichen Fastnachtsscherz, besonders aber den täglichen gemütlichen Abendschoppen für die ehrwürdigen Mitglieder der Tafelrunde und die treuen Abonnenten des „Gelages“.

Die „Eintracht-Gesellschaft in Lippstadt“, welche seit 1845 besteht, ging hervor aus der alten „Ressource“, die in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in dem jetzigen Hause von Kommerzienrat Risler, dem damaligen Gasthof Schlüter, ihre Gesellschaftsräume besaß. Von dort siedelte sie in den an der Poststraße gelegenen Seitenflügel des Hotel Köppelmann über. Herrenzimmer und Garderobe waren unten, der Festsaal oben. 1883 aber schritt man zum Bau eines eigenen Gesellschaftsgebäudes auf „Bührheims Wiese“ an der Klusestraße, dem 1896 noch die schöne Veranda, der beliebteste Platz im ganzen Hause, hinzugefügt wurde. Die Gesellschaft zählt augenblicklich 159 Mitglieder. Nachdem der Bürgerverein sich in seinen schätzenswerten Vorträgen mehr zu einem allgemeinen Bildungsvereine gestaltet, und auch noch in andern Spezialvereinen häufig Gelegenheit zu wissenschaftlichen Vorträgen geboten wird, tritt in der Eintracht, deren Mitglieder auch meist jenen Vereinen angehören, heute die Pflege wissenschaftlicher Bestrebungen, trotz ihrer Betonung in den Statuten, hinter der des geselligen Lebens mehr zurück.

Wenn auch nun nicht alle Gebäude dieses neuern Straßenteiles dieselbe unformliche Gestalt wie die Eintracht zeigen, so ist doch eine gewisse Einformigkeit, wie sie jene Zeit um 70 herum nicht anders kannte, ihrem Außern nicht abzuspreehen. Diesen Bann hat endlich auch auf der Klusestraße der hübsche lebendige Neubau von Sonderland glücklich durchbrochen, der mit seinen Erkern und Giebeln anmutig emporragt und besonders gut zu dem benachbarten Schwemannschen Blumengarten paßt.

Weiter die Straße herauf nach der Langestraße zu sind als alte Häuser in diesem ältern Teil noch zu erwähnen, die Wohnung des Seifenfabrikanten Klumpp, welche früher schon einmal die Post beherbergte, und die Wirtshaft von Langeneke, die wegen ihres tadellosen Altbieres viel besucht wird. Die Front des Hauses ist allerdings in neuerer Zeit umgebaut, aber der Kern ist alt — (vergl. Hesselbarth) — und auf der Roscher'schen Karte eigentümlich gestaltet.

„Klusestraße“ heißt die Straße nach der „Kluse“, d. i. Wohnung des Klausners, welche sich vor diesem Tore befand (siehe Seite 30). Das eigentliche Tor befand sich natürlich im Wall und zwar vor dem elterlichen Hause des Verfassers im Kreuzungspunkt von Klusestraße und Ostwall. Dort ist das Torhaus auf der Karte von 1776 noch deutlich zu sehen. Dagegen zeigt jene Karte keine Spur eines Weges, der von dem Ende der Geiststraße nach der Schleusenbrücke über die Umslut geführt hätte, sondern die Geiststraße hört bei dem jetzigen Ostwall auf und zwischen dem Wall und der Schleuse dehnt sich nichts als Wiese ohne irgend einen Weg aus. Doch zieht sich durch diese Wiese ein Graben von der Lippe her (ungefähr zwischen Villa Dornheim und Schönsfeld) nach der Klusestraße hin (auf Lahmen Haus zu). Am Klusetor ist natürlich die Brücke vorhanden, aber kein einziges Haus. Ueberhaupt befanden sich noch im Jahre 1870 östlich vom Ostwall nur die folgenden Häuser: 1. die Gasfabrik, 2. Kersting (damals Timmermann), 3. Frl. Schwemann, 4. Schmits (jetzt Sonderland), 5. Kohlhafe (damals Bürgermeister Bleek), 6. Lahme (Doppelhaus), 7. Zigarrenfabrik und Villa Gehelmann, 8. Alsen (Bühnheim). Auf „Bühnheims Wiese“, dort, wo jetzt die Eintracht und die Wohnung von C. Timmermann steht, wurde lange Jahre hindurch Sedan gefeiert, mehrfach das Tierchaufest abgehalten usw. — Auch an der „Kluse“ bei der Schleusenbrücke befanden sich schon einige kleine Häuschen; ferner war das Häuschen auf dem Badeplatz schon vorhanden. Dieser Badeplatz für das Realgymnasium nördlich von der neuen Brücke bei der Abzweigung der südlichen Umslut aus der Lippe wurde erst 1865 von Rentner C. Rose als $\frac{1}{2}$ Morgen großes Grundstück der Anstalt zu diesem Zwecke gestiftet. Der Vater eines Schülers schenkte im selben Jahre 500 Taler, wofür die erste Ausrüstung des Platzes angeschafft wurde. Bis dahin befand sich der Badeplatz im Westen der Stadt bei der Einmündung der nördlichen Umslut in die Lippe. Hier wurde zu Beginn der Saison eine Bretterbude aufgeschlagen, die im Herbst wieder abgerissen wurde. — Außerhalb der Umslut kamen nur noch hinzu die Eisenfabrik, ein oder zwei Häuschen der spätern Ziegelei Lüning und einige Häuser in der „Esbecker Heide“, die noch zum Stadtgebiet gehört. Fast ausschließlich den Firmen Timmermann ist die allmähliche Ausbaue dieses östlichen Stadtteils zu danken, der mit einem Arme jetzt schon fast bis halbweg Rixbeck reicht.

Rehren wir daher von der Klusestraße über die Wilhelmstraße nach dem Bahnhof zurück, um jetzt von der Rixbeckerstraße aus noch einen Rundgang durch die Außenstadt und die Umgebung zu unternehmen.

E. Die außerhalb der Umsluten gelegenen Stadtteile und die Umgebung.

I. Südlich der Lippe.

Sobald wir die Umsluten überschritten haben, stoßen wir an allen Toren Lippstadts, mit Ausnahme des Lippertores, auf rege industrielle Tätigkeit, nirgends aber mehr als hier an dieser Südostecke der Stadt, an welcher die älteste Bahnstrecke frühzeitig Gelegenheit zu Gleisanschluß bot,

Badeplatz.

die Weihe Wasser liefert und im Boden ein wertvoller Ziegelton dicht unter der Ackerkrume liegt. — Haben wir die Umslutbrücke in der Rixbeckerstraße überschritten, so führt uns rechts ein schmaler Fußpfad unter der Eisenbahnbrücke her gerade zum Eingang in das Eisenwerk „Westfälische Union“, Abteilung Lippstadt der Aktiengesellschaft „Phönix“. — Indem man uns anmeldet, stehen wir erwartungsvoll vor dem Haupttor der riesigen Anlage. Das raucht und faucht und zischt und hämmert, gerade als wenn das dampfende Dach der Haupthalle, wie der bebende Gipfel eines Vulkans, jeden Augenblick bereit wäre, in die Höhe geschleudert zu werden, oder, wie wenn die hohen Mauern einen zoologischen Garten voller Maschinenungeheuer umschlossen, in dessen Häusern und Käfigen jedes einzelne knirschend der Entfesselung harrete. Aber so schlimm ist's nicht; beim Durchschreiten der Hallen unter kundiger Führung sind wir ebenso gesichert, wie im modernen Raubtierhaufe und werden uns überzeugen, daß diese eisernen Kolosse viel williger, exakter und ausdauernder arbeiten, als der bestdressierte Riese der Wildnis.

Rixbecker-
straße.

Westfälische
Union.

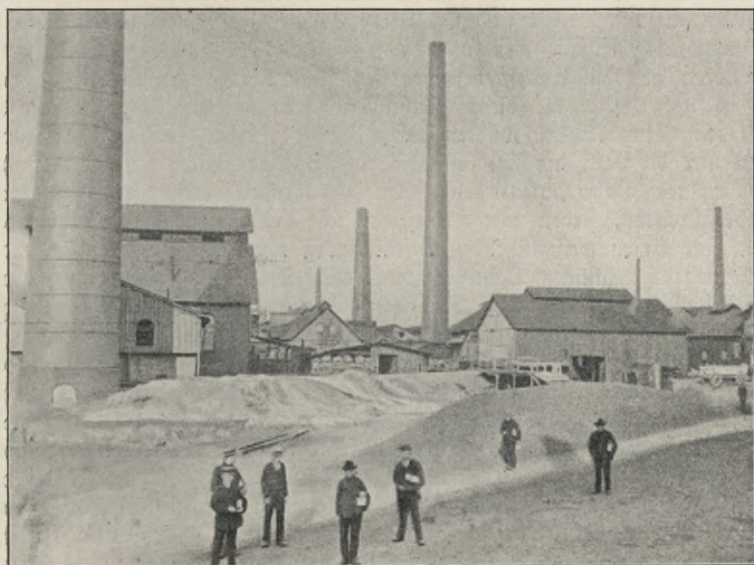


Abb. 104. Abteilung „Westfälische Union Lippstadt“ der Aktiengesellschaft „Phönix“.

Das Lippstädter Eisenwerk, in welchem gegen 800 Arbeiter beschäftigt sind, stellt aus Roheisen hauptsächlich Schweizeisen (200 000 Ztr. pro Jahr), Stab- und Handelsisen (160 000 Ztr.), sowie Draht und dessen weitere Verarbeitungsprodukte: Walzdraht (500 000 Ztr.), gezogene Drähte (400 000 Ztr.), Drahtstifte (190 000 Ztr.) und Springsfedern (70 000 Ztr.) dar, ferner werden als Hauptnebenprodukt bei der Bearbeitung des Drahtes noch 28 800 Ztr. Eisenvitriol gewonnen.

Als Riesenwächter vor dem Eingang zum Hauptgebäude des Werkes, welches sich der Bahn entlang streckt, reckt sich der größte der 8 Hauptschornsteine zu 61 m Höhe empor. Beim Eintritt in das dämmernde Dunkel der Haupthalle bietet sich gleich ein prächtiger Anblick. An einer

Kette, von einer Lauffchiene herabhängend, wird gerade eine weißglühende Eisenluppe aus dem Ofen zur Luppenwalze hinbefördert, um sich in den nächsten Augenblicken als stets sich länger entringelnde Feuer Schlange zwischen den Lücken der Walzen durchzuquetschen. In kaum einer Minute ist ein rotglühendes Stück Stab- oder Handels Eisen daraus geworden, welches nun zur Abkühlung auf den Hof geschleift und dort aufgestapelt oder erst von der Dampfschere noch in kleinere Enden zerschnitten wird. Fühlen wir uns versucht, nun auch einen Blick links in die Puddelöfen, in welchen das Roheisen unter fortwährenden Rühren zu Schmiedeeisen umgewandelt wird, zu werfen, so weichen wir beim Aufziehen des Ofens unwillkürlich zurück, denn „kochend wie in Ofens Rachen, glühn die Lüfte“, ein blendender Schein strahlt uns entgegen, und wir ahnen die Intensität des Prozesses, der ein so kulturell wertvolles Metall läutert, begreifen aber auch nicht minder, wie jährlich 4000 Eisenbahndoppelwagen Kohlen in den großen Schuppen an der Bahn abgeladen werden müssen, um den Betrieb des Werkes zu unterhalten. Und dennoch können die Puddelöfen der Abteilung nicht genügend Material für die Drahterzeugung liefern, sodaß hierfür das meiste Material von auswärts beschafft werden muß. — Die Drahtwalzen bilden für den Laien gewöhnlich den bestechendsten Teil des ganzen Betriebs. Hier sind es nicht mehr die dicken glühenden Riesenschlangen, die sich auf den Erdboden herumwälzen, sondern lange dünne feurige Seilschlangen durchzucken hier die Luft, um sich schließlich des Spielens müde auf einem Haspel zur längeren Ruhe aufzurollen. An dem großen tausenden Schwungrad vorübergehend, stehen wir auf einmal wie angebrennt in einem Funkenregen, der einem weißglühenden Eisenklumpen unter den bodenererschütternden Schlägen des mächtigen Dampfhammers entsprüht. — Doch verfolgen wir das Schicksal der inzwischen gehärteten Drahtrollen weiter. Sie gelangen zunächst in ein reinigendes Schwefelsäurebad, von dessen ätzender Säure sie in der Drahtwäsche, deren Pochwerk man am weitesten in die Stadt hinein hören kann, wieder sorgfältig gereinigt werden. Als Nebenprodukt häufen sich hier haushohe grüne Berge von Eisenvitriol in der Halle auf, die zugleich die Fässer enthält, worin die prachtvollen Krystalle aus der Lauge entspringen. Der gewaschene Draht wird nun in großen eisernen Glühiegeln, die auf feuerfesten Wagen einen Glutofen feierlich langsam durchziehen, noch einmal geglüht und gelangt dann in die Drahtzieherei. — „Tausend fleißige Hände regen“ sich hier an vielen Duzenden wagerechter Haspel, welche den Draht durch eine enge Oeffnung von bestimmtem Durchmesser hindurch recken und aufspulen und, indem der Draht immer kleinere Löcher passiert, alle möglichen Sorten Drähte liefern, von 5 mm Durchmesser bis zum 0,16 mm feinsten Blumendraht, der, zu Netzen gesponnen, ein kaum sichtbares Maschenwerk liefert. — In einer anderen großen Halle werden dagegen aus dem Draht, nachdem er verkupfert worden, vermittelst äußerst komplizierter Maschinen Spiralfedern hergestellt. — Nun kommt noch ein Hauptteil; die Drahtstiftfabrik. Wieder lange Reihen von im Prinzip gleich konstruierten Maschinen; jede muß erst ein Stück Draht gerade ziehen, es in etwas über Nagellänge abschneiden, eine Spitze daran pressen und das andere Ende zu einem Kopf breit hämmern; da die Stiftfabrik jede Minute 22 000 Stifte liefert, jeder Stift aber seinen Kopf durch energischen Schlag erhalten will, so kann man sich einen Begriff von dem ohrenbetäubenden Lärm in diesem

Räume bilden, der jede Erklärung von seiten des Führers unmöglich macht. — Zur Verpackung und Versendung der Drähte und Stifte, teilweise weit übers Meer zum fernen Japan hinaus, sind Fässer und Kisten notwendig, von welchen in der Holzabteilung täglich mehrere Hundert hergestellt werden. — Werfen wir zum Schluß noch einen flüchtigen Blick auf die Wohlfahrts-einrichtung: die Waschräume, die Badegelegenheit, das Sanitätszimmer, in die Bureau- und Verwaltungsräume, so haben wir das Bild von einem Fabrikbetrieb vervollständigt, welcher das älteste und größte industrielle Unternehmen in der Stadt bildet, und dessen gedeihliche Entwicklung stets den bedeutendsten Einfluß auf die Stadt ausgeübt hat.

An Stelle des jetzigen Eisenwerks stand bis 1860 eine kleinere Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen. Die Gewerke Anton Linhoff zu Arolsen und Theodor Linhoff zu Beede erstanden dieselbe aus der Schulenburgschen Konkursmasse und gründeten am 1. Juli 1860 die Firma A & Th. Linhoff. Am 1. Januar 1875 wurde die Firma in die Aktiengesellschaft „Westfälische Union“ verwandelt und letztere im Februar 1898 mit der Aktiengesellschaft „Rhönitz“, Hauptsitz Laar bei Ruhrodt, vereinigt. Die hiesige Abteilung untersteht augenblicklich dem Direktor Schütte.

Aus der Eisenfabrik heraustretend, wenden wir uns rechts die Unionstraße herauf, über die Bahn herüber bis zur Rixbeckerstraße. Hier liegt an der Ecke im Garten die Kleinkinder- und Nähsschule, welche von zwei Vinzentinerinnen geleitet und von der Union unterhalten wird, früher die Wohnung des oben genannten verstorbenen Gewerke Ant. Linhoff; gegenüber aber erhebt sich das Eichenwäldchen in den Parkanlagen des großen Gartens von W. Kleinsen; an dem endlos sich hinziehenden Gitter entlang marschierend und uns des Blumenflors und der gut gepflegten Beete erfreuend, sehen wir rechts etwas erhöht gelegen, die majestätische Brauerei „Weissenburg“ thronen; vorläufig aber schreiten wir an der „Weissenburger Straße“ vorüber und verfolgen geradeaus die Rixbeckerstraße über die Rhedaer Bahn hinüber in eine förmliche Vorstadt hinein mit Häusern zu beiden Seiten der Straße, darunter rechts eine Kiesenkaferne vom Spar- und Bau-Verein, dann ein ganz netter Neubau mit zwei Türmchen, darauf links jenseits der zur Esbecker Chaussee hinüberleitenden Lüningsstraße, die mitten in einem von hoher Mauer umzogenen Garten auf niedriger Anhöhe malerisch gelegene Villa Timmermann mit dem hellen spitzdachigen Türmchen an dem sonst dunkelroten Gebäude. Originell sind auch die vergitterten Bogenöffnungen in einigen Stellen der Mauer, die uns erlauben, den hübschen Garten bis drunten zum großen Teich hin zu übersehen. Unmittelbar an den Garten stößt die große Timmermannsche Ziegelei „Auf dem Lünig“. Wer von der Esbecker Chaussee nach hier hinüberblickt, möchte glauben, hinter dem Himmelreich erhöhe sich eine kleine Festung mit Kasernen, Schießscharten und allen möglichen Festungsmauerwerk. Treten wir aber jetzt näher hinzu, schon durch die beiden hohen Schornsteine stutzig gemacht, so entpuppt sich die Kaserne als ein riesiger Ringofen mit darüber ausgebreitetem Trockenboden der oben genannten Timmermannschen Ziegelei.

In den sechziger Jahren existierten in Lippstadt zwei kleinere Ziegeleien: die sogenannte städtische Ziegelei am Rappeltor zwischen Kanalsdamm und Nordstraße, welche Ende der achtziger Jahre von dem damaligen Besitzer Aug. Zurbelle an den Maurermeister Dieß verkauft wurde, und eine Ziegelei auf dem Grundstück der jetzigen „Westfälischen Union“. Außerdem wurden vor den Toren Lippstadts zur Deckung des Bedarfs an Ziegelsteinen hin und wieder Feldbrände aufgeführt. Der Bedarf an Ziegelsteinen in diesen Jahren war wegen der geringen Bautätigkeit nicht von Bedeutung.

Unionstraße,
Rixbeckerstr.

Lüningsstraße.

Ziegelei auf
dem Lünig.

Daher war der Betrieb dieser Ziegeleien auch nachher noch nicht erheblich, wurde aber lohnender gemacht, indem nebenbei Kalk gebrannt wurde, wozu man das Rohmaterial per Achse von Geseke herbeischaffte. Der letzte dieser Kalköfen auf dem obengenannten Dießschen Grundstück wurde Mitte der achtziger Jahre abgebrochen. Diese Ziegeleien waren nun, da sie das Rohmaterial zum Teil per Achse von weit her holen mußten und veraltete Einrichtungen besaßen, nicht mehr konkurrenzfähig und gingen infolgedessen vollständig ein. — Die vermehrte Bautätigkeit bei dem allgemeinen Aufschwung nach den Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71 und der Mehrgebrauch von Ziegelfeinen sowie der Fortschritt der Ziegelei-Technik veranlaßten den damaligen Maurermeister Joh. Timmermann, am Klusetor geeignetes Rohmaterial enthaltende Landstücke anzukaufen und dortselbst Ende der sechziger Jahre Ziegeleibetrieb anzulegen. In den ersten Jahren wurden die Ziegel durch Handstrich hergestellt und in einfachen Backöfen gebrannt. Die Produktion betrug ungefähr $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Million pro Jahr. Eine gänzliche Umwandlung in der Ziegelei-Industrie brachte die Erfindung des Hoffmannschen Ringofens, der einen ununterbrochenen Betrieb in vielen aneinandergereihten Ofenabteilungen gestattet, mit sich, und, da der Bedarf anfangs der siebziger Jahre stetig zunahm und die Ziegeleimaschinen immer mehr vervollkommen wurden, so sah sich Timmermann veranlaßt, auch auf seiner Ziegelei auf dem Lünig den Handstrich durch Maschinenbetrieb zu ersetzen und gleichzeitig statt der bisherigen offenen Ofen einen Ringofen anzulegen. Die Fabrikation stieg von Jahr zu Jahr und erreicht jetzt ungefähr die Höhe von 4—5 Millionen pro Jahr. — Das Rohmaterial, schweren Ton, der sich gelb brennt und nur zu Ziegelfeinen verwandt wird, gewinnt man in unmittelbarer Nähe des Lünig, wo es eine Mächtigkeit von $1\frac{1}{2}$ m besitzt.

Einige Jahre später richtete derselbe Besitzer den in der Gemeinde Debinghausen auf der sogen. Walachei bisher betriebenen Feldbrand zuerst in einen Ofenbetrieb mit Handstrich und darauf auch Ringofen und Maschinenformung der rohen Ziegel ein. Das Rohmaterial auf dieser Ziegelei ist Ton mit Sand vermengt. Während die untern Schichten sich gelb brennen und zu Ziegeln verwandt werden, brennt sich die obere Lage rot und wird hauptsächlich für Drainröhren und Falzziegel verwertet. Die Arbeit auf dem Lünig wurde in den ersten Jahren mit einer 40pferdigen, die auf der Walachei mit einer 20pferdigen Dampfmaschine bewerkstelligt.



Abb. 105. Die Ziegelei auf dem „Lünig“ und ein Teil der Rigbeckerstraße 1905.

Der Ton kann in den Tongruben an allen frostfreien Tagen des Jahres gestochen werden. Ausgetont sind von dem Besitzer im Laufe des Jahres 35 Morgen, die nach der Austonung teilweise als Weide oder Ackerland wieder benutzt werden. Durch die Benutzung des Schiefertons, dessen Tiefe unergründlich erscheint, ist es jedoch jetzt ermöglicht, die schon

ausgetonten Länder nochmals wieder für die Fabrikation zu verwerten. Da derselbe aber $1\frac{1}{2}$ m unter Wasserstand entnommen wird, so bleibt in diesem Fall nichts übrig, als die Gruben fortan als Fischteiche zu benutzen, aus welchen sich die Besitzer eine gute Einnahmequelle versprechen. Während des Tonstechens wird das Wasser durch einen Windmotor aus der Grube entfernt.

Der eigentliche Ziegeleibetrieb, d. h. die Anfertigung der Steine, beginnt gewöhnlich mit dem 15. April und endet gegen halben Oktober. Der durch längere Lagerung ausgewitterte Ton wird mittels Pferdebahn an eine lange überdachte Rampe gefahren, auf welcher die Wagen durch Maschinenkraft heraufgezogen, oben auf dem Boden des mittelften Gebäudes entleert und auf einem zweiten Geleise heruntergelassen werden. Die Tonmasse wird auf diesem Boden gleich zerkleinert und mit Wasser gemengt; vom Rollergang gelangt sie in den Tonschneider, der sie in die Strangpresse drückt; aus derselben entwindet sich ein Tonstrang ohne Ende, von welchem jetzt durch einen Drahtschneider jedesmal zwei Ziegel abgeschnitten werden; diese müssen dann, bevor sie im Ringofen gebrannt werden, erst längere Zeit langsam trocknen. Um diesen Zeitverlust zu vermeiden, hat man die sog. „Trockenpresse“ konstruiert, von welchen sich seit 1900 „auf dem Lünig“ auch ein Exemplar neben zwei „Strangpressen“ befindet. In ersterer wird gepulverter trockner Ton zu Ziegeln gepreßt, welche nun direkt gebrannt werden können. Diese Anlage ermöglicht den Ziegeleibetrieb auch im Winter. Zum Brennen der Ziegel befinden sich auf dem Lünig zwei Ringöfen, über denselben große Trockenräume. Die meiste Arbeit wird von einer 130 pferdigen Dampfmaschine geleistet; außerdem sind ca. 60 Mann im Betriebe beschäftigt. Hergestellt werden ungefähr 5 Millionen Ziegelsteine und $\frac{1}{2}$ Millionen Drainröhren, außerdem jährlich 3—4 Hunderttausend Tontauben für den Großkaufmann G. C. Dornheim. Auf der Walachei dagegen befinden sich eine 30 pferdige Dampfmaschine, zwei Strangpressen und zwei Fachziegelpressen, ein Ringofen und sechs Dämpföfen. Hier werden 40 Mann beschäftigt, welche ca. $1\frac{1}{2}$ Million Steine und $1\frac{1}{2}$ Million Falzziegel liefern. Dieser Ton muß wegen seines Kalkgehaltes zum Teil erst geschlämmt werden. — Etwas weiter von Lippstadt ab, hinter „Gieblers Bude“, liegt die große Ziegelei von H. Pehle. Da wir hier aber schon über die Grenze der Lippstädter Feldmark hinauskommen, so verzichten wir auf einen Besuch, der nicht viel Neues bieten würde, widerstehen auch der Verlockung zu einem Ausflug in die Rixbecker Alpenwelt, sondern kehren denselben Weg zurück zur Weissenburger Straße, um jetzt der großen Brauerei, deren Pechgeruch wir schon drüben gewittert haben, unsere Aufmerksamkeit zu machen.

Die Einfahrt zur Brauerei „Weissenburg“ ist der „Westfälischen Union“ zugekehrt. Nachdem wir durch das Seitentörrchen von der Hauptpforte, welches in hübscher Schmiedearbeit die Embleme des Brauergewerbes zeigt, eingetreten, öffnet uns unser lebenswürdiger Führer zunächst das Kesselhaus, wo die Dampfkraft zum Antrieb aller Maschinen in vier großen Wasserrohrkesseln, à 110 qm Heizfläche erzeugt wird. Im selben Gebäude befinden sich die Schlosserei und Schmiede, sowie ein erst jüngst hinzugekommener Neubau mit riesigem Wasser-Reinigungsapparat, in welchem stündlich 35 cbm Wasser ihrer Kalkverbindungen entledigt werden können. Die Brauerei hat nämlich ihren eigenen unversiegbaren Brunnen, dessen Wasser zwar zur Bierbereitung vorzüglich ist, in den

Brauerei
Weissenburg.

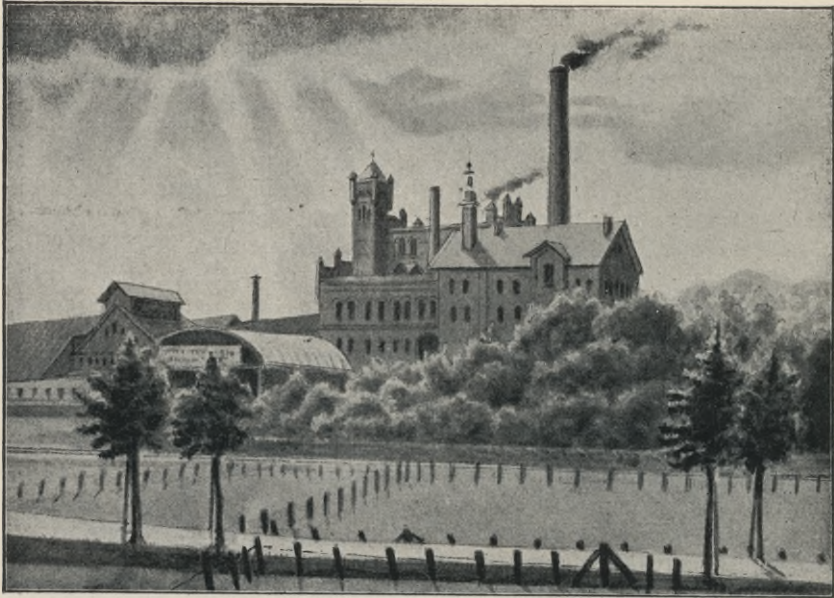


Abb. 106. Brauerei Weissenburg.
Nach einer Skizze von Höfe.

Kesseln und Maschinen aber zu viel Kesselstein absetzt. — Das Hauptgebäude mitten auf dem Brauhaus enthält in seinem vor 3 Jahren hinzugekommenen neuen Anbau, welcher den alten, in den 80er Jahren schon einmal abgebrannten Hauptbau noch an Größe übertrifft, zunächst den Maschinenraum. Hier arbeitet eine Maschine von 175 Pferdekraften mit so wenig Geräusch und solcher Leichtigkeit, daß man glaubt, man könne sie fast mit den Fingern drehen. Daneben stehen zur Reserve noch zwei andere Maschinen von 40 und 55 Pferdekraften und vier mit weißem Reif überzogene Eismaschinen. Der Generator, in welchem durch das abgekühlte Salzwasser in mehreren 100 Zellen Eisblöcke erzeugt werden, steht etwas erhöht in einem seitlichen Raume; aus ihm läuft die kalte Salzlauge dann noch durch die ganzen Lagerkeller, um sie Sommer und Winter auf Null Grad zu halten. — Auch der Kern des ganzen Betriebes, das Sudhaus, liegt in diesem 1901 neu hinzugekommenen Teil; der unterirdische Feuerraum erinnert zwar durch seine Hitze und Dunkelheit an die Feuerung eines Dampfers, aber dem Sudraum drüber mit seinem doppelten Sudwerke, vier Riesenbottichen, dem Maisch- und Läuterbottich sowie der Maisch- und Bierpfanne merkt man es an, daß hier die Zauber-Küche für das edle Tränkelein ist, welches die „Würze“ froher Stunden bildet. Das blitzt von dem Kupfer der Kessel und blinkt von dem Porzellangetäfel der Wände herab, wie in einem Festsaal, und den ganzen Raum durchstreift ein anheimelnder Malzduft der siedenden „Würze“. — Von der Bierpfanne aus wird das Bier durch Röhren in die etwas weiter in einem höheren Raume befindlichen Kühlschiffe zur raschen Abkühlung geleitet, um dann von hier nach nochmaligem Passieren eines Kühlrohrsystems in den Lagerkeller auf die großen Lager-

fässer zu gelangen, wo es in 2—3 Monaten dem letzten Abfüllen in die Versandfässer entgegenreift. Der Lagerkeller und der Gärkeller sind riesige Räume, die bei der hohen Lage der Brauerei sich vorteilhaft ganz unterirdisch anbringen ließen. Im Lagerkeller können auf einmal 20 000 Hektoliter lagern, während im Gärkeller 140 Bottiche à 3000 Liter stehen. Das Malz, welches hier eingemaischt wird, stellt die Brauerei nicht mehr selbst dar, sondern bezieht es von auswärts. Ehe es aber in die Bottiche gelangt, muß es oben im höchsten Teile des Gebäudes eine Schrotmühle und Puhapparat nach allerneuestem System passieren, um von Staub und Eisenteilen bis auf die letzte Spur gereinigt zu werden. Ein von fünf Tonnendächern überwölbter Raum bildet die Halle, unter welcher die Versandfässer mit Maschinen in ihren Reifen wieder befestigt, ausgespritzt, gewaschen und ausgeteert werden. Um endlich das fertige Bier möglichst schnell und doch ohne Zurücklassung von Schaum in die Versandfässer einlaufen zu lassen, bedient man sich eines äußerst interessanten isobarmetrischen Abfüllapparates. So kann denn endlich das Faß auf den mit riesigen Belgiern bespannten Bierwagen oder unter der Halle auf einem Abzweiggleise stehenden Bierwaggon verladen werden, um in die Stadt oder Ferne zu wandern.

Die Firma Ohm & Kleine ist im Jahre 1870 gegründet, und am Tage der Schlacht bei Weißenburg wurde der Grundstein gelegt. Als Ohm im Jahre 1872 starb, führte Wilhelm Kleine als alleiniger Inhaber das Geschäft weiter.

Die Brauerei beschäftigt in ihrem Betriebe ca. 70 Arbeiter. Es wird vorwiegend helles Bier nach Pilsener Art gebraut, nur verschwindend wenig Dunkles nach Münchener Weise. Der Bierausstoß betrug in den letzten Jahren durchschnittlich 80 000 Hektoliter. Niederlagen besitzt die Brauerei in Kassel, Friglar, Brilon, Meschede, Reheim-Hüsten, Elberfeld, Gelsenkirchen, Münster, Bielefeld.



Abb. 107. Der Wasserturm.
Ansichtskarte von Dönn, Kippstadt.

Die Weißenburgerstraße führt gegen Süden über die Weihe an nur wenigen Häusern vorbei auf die Bökenförder Chaussee. Im Winkel zwischen beiden die ehemalige Brauerei „Vorwärts“. Der nun vor uns emporsteigende ca. 40 m hohe 1901 erbaute Wasserturm ist so recht ein Wahrzeichen Lippstadts geworden, welches der heimkehrende Wanderbursch schon aus weiter Ferne mit froher Miene begrüßt; statten wir auch ihm deshalb einen kurzen Besuch ab, vorausgesetzt, daß wir den gewaltigen Turmschlüssel in der Tasche haben, welcher gewöhnlich auf dem städtischen Bauamt verwahrt wird. Doch da ist er, die Türe dröhnt und wir schauen betreten in dieser hohlen Riesen säule empor: „und inwendig soll er noch höher sein“, das scheint hier sich tatsächlich zu bewahrheiten. Außer der schmalen aber festen steinernen Wendeltreppe, welche sich spiralig an der

Wasserturm.

Wand des Turmes emporschraubt, bemerken wir im Innern nur drei gewaltige senkrecht nach oben aufsteigende Eisenrohre und hören von oben her ein dumpfes Rauschen. Ueber „höhern Schwindel“ erhaben sind wir schon oben unter dem gewaltigen eisernen Kessel angelangt und steigen jetzt durch eine Art Luke auf einem kleinen Leiterchen zu einer gefahrlosen eisernen Gallerie zwischen Wand und Kessel empor, die uns erlaubt, ganz um den Kessel herum zu gehen, um nach allen Seiten durch die kleinen Fensterchen eine herrliche Aussicht zu genießen. Wollen wir jedoch ins Innere des hier mächtig rauschenden Bassins einen Blick werfen, so müssen wir auf einem zweiten senkrechten Leiterchen noch zu einem höheren Umgange emporklettern. Ein mehr wie kopfdicker Strahl kristallklaren Wassers quillt aus dem mittleren Rohr hervor und sendet seine Flut, nach allen Seiten zu einer gleichmäßigen Kuppel geformt, in den wogenden Kessel. Das Wasser hat schon einen fast 5 km weiten Weg zurückgelegt von der Pumpstation bei den Quellen der Wasserleitung in Eifeloh, deren 25pferdige Maschine stündlich 108 cbm Wasser durch das weite Rohr in das Bassin des Turmes empordrückt. Da dasselbe 500 cbm Wasser faßt, kann es in ca. 5 Stunden von der Maschine vollgepumpt werden. Von dem Bassin aus führt nun das eine der beiden übrigen Rohre das Wasser zur Stadt, während das andere ein Ueberlaufrohr für etwaige Ueberfüllung bildet. Uebrigens kann der Maschinist an der Pumpstation den Stand des Wassers im Bassin an einem Instrument genau kontrollieren; ebenso geht vom Turm aus eine Fernsprechoverbindung nach der Pumpstation und dem Stadtbauamt. Sollte aber einmal die Wasserversorgung durch einen Fehler an der Pumpstation oder am Bassin versagen, so kann immer noch genügend Wasser durch die alte Leitung zu Füßen des Turmes nach der Stadt geschickt werden. Durch die Einschaltung des Wasserturmes aber sind wir instand gesetzt, in der Stadt das Wasser bis 35 m d. h. weit über die höchsten Häuser der Stadt hinaus steigen zu lassen, was bei Bränden von großer Bedeutung ist und die Feuerprize meist entbehrlich macht.

Wandern wir jetzt die Bökenförder Chaussee wieder zurück, so erfreuen wir uns, ohne daß uns etwa ein Haus besonders auffiele, des regen Anbaues an dieser Straße: vom Winkel der letzten Biegung, die uns wieder gerade auf die Stadt zuführt, geht die Westerkötterstraße nach Süden; hier an der Ecke schon ein ansehnliches Restaurant! Doch verfolgen wir unsern Weg weiter nach der Bökenförderstraße an der „Eiselsbrücke“ vorbei zur Josefskirche an der neben dem Pastoratsgarten sich hinziehenden Josefsstraße.

Josefskirche.

Ohne Zweifel ist die jüngste unserer Kirchen, die 1901 im romanischen Stile erbaute St. Josefskirche, augenblicklich — wenigstens äußerlich — die schönste Kirche der Stadt, weil keine andere so rein in ihrem Stil und von allen Seiten so ebenmäßig harmonisch im Bau erscheint; außerdem kann ihr architektonischer Schmuck bei aller Einfachheit der Fensterbögen und Rosetten, Säulengalerien usw. recht wohl sich mit der äußern Ausstattung der andern Kirchen messen. An erster Stelle gilt das vom Turm. Derselbe



Abb. 108. St. Josefskirche.
Ansichtskarte aus dem Verlage von
D. Härtorn, Elppstadt.

weist in dem 30 m hohen Mauerwerk bis zur Basis des Turmhelms vier durch einfache Steinborden getrennte Stockwerke auf. Im untersten ist vorn das Portal, im zweiten ein großes einfaches Rosettenfenster; das dritte zieren sowohl nach vorn wie nach den beiden Seiten hin je drei fensterförmige Nischen, von denen die mittlere an der Vorderseite die prächtige von Bildhauer Bäumer hier selbst gelieferte 18 Zentner schwere Niesenstatue des heil. Josef umschließt; zur bessern Belebung enthalten aber auch die beiden Nischen rechts und links von der Statue in mittlerer Höhe ein kleines Fenster; das vierte Stockwerk besitzt gleichmäßig an allen vier Seiten je drei kleine Bogenfensterchen, jedes durch ein Säulchen in zwei Teile geteilt; über diesem Stockwerk scheint eine rings um den Turm herumlaufende Säulhengallerie den achtkantigen, 28 m hohen Turmhelm zu tragen, an welchem noch an jeder Seite 8 m hoch das Mauerwerk in Giebelform emporragt und nochmals je drei Fensterchen aufweist. Das mit Kuppel und Hahn zusammen 3 Zentner schwere Kreuz hat die ansehnliche Länge von 5 m, sodaß der ganze Turm vom Sockel bis zum Hahnenkamm 63 m erreicht und damit das höchste Bauwerk der Stadt bildet. An jeder Seite des Turmes ragt bis zum vierten Turmstockwerk ein kleines rundes Treppentürmchen empor. — Die Josefskirche ist eine Kreuzkirche jederseits mit einem niedrigen Seitenschiff, über dessen Dach die drei halben Rosettenfenster des Hauptschiffs wie austauchende Gestirne hervorlugen. Am Turm beginnt jedes Seitenschiff mit einem gleich hohen Querteil, darin Seitentür. Die Giebelwände des großen Querschiffs enthalten im untersten Stockwerk drei Fensterhöfen, im zweiten drei hohe Fenster, von denen jedoch nur das mittlere den Fensterbogen bis oben hin ausfüllt, und im Giebeldreieck ein Zwillingfenster in breiterem Fensterbogen und drei Mauerstübe. Das Chor ist sechseckig, äußerlich einfach, nur mit einer Säulhengallerie unter dem Dach; originell ist jedoch die an die Westseite des Chores als eigenes Häuschen angebaute Sakristei. Dem Dach entsteigen zehn einfache Dachstufentürmchen und ein vielleicht zu winzig geratener Dachreiter. In demselben ein broncees Glöckchen, gleich dem Glöckchen im Kapellentürmchen der Schulschwester in Brilon gegossen. Die drei neuen Glocken im Turm dagegen hat die Bochumer Gießfabrik geliefert. Die größte Glocke wiegt 40 Zentner und hat unten einen Durchmesser von 1,62 m; sie trägt die Inschrift: „Christe, fili dei salva nos“, während die zweite (28 Zentner) die Worte „Virgo immaculata tuere nos“ und die dritte (22 Zentner) „Sancte Ioseph, protege nos“ aufweist. Die Glockenstühle in der Glockenstube bestehen vollständig aus Eisen. Um ins Innere der Kirche zu gelangen, muß man einige Treppenstufen emporsteigen. Das Turmgewölbe zeigt acht hervortretende Rippen, während die andern Gewölbe höchst einfach von zwei sich kreuzenden Rundbogen gebildet werden. Ueber dem Turmgewölbe befindet sich eine Bühne, die durch das große Turmrosettenfenster erhellt wird, das auch sein volles Licht in die Kirche wirft. — Wegen der Jugend der Kirche konnte sie natürlich noch nicht ausgemalt werden; es fehlt auch noch manches Stück der innern Einrichtung, doch ist immerhin in dieser kurzen Zeit schon Erhebliches geleistet. Die bunten Chorfenster sind recht gut geraten, die beiden äußersten enthalten nur Ornamente, bestehend aus Trauben- und Aehrenmotiven, in der Mitte erblicken wir Maria und Josef, links von der Muttergottes die heil. Elisabeth, rechts vom heil. Josef St. Bonifazius. Der Hauptaltar aus Eichenholz, vom hiesigen Bildhauer

Bäumer geliefert, darf mit Recht wohl als Kunstwerk bezeichnet werden. Der geschmackvolle, drei Stockwerke hohe mittlere Tabernakelaufbau: unten vierseitige Halle, oben Oktogon mit Kuppel — die Giebel- und Giebelornamentik, besonders aber die markig geschnitzten und trefflich komponierten beiden Altarbildwerke: links die Geburt, rechts „Jesus lehrt im Tempel“ und die beiden Heiligen auf den seitlichen Säulen nebst dem gesamten Unterbau — alles im reinsten romanischen Stil — bilden ein Gesamtstück von seltener Harmonie und feinsten Ausführung. Der Muttergottes-Altar in der linken Seitenabteilung von Pehle: das Jesuskind auf dem Schoße der Madonna reicht dem links knieenden heil. Dominikus einen blühenden Rosenkranz, rechts Papst Gregor, zeigt einfachere aber edle Formen; die Holzarbeit ist polychromiert. Der entsprechende Altartisch zur Rechten erwartet noch einen Aufbau. Die steinerne Kanzel, deren Treppenstufen mit Marmorplatten belegt sind, stammt ebenfalls vom Bildhauer Pehle aus Düsseldorf. Sehr beachtenswert sind die Bilder der vier Kirchenväter von links nach rechts: Augustinus, Ambrosius, Gregorius, Hieronymus. An dieser Seite befindet sich an der Wand des Querschiffs ein ergreifendes Bildwerk des Wiedenbrücker Bildhauers Mormann aus Baumberger Stein in Lebensgröße, den Tod des heil. Josef darstellend. Es erhielt auf der Düsseldorfer Kunstausstellung 1902 die silberne Medaille. Auch die schmerzhaft Mütter im linken Flügel ist von demselben bewährten Künstler. Unmittelbar neben derselben erhebt sich die im April dieses Jahres von der rühmlichst bekannten Paderborner Orgelbau-Anstalt Franz Eggert — Inhaber Anton Feith jun. — gelieferte Orgel, in ihrer Größe die ganze Giebelwand einnehmend. Es ist nach Mitteilung von Lehrer Hengesbach ein vorzügliches Werk nach pneumatischem System erbaut und zählt 19 Register (I. Manuel 9, II. Manuel 6, Pedal 4) sowie einige Nebenzüge. Das stilgerecht romanisch gehaltene Gehäuse ist nach dem Plan von Mündelein, des Erbauers der Kirche, ausgeführt; vor demselben die heil. Cäcilie und König David sowie mehrere Posaunenengel. Die Orgel erhebt sich nur $1\frac{1}{2}$ m über den Fußboden der Kirche, trotzdem hat weder diese geringe Höhe noch die Aufstellung im Querschiff irgendwie den Klang derselben in der Kirche beeinträchtigt. — Die Kirche bietet bei rund 600 qm Grundfläche Raum für 1200 Sitzplätze oder 1800 Stehplätze.

Wegen des starken Anwachsens der katholischen Bevölkerung besonders im Südteil der Stadt wurde in den letzten Jahren der Platzmangel in der Nikolaikirche (966 qm für mehr wie 9000 Seelen) immer fühlbarer und die Entfernung von der Kirche für die neuen Ansiedelungen immer weiter. Daher entschloß sich Pfarrer Cramer zu dem schwierigen Unternehmen eines Kirchenneubaues. Dank seines unermüdlichen Werbens für diesen Zweck konnte am 16. Mai 1901 schon zu dem Kirchenneubau der Grundstein gelegt werden, in welchen man eine Urkunde mit entsprechenden Daten, verschiedene Münzen, Tagesblätter und eine photographische Aufnahme der Stadt einschloß. Der Bau wurde nach dem Plane der Paderborner Architekten Mündelein und Sirrenberg von dem hiesigen Bauunternehmer Pehle glücklich ausgeführt. Schwierigkeiten bereiteten zuerst die Fundamente, weil man auf Schwemmland, in welchem ganze Baumstämme eingebettet waren, stieß; doch konnte trotzdem schon am 14. Oktober 1902 die feierliche Einweihung erfolgen, welche durch den Bischof Wilhelm von Paderborn vollzogen wurde. Die Gesamtkosten des Platzes und Baues beliefen sich auf 188 000 Mark.

Hinter der Josefskirche verbindet die nur erst an ihrer Nordseite mit einzelnen Häusern besetzte Josefsstraße die Erwitter- mit der Bökenförder Chaussee. Gehen wir jedoch die Josefskirchstraße noch einmal zurück, um



Abb. 109. Bökenförderstraße.

Ansichtskarte aus dem Verlage von D. Härtorn, Lippsadt.

Landes-Eisenbahn.

Nachdem vor etwas über fünfzig Jahren das Verbot, außerhalb der Umsluten Häuser zu bauen, aufgehoben, ist diese Gegend vor dem Südertor verhältnismäßig am ehesten und meisten von allen Toren bebaut worden, was offenbar der rege Verkehr mit dem Sauerlande über Belede und Rütthen mit sich brachte, sowie später die Anlage des Eisenwerks. Wurde doch der Weg nach Erwitte schon 1822 und der Weg nach



Abb. 110. Südertor.

Ansichtskarte aus dem Verlage von D. Härtorn, Lippsadt.

wieder auf die Bökenförderstraße zu gelangen, so kommen wir, links uns wendend, an zwei neuen kathol. Schulgebäuden vorbei schon nach wenigen Schritten an die Umslutbrücke am Südertor, dem Endpunkte der Südertorstraße; auf derselben das Direktionsgebäude der Westfälischen

Südertorstr.

Bökenförde Ende der fünfziger Jahre chauffiert. Trotzdem blieben es bis 1870 immer nur ein paar Häuser, die kaum über die Biegung der Bökenförderstraße bei der Eiselsbrücke nach Süden hinausgingen. Erst aus den letzten zehn Jahren datiert der gewaltige Ausbau der Straße in der Gegend der Abzweigung der Westernkötterstraße.

An der Erwitter Chaussee gehört das Ende der 60er Jahre von dem damaligen Landrat von Schorlemmer erbaute Haus auf dem Siechenkamp — jetzt dem Brennereibesitzer E. Kleine

Erwitter Chaussee.

gehörig — zu den ältesten Häusern.

Es liegt an jener historischen Stätte, wo früher das Siechenhaus und die Mathias-Kapelle stand (siehe S. 30); zu Möllers Zeiten (geboren 1732) hat letzteres jedenfalls nicht mehr bestanden, doch erwähnt er noch eine Schenkung der Witwe des Bürgermeisters Horn um 1630 herum an die „Siechen-Armen“. von Schorlemmers Parkanlagen zogen sich auch weiter an dem Siechenkamp-Graben nach Osten hinunter wie jetzt; eine kleine von Bäumen umstandene Erdausschlüttung mitten zwischen Kartoffelfeldern, darauf die Ruine eines steinernen Tisches, die von Altertumswütigen leicht für einen altgermanischen Druidenopferplatz gehalten werden könnte, stammt noch aus jenem Garten und gewährt einen hübschen Blick auf die Josefskirche und Gasanstalt.

Die Weiden westlich von der Erwitter Chaussee, die in den allerletzten Jahren nach der Straße zu auch allmählich bebaut werden, heißen „Weingarten“, weil früher dortselbst jedenfalls Wein gebaut wurde. Augenblicklich weiß keiner mehr davon zu erzählen. Kurz hinter der hübschen Gärtnerei von Bunzmann zweigt sich die ebenfalls zwischen 1856—60 angelegte Overhagener Chaussee von der Erwitter Chaussee ab, während nach links

hinter dem Kleineschen Garten die „Siechenkampstraße“ schon festgelegt ist. Wir verfolgen jedoch zunächst noch die Erwitter Chaussee gerade aus, um der neuen Gasanstalt einen Besuch abzustatten.

Neue städt.
Gasanstalt.

Ueber die Auswahl des Platzes für die neu zu errichtende Gasanstalt hat man damals (1903) viel gestritten; neben schätzbaren anderen Vorteilen: trockener Grund, keine Belästigung der Nachbarschaft, Gleisanschluß, gewährt die jetzige Lage dem von der Stadt herkommenden Besucher den wirkungsvollen Anblick einer erhöht gelegenen burgartigen Häusergruppe mit dem Hochbassinturm als Burgfried. Beim Näherreten jedoch löst sich das Bild in mehrere Häuser auf, welche, von der Südseite betrachtet, auf unserem Bilde einzeln zu unterscheiden sind. Ganz rechts erblicken wir noch einen Teil des Verwaltungsgebäudes, in welchem sich unten Verwaltungs- und Lagerräume, oben die Dienstwohnung des Gasmeisters befinden; dann kommt nach der Chaussee hin das Retorten- und Kesselhaus, von dort führt die Rohrleitung in das Apparate- und Maschinenhaus mit dem 21 m hohen Hochbehälterturm, und links im Vordergrunde steht der große Gasometer, hinter welchem jetzt ein zweiter kleiner noch im Bau begriffen ist.

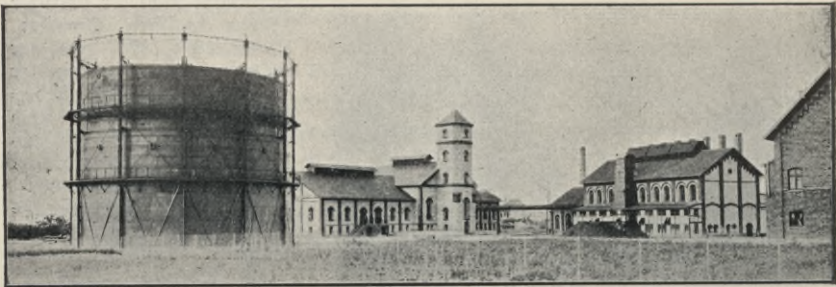


Abb. 111. Gesamtansicht der neuen städtischen Gasanstalt.

Nach einer Aufnahme der Königl. Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft in Köln-Bayenthal, welche die Anlage ausgeführt. 1905.

Unter dem mit Scheddach überdeckten, an der Warsteiner Bahn gelegenen Kohlenstuppen können 180 Waggon Kohlen lagern, welch' letztere durch eine Hängebahnanlage vom Wagen direkt nach einem Kohlenbrecher hin befördert werden, von wo sie ein Elevator in den Kohlenbunker auf der Bedienungsbühne vor den Retortenöfen ablagert. Unsere Abbildung Nr. 112 zeigt die Vorderseite von fünf Retortenöfen, von welchen die drei ersten je neun, die beiden letzten je sechs ovale Retortenöfen von 38 cm Breite, 24 cm Höhe und 3,50 m Länge, über der Generatorfeuerung gelagert, enthalten. Unser Bild versetzt uns, wohl verstanden, in eine Art zweiten Stockwerks des Retortenhauses; steigen wir die eiserne Treppe wieder hinunter, so finden wir Gelegenheit, dort zu ebener Erde die Feuerung über wassergefüllten Kasten samt der Luftzuführung, welche das Generatorgas erzeugt, ebenfalls zu studieren. Im Hintergrunde des Bildes sind gerade Arbeiter damit beschäftigt, eine leere Retorte von neuem vermittelt einer Lademaschine zu beschicken. Durch die senkrechten Rohre am vorderen Verschlusse der Retorten steigen das Gas und die anderen Beimengungen nach oben. Die Rohrenden münden mit umgebogenem Halbe luftdicht in einen wagerecht über

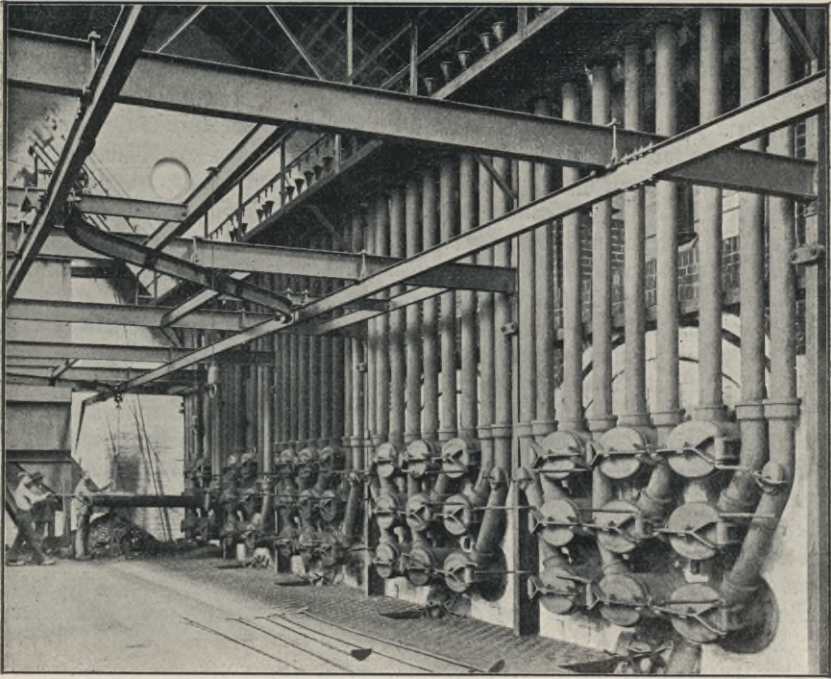


Abb. 112. Ofen-Anlage der städtischen Gasanstalt.

Nach einer Aufnahme der Kölnischen Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft in Köln-Boyenthal, welche die Anlage ausgeführt. 1905.

die ganze Ofenreihe sich hinziehenden eisernen Trog, die Teervorlage, worin sich die Teermengen sammeln, um nach der Teergrube neben dem Turm abzufließen. Das Gas selbst wird dann durch ein weites Rohr quer über den Fabrihof weg in das Apparatehaus zur weiteren Reinigung fortgeleitet. — Verweilen wir aber noch einen Augenblick im Retortenhaufe, um zu sehen, wie nach der Entleerung einer Retorte der Koks in dem am Retortenhaufe angebauten — auf dem Bilde sichtbaren — Koks löschurm gefördert, dort mit Wasser gelöscht und zum Verkaufe auf dem Hofe aufgehäuft wird; ein geringer Teil, etwa 14—18 % der erzeugten Koks menge, geht jedoch durch einen Koks brecher, um wiederum zur Heizung im Betriebe verwandt zu werden. An das Retortenhaus ist das Kesselhaus angebaut, in welchem sich zwei Dampfkessel mit 25 qm Heizfläche, ein Wasserreiniger (System Humboldt), eine Speisewasserpumpe, — die Fabrik besitzt einen eigenen Brunnen, — und eine Dampfmaschine befinden. Das kleine Vor- gebäude enthält dann noch die Arbeiterstube, Wasch- und Baderäume und Klosettanlage, sowie die Schlosserei.

Folgen wir jetzt dem Gase durch das Apparatehaus, so gelangen wir zunächst in den Kondensationsraum, woselbst in 7 Kühlern (Kondensatoren) und Waschtürmen (Skrubber) von 1,50 m Durchmesser und 6 m Höhe, sowie einem Teerscheider das Gas von dem letzten Rest der teerigen Produkte und dem Ammoniak gereinigt wird und nur noch als schädliche

Beimengung Schwefelwasserstoff enthält, welcher ihm im Raume links nebenan, in großen Trockenreinigungskästen, die mit „Jungfernerz“ (obere Raseneisensteinschicht) auf Holzgittern beschüttet sind, entzogen wird; von Naphthalin wird das Gas vermittelst Anthrazenöl gereinigt. — Zwischen dem letzten Waschturm und dem ersten Trockenreinigungskästen ist jedoch ein Exhaustor eingeschaltet, welcher das Gas aus den Retorten durch die Kondensatoren und Scrubber hindurchsaugt und in die Reinigungskästen und zum Gasometer weiter treibt. Dieser Exhaustor steht samt einem Reservegenossen im rechten Flügel des Hauses, im sauber mit Mettlicher Platten ausgelegten Maschinenraum, welcher zugleich zwei Dampfmaschinen, zwei Umlaufregler, die große Gasuhr für die Gesamtproduktion, einen Sicherheits- und einen Stadtdruckregler enthält, welchen das aus dem Gasmotor zurückkehrende Gas erst passieren muß, ehe es in die Stadtrohrleitung gelassen wird, um stets möglichst gleichen Druck zu zeigen. An das Apparatehaus ist auch der Hochbassinturm angebaut, welcher ganz oben ein Reinwasserbassin, darunter einen Teerbehälter und noch tiefer einen Ammoniakwasserbehälter umschließt, neben dem Turm befinden sich in der Erde die Teer- und Ammoniakwasser-Gruben. — Die Gasanstalt besitzt zwei Gasometer; der größte, einmal teleskopierte Gasbehälter faßt 6000 cbm; der kleinere von der alten Gasfabrik mit hinübergenommene Kessel 2200 cbm; an beiden läßt ein Zeigerwerk stets den Inhalt ablesen. Von der höchsten den größten Gaskessel umlaufenden Gallerie hat man schöne Fernsicht und guten Ueberblick über die Stadt.

Augenblicklich kann die Gasanstalt in 24 Stunden 8000 cbm Gas erzeugen und, da der tägliche Verbrauch sich auf höchstens 6000 cbm stellt, also reichlich dem Konsum genügen. Wenn jedoch die beiden schon vorhandenen Denshüllen noch mit Retorten belegt sind, so steigert sich die Leistungsfähigkeit auf 10 000 cbm. Das Gas wird den Abnehmern mit 11 Pfg. zu Heizzwecken, mit 15 Pfg. als Leuchtgas pro Kubikmeter berechnet. Großkonsumenten haben auch Vorzugspreise. Die Gasanstalt beschäftigt in der Tagesschicht 10 und in der Nachtschicht 5 Arbeiter. Weiteres siehe Seite 69.

Die alte Gasanstalt am Ostwall war 1863 errichtet worden; Ende der achtziger Jahre wurde dem alten Gaskessel ein größerer neuer teleskopierter hinzugefügt. 1895 fanden umfassendere bauliche Veränderungen statt (neues Regenerier- und Kesselhaus, neue Gasöfen) für rund 35 000 Mark statt. 1904 begann man mit dem Neubau der Gasanstalt unter Leitung von Stadtbaumeister Klöber auf dem 8 Morgen großen Grundstück an der Erwitter Chaussee hinter der Gellhaus'schen Fabrik. Die Ausführung war der Kölnischen Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft in Köln-Bayenthal übertragen. Herr Generaldirektor Aug. Hegener in Bonn waltete darüber als Obergutachter. Am 6. Juni d. J. konnte die Anstalt den Betrieb eröffnen. Die Gesamtkosten einschließlich Grundstück werden sich auf ungefähr 590 000 Mark belaufen. Das alte Grundstück wird zu andern Zwecken verwandt.

Die Erwitter Chaussee weiter herauf zu verfolgen wird sich wenig lohnen, wenn es sich nicht nur um Spazierengehen handelt; im Gegenteil, wir würden uns als Lippstädter jedenfalls ärgern, wenn wir an den Trümmern der Oktober 1901 mit so viel Hoffnung ins Leben gerufenen „Lippstädter Glashütten“ vorbeimarschierten, die auf den vorzüglichen Kalktuff im nahen Westernkötter Bruch und den renommierten Lippesand hin gleich mit 200 Arbeitern den Betrieb eröffneten, aber leider nach einem Jahre schon wieder abbrannten und dabei in Konkurs gerieten. Noch weiter hinaus bildet die an der Gieseler ländlich gelegene Wirtschaft Preister (Schulte),

— „der Wardt an der Steinenbrügge“ (siehe S. 20) — die Grenzstation der Lippstädter Feldmark.

Um nicht denselben Weg zurückzugehen, wählen wir den ersten besten Feldweg, der uns von der Erwitter Chaussee links ab auf die Stirper Chaussee bringt, immer auf der Wasserscheide zwischen Giefeler und Lippe hinwandelnd, die von ihrem höchsten Punkte der „Radseiche“ am Westernkötterwege unvermerkt niedriger werdend sich nach Overhagen zu zieht und nach allen Richtungen hin weite freie Aussicht gestattet. Deswegen wurde solch ein Aussichtspunkt an der Stirper Chaussee, die „Leipziger Höhe“, früher gern besucht, und besonders interessant ging es im Kriegsjahre 1870/71 dort zu, wenn nach jedem größern Siege die Schüler der damaligen Realschule, von halb Lippstadt begleitet, im bunten Fackelzuge, ihre Musik voran, hierher zogen, um bei einem hell in die Nacht auflodernden Freudenfeuer patriotische Lieder zu singen und sich noch einmal von berebtem Munde die bisherigen Heldentaten unserer tapferen Truppen schildern zu lassen. Doch auch jetzt noch gewährt gerade von hier aus Lippstadt mit seinen vielen hellen Gaslaternen sich lang an der Bahn hinziehend abends dem Heimkehrenden einen gar prächtigen Anblick. — Wenn wir nun auf der Stirper Chaussee zur Stadt zurückpilgern, schneiden wir zunächst wieder die Chaussee nach Overhagen, grübeln über den Namen „Fuchschwanz“ der links liegenden Feldmark nach, schreiten an einer Kolonie großer wenn auch nicht unpraktischer Mietskasernen der Eisenbahnverwaltung vorüber, dann über die Hauptbahnstrecke Lippstadt-Soest und stehen schon wieder am Soestertore. Ehe wir aber wieder in eine der uns nun schon bekannten Straßen hineinbiegen,

Leipziger
Höhe.

Stirper
Chaussee.



Abb. 113. Hellinghäuser Weg bei der Bulke. 1005.

Hellinghäuser
Weg.

Bulke.

müssen wir noch einen kleinen Abstecher den Hellinghäuser Weg entlang machen, einmal um festzustellen, daß auch hier schon die Bebauung nach außen bis fast zur Bulke hinaus erfolgt ist, dann, um uns bei der Bulke der letzten Allee in Lippstadt's Umgegend zu erfreuen, über welche ehrwürdige alte Pappeln — wer weiß wie lange noch? — ihre mächtigen Kronen wölben, endlich aber auch um jenes alte dunkle Gewässer, die Bulke, selbst zu begrüßen, deren sagenhafte Flut einst im 14. Jahrhundert die Burg des Ritters Georg von Bolike dortselbst umspült haben und die außerdem bis auf den heutigen Tag noch immer einen merkwürdigen Einfluß auf die Lippstädter Zivilstandsliste besitzen soll. Wie dem nun auch sei, — historisch interessant bleibt der jetzige Hellinghäuser Weg jedenfalls lange noch als alte Hauptverkehrsstraße nach Soest-Hamm, die bis zu den zwanziger Jahren noch regen Verkehr besaß, wenn einzelne Stellen derselben auch stets romantisch unwegsam waren. Versäumen wir auch nicht, vom Ufer des schilfbewachsenen Teiches aus unsern Blick über die prächtige weithin grüne Wiesenflur schweifen zu lassen; von hier aus präsentiert sich die neue Artilleriewerkstatt in ihrer Gesamtheit am unverhülltesten, wenn die Ferne die Einzelheiten auch nicht deutlich erkennen läßt. Schade, daß wir hier noch nicht



Abb. 114. Lippewiesen am Hellinghäuser Wege mit der Artillerie-Werkstatt im Hintergrunde. 1905.

Hinter der Burgmühle die bereits geplante Lippbrücke überschreiten können; wir würden uns den Umweg sparen und im Grünen zur Rappeler Chaussee, unserm nächsten Ziel, gelangen, während wir jetzt den uns bekannten Weg vom Soesttor nach der Burgstraße wählen müssen, um — diesmal der alten „Schabekuhlen“-Strecke entlang — zu den Brücken am Rappeltor zu kommen, von wo uns die Wanderung dann auf der Rappeler Chaussee zum fernher winkenden Stadtwäldchen führen soll.

II. Nördlich der Lippe.

Seitdem Ende der siebziger Jahre der Sandweg, welcher vom Kappeltor durch das Kappeler Wäldchen nach Kappel-Viesborn führte, chauffiert worden, vermehrten sich auch an diesem Tore bald die neuen Ansiedlungen. 1883 wurde der städtische Schlachthof, rechts gleich hinter der Gartenstraße, die im weiteren Verlauf die neugeplante Barbarossa- und Klevesche Straße schneidet, sowie zu dem Wege durch die Rämpe nach der „Trift“ hin führt, eröffnet (siehe Seite 71).

Kappeler
Chaussee.

Barbarossa-
straße,
Klevesche
Straße.

Schlachthof.

Wie uns ein flüchtiger Besuch zeigt, führt uns die erste Tür links zur Wärterwohnung, dann folgt der Stall für das Krankvieh und darauf die Rossflächtereier. Durch die Wagenhalle und den Stand der Viehwage wird dieselbe von dem Stall für Kleinvieh: Schweine, Schafe, Ziegen, getrennt; die linke Ecke des Platzes nimmt die große Schweineschlachthalle ein; daran schließt sich der Heißwasserkessel mit offener Halle davor und die Kaldaunenwäsche; die folgende an den Schlachthauspfad stoßende Halle dient zur Abschlachtung des Rindviehes; in dem alleinstehenden Häuschen rechts befinden sich Büroräume. — Durch den an der uns begleitenden nördlichen Umflut zwischen zwei hohen Baumreihen sich hinziehenden breiten Fußweg, gewinnt die Straße, bis dahin wo sich das Gewässer von ihr abwendet, den Eindruck einer Promenade. Kurz vor Beginn der Häuserreihe an der linken Seite ist bei der vor vier Jahren erfolgten Flußbettverlegung ein keilförmiger Streifen Land zwischen Umflut und Straße abgefallen, welcher mit Anlagen geschmückt, gerade hier einen reizenden Blick die Umflut hinunter und auf die sich jenseits derselben ausdehnende Neustadt von umbuschter Ruhebank aus gewähren würde. Vor dem ersten Hause links stößt auch der Fußpfad über die Umflut von der Bastionstraße her auf uns. — Rechts liegt nun bald die frühere Reparatur-Werkstatt, jetzige „Hauptwerkstatt der Westfälischen Landes-Eisenbahn“ vor uns, ein großes einstöckiges Gebäude, welches mit drei Giebeln an die Straße stößt. Dieselbe wurde 1898 von Warstein, stark vergrößert,

Hauptwerk-
statt der Westf.
Landes-Eisen-
bahn.

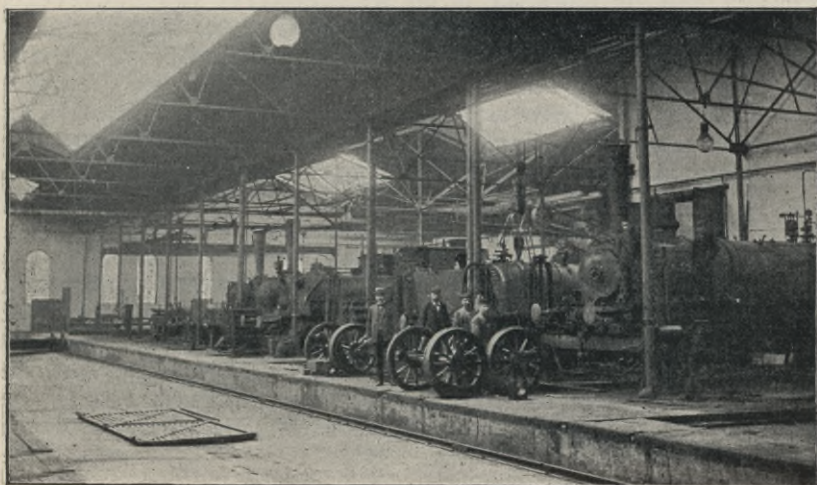


Abb. 115. Inneres der Hauptwerkstatt der Westfälischen Landes-Eisenbahn. 1905.

nach hier verlegt. Ein Besuch ist schon lohnend, giebt er uns doch Gelegenheit, einmal einen anatomischen Blick in den Riesenleib eines jener Ungeheuer hineinzuworfen, vor dem, wenn es schnaubend in den Bahnhof hineingebraust kommt, schon alles zurückweicht, selbst wenn der Kommandoruf „Zurücktreten!“ noch nicht erklungen wäre.

Die große 6000 qm einnehmende fast quadratische Halle wird von drei langen Dächern bedeckt, die wiederum durch Oberlichter den Raum erhellen. Unter diesen Wölbungen, von denen abends vierzehn große Bogenlampen ihr elektrisches Licht ausstrahlen, erstrecken sich Schienen für Laufträhne und Aufzüge, Transmissionen und ein Wirrwarr von großen und kleinen Röhren. Dazu kommen dann noch die eisernen Dachbinder, welche die Köpfe der zwölf Säulenreihen miteinander verbinden, die den ganzen Raum von vorn nach hinten in zwölf Querabteilungen mit je einem Quergeleise teilen. Durch ein rechtwinklig hierzu liegendes, mittleres, tieferes Längsgeleise, auf welchem sich eine Schiebebühne vor- und rückwärts bewegen kann, um ein auf sie hinaufgeschobenes Fahrzeug — Lokomotive oder Wagen — in diese oder jene Querabteilung hineinzubefördern, wird der ganze Raum in eine rechte östliche und linke westliche Hälfte geteilt. Rechts werden Wagen, links Lokomotiven aufgebaut oder ausgebessert; die Lokomotiven interessieren uns am meisten. Fast einen unheimlichen Eindruck macht es, wenn man hier, wie in einem Elefantenhaufe, ein Ungetüm neben dem andern aufgefahren sieht. Von dem einen ist durch Abnahme der Bedeckung das innere Eingeweide schon ganz bloßgelegt, ein zweiter Koloß scheint ohne Räder fast in der Luft zu schweben, ein dritter Riese wird vernietet und behämmert, daß uns Hören und Sehen vergeht, und in einem vierten scheint so eben neues Leben zu erwachen, welches leise schon aus den Ventilen herauszischt. Auf der anderen, der Wagenseite — Abteilung für Damen — sehen wir mit innerer Befriedigung, wie eine wettergebräunte Alte, die schon „manchen Sturm erlebt“ hat, wieder jung und jugendkräftig gemacht wird, um bald fein geschniegelt und gestriegelt als Abteilung II. und III. Klasse die Werkstatt zu verlassen; dazu trägt nicht zum wenigsten auch ein Aufenthalt in der Anstreicherei und Lackiererei bei, die sich in einem eigenen abgetrennten Raume an der rechten Seite, im Hintergrunde der großen Halle, befinden. Dahinter erstreckt sich noch ein Raum für fertige Wagen und den hier stationierten Salonwagen. — Gegenüber links entsprechen diesen beiden oben erwähnten Räumen rechts eine Schlosserei und Werkzeugstube. Einen größeren Raum nimmt links die Schmiede ein mit drei Doppelfeuern und einem mächtigen Dampfhammer in der Mitte, der jetzt gerade errichtet wird. Von außen ist an die Schmiede zunächst ein kleiner Raum zum Abkochen und Abwaschen fettiger Eisenteile angebaut und daneben die Gelbgießerei. Bleiben wir an der linken westlichen Außenseite der Haupthalle, so gelangen wir, wieder nach vorn zuschreitend, in einen andern großen Anbau, welcher das Kesselhaus, den Maschinenraum und den Raum für die Füllung der Akkumulatoren mit Elektrizität enthält. Unter jedem zu erleuchtenden Wagen werden zwei bis drei solcher Rasten angebracht, die dann für 15 Stunden Leuchtkraft geben. Noch weiter nach vorn an die Straße stoßend befindet sich der dritte Anbau mit Magazin und Bureauräumen und darüber eine Dienstwohnung des Werkmeisters. — Im westlichen Teile der Haupthalle, nach der Straße zu, ist in neuester Zeit eine Schreinerei, deren mannigfache Maschinen elektrisch getrieben werden, eingerichtet, zugleich

mit Späne-Absaugungsvorrichtung. Da schnurrt es und kreischt es und bröhnt es und stöhnt, daß man kaum das eigene Wort versteht, welches der Verwunderung Ausdruck gibt, wie rasch die Arbeit hier von statten geht. Sei es nun Kreissäge, Hobel, Doppelhobel oder Fräsmaschine, ein 3 Meter langes Brett wird einfach daran vorbei geschoben, und in weniger als eine Minute ist die Arbeit vollendet.

In der Werkstatt sind gegen 95 Arbeiter beschäftigt; dieselbe untersteht einem der Direktoren der Eisenbahndirektion, augenblicklich dem Direktor Mumme. Jährlich sind ungefähr 40 Lokomotiven und 1500 Wagen der Westfälischen Landes-Eisenbahn darin zu unterhalten.

Gleich hinter der Werkstatt wird die Kappeler Chaussee nach beiden Seiten hin frei und ermöglicht links einen weiten Blick über die „Jungfernkämpfe“ — früher bei den winterlichen Ueberschwemmungen der beliebteste Sportplatz für Schlittschuhläufer — bis zu den fernen Höhepunkten der Haar, nach rechts eine hübsche Ansicht der sich an das lauschige Grün des Kappeler Wäldchens anschmiegenden neuen Häusergruppe der Graf Adolfsstraße und des Waldschlösschens. Wie freundlich winkt das alles herüber und läßt reizende Zukunftsbilder vor unserm Geiste aufsteigen von einer Villenkolonie im Walde. Und wie anders war das früher! Sobald der sandige, teils arg morastige Weg in den Wald eingetreten war, umging uns mit heimlichen Grauen das leise Säuseln des zu beiden Seiten des Weges hochstämmigen Kiefernwaldes. Besonders links, etwas weiter ab ins Waldesdunkel gerückt, war eine unheimliche Stelle, ein mannshoher Wall umgab eine kreisförmige zirkusartige Vertiefung. Gingen Geister auf diesem Wall spazieren? Zarter besaitete Gemüter vermieden diesen Platz, denn es knüpften sich unheimliche Gerüchte, manchmal auch Gerüche an die „Füllerkuhle“. Dann, als das Waldschlösschen gebaut wurde, entstand hinter diesem ersten Teil des Wäldchens links der große Teich mit Froschlöffel und gelben Schwertlilien, umgaulert von blauen Wasserjungfern, der nun bald wieder zugeschüttet ist. An ihr zieht sich die Bahn her nach der neuen Königlichen Artilleriewerkstatt.

Graf Adolfs-
straße.

Tief im Walde versteckt lag in der Vorzeit grauen Tagen die Waffenschmiede, dahin der Ritter ging, um sich für seine demnächstigen Heldenfahrten und Kriegstaten sein gutes Schwert hämmern zu lassen:

Königliche
Artillerie-
werkstatt.

Und als er ging im finstern Wald,
kam er zu einer Schmiede bald.
Da sah er Eisen und Stahl genug,
Ein lustig Feuer Flammen schlug.
„O Meister, liebster Meister mein,
Laß du mich deinen Gefellen sein,
Und lehr' du mich mit Fleiß und Aht,
Wie man die guten Schwerter macht.“

Siegfried den Hammer wohl schwingen kunn,
Er schlug den Amboss in den Grund;
Er schlug, daß weit der Wald erklang,
Und alles Eisen in Stücke sprang.
Doch von der letzten Eisenstang
Macht er ein Schwert so breit und lang:
„Nun hab ich geschmiedet ein gutes Schwert,
Nun bin ich wie andre Ritter wert;
Nun schlag ich wie ein andrer Held
Die Riesen und Drachen in Wald und Feld.“

Die Zeiten des Drachentötens und Schwerterklanges sind vorüber, statt dessen bedeckt Pulverdampf das Feld, aber da drüben im Rappeler Wäldchen faust der wuchtige Hammer noch immer hernieder „daß weit der Wald erklang“ und dröhnt es, daß Bäume und Häuser erbeben. Der Schmied im Walde liefert zwar keine Schwerter mehr, sondern die alten erschlagenen Drachen selbst scheinen bei ihm wieder aufzuerstehen, um hier vom Meister ausgerüstet und dressiert zu werden zum Kampfe wie weiland die Hunde des Ordensritters, damit sie unter Feuer und Flammen einst Verderben auf den Feind speien können.

Die Königliche Artilleriewerkstatt liefert alle für die Artillerie erforderlichen Lafetten, Fahrzeuge, Geschirr- und Stallsachen, außerdem Fahrzeuge für alle andern Truppen. Neben der Artilleriewerkstatt Lippstadt gibt es in Spandau, Danzig, Straßburg i. E., München und Dresden Artilleriewerkstätten.

Nachdem im Jahre 1898 der Beschluß gefaßt worden war, die Königliche Artilleriewerkstatt von Deuz zu verlegen, und Anfang März des neuen Jahrhunderts die Wahl Lippstadts hierfür samt den Kosten im Betrage von 3 830 000 Mark vom Reichstag genehmigt — wobei neben dem vorteilhaften Angebot der Stadt auch ihre günstige Eisenbahn- und künftige Wasser-Verbindung mit den Ausschlag gab — fand am 7. Mai 1902 die feierliche Grundsteinlegung zum Turme des Hauptgebäudes statt. Bezüglich der Geschichte der Uebersiedelung berichtet eine in den Grundstein eingeschlossene Urkunde folgendes:

„Im zehnten Regierungsjahre Sr. Majestät des deutschen Kaisers und Königs von Preußen, Wilhelm II., im Jahre eintausend achthundert achtundneunzig beschloß die deutsche Heeresverwaltung, die seit 1816 bestehende Artilleriewerkstatt Deuz zu verlegen, da sie räumlich nicht mehr genügte und wegen Platzmangel nicht mehr erweiterungsfähig war. — Die Wahl fiel auf Lippstadt. — Der Magistrat daselbst stellte ein an der Rappeler Chaussee bei Lippstadt gelegenes 12,3 ha großes Grundstück für den Bau der Artilleriewerkstatt und von etwa 100 Arbeiterwohnungen kostenlos zur Verfügung. Nachdem die Geldmittel zur Ausführung des Baues durch den Reichstag bewilligt waren, fand am 7. Mai 1902 die Grundsteinlegung statt. — Möge denn dieses neue Institut allezeit mitarbeiten an der Größe und Wohlfahrt des deutschen Vaterlandes und an der steten Schlagfertigkeit der Armee. Mögen in ihm viel fleißige Arbeiter dauernd ihr tägliches Brot und nach geeigneter Arbeit in der Häuslichkeit Frieden und Freude finden. Das walle Gott!“

Den Bau leitete der Militär-Bauinspektor Koesler, während die maschinellen Einrichtungen durch ein aus dem Hauptmann Dautrelepont und Ingenieur Meyer bestehendes Bureau bearbeitet wurden. Trotz kurzen Unterbrechungen, die in der zaghaften Bewilligung der einzelnen Ratenauszahlungen ihren Grund hatten, konnte das Riesenvorwerk so gefördert werden, daß der 1. Oktober 1905 zur Feier der Eröffnung des Betriebes in demselben in Aussicht genommen werden konnte. Und so begann denn Ende der letzten Septemberwoche der Zug der neuen Mitbürger „von des schönen Rheines Strand hinein in das Westfalenland“, wie einer der Hammerprüge bei der Grundsteinlegung lautete. — Am 1. Oktober mittags punkt 12 $\frac{1}{4}$ Uhr wurde dann die Eröffnung vollzogen, indem der Inspektor der technischen Institute der Artillerie, Herr Generalmajor Fromm, dem Direktor des neuen Instituts, Herrn Major Reinhardt, die Schlüssel übergab.

Beim Eintritt in das Rappeler Wäldchen fallen uns zunächst rechts die schmucken Arbeiterwohnungen auf, welche trotz ihrer Anzahl und soliden Bauart doch im Stil Eintönigkeit möglichst vermeiden. Einzelne, z. B. die Eckhäuser rechts und links vom Eingang nach dem Waldschlößchen, können geradezu als Villen bezeichnet werden, wenn jedes auch für vier Familien eingerichtet ist. In den fünfzehn bisher fertig gestellten Arbeiterhäusern finden gerade hundert Familien eine saubere, bequeme und billige Unterkunft. Alle Familienwohnungen haben mindestens drei Zimmer, getrennten Keller- und

Bodenraum sowie eigenen Abort im Hause und besitzten Anschluß an die städtische Wasserleitung und die Kanalisation der Werkstatt. Besonders praktisch ist gewöhnlich die Küche mit der Speisekammer eingerichtet. Die Wohnplätze sind nach der Straße zu durch einen Drahtzaun abgesperrt, hinter welchem sich kleine Vorgärtchen ausbreiten; zu jeder Wohnung gehört ferner ein kleines Nebengebäude mit Stallung und Boden.

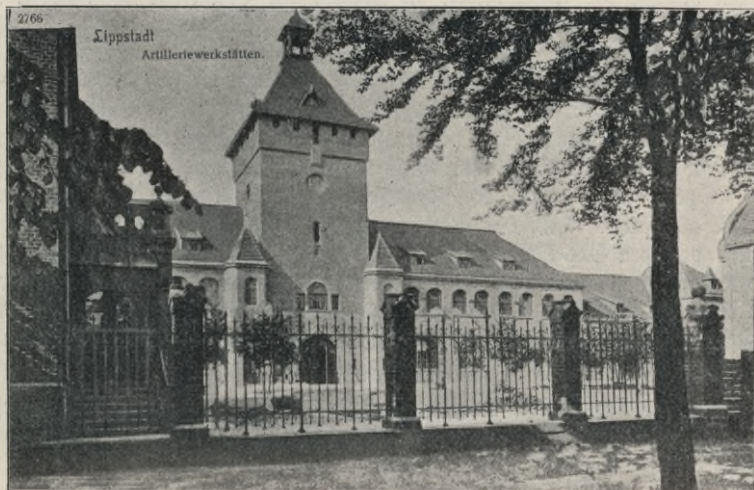


Abb. 116. Königliche Artilleriewerkstatt zu Lippstadt.

Nach einer Aufnahme von Joh. W. S. Tralow, Lübeck.

Von den Gebäuden auf dem eigentlichen Werkstattplatz, welcher ringsum natürlich sorgfältig eingezäunt ist, — nach der Straße zu mit einer endlos langen Gittermauer und sonst mit Drahtgeflecht zwischen eisernen Pfosten, — fällt uns zuerst links das Direktionswohngebäude auf, festungsartig massiv und doch wieder hübsch geziert mit Balkons und Dächern in grüner Patina. Die Chaussee verfolgend stehen wir bald vor dem Haupteingange, dem markigen ca. 40 m hohen Turm des Hauptgebäudes gegenüber. Auf den Gitterpfählen des Gittertores bewachen zwei Adler den Eingang, hinter welchem sich links das Verwaltungsgebäude, rechts ein zweites Dienstwohngebäude mit Wohnungen für einzelne Beamte und die Pförtnerstube erhebt. An ihnen, wie an den meisten übrigen Gebäuden, bemerken wir zu unserer Freude, welch vorteilhaften und man möchte sagen militärisch soliden Eindruck der architektonische Schmuck aus unserm Grünsandstein von der Haar macht. — Treten wir durch die Turmhalle des Hauptgebäudes ein, welches allein mit seiner quadratischen Grundfläche von rund 10000 qm = 4 Morgen ungefähr der Größe des Lippstädter Marktplatzes gleichkommen wird, so fallen uns zunächst in dem Erdgeschoß des langen Quergebäudes die Wohlfahrts-einrichtungen für die Arbeiter in die Augen, nämlich zu beiden Seiten weite Wasch- und Umkleideräume mit Kalt- und Warmwassertrahn über jedem der vielen Waschbecken, sowie verschließbaren Kleiderschrank für jeden Arbeiter. Dort der Kessel mit den vielen Hähnen liefert kochendes Wasser zur Bereitung von warmen Getränken. Das Stockwerk darüber enthält die Sattlerei

und die Lagerplätze für Leder. Im Innern selbst befindet sich eine riesige von einem Paderborner Uhrmacher gelieferte Uhr, darüber ein Hochwasserbassin. Die Artilleriewerkstatt besitzt zwar acht tiefe Brunnen, die ihr genug Wasser liefern, Wasch- und Trinkwasser bezieht sie aber doch aus unserer städtischen Wasserleitung. — Die großen von Sattel- und Sägedächern überspannten Hallen der Hauptwerkstatt zerfallen in einen mittleren breiten gangartigen Raum, die Anschlägerei, in welchen ein Rollgeleise hineinführt, auf welchem Waggonen durch an der Decke auf Schienen laufende Krane entladen werden können. Zwei Seitenschiffe im Sägedachbau dienen als Feilerei, an diese reihen sich links und rechts ebenfalls im Sägedachbau Holzbearbeitungswerkstatt, Metallbearbeitungswerkstatt, Abnahmerraum und Anstreicherei. — Eine Dampfheizung (Luft durch Heizrohre hindurchgesaugt, hierbei angewärmt und dann in die Räume hineingepreßt) sorgt für warme und frische Luft, Späne und Staub von den Holzbearbeitungs- und Schleifmaschinen werden abgesaugt. Auch der Rauch von den Kohlen-Schmiedefeuern und die Abgase von den Gas-Schmiedefeuern werden durch Absaugung sicher aus den Arbeitsräumen entfernt. In einem jeden der großen Arbeitsräume bemerken wir eine Art erhöhter Glasveranda als Sitz für den aufsichtführenden Werkmeister. Die Maschinen in der Metallwerkstätte sowie in der Schmiede ruhen fast sämtlich auf bis zu 3 m tiefen Fundamenten.

An der westlichen Umgrenzung des Platzes erhebt sich die riesige Schmiede mit architektonisch schöner Giebelseite und bewundernswerter Dachüberspannung, alles in Eisenkonstruktion; an den Wänden befinden sich die Essen; der Raum konnte inwendig sauber weiß angestrichen werden, weil auch hier aller Rauch vollständig abgesaugt wird. Neben vielen andern Maschinen sind hier große Dampfhammer und Pressen aufgestellt. Natürlich fehlen auch an diesem Gebäude im vordern Teile die sauberen Waschräume und Klosetts nicht.

Beim Austritt aus der Schmiede nach hinten erblicken wir in der Südwestecke der Umzäunung einen ansehnlichen grünen Hügel, in Pyramidenform zu 20 m Höhe sich erhebend. Er besitzt inwendig zwar keine Grabkammern, wohl aber Eisenkammern und dient als Fang für die in ihm absterbenden Geschosse bei der Geschützprobe. — Als Pharos in diesem Häusermeer ragt an der südlichen Umzäunung der Hauptschornstein des Werkes empor, mit seinen 60 Metern fast dem Josefsturm, dem höchsten Turm der Stadt (63 m), Konkurrenz machend. Das Hauptgebäude an dieser südlichen Seite dient der Erzeugung von Kraft und Licht, es zerfällt in ein westliches Kesselhaus, den mittleren Maschinenraum und den östlichen Teil mit Akkumulatorkammer. Am Kesselgebäude ist besonders interessant die automatische Einführung von Kohlen aus dem Kohlenlager unter die Kessel auf Kettenrosten, die sich langsam fortbewegen, sowie die selbsttätige Entfernung der Asche und Schlacken wieder nach außen. Die elektrische Energie wird durch Turbodynamos erzeugt.

Während auf der westlichen Hälfte des Gesamtplatzes mehr die Erzeugnisse der Werkstatt hergestellt werden, dient die östliche Hälfte hauptsächlich zur Aufbewahrung der fertiggestellten Sachen und zur Lagerung der Rohstoffe. Da finden sich also Schuppen und Lagerhäuser für Holz, — meistens Eschen, — welches vollständig ausgetrocknet sein muß, was durch mehrjähriges

Lagern oder Erhitzen in Trockenkammern erreicht wird, Eisen und andere Metalle, sowie An- und Abfuhrplätze.

Sehr bemerkenswert ist ferner an der östlichen Umgrenzung des Platzes eine Kläranlage, nicht nur für sämtliche Abwässer der Werkstat, sondern auch für die Kanäle aus den Arbeiterwohnungen; nach dem Durchlaufen von mehreren Kammern und Filtern quillt aus dem letzten Abfluß das Wasser wieder so klar heraus, daß es getrunken werden kann. — Die Mitte des Platzes nehmen ebenfalls mehrere Wohlfahrtseinrichtungen ein: da haben wir ein geräumiges vielzelliges Badehaus, welches auch zu gewissen Zeiten den Familienmitgliedern der Arbeiter geöffnet ist, den Feuerweherschuppen und die Kantine mit großem Speisesaal. Einen recht freundlichen Eindruck macht der ganze Platz deswegen, weil man soviel als möglich das Grün, sei es in Baumgruppen oder Rasenflächen, geschont hat, sodaß der finstere Ausdruck der großen Hüttenbetriebe gänzlich vermieden ist.

An der Spitze der Artilleriewerkstat steht ein Stabsoffizier als Direktor, dem Verwaltung und Betrieb unterstellt sind. Der Verwaltung steht der Verwaltungsdirektor, dem Betriebe der Betriebsleiter vor. In der Verwaltung sind unter dem Verwaltungsdirektor sechs Offiziere, im Betriebe unter dem Betriebsleiter weitere Oberbeamte als Spitzen der Betriebsabteilungen und Meister als Gewerksvorstände tätig. In den Gewerken werden etwa 400 Arbeiter beschäftigt.

Wir Lippstädter aber sind stolz darauf, daß der Inspekteur der technischen Institute der Artillerie bei der Einweihung hervorhob, daß über keinem Institute dieser Art die preußische Flagge wehe, welches ähnlich modern und vollkommen ausgerüstet sei, wie die Königliche Artilleriewerkstat in Lippstadt.

Daß Lippstadt sehr daran gelegen war, die Königliche Artilleriewerkstat zu erhalten, geht schon daraus hervor, daß die Stadt bereitwilligst diesen großen Platz von einer Fläche abgenommen und geopfert hat, die von Natur zu einem Stadtpark geschaffen und größtenteils schon in einen solchen verwandelt war; ein anderes Unternehmen hätte länger darum anklopfen können. — Im Jahre 1872 besaß die Stadt im ganzen nur 374 Morgen Liegenschaften. Ende der achtziger Jahre wurde die 111 Morgen große Böbinger Heide hinzugekauft und 1892 kam die Stakemannsche Besitzung in der Schlächterheide, welche an die jetzige Werkstat grenzt, mit 48½ Morgen noch dabei. Die städtische Forstverwaltung hat sich viele Mühe gegeben, durch Gräbenziehen, Rajolen und sonstige Umarbeitung des Bodens die Fläche für den Anbau von Eichen tauglicher zu machen, wobei wir die vierzigjährige Pflege und Beaufsichtigung seitens des im Dienste ergrauten städtischen Forstauffsehers Hustermeier nicht ohne Anerkennung übergehen wollen. So wurden z. B. 1891 gleich 60 Morgen mit Eichen bepflanzt und ganz hübsche Erfolge erzielt (siehe S. 11). Der Verschönerungsverein legte zu Anfang dieses Jahrhunderts darin verschiedene neue Wege an und stellte Bänke auf. Besondern Verdienst erwirbt sich der Verein dadurch, daß er beabsichtigt, an hübsch gelegenen Punkten kleine Pavillons oder Schutzhütten zu errichten, von denen der erste bereits im vorigen Sommer auf der „Siegfriedshöhe“ erbaut worden ist. Fesselnd schöne Aussichtspunkte bieten die nach der Lippe zugekehrten Partien des Wäldchens und der Nordostrand mit hübschem Blick auf das Rappeler Stift; hier auch grüne

Stadtpark.

Buchengruppen und eine merkwürdig gewachsene Kiefer (siehe S. 13). — Der Böbbing selbst ist ein uraltes Gehöft und der Rest der in der Soester Fehde untergegangenen Ortschaft Bobbinghausen (s. S. 34). —

Unweit vom Nordwestende des Kappeler Wäldchens führt uns ein Weg wieder zurück auf die Kappeler Chaussee; gegenüber an der andern Seite der Chaussee, etwas abseits am Kanal, die große Gänsemanufaktur von Stedtfeld. Kehren wir jetzt auf der Chaussee, an der gut besuchten Rütingschen Wirtschaft, dem in der alten Lippstädter Landwehr gelegenen „Kappeler Bruchbaum“ (s. S. 20) vorbei, ins Wäldchen zurück, indem wir den schönen, aber weiten Spaziergang vom Rüsing aus nach Norden vor Zurhellen Torfkuhle her zum „Waldschlößchen“ für später aufsparen, so tauchen bald wieder rechts die imponierenden Bauten der Artilleriewerkstatt, links die friedlich gelegenen Arbeiterwohnungen zwischen den Bäumen auf; wir eilen jedoch daran vorbei, um noch dem freundlich gelegenen Waldschlößchen unsern durstigen Besuch abzustatten.

Die den Brauereibesitzern Wilhelm und Dietrich Ries in Lippstadt gehörige Lukenwirtschaft „Waldschlößchen“ wurde 1893 in der früheren Erdmannschen Torfkuhle nach den Plänen des Architekten H. Markmann aus Dortmund erbaut. Wert wurde besonders auf Schaffung eines großen Festsaales gelegt. Die Aufgabe ist glücklich gelöst. Der große Saal besitzt einschl. Bühne 400 qm Flächeninhalt, zeigt gute Akustik und gefällige Formen. Dazu kommen 300 qm Verandafläche, die bei gutem warmen Wetter zum Saal hinzu gerechnet werden können, sodaß er dann für 1000 Personen Raum bietet. Der Saal sowie die anstoßenden Einzelzimmer werden durch eine Zentralheizung erwärmt; vor dem Hause eine 20 Morgen große Festwiese mit zwei Tennisplätzen. Im Hintergrunde erhebt sich ein alter stattlicher Eichenwald mit schattigen Sitzplätzen, Spiel- und Turngeräten. Während des Winters mehrere Abonnements-, im Sommer gewöhnliche Konzerte (siehe S. 74), außerdem allsonntägliche Turnspiele und verschiedene andere Festlichkeiten.



Abb 117. Schutzhütte im Stadtpark 1905.



Abb. 118. Das Waldschlößchen.

Nach einer Aufnahme von Ottmar Ziehrer, München.

Wald-
schlößchen.

Vom Waldschlößchen führt uns die erst in diesem Jahrhundert eröffnete Barbarossastraße zu einem Fußpfade, der die Rämpe des Friesen- (Bresen-) Bruchs nach Norden zu durchquert und zugleich den kürzesten Fußweg über die „Trift“ nach Liesborn bildet. Auf ihm gelangen wir in ca. ¹/₄ Stunde vom Waldschlößchen nach dem breiten Sandwege, der sich von Kappel her am Bofer Kanal entlang nach Vipperode zieht und bis vor einigen Jahren durch eine herrliche Allee altersgrauer Pappeln weithin sich kennzeichnete. Auf diesem Wiesenpfade haben wir bei der letzten Brücke — vielleicht ohne das wir es merkten — die alte Landwehr passiert, die schon seit 1572 existierte, jetzt aber fast abgetragen ist. Wollen wir aber noch ein hübsch erhaltenes Stück derselben besichtigen, so müssen wir vom Waldschlößchen an „Zurhellen Torfsuhle“ vorbei den kurzen Waldweg nach Norden einschlagen, der uns vor einen Weidekamp führt, nach dessen Durchquerung wir vor dem von Gräben umgrenzten doppelten Walle — hier sog. Sterns Lanfert — stehen. Es sind auch noch einige Anzeichen von einer zweiten ältern Landwehr — jedenfalls vor 1572 — in der Lippstädter Flur vorhanden. — Jenseits der zuerst genannten Landwehr, oder sagen wir jetzt, um die Grenze deutlicher, wenn auch nicht so ganz genau anzugeben, nördlich von der eben erwähnten Pappelallee lag nun das große Lippe-Bruch, um dessen willen die Lippstädter schon viele Streitigkeiten mit den Nachbarn auszufechten hatten. Der östliche Teil aber gehörte ihnen schon seit 1478 allein.

alte
Landwehr.

Von der Stadt her führten in früheren Jahrhunderten drei Wege in dasselbe hinein: 1. der Rüdenkuhler Weg, durch welchen das Vieh ins Bruch getrieben wurde, 2. der Doppelpfad vom Bastert (wahrscheinlich die Schlagbaumstelle in der ältesten Landwehr) zum Bruchbaum und 3. der alte Fußweg, später Postweg nach Nietberg. Von diesen bot aber der „Lippstädter Bruchbaum“ bei weitem den wichtigsten Ein- oder Ausgang für das Stadtgebiet; von ihm aus liefen fünf Wege durchs Bruch, von welchem die uralte Straße über den Waltruper Paß (Weg nach Baumhöder) dann ein Zwillingenwegpaar, von denen der westliche an der Klusfapelle (S. 103) vorbeiführte, während der östliche jenseits der Rhedaer Chaussee her ging, um sich mit dem ersten bei Burgschfel wieder zu vereinigen, wohl in altgermanische Zeiten hineinreichend. Die Rhedaer Chaussee wurde 1822 (siehe S. 83) gebaut und zwar von Lippstadt bis Langenberg in schnurgerader Richtung, so daß man früher von der Höhe hinter Langenberg deutlich den Marienkirchturm von Lippstadt am Ende der Chaussee erblicken konnte. Ihr folgte dann im Jahre 1886 die Bahn nach Rheda. — Das Lippstädter Bruch wurde 1833 aufgeteilt und der Staat erwarb 1844 von dem der Stadt zugefallenen Teil eine Grundfläche von 2165 Morgen für 54 137 Taler, um ein Remonte-Depot darauf zu errichten, welches zu Ehren des damaligen Landstallmeisters Menzel nun „Menzelsfelde“ genannt wurde. Da aber die Pferde dort nicht recht gedeihen wollten, machte der Staat eine Domäne daraus; nachdem dieselbe einige Zeit hindurch eine nicht zu üppige Entwicklung gezeigt, wurde sie im Jahre 1871 von dem Fabrikbesitzer J. Cosack aus Hamm für 70 000 Taler erstanden und von ihm durch Ankauf von weiten Bruchflächen bedeutend vergrößert. Auch sein Sohn Carl Cosack widmete sich erst noch der Pferdezuucht (Kreppferde), später aber hauptsächlich der Bodenkultur, und es verwandelten sich Dank seines energischen Vorgehens die öden, scheinbar unfruchtbaren Bruchflächen bald in die herrlichsten Fluszwiesen, welche nicht allein dem Besizer durch ihren reichen Ertrag, sondern auch dem Spaziergänger durch das weithin wogende sattgrüne Meer Freude bereiteten, besonders aber auch den andern Heidebesizern zur Nachahmung dienten. Später wurden dann große Flächen mehr im Norden des Bruchs mit Eichen und Tannen aufgeforstet, so daß man wohl behaupten kann, daß das Bruch sich seit 1870 mehr geändert hat, wie die nächste Umgebung der Stadt.

Rüdenkuhle.
Bastert.

Menzelsfelde

Inmitten dieser selbstgeschaffenen anmutigen Landschaft von Menzelsfelde ließ sich Cosack nun im Jahre 1879/80 das von einem 40 Morgen großen

Park umgebene schloßartige Wohngebäude, welches den Besucher schon beim Eintritt durch die riesigen Dimensionen des Treppenhauses in lebhafter Bewunderung versetzt, von Gebr. Timmermann nach einem Plane von Baurat Waldeck erbauen. Im Park eine umzäunte Abteilung für Rotwild und Fasanerie.

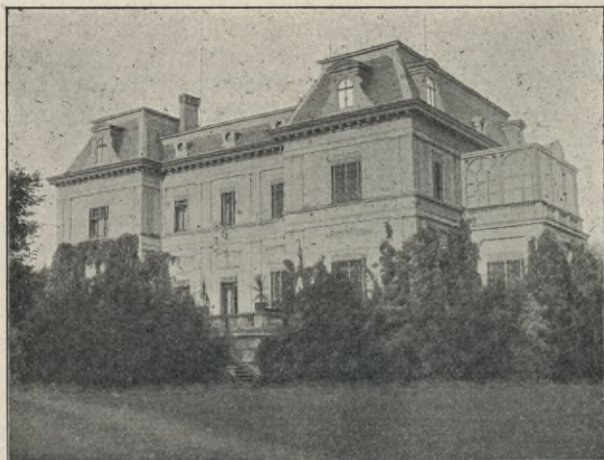


Abb. 119. Mengelsfelde 1905.

Bruchbaum.

Der Bruchbaum, eine Haltestation der Eisenbahnstrecke Lippstadt-Rheda, wird ebenfalls von den Lippstädtern, besonders den alteingeborenen Familien, gern als „Kaffeehaus“ und sonntagnachmittäglicher Ausflugsort benutzt, sodaß der Beijer Gallenkamp sich schon im vorigen Jahre genötigt sah, einen Saalbau dem alten Hause hinzuzufügen. Besonders beliebt sind die Spaziergänge: Lippstadt-Bruchbaum-Kappel-Lippstadt oder umgekehrt und ein Gang von Lippstadt über Bruchbaum, dann weiter östlich am Kanal entlang bis zur Mastholter Chaussee und zum Kranenkasper am Südrande des hübschen Wäldchen zwischen genannter Chaussee und dem Weg am Kanal.

Kranenkasper

Der Kranenkasper, welcher auch einen Eingang in die Landwehr bildete, wo Abgaben z. B. für Salz erhoben wurden, ist erst zu Anfang vorigen Jahrhunderts — auf der genauen Le Coqueschen Karte von 1805 fehlt er noch — von Herrn v. Nenzel erbaut; später ging er in Besitz des Wurstfabrikanten Vogt in Gütersloh über, der ihn als Sommeraufenthalt benutzte; von diesem kaufte ihn 1890 Giebeler, eröffnete eine Wirtschaft, brannte aber 1894 ab, worauf das Ganze von W. Kleine erworben, neugebaut und an Giebeler verpachtet wurde.

Zum Besuch laden nicht am wenigsten die schönen Waldanlagen, bei Winterkälte aber besonders eine idyllisch im Walde unter vollständigem Windschutz gelegene Eisbahn ein; im Garten bietet nach Pfingsten ein für unser Klima außergewöhnlich stark entwickelter Tulpenbaum mit seiner Blütenpracht einen wundervollen und seltenen Anblick (siehe S. 11).

Auf der Mastholter Chaussee nach Lippstadt zurückkehrend, kommen wir links an der Gärtnerei von F. Heck vorbei, welche auf der oben erwähnten Karte von 1805 schon als „Schlütersches Landhaus“ und auf einer gleich alten Katasterkarte als „Rosenthal“ bezeichnet wird, und biegen dann nach rechts in den Galgenpfad ein, so benannt nach der Richtstätte, die hier an seiner Ausmündung auf den Mastholter Weg den nördlichen Winkel

Rosenthal.

Galgenpfad.

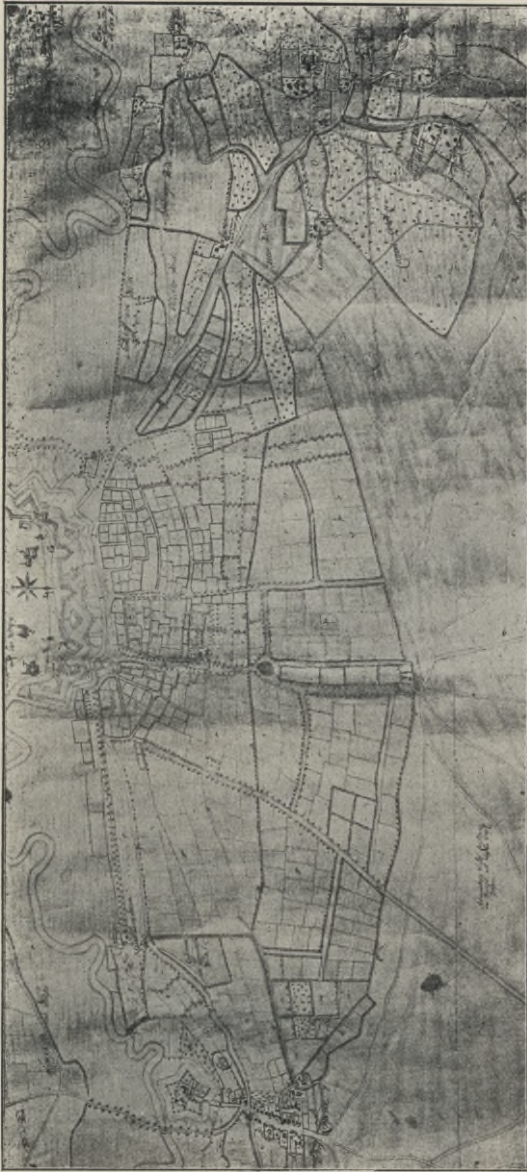


Abb. 19.*) Stuck aus dem „Plan vom Lippischen gesamt Brucke“ von De la Broue 1709.

Der im Besitz des Herrn Professor Geffelharts befindliche Plan gehört neben der Roscher'schen Stadtkarte auf dem Rathause zu den werthvollsten Kartenwerken der Lokalgeschichte und verdient wohl separat in natürlicher Größe wieder herausgegeben, d. h. nachgebildet zu werden. Leider gestatteten die Kosten nicht eine so starke Vergrößerung, daß man die Schrift hätte lesen können, doch genügt diese Wiedergabe immerhin, um z. B. den Richtplatz am Galgenpfad, das alte Posthaus südlich vom Bastert, die beiden Wege zum Bruchbaum, die alte Landwehr usw. zu erkennen.

*) Der Plan sollte erst im geographischen Teil seinen Platz finden, daher die abweichende Nummer.

einnahm. Auf dem Qualenbrink gegenüber große Spargelanpflanzungen und Flöhwiesen von Sterneborg. Vom Knie des Galgenpfades aus zweigt sich nach Westen ein Pfad nach der in den Weidekämpen liegenden schmucken alkoholfreien Wirtschaft „Sonnenau“ ab, und, da wir in der weiteren Befolgung des Galgenpfades nichts anderes Auffälliges als einen mit breitem Graben rings umgebenen Garten — wohl noch der Rest irgend einer alten



Abb. 120. Kranenkasper.

Außenbefestigung — erblicken und die Wohnung des verstorbenen verdienten Naturforschers Professor H. Müller rechts am Pfadausgange auch gleich von der Promenade zum Tannenbaum her begrüßen können, so folgen wir der winkenden Apfelperle und der „dicken Milch“, die an warmen Sommerabenden reizenden Absatz finden, zur „Sonnenau“, sehen uns

Sonnenau.

vielleicht auch vor unserer Niederlassung die dortigen Sonnenbäder an, die der zuvorkommende Besitzer Brülle auf Anregung des hiesigen Naturheilvereins angelegt hat und freuen uns darüber, wie alle Anlagen, trotzdem das Ganze erst vor Jahresfrist geschaffen und eröffnet ist, sich schon so hübsch entwickelt haben. — Von unserm Sitz auf der erhöhten lustigen Veranda aus



Abb. 121. Die Sonnenau.

Nach einer Aufnahme von Ophoven, Lippstadt.

werfen wir einen Blick auf die Wiedenbrücker Chaussee. Wie hat auch dieser nördlichste Teil Lippstadts sich seit 1870 verändert! Bis 1875

Wiedenbrücker Chaussee.

zog sich an der Ostseite der Straße noch der Kanal entlang, welcher das Wasser aus dem Boker Kanal vor den Mühlen zurückführte. Damals stand an dieser Seite außer der Schleuse — eine Wirtschaft — noch kein einziges Haus, und jetzt reiht sich schon fast Giebel an Giebel. Wir nehmen von der Sonnenau her den Weg über diese Straße zurück, überschreiten den leise dahin murmelnden „Pulvergraben“, wobei uns besonders gut die so hübsch im Grünen gelegene Wohnung von Professor Benema auffällt. Nur ein anrühiger Chausseeegraben rechts bildet noch eine dunkle Linie in diesem anmutigen Straßenbilde.

Nun zurück zum Lippertor, wo wir uns im Nordbahnhof bei einem würzigen Gumpen feurigen Uhrweins zu unserm letzten Gange stärken können. Vom Lippertor aus zieht sich nach rechts zwischen der nördlichen Umslut und der Chaussee nach Lipperode die Promenade zum Tannenbaum, Lippstadts schönster und besuchtester Spazierweg. Kurz vor ihrer Umbiegung nach Osten erhebt sich auf dem grünen Plan jenseits der alten Umslut an Stelle einer alten Burgruine, die recht gut in dieses weltverlorene umbuschte Eckchen passen würde, der Ende der achtziger Jahre erbaute Steigerturm für die Übungen der hiesigen Feuerwehr, die mehrfach im Jahre abends nach 9 Uhr hier abgehalten werden und einen interessanten Anblick gewähren, der viele Zuschauer herbeilockt.

Promenade
zum Tannen-
baum.

Freiwillige
Feuerwehr.

Die hiesige „Freiwillige Feuerwehr“ bildete sich 1863 aus Mitgliedern des hiesigen Turnvereins, von welchem sie sich 1867 unter dem Namen „Turner-Feuerwehr“ als selbständige Korporation trennte, um sich dann 1885 in die „Freiwillige Feuerwehr“ zu verwandeln. Ihr erster Chef war Kaufmann Steinrück, dann folgten Th. Sterneborg und F. Brülle und seit 1893 Stadtbaumeister Klüber.

Neben raschem Herbeieilen, Gewandtheit und exakten Übungen legt die Wehr auch einen großen Wert auf eine gute Ausrüstung. Dieselbe besteht außer der Uniform der einzelnen Mitglieder in 2 Saug- und Druckspritzen, 2 Schlauch- bzw. Hydrantenwagen, 1 Gerätewagen, 1 mechanische lange Leiter, 1 Rettungsschlauch und 1 Springtuch. Obgleich es in den letzten 20 Jahren 57mal in Lippstadt gebrannt hat — im Jahre 1894 zur Zeit der Brandstifter allein neunmal —, so ist es dem raschen und energischen Eingreifen der Wehr bisher noch stets gelungen, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken.

Nachdem die Promenade von der Umslut abgebogen, zieht sie sich erst an dem Garten des Kommerzienrats Kisker, darauf an dem Besitztum Schwemann entlang. Die schon auf der Roscherschen Karte von 1776 eingezeichnete Gartenanlage bildet augenblicklich wohl — besonders noch mit Berücksichtigung ihrer Umgebung — die schönste Parkanlage Lippstadts; eine eigene Gärtnerei mit Warmhaus liefert das ganze Jahr hindurch blühende Gewächse, und der Blick von der Terrasse vor dem Sälchen des geräumigen Gartenhauses über die weite Rasenfläche nach den alten Baumgruppen, der Grünau und den Lippewiesen hin ist geradezu herrlich. Ueber alte bemerkenswerte Bäume und Sträucher des Gartens siehe Seite 11. Gar prächtige alte Bäume zeichnen auch die durch das Gewässer der „Grünau“ von dem Kiskerschen Garten getrennte Besitzung der Fräulein Schwemann aus, die in den letzten Jahren besonders durch einen stilvollen Neubau im Geschmack des 18. Jahrhunderts gehoben wurde, wie wir ihn wohl noch als Herrschaftshaus auf adeligen Gütern der Umgegend finden. Der Plan stammt von Professor Ostendorf (siehe Seite 96). Der einfachen aber gewaltigen

Kiskers
Garten.

Villa
Schwemann.

Baumasse wird durch einen ebenso wuchtigen Erkervorbau über der etwas gedungenen Haustür, zu welcher eine breite Freitreppe emporführt, sowie durch einen seitlichen Zwillingeanbau Leben und Formenschwung verliehen. Besonders sorgfältig ist im Innern wieder die Diele ausgeführt.

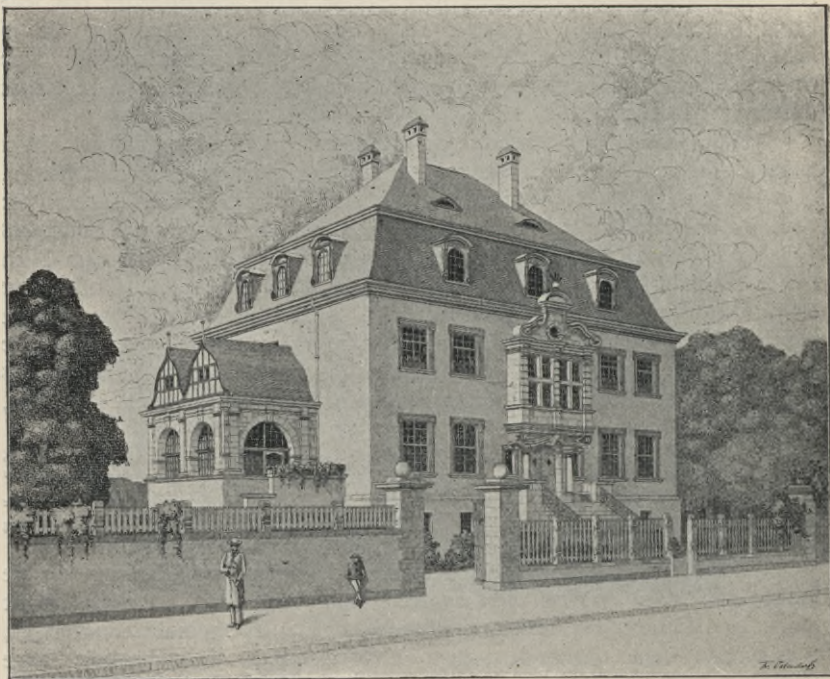


Abb. 122. Haus der Fräulein Schwemann.
Nach einer Skizze von Professor frd. Oßendorf.

Es folgen nun an der Promenade vor der Kreuzung mit dem Gleisstrang zum Nordbahnhof noch zwei hübsche Villen, von welchen uns an der letzten, welche erst in diesem Jahre vollendet wurde, eine charakteristische Loggia, sowie in der Gartenmauer die Bildstöck-Pfeiler besonders gut gefallen. Auch die linke Seite der Straße ist bis hierher ziemlich angebaut, wenn ihr eine breite Scheune auch keineswegs zur Zierde gereicht. Man sieht es der freundlichen und belebten Straße nicht an, daß fast täglich recht ernste Büge auf derselben wallen.

„Es begleiten ihre Trauerschläge
Einen Wandrer auf dem letzten Wege.“

Fern von einem Turme der Stadt dringt unaufhaltsam der Glockenklang und wir sehen gerade einen schwarzen Zug im Dunkel des vor uns liegenden „Kirchhofswäldchens“ verschwinden. Doch lassen wir die stille Feier erst vor sich gehen, ehe wir folgen um ungestört auf jener Stätte des Friedens uns umzusehen. Links vor dem Wäldchen zweigt sich fast rechtwinklig zur bisherigen Straße die Chaussee nach Maftholte ab, im Winkel den Blumen Schmuck einer Gärtnerei umschließend; links führt an dem Kirchhofs-

wäldchen die Chaussee nach Lipperode vorbei und rechts setzt sich die Promenade zum Tannenbaum weiter fort. Von Zeit zu Zeit ladet uns eine Bank des Verschönerungsvereins, der bis jetzt über 60 derselben aufgestellt hat, zum Ausruhen und Umschauhalten ein. Wir sparen jedoch die Zeit und machen lieber dafür vor dem Ueberschreiten der Rhedaer Bahnlinie einen Abstecher nach rechts den der Bahn entlang führenden Weg hinunter. Derselbe wird im Winter bei rauhem Wetter viel als Spaziergang benutzt, weil der Damm den scharfen Ostwind und das Wäldchen den Nordwind abhalten,



Abb. 123. Lippe-Wiesen.

Ansicht der Stadt vom Damm der Rhedaer Bahn aus.

sodaß er im Volksmunde „Klein-Nizza“ heißt; aber auch im Sommer erfreut er uns durch das grüntwogende Meer von vorzüglichen Lippe-Wiesen, das wir von einem erhöhten Punkte des Bahndammes mit den eingestreuten

Klein-Nizza.



Abb. 124. Die Eisenbahnbrücke über die Lippe 1905.

Rinderherden und blumenpflückenden Kindern mit Vergnügen überschauen. Kurz vor der Esbecker Chaussee die 1885 erbaute eiserne Gitterbrücke für die Eisenbahnen, gleich daneben ein Steg für Fußgänger. Wir erlauben uns aber auf der Esbecker Chaussee nur einen kurzen Blick rechts nach den stattlichen Neubauten an der Straße, links zum Himmelreich und geradeaus zur Büningstraße. Dort sind wir ja schon bekannt und kehren deshalb lieber zu unserer schönen schattigen Tannenbaum-Promenade zurück.

Jenseits der Bahn schimmert uns jetzt aus dunkler Koniferengruppe das Blankenburg-Denkmal entgegen, ein auf grob behauenenem Sockel aufgerichteter Granitfels, dessen glänzend polierte Vorderseite das Bronze-Medaillon des „Schöpfers der städtischen Anlagen“ trägt; es wurde 1894 von seinen Freunden unter Mitwirkung des Verschönerungsvereins an diesem schönen, die Hauptpromenaden und die grüne Wiesenflur weithin beherrschenden Promenadentopf errichtet.



Abb. 125. Blankenburg-Denkmal und winterliche Ueberschwemmung.
Ansichtskarte aus dem Verlage von A. Bornebusch, Cippstadt.

Friedrich
Blankenburg.

Friedrich Blankenburg, am 17. April 1809 in Detmold geboren, kam 1825 nach Lippstadt, wo er als Lehrling in das Pötsche Galanteriewaren-Geschäft am Rippertor eintrat und 1834 seine Prinzipalin, die Frau Witwe Post, heiratete, obgleich sie ein gut Teil älter war wie er. Der Ehe entsproß nur ein Sohn, der Stolz seines Vaters, welchem er leider schon nach kaum zwanzig Jahren durch den Tod entzogen wurde. Dieser harte Schlag erschütterte Blankenburgs Innere so sehr, daß er die Freude am Geschäft verlor und in seinen Liebhabereien Trost zu finden suchte. Blankenburg war ein Schöngelbst, der sich hauptsächlich dazu hingezogen fühlte, das Aussehen seiner Umgebung durch Sauberkeit, hübsche Anlagen usw. ästhetisch schön zu gestalten. Dazu bot ihm der Erwerb des „Tivoli“, eines allerdings mit alten Bäumen bestandenen, aber sonst öden Places (siehe S. 50), zu welchem von der Straße her ein Treppchen herauführte, willkommene Gelegenheit. Es dauerte nicht lange, da war der Platz um den alten „Schüttstall“ in eine wundervolle Gartenanlage mit Rasenplätzen, Springbrunnen und Grotten, zwischen denen zerstreut Vogelkäfige mit fremden Vögeln sich verbargen, verwandelt, und wer dann abends mit ihm und einigen guten Freunden in dem Gartenhäuschen hart am Strome saß und seinen Blick über den dunkelnden Rasen in die von bunten Lampen erhellen Laubengänge hineinhuschen ließ nach den Grotten hin, welche hier und da plötzlich im magischen Licht rot und grün aufflammten und hörte die alte Schleuse hinten im Rücken rauschen, den Springbrunnen plätschern und die Turkeltauben halb im Schläfe girren, der sah in den Augen des Mannes die stille Freude und Befriedigung über seine Schöpfung wieder spiegeln, verbunden mit dem warmen Gefühl, auch seinen Mitmenschen dadurch Genuß bereitet und vielleicht ihren ästhetischen Geschmack um etwas geläutert zu haben. — Er verkaufte jetzt sein Geschäft und widmete sich nun, um auch diesem zweiten Zuge seines Herzens,

der auf das Wohl seiner Mitmenschen gerichtet war, folgen zu können, städtischen An-
gelegenheiten; so wurden ihm die Kirchhofsanlagen und Promenaden anvertraut, und
die Linden-Alleen nach dem Tannenbaum sind sein Werk; auch war er lange Jahre
im Presbyterium der evangelischen Kirche tätig. Nach dem Tode des Bürgermeisters
Schulz (1871) wurde ihm die Stiftsrentmeisterstelle angeboten, worauf er gern ein-
ging, bot sich ihm doch nun ein neues Feld für seinen Schaffensdrang dar. Die Ruine
der Stiftskirche neben der Rentei war im Innern mit Schutt und Steinhäufen ange-
füllt, außerhalb umgaben Gemüesfelder und Baumschulen die Gebäude. Mit dieser
profaischen Umgebung räumte Blankenburg gründlich auf und schuf nun dort jenes
herrliche auf Seite 105 näher geschilderte Landschaftsbild, das der Lippstädter stets an
erster Stelle mit Stolz seinem Fremdenbesuch zeigt, selbst wenn jener vom Rhein kommt.
Auch die Regierung sah diese Schöpfungen gern entstehen und bewilligte unschwer die
nötigen Gelder hierzu. So erntete er nun auch den schönen Lohn, seinen Lebensabend
ungestört im Zauber dieser seiner Schöpfung zubringen zu dürfen, nachdem er schon
kurz vor Uebnahme der Renteistelle das Tivoli an H. Bührnheim verkauft hatte.
Es war ein warmer Lebensabend, denn sein gefälliges, aufgewecktes lebenswürdiges
Wesen hatte ihm nicht allein das Vertrauen sondern auch die Herzen seiner sämtlichen
Mitbürger erworben, so daß man wohl von ihm behaupten kann, daß er keinen Feind
hatte; wo Vater Blankenburg hinkam, da freute man sich. Der wohlthuenden Wirkung
dieses äußern und innern Sonnenscheins verbanke es Blankenburg auch wohl, daß er
das gesegnete Alter von 84 Jahren erreichte. Sein am 30. März 1903 erfolgter Tod
war ein Ereignis für die Entwicklung unserer Stadt. Möge, wie seine Gebeine, welche
an der nördlichen Kirchhofsmauer neben seinem Sohne ruhen (siehe Seite 174) unter
uns geblieben sind, auch sein Geist nicht aus der Bürgerschaft weichen, weil wir
diesen schönheitsatmenden Schöpfungsgenius gerade in Lippstadt durchaus nicht ent-
behren können.

Biegen wir darum jetzt nach links in das Kirchhofswäldchen ein, um
auf den Friedhof zu gelangen. Es lohnt sich wohl ihn zu besuchen, denn
wenn er auch nicht eine Fülle kunstvoller Denkmäler aufweist, so geben ihm
die mittlere hohe Lindenallee sowie die mit Tannen besetzten seitlichen Neben-
wege, Baum- und Gebüschgruppe auf dem Totenfelde, nicht zum mindesten
auch der volle Blüthen Schmuck seiner Gräber das Aussehen eines wohlgepflegten
grünen Parks, und gerade die Sorgsamkeit, mit welcher weitaus die meisten
Gräber instand gehalten werden, zeugt davon, daß hier über den Hügeln noch
ein warmes Gedenken an die stillen Schläfer da drunten schwebt, und die
fürsorgende Liebe mit dem Tode nicht aufhört. Sobald wir das Pfortchen
neben dem einfachen Haupteingang durchschritten, sehen wir gleich rechts und
links, wie Säpfeiler auf den beiden großen Totenfeldern je ein augenfälliges
Denkmal emporragen, von denen das eine gerade vor uns, dem Andenken des
Dechanten Böddiker, 1859—1883 Pfarrers der katholischen Gemeinde,
das andere dem Pastor Dreieichmann, 1840—1890 Pfarrers der evan-
gelischen Gemeinde, gewidmet ist. Wir verfolgen zunächst den Weg längs der
Mauer, welcher rechts und links von einer Reihe Erbbegräbnisse eingefast ist.
Dieselben sind gewöhnlich bei 2,5 Meter Breite für 3 Personen berechnet
und kosten 125 Mark. Sie bleiben ein Besitz des Eigentümers und werden
unberührt gelassen, während die Gräber auf dem allgemeinen Totenfelde nach
30 Jahren, falls sie nicht von neuem gekauft werden, wieder an die Kirchhofs-
verwaltung zurückfallen; letztere dürfen auch nicht ausgemauert werden. Beim
Weitererschreiten begrüßen wir kurz vor der Ecke rechts das Denkmal von
Professor Lottner (siehe Seite 101), Granitpyramide mit Medaillon, das
Wäldchen bildet dazu einen wirkungsvollen Hintergrund; gleich um die Ecke
herum bezeichnet eine einfache Steinplatte die Ruhestätte des berühmten Pädä-
gogen Ostendorf, des Gründers der Lippstädter Realschule. Dann folgt
in der Mitte der Südseite das 1877 erbaute Häuschen der Totengräber-

Der Kirchhof.

familie Johanning, deren Senior trotz seiner 74 Jahre noch rüstig seines Amtes waltet und auf Ruhe und Ordnung in dieser stillen Totenstadt achtet; auch wird er mit der Pflege vieler Gräber betraut (Verpflegung eines gewöhnlichen Grabes 3 Mark, eines Erbbegräbnisses 4 Mark jährlich). Der tief unter einer undurchlässigen Mergelschicht sein Wasser sammelnde Brunnen beim Totengräberhause enthält gutes Trinkwasser, während der Genuß des Wassers aus dem seichten Brunnen mitten auf dem Kirchhofe nicht zu empfehlen ist. In der Mitte des Hauses zwischen dem Ende des Kirchhofs an der Mauer, ein zwar kleines aber künstlerisch schönes, leider nicht genügend aus seiner Umrahmung hervortretendes Bronzerelief (Frau Leutnant Bergenthal geb. Hillenkamp); ungefähr gegenüber ein mit Rosenlaube versehenes, stets in vollem Blumenschmuck prangendes Grab (Frau Straub); am Ende der Mauer Pförtchen nach der Promenade. Nun wenden wir uns der mittleren Linden-Allee zu — links ein großer schöner Engel auf dem Grabe des Musikers Wurbs — die am Ende kreisförmig erweitert ist, damit der Totenwagen hier umdrehen kann. In Lippstadt werden sämtliche Leichen zum Kirchhof gefahren. Begräbnisfahrten übernehmen die Haudereigeschäfte von Rünsting, Müller, Ostermann; Begräbnisfuhrer I. Klasse (Wagen mit großen Glasscheiben, worauf Ornamente eingätzt, Pferde mit Trauertuch und Helmbusch) 9 Mark, II. Klasse 6 Mark, III. Klasse 3 Mark. — Vom Ende der mittleren Lindpromenade freier Ausblick über die beiden Totenfelder mit den wie Furchen eines großen Ackers sich hinziehenden vielen nummerierten Reihengräbern. Die Nummerierung beginnt jedes Jahr von neuem; gewöhnlich wechselt eine Reihe Kindergräber mit zweien solcher von Erwachsenen ab. In den letzten 20 Jahren fanden im Durchschnitt jährlich 250 Beerdigungen statt.

Israelitischer
Friedhof.

Hinter der Kirchhofsmauer im darauffolgenden Wäldchen liegt abgetrennt der Friedhof der israelitischen Gemeinde, gleichfalls sauber gehalten. — Beim Verfolgen des Weges längs der östlichen Mauer rechts das Mausoleum der Familie Modersohn, weiter in der nordöstlichen Ecke die stilgerechten Denkmäler auf den Erbbegräbnisplätzen der Familien Risler und Epping, an derselben Mauer in der östlichen Hälfte, die Ruhestätte des Stiftsrentmeisters Friedr. Blankenburg und seines nur 20jährigen einzigen Sohnes Louis Blankenburg; danach ebenfalls in dieser Reihe, das Denkmal von Bürgermeister Schulz (gest. 1871), welches die Stadt diesem verdienten Manne errichtet. Biegen wir von hier einmal in einen der Nebenwege hinein, so fällt uns in dem dritten das sehr hübsche Gitter um das Erbbegräbnis der Familie Kohnhase (W. Trost) auf. Während früher die Gitter um die Erbbegräbnisse stets dasselbe Muster und dieselbe Höhe zeigten, finden wir in den letzten Jahren eine immer größer werdende Abwechslung in Höhe, Ornamentik und Geschmacksrichtung dieser Einfassungen und zwar — wenigstens bisher — nicht zum Nachteil des Gesamteindrucks. Eine äußerst massive, fast schwerfällige Steinumfassung umgrenzt die Gruft der Familie Fehle. Im Gegensatz dazu zeigt das künstlerisch ausgeführte Christus-Relief aus Bronze an der Rückwand interessante schemenartige Züge und Umrisse. Weiter nach vorne fällt uns an der Mauer noch das Denkmal der Familie Buddeberg durch seine edlen Formen auf. Wandeln wir nun noch einmal die mittlere Lindenallee herauf, um das eine oder das andere Denkmal in den Reihengräbern noch ins Auge zu fassen, die vielfach nach derselben Schablone, doch meistens in Stein, angefertigt sind. Daher mag es auch wohl kommen,

daß man auf den Denkmälern fast gar keine Verse findet, von denen ja mancher Dorfkirchhof an seinen hölzernen Kreuzen manch sinnige Zeile aufzuweisen hat, besonders wenn es sich um einen Unglücksfall handelt. Einem solchen verdankt leider gleich vorn rechts ein hervorragendes Monument auf einer langen Begräbnisstätte seine Entstehung, wie uns die Inschrift anzeigt, „dem Andenken der in treuer Erfüllung ihres Berufes am 22. September 1882 Verunglückten. R. i. p.“; damals war das große Schwungrad in der Haupthalle der Westfälischen Union durchs Dach gesloßen und hatte zehn Arbeiter getötet. Ein anderes Massengrab wird noch alljährlich am Sedantage festlich besucht: das Kriegerdenkmal, fast im Mittelpunkt des Friedhofs. Es besteht aus einer einfachen großen Pyramide von Sandstein, auf welcher sich ein Adler niedergelassen und trägt vorn die Inschrift: „Gott war mit uns, ihm sei die Ehre!“, unten: „Dem Andenken der in dem glorreichen Kriege von 1870/71 für König und Vaterland gestorbenen Helden“; die andere Seite zeigt das eiserne Kreuz mit Palmenzweigen und die Jahreszahl 1870/71, die dritte und vierte Seite zählen die Namen der elf unter diesem Steine ruhenden Krieger auf, darunter einen Franzosen aus Paris, und erinnert an folgende Helden söhne Lippstadts, die in fremder Erde schlummern: 1. Joh. Diedrich Friedrichs, 2. Conrad Verfenkämper, 3. Adolf Fischer, 4. Heinrich Kleebohle, 5. C. Jasper, 6. Aug. Köppelmann, 7. Carl Leopold, 8. Carl Diekmann, 9. Carl Schenuit, 10. Josef Schenuit, 11. August Heithorst, 12. Martin Brunnert, 13. Jos. Jungemann, 14. Ferd. Grünert, 15. Heinr. Wodersohn. — Wir schreiten weiter; da finden wir noch so manchen vertrauten Namen berühmter oder doch bekannter Personen (innerhalb des schweren eisernen Gitters dort den verdienten Bürgermeister Gallenkamp (gest. 18. April 1834) mit seiner Frau und unter jenem Steinkreuzchen den alten Pedell Sommer), doch der Bewohner sind zu viele, die hier seit Eröffnung dieses Friedhofs im Jahre 1821 in die stille Totenstadt eingezogen; „Wer zählt die Völker, kennt die Namen?“ fragend blicken wir zu den alten Linden empor:

Krieger-
Denkmal.

Ihr alten Bäume im Kirchhofraum,
Was rauscht ihr so lüde mitsammen?
Woht deckt ihr manches tiefe Leid
Und viel erloschene Flammen. —

„Wir plaudern, du töricht Menschenkind,
Von unsern Schläfern im Grunde;
Noch eine kurze Spanne Zeit,
Dann wird von dir uns Kunde!“

H. Vosse.

Außerhalb der Kirchhofsmauer auf der Promenade umgibt uns, zumal Sonntags gleich flutendes Leben; das ist nämlich auch noch etwas Einzigartiges an unserem Kirchhof, daß er, zwar in Waldeinsamkeit eingebettet, dennoch durchaus nicht verlassen liegt, und sehr viele der Sonntagsausflügler, die einen vergnügten Nachmittag auf dem Tannenbaum verbringen wollen, allsonntäglich ihren Lieben dort erst einen Besuch abstatten.

Noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts führte der Weg nach dem Tannenbaum mitten über den Kirchhof durch die Lindenallee und durchzog dann das folgende Wäldchen in der Niederung, die wir noch jetzt in ihm bemerken; daselbe wird von lauschigen Querwegen durchschlängelt. Bleiben wir jedoch auf der Promenade, so sehen wir bald rechts den Festplatz des Handwerker-Schützen-Vereins (gegründet 1858), der

erst in den letzten Jahren angelegt wurde; von seinem Ende führt ein Quertweg auf die Lipperoder Chaussee. Wir kreuzen denselben und haben ein anderes Wäldchen vor uns, an dessen Südrande die Promenade zum Schützenplatz sich hinzieht, während die Kastanienallee quer durch das Wäldchen auf den „Tannenbaum“ zuführt. Der „Tannenbaum“, welcher zum Teil schon im Gebiete der einen Lippischen Enklave Lipperode liegt (siehe S. 23),

Tannenbaum



Abb 126. Waldwirtschaft „Tannenbaum“.

Nach einer Aufnahme von Cramer, Dortmund.

ist seit Jahren wohl das besuchteste „Kaffeehaus“ der Umgegend Lippstadts; dabei ist die Wirtschaft sehr alt und soll schon zum Simplicissimus in Beziehung stehen; die De la Brouesche Karte 1709 nennt sie schon „Tannenbaum“, Le Coqu 1805 „Förster“. Früher führte die alte Straße nach Lipperode hinter dem Tannenbaum her, er hatte auch nach hinten zu eine eigene Begräbnisstätte. In den siebziger Jahren wurde der Restaurationsaal an das Haus gebaut und die Anlagen vor dem Hause verschönert, dann die Halle draußen vergrößert, der Platz hinter derselben zu den Anlagen gezogen und endlich in den letzten Jahren das neue Bräuhaus jenseits der Chaussee neben dem Giskeller errichtet. Der Weg hinter demselben führt uns an dem östlich erhöhten Rande des Tannenbäumer Wäldchens, der früheren „Kaninchenberge“, hin bis zu einem runden höchstgelegenen Platze der natürlichen Umwallung, auf welchem früher bis zu den achtziger Jahren ein kleines Aussichtstempelchen, die „Belle vue“ stand. Von hier wirklich schöner Ausblick über die ausgedehnte Wiesenflur zu unseren Füßen nach der von breiten Gräben umzogenen Baumgruppe vor dem Hintergrunde, in welcher nur das geübte Auge noch die spärlichen Mauerüberreste der alten Stammburg Bernhard II. von der Lippe, des Begründers der Stadt (S. 28), zu entdecken vermag. Seitlich davon eine hohe alte Holzbrücke über die Lippe. Den Hintergrund bildet das von dieser Seite her wirklich idyllisch gelegene Dörfchen Lipperode mit seinen beiden Kirchtürmen, und in der fernsten Ferne zieht sich die dunkle Linie des Teutoburger Waldes am Horizonte hin. Wir verfolgen den Weg weiter, am Südrande des Wäldchens zurückkehrend, und sehen bald links vor uns innerhalb einer Umzäunung einen höheren künstlichen Wall und dahinter eine freundlich grüne Fläche mit Häuschen, Hallen und schattigen Baumreihen; es ist der Lippstädter Schützenplatz. Treten wir vor das allerdings verschlossene Einfahrtstor — denn es ist für

Belle vue.

Schützenplatz.

gewöhnlich keine Wirtschaft auf dem Platz —, so sehen wir links neben uns an der Vorderseite das eigentliche „Schützenhaus“, vor demselben einen zierlichen Pavillon, den Thron; im Hintergrunde, nach der Vogelstange zu, das Häuschen für die Scheibenschützen, endlich vor uns mit schöner breiter Front das stattliche massive „Bierzelt“. Dieser Platz wird zwar zu manchen Festlichkeiten benutzt, so wird z. B. jährlich das Kriegerfest darauf gefeiert, Turnfeste, Feuerwehrfeste finden auf ihm statt. Sein Stolz und seine Beliebtheit ruht aber in seinem Charakter als „Schützenplatz“, d. h. als Festplatz des hiesigen Schützen-Vereins, dem er auch gehört.

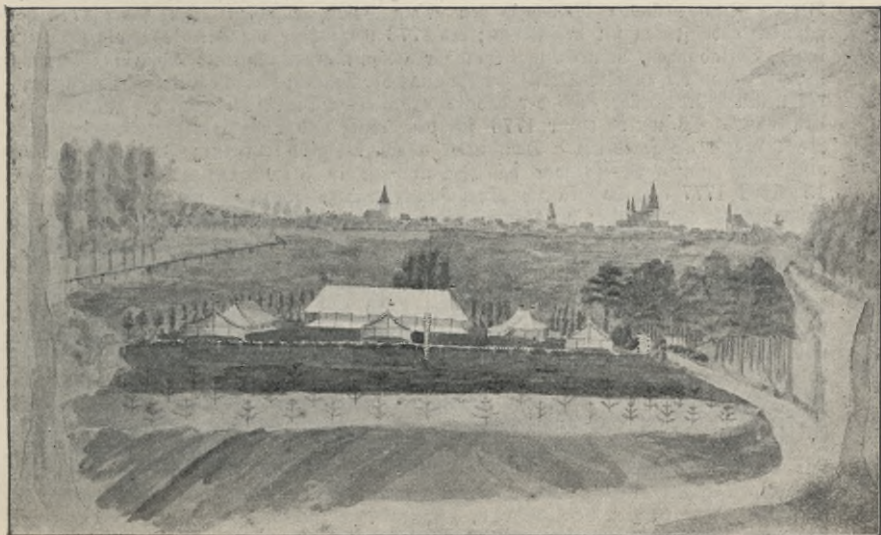


Abb. 127. Schützenplatz und östliche Ansicht von Lippstadt.
Gezeichnet am 6. Juni 1855 von E. J. Bauck.

In einer Bestätigungsurkunde des Grafen Simon Heinrich Adolf zur Lippe vom 23. Juni 1654 heißt es im Anfange: „Demnach vor vielen undenklichen Jahren in dieser Stadt Lippe gleichwie in andern Städten und Commünen aus dero Mitteln ehrbare und aufrichtige Bürger außersuchen und erwählen, aus denen auch eine Schützen-Gesellschaft gemacht“ usw. Danach muß der Lippstädter Schützenverein schon undenkliche Jahre vor 1624 bestanden haben. Das älteste Protokoll des Vereins, welches über die Anschaffung eines „Bohltuches“ (Tuch, das beim Begräbnis über die Bahre des verstorbenen Schützenbruders gelegt und beim „Capitain“ aufbewahrt wurde) handelt, datiert vom Jahre 1658. Die „alte Fahne“ des Bataillons soll aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges stammen, und vom Jahre 1685 an haben wir noch mit „Diedrich Epping, Capitain“ (Oberst) beginnend eine reichhaltige Liste von Kapitänen, Vorstehern (Major), Fähnrichen, Leutnants und Königen. Der Verein ist in jenen alten Zeiten offenbar zuerst zum Schutze der Stadt, sowie der freiwilligen und gewerblichen Interessen ihrer Bürgerschaft und zur Verwahrung gegen jede versuchte Beeinträchtigung dieser höchsten bürgerlichen Güter gestiftet. Später, als der Schutz der einzelnen städtischen Gemeinwesen besser von den Landesherren gehandhabt wurde, trat der kriegerische Zweck der Vereine gegenüber der geselligen Fröhlichkeit mehr in den Hintergrund, wenn auch das liebgewonnene kriegerische Spiel noch beibehalten wurde. Nur in den unruhigen Jahren von 1848 und 1849 stellten die Schützen sich sofort der Ortsbehörde zur Disposition und hielten Sonntags nachmittags auf dem Bruchbaum wieder kriegerische Uebungen für ernste Zwecke ab; ihrem energischen Auftreten ist es aber auch zu verdanken, daß jede Demonstration im

Reime noch unterdrückt werden konnte. Der jeweilige regierende Graf und spätere Fürst zur Lippe war bis zu den napoleonischen Zeiten Protektor des Vereins, der darum am fürstlichen Hofe in gutem Ansehen stand. So schenkte 1743 die Gräfin zur Lippe der Schützenkompanie eine neue noch vorhandene Fahne. Auch patriotische Ereignisse hat der Verein von jeher vollauf gewürdigt. Beispielsweise berichtet die Chronik, daß er im Jahre 1746 zur Feier des Dresdener Friedens beim Kapitän angetreten ist, „von da in Prozession in die Kirche gegangen, von der Kirche aus auf die Bastion des Wallles hinter der Sägemühle marschiert, hat da „mit den Kanons“ ein Lauffeuer eröffnet und ist nachher durch die vornehmsten Straßen der Stadt marschiert.“ Nicht weniger gern beteiligte man sich auch an städtischer Kurzweil: „Am 30. September und 1. Oktober 1763 ist die Schrot-Jagd gehalten, wozu die Kompanie vom Magistrat aufgefördert wurde und hat der Kapitän Sachtleben am „Kanincken-Berge“ (Tannenbäumer Wäldchen) den ersten Hasen geschossen. Im Jahre 1775 begannen trübe Zeiten für den Verein; bis 1778 verzeichnen die Protokolle nur Streitigkeiten, Vorladungen, Verurteilungen und Exekutionen gegen renitente Schützen. Mehrfach klappte es an der Bereitwilligkeit zur Zahlung der üblichen Repräsentationsgelder seitens der neuen Würdenträger und der dadurch reduzierten Dienstfreudigkeit des „Schützenbiener“. Es wurde daher 1776 für den König und Schützenbiener ein genaues Reglement ausgearbeitet. Doch nicht allein bezüglich einzelner Personen sondern auch beim ganzen Verein war das Finanzwesen in Verwirrung geraten, sodaß am 15. April 1777 eine hochgräfliche Ermahnung erging, wegen des schlechten Rechnungszustandes der Kompanie; als Hauptsündenbode wird der Gerichtspedell, der alte Zänker Peter Vogt bezeichnet — Daß die trüben Zeiten zu Anfang des vorigen Jahrhunderts nicht dazu angetan waren, ein frühliches Vereinswesen zu fördern, ist erklärlich, ebenso also auch die Tatsache, daß der Stern des Schützenvereins immer mehr ins Sinken geriet, sodaß sogar im Jahre 1819 der Bürgermeister Schmitz bei der Regierung darum einkam, dem Lipstädter Schützenverein den Aufzug durch die Stadt und das Schießen zu verbieten, weil die kleine Schar von 16 Personen den Verein dadurch höchstens lächerlich mache. Der Aufzug wurde trotzdem von der lippschen Regierung erlaubt, aber dazu nur Trommeln und Pfeisen als Musik gestattet. 1825 bildete sich ein neuer Schützenverein aus 45 Mann bestehend, der sich unter der Bedingung in die alte Schützenkompanie aufnehmen ließ, daß fortan auch unverheiratete, in gutem Rufe stehende Männer als Mitglieder aufgenommen werden könnten. Die Vereinigung kam auf Anregung des hochverdienten Oberpräsidenten von Westfalen, Freiherrn von Vincke, auch wirklich zustande, und 1828 wurde wieder das erste Schützenfest gefeiert mit D. Buddeberg und Frau geb. Schlefier als Königspaar unter Leitung des Obersten Willmanns und des Bürgermeisters Bertram als Major. Leider sind nun gerade die Akten der ersten Jahre 1828—32 verloren gegangen. In den allerältesten Zeiten lag die „Schützenwiese“ im Süden der Stadt, doch wurde das Fest wahrscheinlich auf dem „Scheibenbruch“, bei der jetzigen „Grünau“ gefeiert, und eine Ansicht von 1835 aus dem Album von Bauch führt uns daselbe schon auf seinem jetzigen Platze vor: der Beshauer steht auf dem Scheibenwall und sieht über die erste noch unkultivierte Platzabteilung mit der Vogelstange nach der eigentlichen Schützenwiese hin, in deren Vordergrund wir die drei halbkreisförmigen Zelte für das Schießen nach dem Vogel und den Scheiben erblicken, während dahinter in der Mitte das Tanzzelt, rechts das Weinzelt und links das Bierzelt emporragen, und im Hintergrunde die Stadt mit ihren Türmen — darunter auch der Stifsturm — erscheint. Rechts erkennen wir deutlich den noch jetzt an der Nordseite des Schützenplatzes vorbeiführenden Weg und weiterhin den alten Sandweg nach Lipperode (jetzige Promenade). Der Schützenplatz war damals 5 Morgen groß, später, als man 1872 zur Erbauung des festen Schützenhauses schritt, wurden noch 18 a 41 qm vom Stadtwald dazu gekauft.

Von den dreißiger Jahren an ging es mit dem neugeborenen Verein nun immer aufwärts, doch fielen die Schützenfeste in den Jahren 1847, 1848 und 1858 wegen Teuerung, 1866 und 1870 wegen kriegerischer Unruhen und 1888 wegen der doppelten Trauer in unserm Kaiserhause aus. Dafür erblühte aber auch wieder manch freudige Stunde. So stand sowohl in den Jahren 1853 als auch 1854 die Kompanie in Parade vor dem König Friedrich Wilhelm IV. und dem damaligen Prinz von Preußen, dem nachmaligen großen Kaiser Wilhelm I., bei ihrer zweimaligen Anwesenheit in unserer Stadt. Einen besondern Glanzpunkt aber bildete im Jahre 1853 auch das 25jährige Jubiläum des wieder erstarkten Vereins, an welchem sich unter

dem Jubel der Schützenbrüder der damalige Herzog von Württemberg, der als Major und Regimentskommandeur bei den acht hussarischen Regiments in dem Hause des Fräulein Marie Epping am Markt wohnte, und der Graf von der Gröben (1852 kommandierender General des 7. westfälischen Armeekorps) lebhaft beteiligten. Im Jahre 1860 wurden der Gesellschaft unter der Bezeichnung „Schützen-Verein zu Lippstadt“ Korporationsrechte verliehen. 1865 wurde das Tanzzelt bedeutend vergrößert, 1867 schenkte die Damen Lippstadts zur Erinnerung an den glücklich beendeten Krieg von 1866 dem Verein eine neue Fahne und 1872 ein kostbares Fahnenband mit der Devise „Seid einig!“ für die alte Fahne aus dem dreißigjährigen Kriege. 1863 war schon beschlossen worden, ein festes Schützenhaus zu bauen; der Plan kam aber erst 1873 zur Ausführung; dann wurde der hübsche Thron errichtet und endlich folgte 1894 der Bau des prächtigen Bierauschanks, welcher trotz seiner gefälligen Holzkonstruktion, seiner beiden den Eingang flankierenden Thürmchen und der bunten Glasfenster doch noch immer sich die alte Bezeichnung „Bierzelt“ gefallen lassen muß.

Ungeachtet des Verbotes einer länger als zweitägigen Feier der Schützenfeste, welches die königliche Regierung in Arnberg 1858 für den ganzen Regierungsbezirk erließ, wurde dem Bürger-Schützen-Verein zu Lippstadt auf Grund der bei dem hiesigen Verein obwaltenden besondern Verhältnisse eine dreitägige Feier gestattet, und als später, 1882, die königliche Regierung in Arnberg auch für unsern Verein nur eine zweitägige Dauer des Festes zulassen wollte, da wandte man sich im Mai 1889 mit einer wohlbegründeten Eingabe vertrauensvoll an Se. Excellenz den königlichen Staatsminister Heerfurth, der nach eingehender Information in einem Erlaß vom 22. Juli 1889 für die Zukunft dem Lippstädter Schützenverein eine dreitägige Festfeier gestattete. Und wahrlich läßt die Art und Weise sowie der Charakter und der Feier des Lippstädter Schützenfestes dies wohl als berechtigt erscheinen.

Der Lippstädter Schützen-Verein — zum Unterschied von dem erst 1858 gegründeten Handwerker-Schützenverein auch wohl „Bürger-Schützen-Verein“ genannt — feiert sein Schützenfest gewöhnlich am ersten Sonntag im Juli und den beiden darauf folgenden Tagen. Am Samstag mittag prangen Markt und Straßen bereits im frischen Grün der Eichenguirlanden; aber schon am Nachmittag vorher hatte die Königin mit ihrem Hofstaat auf dem Schützenplatz die Kränze für die Dekoration dieses natürlichen Festsaales gewunden; zu solcher königlichen Nähkästchenfüßung haben nur die bevorzugtesten Herren des Hofstaates Zutritt. Samstag nachmittags 5 Uhr wird es lebendig. Viele Prinzipale haben den Haupt- und Hauschlüssel schon eingesteckt; von den 5 Uhr-Büßen strömen Cousins und Vettern, Onkel und Tanten in die Stadt, und vom Tivoli schallen die anregenden Klänge einer vollständigen Militärmusik herüber. Dort vor jenem Gebüsch hat der Hofstaat Platz genommen. Die hellen Kleider heben sich wie leuchtende Riesenblumen vom dunklen Grün ab. Schon findet die erste Parade statt; das leichtbeschwingte Heer der Töne eines Marsches ist's, das an der Königin Ohr vorbeifilzieren muß, damit sie entscheide, welche Märsche ihr für die kommenden Tage am besten gefallen. — Abends Zapfenstreich: König, Königin, Bürgermeister, Major und Oberst erhalten ein Ständchen. Das Offizierkorps übermittelt die Festwünsche der unten stehenden Kompagnien; darauf fröhliches Gläserklingen. Und nach dem Zapfenstreich? nun heute heißt's nach Hause gehn und sich stärken, und wenn im fröhlichen Kreis noch ein Schinken auf den Tisch genagelt und verzehrt wird, so ist das Privatsache. Sonntag-Morgen Reveille, Kanonendonner; wir haben wirklich wieder Schützenwetter, seit vier Uhr scheint die Sonne schon durch die Salouisen! Nach dem Gottesdienst 11¹/₂ Frühkonzert auf dem Marktplatz. Man promenierte, begrüßt sich und spricht sich für den Nachmittag ab. Lange Reihen von Bänken sind im Schatten des alten Kirchendachs aufgeschlagen, es ist zwar kein Nürnberger „Bratwurstglöckle“ an der Moritzkapelle,

Das
Lippstädter
Schützenfest.

weil's halt so Würstl gibt, aber im Bräustübel kann's nicht fiderler hergehen. 1 $\frac{1}{4}$ Uhr ist alles wie vom Markt fortgeblasen. Aber 2 $\frac{1}{2}$ Stunde später zieht's wieder heran; aus jeder Straße die zum Markt führt, erscheint ein militärischer Zug, Trommler und Pfeifer voran. Die Schützen des einen Zuges tragen Rosen auf der Brust, stolz wie einen Orden, den sie von ihrem „Rosenhauptmann“ erhalten haben, ein anderer Zug führt Kornblumen, ein dritter Nelken. Nun ist ja alles zusammen und „viel Volk“ schließt den Kreis. „Zum Abholen der Fahnen, marsch!“ Die Musik fällt ein. Die alten Banner entfalten sich, als müßten sie gerade so stramm ihr Tuch von sich werfen, wie ihre Träger die Beine. Der Oberst naht, jeder Zoll ein Feldherr! „Achtung! präsentiert das Gewehr! Dann Parademarsch und Zug durch die Stadt — fern auf der Rappelstraße hört man die Musik verklingen. Nun aber auf zum Platz, damit man noch einen guten Tisch bekommt. Die Promenade zum Tannenbaum füllt sich; nebenan trabt Kößlein hinter Kößlein her; sie haben heuer ein sauer Stück Arbeit, denn in vielen Wagen ist die lebendige Ladung doppelt aufeinander gepackt. — Wir befinden uns auf dem Schützenhof, die Schützen sind schon angekommen, der Familienanschluß ist geordnet und der Kaffee von der Hausmutter bestellt. Das Bataillon tritt an. Majestätisch erhebt sich das Königspaar vom Throne, holdselig lächelt die Königin. Ansprache des Oberst. Dekorierung der Schützen, die 25 oder gar 50 Jahre treu in Waffen gestanden. Die Begeisterung steigt, der Durst wächst. Endlich: abtreten! Wohin? erst Frau und Kinder begrüßen oder ins Bierzelt? Das Glück ist günstig. Gerade kommt Mutter mit ihren Dreien auf Vater zu und alle rücken vergnügt ins Bierzelt ab. — Die Sonnenglut mildert sich. Die Kaffeedeckel hören auf zu klappern, die Pfropfen knallen. Die ersten Bowlen erscheinen, die Stimmung ist geweckt und über der ganzen Situation schweben festlich die Klänge der „Duvertüre zum Freischütz“. Ich möchte am liebsten ein Eichhörnchen sein, um von Lindentwipfel zu Wipfel zu huschen und alles von droben herab ungesehen anzuschauen und belauschen zu können. Ein Signal! Siehst, wie der würdige weißbärtige Herr dort der ehrwürdigen Matrone den Arm bietet, und der hundertmüßte Studiosus gerade die tadelloseste Verbeugung versucht hat; „Sie“ errötete, ob sie schon darauf gewartet hatte? Die Polonaise sticht ihre einzigartigen lebenden Linien in den grünen Rasenteppich hinein. Wie sich das schlängelt und wie das wogt, wie das prangt und glitzert, und wie gleich fröhlichen Bienen noch emsigere Blicke dazwischen herum huschen. Jetzt dröhnt der Bass vom Tanzzelt herüber und der Geigen Schar fiedelt dazwischen; aber noch lauter dröhnt von draußen vor dem Plage die Karussellorgel, dazwischen knallt's in der Schießbude, quietschen unglaublich verschiedene Lärm-Instrumente der lieben Jugend. Wem's zu viel wird, der flüchtet in Schaden Zelt: „ $\frac{1}{2}$ Ente und ein Schoppen!“ das hält bis morgen früh vor — vorausgesetzt, daß ich meine Biermarken nicht verloren habe. Gottlob nein, von den 36 sind noch 29 vorhanden“, das verschleudert den trübsten Blick in die Zukunft. Zurück auf den Platz! „Bitte hier, ein Mann fehlt noch; Sie wollen doch einen Lippstädter Schützenkuchen mitnehmen! So, die vier sind zusammen, wer wiest an?“ Beim dritten Wurf ist das Glück uns hold, und wir führen stolz diese größte Lippstädter Spezialität, einen gepfefferten Honigkuchen, in Gestalt einer versteinerten Serbelatwurst als Siegestrophäe mit uns ins Bierzelt. Wie köstlich mundet ein Seidel „Alt“ hierzu; man fühlt neue

Kräfte! Deshalb soll ich mit meiner werten Frau Nachbarin nicht einmal einen Rheinländer versuchen, wenn's Haar auch schon weiß wird. — So nun haben wir wieder unser Gläschen verdient! „Darf ich Ihnen „Alt“ oder „Hell“ mitbringen?“ Was ist das ein Leben im Bierzelt! — „Doch wieviel Uhr haben wir eigentlich?“ Aber schon eher schmettert ein Trompetensignal. „Was schon 10 Uhr!“ Wir eilen nach der Garderobe. Der Zug formiert sich, die Musik setzt sich an die Spitze; nach 10 Minuten hören wir auf dem weiten Platz, der eben noch tausende von Menschen beherbergte, nur mehr die einsamen Stimmen der ihre Sachen einpackenden Wirtseute und Krämer. Aus dem Zuge aber schallt: „Ich hatt' einen Kameraden“, ein Sang vom Rhein oder das „Westfalenlied“. Munter ertönen die Weisen, und es berührt uns angenehm, daß nirgends ein trunkenes Kreischen dazwischen erschallt. Auf einmal wird's still im Zuge. „Weshalb denn?“ fragt mein fremder Nachbar. „Nun, wir sind neben dem Kirchhof. Da schweigt Musik und Gesang“. „Das ist schön“, lautet die Antwort. — In der Stadt ist alles wieder aufs Beste in Reih und Glied. Rechts und links blitzen bengalische Flammen auf, rote, grüne; die Häuser sind illuminiert, besonders schön beim König und der Königin. Die Majestäten werden nach Hause gebracht; oben bei der Königin geht's noch eine Weile hoch her, das ganze Offiziercorps ist auf den Zimmern angetreten, sowie sämtliche Andere, die dem königlichen Hause verwandt und zugetan sind. Des Hauses Töchter kredenzen die Bowle, Schnittchen werden herumgereicht. Die junge Königin steht am offenen Fenster und schaut auf die trubelnde Menschenmenge und zum sternklaren Himmel; die Musik spielt. — Morgen ist „Majestät“ keine Königin mehr; trotzdem war es herrlich; sollten noch glücklichere Stunden in ihrem Leben folgen können? — Um 12 Uhr ist die Stadt in Ruhe; denn morgen ist der Haupttag.

Der Schützenfest-Montag trägt von allen das feierlichste Gepränge, an ihm kommt der ideale Zug des Festes so recht zum Vorschein. Schon früh 7 Uhr wird aufgebrochen, da von jedem Schützenbruder vorausgesetzt wird, daß er am Abend vorher solide zeitig genug sein Heim aufgesucht; man zieht frisch hinaus in den frühen Morgen; nun beginnt das Schießen; man fühlt sich kameradschaftlich wie im Feldzug, Standesunterschiede verschwinden; bei der erquickenden Morgenpromenade auf dem Schützenplatz oder dem gemüthlichen Zusammensein im Bierzelt, wird das Herz warm und mit Zuhilfenahme eines Dritten leicht eine Streitigkeit, die vielleicht schon mehrere Jahre gedauert, beigelegt. — Zu dem glanzvollen „Königessen“ erscheint alles in hoher Toilette. Anregende Musikstücke wechseln mit warm empfundenen oft schwungvollen Reden. Ein „Hoch“ dem alten Königspaar! Jetzt kann auch der Lippstädter einmal üppig werden. — Am Nachmittag wartet alles auf den Königsschuß und man versucht die neue Königin zu erraten. Der glückliche Schütze hat die Menge elektrifiziert; das Durcheinander gleicht eine Zeitlang dem Leben in einem aufgestocherten Ameisenhaufen. Dann kommt die Krönung: ein liebliches und stets von neuem wirkungsvolles Schauspiel, wenn einem jungen, bisher in stiller häuslicher Zurückgezogenheit aufblühendem Wesen jetzt vor einer tausendköpfigen jubelnden Menschenschar der Königskranz aufgesetzt wird und leis anhebend die Melodie ertönt: „Wir winden dir den Jungfernkranz!“ Inzwischen hat sich die silberne Königskette, welche jedes Jahr durch die gnädige Dedikation des königlichen Trägers um ein Glied schwerer wird, klirrend auf die Brust der neuen Majestät

herabgesenkt. Nun wird dem gekrönten Paar der Königspokal kredenz, den der Schütze durch den Königsschuß als sein eigen erworben: „Profit Schützen! Das Bataillon hoch!“ — Parade — Königspolonaise! — Der übrige Teil des Abends verläuft ähnlich dem gestrigen Tage; nur ist man gegenseitig wärmer geworden. Aber abends wieder pünktlich Abmarsch, wenn auch eine halbe Stunde später. In der Stadt noch ein Kaffee oder Pilsener ist nicht verboten.



Abb. 128. Der „Thron“ auf dem Schützenplatz

Nach einer Aufnahme von Ophoven, Lippstadt.

Der folgende und letzte Tag ist mehr der Gemütlichkeit und allgemeinen Volksvergünstigungen geweiht. Bei dem Frühschoppen im Bierzelt wird eine humoristische Bierzeitung verlesen und darauf tritt das Biergericht in Amt und Würden. Mittags wird mit einem Schützen-Großbohnen-Essen offiziell die Saison für dieses edle westfälische Gemüse in Lippstadt eröffnet; nachmittagsietenbude, Preisschießen, Volksspiele; abends großes Feuerwerk, Reigen im Bierzelt und Niederstimmung; nachts aber kehrt diesmal jeder daheim, wenn er glaubt, jetzt für ein volles Jahr genug gefeiert zu haben. Trotzdem bleibt es bis zuletzt gemütlich; man läßt sich zwar mehr gehen, sieht aber doch keinen, der aus den Schranken des Anstandes heraustritt. Daß auf dem Lippstädter Schützenfeste nie etwas Unziemliches vorkommt, ist selbstverständlich geworden, es ist aber auch die Bedingung für sein glanzvolles Fortbestehen. — Und so schwebt denn auch noch heute über der fröhlich feiernden Schar der Geist, welchen die Väter, da sie ihn an den Platz festgebantt sehen wollte, als Urkunde in den

Grundstein des Schützenhauses mit eingemauert haben, aus welchem
 leise aber stetig die Mahnung zu uns herauftönt:

„Mögen die wiederkehrenden Feste die Lippstädter Schützen
 stets fröhlich vereinen in heiterer und ungetrübter Geselligkeit,
 möge der Schützenverein wie bisher dauernd bestehen als ein Band
 für die Vereinigung der Bürger aller Klassen, Berufsarten und
 Parteien, zur Pflege guten Einvernehmens, echten Gemeinsinns
 und aufrichtiger Vaterlandsliebe, auf dass, wenn dereinst unsere
 spätern Nachkommen den Grundstein heben sollten, der Schützen-
 verein in gleicher Weise bestehen und blühen und fort und fort
 dazu beitragen möge, den alten Wahrspruch unserer Stadt zu er-
 füllen: „Eintracht bringt Macht!“ Das walte Gott!



Mit einem Bilde des Schützenvereins habe ich mein Werk begonnen
 und schließe es mit der Beschreibung seines schönsten Festes. Möchten die
 Wirkungen des Buches in ähnlicher Richtung liegen, wie es die Urkunde
 ausdrückt!



Verzeichnis der benutzten Literatur.

1. Althof, Herm.: „Das Lippiflorium, ein westfälisches Heldengedicht aus dem dreizehnten Jahrhundert.“ Leipzig, Theodor Weicher. 1900.
2. Amtliche Entfernung- und Reisefarten des Regierungsbezirks Arnberg, bearbeitet durch die Katasterverwaltung. Blätter Kreis Lippstadt und Kreis Arnberg. Leipzig, Mittelbachs Verlag. 1904.
Desgl. vom Regierungsbezirk Minden die Kreise Biedenbrück, Büren, Paderborn. Leipzig, Max Volkening. 1901—1903.
3. Bau-Polizei-Verordnung für den Bezirk der Stadt Lippstadt vom 24. August 1904. Lippstadt, E. Hegener. 1904.
4. Berichte über die Verwaltung und den Stand der Kreis-Kommunal-Angelegenheiten des Kreises Lippstadt für die Jahre 1900, 1902, 1904. Lippstadt, E. Hegener.
5. Berichte über den Stand und die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten der Stadt Lippstadt für die Jahre 1890—1902.
6. „Beschreibung der Bergreviere Arnberg, Brilon und Olpe“, herausgegeben von dem Königl. Oberbergamt zu Bonn. Bonn, A. Markus. 1890.
7. Boesche, G.: „Fünfzigjährige Jubelfeier der Anstalt am 22./23. Mai 1901. Erinnerungsblätter. Teil I. Vor dem Fest. Teil II. Nach dem Fest.“ Lippstadt, Realgymnasium und Realschule. 1901.
8. Chalshaus, R.: „Lippstadt, ein Beitrag zur Städtegeschichte.“ Lippstadt, A. Staats. 1876.
9. De la Broue: „Plan vom Lippischen Gesamt-Bruche 1709“, copiert von J. P. Roscher.
10. Falkmann, A.: „Beiträge zur Geschichte des Fürstentums Lippe.“ Bd. V. Meyer, Detmold. 1887.
11. Fervers: „Das neue Wasserstrafengesetz.“ Berlin, Germania N.-G. 1905.
12. Fresenius, H.: „Chemische Untersuchung der Solquelle in Kreuzkamp bei Lippstadt.“ Wiesbaden, Kreidel. 1901.
13. Fromme: „Schicksale Lippstadts während des siebenjährigen Krieges 1756—63. Auszug aus der Möllerschen Chronik von Lippstadt.“ Lippstadt, D. F. W. Blasmann. 1865.
14. „Führer durch Lippstadt und Umgebung.“ Würzburg, L. Woerl. 1888.
15. Gallenkamp, Bürgermeister: „Stadt Lippstadt, Ereignisse des Jahres 1822.“ Lippstadt, H. Lange. 1823.
16. Geschäftsbericht XIX der Westfälischen Landes-Eisenbahn, umfassend den Betrieb vom 1. 4. 1901 bis 31. 3. 1902. Lippstadt, E. Hegener.
17. Handelskammer zu Bielefeld: Berichte der Handelskammer zu Bielefeld für die Jahre 1902, 1903, 1904. Bielefeld, Gundlach.
18. Hengesbach, F.: „Die Glocken der St. Nikolai-Pfarrkirche in Lippstadt“ und „Die Glocken der Marien- und Jakobikirche in Lippstadt“. Abhandlungen im St. Nikolausblatt 12. Jahrg. Nr. 50 und 13. Jahrg. Nr. 41, 42. Lippstadt, C. J. Laumanns. 1898.

19. Hesselbarth, H.: „Ueber Lippstädter Häuserbesitz in früheren Zeiten“ im Jahresbericht des Realgymnasiums und der Realschule zu Lippstadt. Lippstadt, A. Staats. 1903.
20. Jahresbericht 31 des Westfäl. Provinzialvereins für Wissenschaft und Kunst von 1902/03. Münster, Regensberg 1903. Lücken, W.: „Die Niederschlagsverhältnisse der Provinz Westfalen und ihrer Umgebung.“
21. Ilse: „Die altpreussischen landesherrlichen Fräuleinstifte.“ Bd. 2: „Das Fräuleinstift zu Lippstadt.“ Berlin, Max Pasch. 1902.
22. Kampschulte, H.: „Geschichte der Einführung des Protestantismus im Bereiche der jetzigen Provinz Westfalen.“ Paderborn, Schöningh. 1866.
23. Kleine: „Die Lippe, die beste Verbindung des Dortmund-Emshäfen-Kanals mit dem Rheine.“ Hamm, Griebisch. 1894.
24. Klemann, C.: Ortschaftsverzeichnis nebst Entfernungstabelle des Regierungsbezirks Arnberg. Arnberg, F. W. Becker. 1898.
25. Ladwig, H.: „Denkschrift zur Einweihung des neuen Reichspostgebäudes in Lippstadt.“ Lippstadt, A. Staats. 1905.
26. Landes-Aufnahme, Königl. preussische: Die Meßtischblätter des Kreises Lippstadt und seiner Umgebung.
27. Laumanns, Cl.: „Beiträge zur Entstehung der kathol. Pfarrgemeinde Lippstadt.“ Lippstadt, C. J. Laumanns. 1903.
28. Le Coqu, Generalmajor: Topographische Karte, in XXII Blättern den größten Teil von Westfalen enthaltend usw. 1805.
29. Lotter, Joh. Conr.: Nova et exacta Mappa geographica circulum Westphalicum usw. Aug. Bindel. 1758.
30. Lübke, W.: Die mittelalterliche Kunst in Westfalen. Leipzig, Weigel. 1853.
31. Lorschebachs Adreßbücher-Verlag: Adreßbuch für die Stadt und den Kreis Lippstadt. — Derselbe: Altena in Westfalen. 1. Aufl. 1900.
32. Marx: „Die Flüsse und die Binnenschifffahrt.“ Hamm, Griebisch. 1894.
33. Möller, Joh. Ant. Arn.: „Alte Nachrichten von Lippstadt und benachbarten Gegenden.“ Vier Jahrgänge 1784—1788. Lippstadt, Müller.
34. Müller, J. A. A.: „Die Soestische Fehde.“ Lippstadt, Frd. Lange. 1804.
35. Müller, Agnes: „Erster Jahresbericht der höheren Mädchenschule von Agnes Müller zu Lippstadt. Ostern 1886.“ Lippstadt, A. Staats.
36. Müller, H.: „Beitrag zur Flora von Lippstadt.“ Beilage zum vierten Jahresberichte der Realschule zu Lippstadt. Lippstadt, Blämann & Feige. 1858.
37. Neß, Joh. Peter: „Neuvermehrte Postkarte durch ganz Deutschland.“ Nürnberg, Verlag von Joh. Bapt. Homann. 1750.
38. Niemoßler: „Ein Spaziergang durch Lippstadt anno 1690.“ Vortrag, gehalten 1895. Beilage zur Lippstädter Zeitung.
39. Niemoßler: „Neu entdeckte Zeugen von Lippstadts Vergangenheit von anno 1260—1650.“ Vortrag, gehalten 1895. Beilage zur Lippst. Ztg.
40. Ostendorf, Frd. Prof.: „Die Kirche und das Kloster der Augustiner-Nonnen in Lippstadt.“ Zeitschrift für Bauwesen, Jahrgang LV. Berlin, W. Ernst & Sohn.*)

*) Da die betreffende Stelle, welche die Stiftsrüne behandelt, schon gedruckt war, ehe diese ganz neue prächtige Arbeit Ostendorfs erschien, so konnte letztere leider nicht mehr dafür benutzt werden, möge aber immerhin zur Vervollständigung der Litteratur über Lippstadt hier Platz finden.

41. Nordhoff, J. B.: „Römerstraßen und das Dellbrücker Land.“ Münster, Regensburg 1898.
42. Overmann, A.: „Die Stadtrechte der Grafschaft Mark. 1. Lippstadt.“ Münster, Aschenborn. 1901.
43. Piderit, A.: „Die lippischen Edelherren im Mittelalter.“ Lippstadt, E. Hegener. 1876.
44. Preussische Statistik, Heft 93: Der Wildabschuß im preussischen Staate während der Zeit vom 1. April 1885 bis 31. März 1886. Berlin, Königl. statist. Bureau. 1887.
45. Preuß, D.: „Die baulichen Altertümer des Lippischen Landes.“ 2. Aufl. Detmold, Mahersche Hofbuchhandlung. 1881.
46. Schäfer, W.: „Zur Geschichte des Lippstädter Mezgeramts.“ Abhandlung im Kreisblatt Nr. 11, 12, 14, 15, 17, 19, Jahrg. 1891. Lippstadt, E. Hegener.
47. Schliekmann, E.: „Westfalens bemerkenswerte Bäume.“ Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1904.
48. Schorlemer, Landrat: „Beschreibung des Kreises Lippstadt.“
49. Spezialatlas des Königreichs Westfalen, bestehend aus acht Departements- und einer Generalkarte, auf höchsten Königl. Befehl entworfen und herausgegeben von dem geographischen Institut. Weimar 1809.
50. Steinen, J. D. v.: „Westfälische Geschichte, das XXIX. Stück: Historie der Stadt Lippe oder Lippstadt und der Grafschaft Tecklenburg.“ Lemgo, B. F. Weddige. 1755.
51. Sterneborg: „Die Kernobstsorten — Äpfel und Birnen — welche in Westfalen und Lippe zum Anbau besonders zu empfehlen.“ Lippstadt, E. Hegener 1893.
52. Strottkötter: „Die Lippe-Schiffahrt im 19. Jahrhundert. Münster i. W., Coppenrath. 1896.
53. „Viehstands- und Obstbaumlexikon vom Jahre 1900 für den preussischen Staat.“ Heft 10: Provinz Westfalen. Berlin, Königl. statistisches Bureau. 1903.
54. W. von der Mark: „Die Schichten des westfäl. Kreidegebirges sowie der westfäl. Diluvial- und Alluvial-Ablagerungen.“ Hamm, Grote. 1857.
55. Zeitschrift für praktische Geologie. XII. Jahrgang, Heft 1. Berlin, Jul. Springer. 1904. — G. Müller: Das Ergebnis einiger Tiefbohrungen im Becken von Münster.
56. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde. Band 29 Münster, Regensburg. 1870. — Scheffer-Boichorst, P.: „Herr Bernhard von der Lippe als Ritter, Mönch und Bischof.“
57. Dieselbe, Bd. 40, 1882. — Nordhoff, J. B.: „Der altdeutsche Maler Gert van Lou zu Geseke.“
58. Dieselbe, 1883, Band 41. — Nordhoff, J. B.: „Nachlaß zur Buchdrucker Geschichte Westfalens.“
59. Dieselbe, 1900, Bd. 58. — Overmann, A.: „Wortzins und Morgenforn in der Stadt Lippstadt.“
60. Dieselbe, Beiheft 1905. — Bömer: Historisch-geographisches Register. Band 2: „Lippe“, „Lippstadt“.

Alphabetisches Sachregister.

Die beigefegte Ziffer bedeutet die Seitenzahl.

Abfüllapparat, isobaron. 147
 Abstinentenheim 108
 Abteigebäude 107
 Aelsharfe 106
 Aelse 8
 Albionda 133, 138
 Aliso 27
 Alme 3
 Alsen 138
 Alte Börse 123
 Altenrütgen Amt 53
 Alte Soeststraße 113
 Amtsgericht Königl. 83
 Amtsmorgensprache 126
 Amtsrechnung 126
 Annen-Rosengarten St. 30,
 Anröchte Amt 53 [112
 Anstalten gemeinnützige 56
 Antonius Paris 90
 Apparatshaus 152, 153
 Armenpflege öffentliche 117
 Arens Frl. 84
 Armenseelen-Altar 112
 Armental 103
 Arnberger Wald 7
 Artilleriewerkstatt Kgl. 52,
 Aussenberg Kpl. 114 [160
 Augustinerkloster 30, 132, 133
 Augustiner-Nonnenkl. 103, 106
 Auf Direktor 138.

Bäckeramt 125
 Badeanstalt 73, 102
 Badeplatz 140
 Balkenschneiderei 130
 Ballhaus 32
 Barbarossastraße 157, 165
 Barometer-Angaben 18
 Bärswald-Prof. 86
 Bastert 165
 Bastionstraße 101
 Baucht v. 59
 Bäumer Bildhauer 149
 Baumhöder Weg nach 165
 Begräbnisfuhrer 174

Behörden 54
 Bellevue 176
 Beneker Linde 12
 Bergenthal 96, 174
 Berliner Hof 108
 Bernhard v. d. Lippe Graf 29
 Berschworscher Hof 33, 79
 Bertram Bürgermeister 178
 Betver 16
 Bierpfanne 146
 Bierzelt 179
 Bischof Wilhelm 150
 Bismarck von Bardeleben 106
 Bisping Lehrer 130
 Blankenburg 96, 105, 172, 174
 Blaskmann & Feige 131
 Blumenstraße 121
 Bobbinghofen 34
 Böbbing 11, 163, 164
 Bochumer Gußstahlfabrik 149
 Böddiker 109, 113, 115, 173
 Bohlthud 177
 Böhmenturm 29
 Bökenförder Chauffee 148
 Bofer Heide 3
 Bolke Georg von 156
 Borgmühle 32
 Borlinghofen 32, 34
 Bornebusch 18
 Brand dritter großer 38
 Braunschweig Ferd. von 41
 Brebenollscher Hof 33
 Brockhusen 34
 Brogniarti-Schichten 5
 Bruchbaum 166
 Bruchhäuser Steine 7
 Brüderstraße 132
 Bruin und Hogenberg 29
 Brülle 80, 121, 123, 128, 169
 Buchhandlungen 73
 Buddeberg 81, 108, 174, 178
 Bührnheim 87, 96
 Bührnheims Wiese 139
 Bulke 156
 Büren Berthold von 133

Burgberg 7
 Bürgerglocke 90
 Bürgerhäuser alte 79
 Bürger-Schützenverein 179
 Bürgerverein 138
 Burgschel 165
 Burghard 128
 Burghoff Fräulein von 107
 Burgholz 16
 Burgmühle 102, 117
 Burgstraße 120.

Callin Fräulein 131
 Calmus' Wirtschaft 135
 Calvinscher Weg 43, 114
 Capune Rektor 113
 Cauer Prof. 101
 Cenoman 5
 Chalpbäus 27, 108
 Chauffeen 61
 Cholera-Epidemie 50
 Christian der Tolle 35, 29
 Christl. Schulschwester 83
 Cläffener Rembert 125
 Cosack 14, 21, 24, 165
 Cramer Pfr. 115, 116, 150
 Cuvieri-Pläner 5.

Dahle Caspar von 134
 Damenhaus 107
 Daniel 27
 Deilmann Bohrgesellschaft 8
 Dekorierung d. Schützen 180
 Denker Pfarrer 128
 Deppe Adolf 118
 Deppe-Stiftung 117
 Deutsche Kolonialgesellschaft. 131
 Diafonissen 115
 Dicke Birken 12
 Diele 80
 Dietz 143
 Direktionsgebäude der Westf.
 Landes-Eisenbahn 151
 Dölberg Lehrer 130
 Dornheim G. C. 136, 145

- Drahtstiftfabrik 142
 Dreieichmann Pfr. 130, 173
 Dreitäg. Schützenfestfeier 179
 Drost, Metzgerinnung 126
 Drost-Rose 37
 Dubbenhausen Kaplan 114
 Dubel 121
 Dunker Neubau 108
 Düstere Mühle 32
 Düstere Straße 43
 Dyfedeer Mühle 32.
 Eberhardus Joh. Pfr. 132
 Eberwin Maler 92
 Egert Franz 111, 150
 Eifeloh 148
 Einleitung 1
 Eintracht-Gesellschaft 139
 Einwohnerzahl geringste 38
 Eisenbahnbrücke 172
 Eisenbahnen 57
 Eismaschine 146
 Elisabethverein 117
 Ellinghaus Postmeister 82
 Emischer-Mergel 6
 Engelbert 83
 Ensen Kamp 11
 Epping 76, 86, 92, 127, 130, 174, 177, 179
 Erbbegräbnis 173
 Erdmann altes Haus 102
 Erdmanns Torfkuhle 164
 Erster Pfad 123
 Erwitte Amt 53
 Esbecker Chauffee 172
 Esbecker Heide 140
 Felsbrücke 148
 Erghaustor 154.
 Fabrikbetriebe, Gewerbe 66
 Fahne alte der Schützen 177
 Feldmark 19, 20
 Femmer Tischler 128
 Feska 43, 116
 Fettweiden 10
 Feuerwehr freiwillige 169
 Feiertages Haus 41, 113
 Füllertule 159
 Fleckfieber 38
 Fleige 90, 112, 115
 Fleischerladen Ww. Brülle 123
 Fleischhauerstraße 123
 Fleischhögger 125
 Fliedner Kantor 134
 Freibank-Ordnung 71
 Freiheit am Stift 107
 Frejenius H. Chemiker 8
 Friedensseide 86
 Friedhof d. ier. Gem. 174
 Friedrichstraße 101
 Friedrich Wilh. IV. König 178
 Friesenbruch 20, 165
 Fromme Lehrer 130
 Fromm Generalmajor 52,
 Fuchschwanz 155. [160
 Galgenpfad 166
 Gallenkamp 69, 135, 166, 175
 Gänsemastanstalt 164
 Gartenstraße 76
 Gasanstalt 51, 52, 69, 152,
 Gasometer 152, 154 [154
 Gasuhr 154
 Gasthöfe 72
 Gast- u. Schenkwirtschaften 72
 Geflügelzuchtverein 14
 Geiststraße 135
 Gelage 139
 Gelpke Hofrat 82, 131
 Gemüßmarkt 92
 Generator-Eis 146
 Generator-Feuerung 152
 Gert von Lon 112
 Geschäftshäuser 70
 Geseker Bach 7
 Gesellenverein 114
 Gesundheitl. Verhältnisse 19
 Siebeler 166
 Siebeler's Bude 145
 Giese v. Ing.-Hauptm. 43
 Gieseler 8
 Glase 8
 Glaukonitkörnchen 5
 Glenne 3
 Glennestraße 43
 Goldkuhle Franz 103, 130
 Gottesdienstordnung 54
 Graf Adolfstraße 159
 Graf Bernhardstraße 101
 Gräfin zur Lippe 178
 Grenzen der Feldmark 19
 Gröben Graf v. d. 179
 Grünau 169, 170
 Gründung der Stadt 28
 Grüner Weg 121
 Grünland Essener 5, 6
 Güttenpfennig 109
 Gütersloh 17
 Güterverkehr 66
 Gymnasialgebäude altes 108
 Gymnasium 39.
 Haar 1, 4
 Haarweg 27
 Hagelschlag 19
 Haholts Geschlecht 27
 Halle dunkle 124
 Handelskammer 64
 Handlungen 65
 Handwerker-Schützenplatz 175
 — — Verein 179
 Handwerksgeschäfte 66
 Hartlinghausen 81
 Hasenfang 121
 Hauderer 73
 Haumann Bürgermeister 115
 Hauptaltar d. Josefskirche 149
 Hauptbahnhof 75
 Hauptgebäude der Artillerie-
 werkstatt 161
 Hauptsteueramt 63
 Hauptwerkstatt der Westfäl.
 Landes-Eisenbahn 157
 Hauptwall 37
 Hauftenbach 3
 Heeder 3
 Heerfurth Staatsminister 179
 Hegener Aug. 154
 Hegener C. 109
 Heidenstraße 27
 Hellinghäuser Weg 156
 Hellweg 4, 27
 Hemminghausen 34
 Hengesbach 90, 150
 Henrich 59
 Herberge zur Heimat 135
 Herbst Michael 116
 Herd uralter 128
 Hertel & Persch 111
 Herzog v. Württemberg 179
 Hesselbarth 122
 Regenwahn 35
 Heßelmann Villa 138
 Hilbes Haus 96
 Hille A. Kellerei 137
 Himmelreich 38, 172
 Hochbehälterturm 152
 Hochwasserableitung 98
 Hofen die vier 30
 Hoffmann'scher Ringofen 144
 Hörde v. 33, 106, 108, 133
 Horn Bürgermeister 151
 Hospital, evangel. 115
 — kathol. 116
 Hospitalstraße 117
 Hospital zum heil. Geist 30
 Hotels 72
 Hünenburg 27
 Husaren blaue, rote 49
 Hustermeier 163.
 Jakob der billige 93
 Jakobikirche 30, 78
 Jammertalsbrücke 32, 102
 Jasse 121
 Jesuiten 133
 Infanterie 49
 Ingeringhausen 34
 Johanneskapelle 39
 Jordan 1
 Josefskirche 148
 Josefsstraße 148, 150
 Judenhäuschen 103
 Judenkirchhof alter 102, 105
 Judenstraße 128

Jungfernerz 154
 Jungferntäpfe 120, 159
 Junkermann Rezitator 74
 Justinus 26, 100.
 Kähle 122
 Kahlenstraße 122
 Kaiser Wilhelmbrunnen 86
 Kalandsbrüderschaft 33, 84
 Kalktuff 154
 Kamingitter, Rathaus 89
 Kanaldamm 99
 Kaninchenberge 176, 178
 Kantine, Art.-Werft. 163
 Kappel 21
 Kappeler Bruchbaum 164
 Kappeler Mühle 32
 Kappelsforte 30, 32
 Kappelstraße 101
 Karbon produktives 5
 Kaserne alte 132
 Katasterbuch 134
 Kellerhaus 82, 98, 127, 131,
 Kempers Ede 93 [145
 Kirchhof 50, 173
 Kirchhofswaldchen 170
 Kirchmeier'sches Haus 134
 Kirch Haus 80
 Kister 11, 115, 128, 169, 174
 Kläranlage, Art.-Werft. 163
 Klausnerkapelle 30
 Kleine 83, 115, 120, 127,
 136, 137, 147, 157
 Kleinfinderbewahranst. evang.
 Klein-Nizza 171 [76
 Klein-Overhagen 120
 Kleve'sche Straße 157
 Klimatische Verhältnisse 17
 Klöber Stadibaumeister 154,
 Klosterstraße 108 [169
 Klumpp 83, 140
 Klusekapelle 165
 Klusepforte 30
 Klusestraße 136, 139, 140
 Kluswiese 135
 Koch P. M. 115
 Koch Lehrer 130
 Kohlenbrecher 152
 Kohlenfalk 4
 Kohlhafe Gitter 174
 Koiten Hermann 133
 Koitstraße 43, 82
 Koksbüchturn 153
 Kondensationsraum 153
 Konditoreien 73
 Konfession 54
 Königseffen 181
 Königshöfe, Reichshöfe 27
 Königspokal 181
 Konzerte, Unterhaltungen 73
 Köppelmann 83, 84

Krämeramt 127, 134
 Kramm 131
 Krammärkte 93
 Kranenkafper 166
 Krawinkel 115
 Kreibezeit 4
 Kreiseinteilung 53
 Kreistagsgebäude 99
 Kretazeische Schichten 4
 Kretschmer 138
 Kreuzweg, Nikolaiskirche 112
 Kriegerdenkmal 175
 Kriegerverein 138
 Krönung, Schützenfest 181
 Kruzifix altes, Nikolaisk. 112
 Kugelfang 162
 Kühltische 146
 Kulm 4
 Künstler 66
 Kurzstraße 113
 Küsterwohnung, Jakobsk. 78.
 Laarscher Gasthof 128
 Labiatius-Schichten 5
 Laboratorium, Brülle 41, 114
 Lackiererei 157
 Lademulde 152
 Lagerhaus 119, 120
 Lagerkeller 146
 Lagerplatz 120
 Lahme Adolf 138
 Landwehr alt 165
 Lange 108, 131
 Langeneke 140
 Langestraße 77
 Lange Weydt 21
 Laumanns C. J. 114
 Läuterbottich 146
 Lebrantaltan 55
 Leineweberamt 127
 Leipziger Höhe 155
 Lenze Neubau 128
 Leopoldsbrücke 93
 Liesborner Mönche 30
 Liese 3
 Linnhof 14, 51, 96, 143
 Lippe 1
 Lippe Herren von 27
 Lippe Stadt 1
 Lippe-Kanalisation 60
 Lipper-Bruch 165
 Lipperode 27, 34, 176
 Lipperoder Chaussee 171
 Lipperoder Pforte 30
 Lippefeld 154
 Lippe-Schiffahrt 59
 Lippe-Weihe 118
 Lippe-Wiesen 171
 Lippiflorium 26
 Lippisprünge 1
 Lippstadt Lage 1

Lippstädter Glashütten 154
 Lippstädter Kreisblatt 109
 Lippstädter Zeitung 82, 131
 Lohgerberamt 109, 127
 Lotner 101, 129, 173
 Lübke 78, 104
 Luchtenstraße 135
 Lücke Neubau 113
 Lücken W. Dr. 17
 Lünig 145
 Lünigstraße 143.
 Magistratszimmer 89
 Männer-Verein 117
 Marienkirche 30, 89
 Marien- od. Marktf. große 30
 Markmann 83, 164
 Markthof 30
 Marktplatz 86
 Marktstraße 129
 Marpe Lehrer 78
 Mastholter Chaussee 70
 St. Mathiaskapelle 30, 151
 Mattenflott 121, 129
 Mausoleum 174
 Mehl- und Eisenwage 87
 Meißner 83
 Menfendik 94
 Mengelsfelde 165
 Mergelnüsse 9
 Merian 29
 Merflinghaus 50, 108
 Meteorologische Beobachtungs-
 station 17
 Metzgeramtshaus 125
 Meyer 131, 160
 Wiesler 41, 76, 121
 Mische Maler 114
 Roderjohn 69, 81, 94, 101,
 138, 174
 Möller 34, 87, 114, 116, 117
 Möllerstraße 101
 Moormann & Brodchinke 112,
 Mühle lippische 94 [150
 Mühlenpfad, Mühlenstr. 131
 Müller Agnes 131
 Müller Amtmann 98
 Müller H. Prof. 101, 133, 168
 Müllersche Druckerei 114
 Mündelein 150
 Münsterischer Meerbusen 4.
 Näh- und Spielschule 117
 Näh-Verein 117
 Naturalverpflegungsstat. 117
 Naturheilverein 168
 Neue Bahnhofstraße 120
 Neue Brücke Geiststraße 136.
 Neue Poststraße 76
 Niederschlagsmengen 17
 Niederlage steuerfreie 99

Niemöller 134
 Nietenbude 182
 Nikolaihof 30
 Nikolaiglocke 112
 Nikolaikirche 30, 109
 Nies 35, 129, 131
 Nöel Fräulein von 108
 Nohl Bürgermeister 52
 Nolte C. 138
 Nonke 16
 Nonne Rektor 100
 Nordbahnhof 52, 99
 Nordhoff Professor 27, 112
 Nordstraße 182.

Obst 10
 Ohlenberg 7
 Ohm & Kleine 147
 Ostbefe 21
 Ostendorf Direktor 50
 Ostendorf Prof. 88, 96, 100,
 175, 169
 Osterath 111
 Osterschledde 7
 Osterweg 43
 Ostwall 135
 Overmannsches Werk 20

Pader 3
 Pastorat 109, 134
 Patriot 114
 Beddenpöterstraße 43
 Pehle Bildhauer 111, 150
 Pehle S. 81, 109, 145, 150,
 Pest 33 [174]
 Pfahlbürger 30
 Pfeiffer 89
 Phönix 141
 Plackweg 27
 Pläner Kalkstein 6
 Pläner obere 5
 Platz Lehrer 108
 Pöllnik v. Generalmajor 129
 Pöppelmann 82, 131
 Pöppelsche 8
 Postgebäude 52, 76, 81
 Poststraße 82, 124
 Postverkehr 62
 Post Wittve 172
 Preister 154
 Prinz von Preußen 178
 Promenade z. Tannenb. 169
 Proffenstraße 88
 Pulvergraben 169
 Pumpernickel 68
 Pumpstation 147
 Pütt A. 128
 Puzapparat 147.

Qualenbrink 36, 167.

Radesseiche 36, 155
 Rade zum, Gut und Haus 21
 Rathaus 87
 Raubfriege Ludwigs XIV. 37
 Realgymnasium 100
 Reformation 35
 Reformierte Kirche 134
 Rehkemper 120
 Rektoratschule 118
 Reichsbank 122
 Reichsbanknebenstelle 64
 Reinhardt Major 52, 160
 Rempel S. 109
 Rengel von 166
 Ressource 139
 Restaurants 72
 Retorten und Kesselhaus 152
 Rettberg von Graf 33
 Reußerei 76
 Reveille 179
 Rhebaer Chauffee 165
 Rheinisch-westfäl. Diskonto-
 Gesellschaft 65
 Richtmann regierender 126
 Richtigstätte mit Galgen 36
 Rietberg von Graf 34
 Rittershaus Emil 106
 Rirbekerstraße 76, 141, 143
 Roßbach 20
 Roßcher Joh. Peter 134
 Rose 79, 80, 82
 Rosenbaum Bankgebäude 135
 Rosental (F. Heß) 166
 Roßschlächtere 157
 Rößler 160
 Rosse-Mühle 32
 Rotliegendes 5
 Röttger 106
 Rüdenfuhler Weg 165
 Rüfing 164.

Sachtleben 178
 Sakramentshäuschen 92
 Sarazenenkönig Aaron 96
 Scaphiten-Schicht 5
 Schabelfuhle 43, 120
 Schade 83, 114
 Schaden Zelt 180
 Schäfer W. 126
 Schackammer unterird. 128
 Schaurot v. 83, 108, 114, 116,
 Scheffer & Walker 86 [127]
 Scheibenbruch 178
 Schiffahrtskanal 48, 98, 120
 Schiller-Linde 78
 Schirmer Direktor 100
 Schlächterheide 163
 Schlachthaus 51, 71
 Schlachthof 157
 Schledden 7
 Schiefier 178

Schleusentweg 99
 Schlichtmann Oberforst 11
 Schluckebier Tür 129
 Schläter 128, 166
 Schmiedeamt 127
 Schmiede d. Art.-Verfst. 162
 Schmitz auf'm Train 49
 Schmitz Bürgermstr. 98, 178
 Schmitz 134
 Schneideramt 127
 Schneiderdamm 99
 Schönermark Fräulein 130
 Schorlemer von 16
 Schorlemerscher Hof 33
 Schorlemer v. Landrat 151
 Schornstein d. Art.-Verfst. 162
 Schöttlerische Ziegelei 32
 Schrage Nam 16
 Schrotmühle 147
 Schuhmacher 43
 Schuhmacheramt 109, 127
 Schulz Bürgermeister 174
 Schüttfall 172
 Schützen diener 178
 Schützenfest 179
 Sch.-Großbohnen-Essen 182
 Schützenhaus 177—179
 Schützenreglement altes 178
 Schützenkuchen 180
 Schützenparade 180
 Schützenplatz 176—178
 Schützenpolonaise 180, 181
 Schützenreglement altes 178
 Schützenwiese 178
 Schutzjuden 103
 Schwalkslöcher 6
 Schwarzenraben 33
 Schwarzer Graben 3
 Schweinemarkt 99
 Schwemann Villa 169
 Seidenstücker 100
 Siechenhaus 30
 Siechenkamp 151
 Siechenkampstraße 152
 Siegfriedshöhe 163
 Simplicissimus 176
 Sinfeld 3
 Sirrenberg Architekt 150
 Sitzungsaal Rathaus 89
 Soester Fehde 34
 Soester Pforte 30
 Soestor 120
 Sommer Bedell 175
 Sommerkamp-Alsen 138
 Sonderland Neubau 140
 Sönderop & Cie. 57
 Sonnenau, — bader 168
 Soubise 38
 Spanischer Graben 35
 Spargel-Plantagen 167
 Spar- und Bauverein 51
 Sparkasse städtische 65

- Spelbrink 43, 122
 Spielplatzstraße 122
 Spittlerstraße 43
 Spitze Warte 7
 Staats 131
 Staats Druckereigebäude 108
 Stadtmühle 94
 Stadtpark 163
 Stadtrecht von Lippstadt 20
 Staal Wolbert 33, 113
 Stammburg Bernh. II. 176
 Steigerturm 169
 Steinen Geschichtsforscher 96
 Steintück 169
 Sterneborg 17, 23, 122, 167, 169
 Sterns Lanfort 20, 165
 Stift 30, 103, 106
 Stiftsstraße 102
 Stirper Chaussee 155
 Stirper Warte 23
 Stockhaus 36
 Stoffregen alt. Gebäude 124
 Störmede Amt 53
 Störmeder Bach 8
 Strangpressen 145
 Straßen-Kanalisation 77
 Stratmann 128
 Straub 81, 174
 Stromberger Höhen 7
 Sturm auf die Stadt 34
 Sufe 36
 Süder-Pforte 29, 30
 Südertorstraße 151
 Sudhaus 146
 Sumpffieber 19
 Suppen-Verein 117
 Süsterstraße 43
 Synagoge 102, 128.
 Tannenbaum 23, 176
 Tanzzelt 179
 Teergrube, —scheider, —vorlage 153
 Teutoburger Wald 7
 Theater 74
 Thron 179
 Thurmann 135
 Tiefebene münsterländische 7
 Tierkrankheiten 71
 Tierschutz-Verein 14
 Zimmermann 96, 143, 144
 Zivoli 1, 95, 172, 179
 Zöchter Schule höh. evgl. 130
 Zommes Rektor 113
 Zontauben 145
 Zrist Weg zur 165
 Zriptychon 112
 Trojan Joh 69
 Trockenpresse 145
 Trockenreinigungskästen 154
 Turbodynamos 162
 Turner-Feuertwehr 169.
 Ulanen 49
 Unflut uörtl. u. südl. 37
 Unfallversicherung 117
 Unionstraße 143
 Unterg. und Lippstadt's 6
 Urkunde v. Schützenhaus 182
 Van Bowen Franz 76
 Venema Villa 169
 Vereine 56
 Vereinshaus kathol. 114
 Verlegung d. Lippertorstr. 48
 Verschönerungsverein L. 130
 Verunglückten-Denkmal 175
 Vieh 68
 Vinke Freiherr von 178
 Vinzenterinnen 116
 Vinzenz-Verein 117
 Vogt aus Gütersloh 166
 Vogt Peter 178
 Volksschule evangel. 122
 Völlinghäuser Bach 8
 Vorträge 74
 Vorwärts Brauerei 147.
 Wächter Karl 122
 Wahlert 100
 Waisenhaus kathol. 166
 Waldschlößchen 164
 Walachei 144, 145
 Waltruper Paß 165
 Wappen der Stadt Lippst. 20
 Wardt a. d. Steinenbrücke 20
 Wardt an der Suhdt (Süd) Brücke 20
 Waschtürme 153
 Wasserleitung 51
 Wasserreiniger 153
 Wasser-Reinigungsapparat [145.
 Wasserturm 147
 Wasserwerk 70
 Weberg 7
 Weidenau 33
 Weiße 8, 77, 118
 Weiße Straße 118
 Weingarten 151
 Weingelt 178
 Weisenburg 50, 145
 Wellenbad 94
 Werk sandstein 4
 Werthern von 115
 Westermann Joh. 133
 Westerntöchter Bruch 154
 Westerschlebbe 7
 Westerweg 43
 Westfäl. Banf Lippstadt 65
 Westf. Bürgerblatt 108, 131
 Westfalia Mühlenwerke 94
 Westfäl. Metallindustrie 120
 Westfäl. Staatsseisenbahn 49
 Westfälische Union 140
 Wetekamp 102, 115, 124, 135
 Widenau (men) 20
 Wiedenbrücker Chaussee 168
 Wiel R. 81
 Wiemeke 8
 Wilhelmstraße 76
 Wilke 102
 Willmanns Schützenoberst 178
 Windmüller S. 121
 Wittkop 111, 112, 115
 Wochenblatt f. Kr. Lippst. 131
 Woldeley 33, 135
 Volkskühe 121
 Wulff Bäckerei 108
 Wurbs 174
 Würge 146.
 Zapfenstreich 179
 Zeitungen 75
 Ziegenfalk 120
 Ziegelei städtische 143
 Zirkelle 11, 108, 129, 164
 Zweiter Pfad 122.

Der bekannte lateinische Spruch über der Bignette auf der Rückseite des Einbandes: „Nec aspera terrent“ bedeutet: „Das Rauhe und Mühevollen schreckt sie nicht ab“ und soll eine Hauptcharaktereigenschaft des Lippstädters hervorheben.

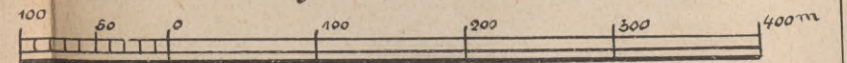
Plan

der

Stadt Lippstadt.

W. Braßk. Geogr.

Maßstab 1:5000



Erklärung.

- | | | | |
|--------------------------------|---------|-----------------------------------|----|
| 1 Bahnhof | 53 | 16 Ev. Krankenhaus | 52 |
| 2 Güterbahnhof | 52 | 17 Kath. " | 52 |
| 3 Postamt | 53 | 18 " Waisenhaus | 52 |
| 4 Amtsgericht | 53 | 19 Stifts-Ruine | 52 |
| 5 Rathaus | 53 | 20 Schlafsthaus | 52 |
| 6 Gasanstalt | 53 u. 4 | 21 Haupt-Werkst. d. W. L. Eisenb. | 51 |
| 7 Landratsamt | 53 | 22 Hotel Köppelmann | 53 |
| 8 Ehem. Kaserne | 53 u. 4 | 23 " Bührnkeim | 53 |
| demn. Ev. Volksschule (Neubau) | | 24 " Westfälischer Hof | 53 |
| 9 Real-Gymnasium | 53 | 25 " Miesler | 53 |
| 10 Evangel. Marienkirche | 53 | 26 Westfälische Union | 54 |
| 11 " Jakobikirche | 53 | 27 Haupt-Steueramt | 53 |
| 12 Reform. Kirche | 53 u. 4 | 28 Nordbahnhof | 53 |
| 13 Nicolaikirche | 52 | 29 Fivoli | 53 |
| 14 Josephskirche | 52 | 30 Güterwaggenschuppen | |
| 15 Synagoge | 52 | | |





WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW

BIBLIOTEKA GŁÓWNA



L. inv.

7888



Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000299638